

Hans Brandenburg

# DIE KLEINEN PROPHETEN I

Joel – Obadja – Jona  
Micha – Nahum – Habakuk  
Zephanja

— DAS LEBENDIGE WORT —



Hans Brandenburg  
**Die kleinen Propheten I**

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

## Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und  
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I  
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II  
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Hans Brandenburg

# Die kleinen Propheten I

Joel – Obadja – Jona – Micha –  
Nahum – Habakuk – Zephanja  
Die warnenden Wächterstimmen



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

# Das lebendige Wort, Band 10

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Brandenburg, Hans:**

Die kleinen Propheten / Hans Brandenburg. –  
Giessen ; Basel : Brunnen-Verl.;  
Bad Liebenzell : VLM  
ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

1. Joel – Obadja – Jona – Micha – Nahum – Habakuk –  
Zephanja : die warnenden Wächterstimmen –  
4. Aufl. – 1989  
(Das lebendige Wort ; Bd. 10)  
ISBN 3-7655-5410-3 (Brunnen-Verl.) kart.  
ISBN 3-88002-210-0 (VLM) kart.

4. Auflage 1989

© 1965 Brunnen Verlag Gießen  
Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	VII
<b>JOEL, DER PFINGSTPROPHET</b> . . . . .	<b>1</b>
<b>I. Die Vorbereitung auf den Tag des Herrn (Kap. 1 und 2)</b> . . . . .	<b>2</b>
1. Plage und Klage (Kap. 1, 2–20) . . . . .	2
2. Die Bußbewegung und die Wende (Kap. 2) . . . . .	11
<b>II. Der neue Äon (Kap. 3 und 4)</b> . . . . .	<b>23</b>
1. Die Gemeinde des neuen Äons (Kap. 3) . . . . .	23
2. Die Abrechnung Gottes mit den Nationen (Kap. 4, 1–16a) . . . . .	29
3. Die neue Erde (Kap. 4, 16b–21) . . . . .	35
<b>OBADJA, DER PROPHET WIDER DEN BRUDERHASS</b> . . . . .	<b>37</b>
1. Edoms Fall (V. 1–9) . . . . .	38
2. Edoms Schuld (V. 10–16) . . . . .	42
3. Judas Heil (V. 17–21) . . . . .	44
<b>JONA, DER MISSIONSPROPHET</b> . . . . .	<b>46</b>
1. Das Gericht über den ungehorsamen Propheten (Kap. 1) . . . . .	48
2. Jonas Rettung (Kap. 2) . . . . .	54
3. Jonas Predigt in Ninive (Kap. 3) . . . . .	58
4. Jonas Zurechtweisung durch Jahve (Kap. 4) . . . . .	61
<b>MICHA, DER PROPHET DES KOMMENDEN REICHES</b> . . . . .	<b>66</b>
Die politische Lage zur Zeit Michas . . . . .	68
<b>I. Jahves Gerichtswort (Kap. 1 und 2)</b> . . . . .	<b>70</b>
1. Die Überschrift (Kap. 1, 1) . . . . .	70
2. Das Gericht (Kap. 1, 2–16) . . . . .	71
3. Die Sünden des Volkes (Kap. 2, 1–11) . . . . .	75
4. Die neue Herde (Kap. 2, 12, 13) . . . . .	79
<b>II. Jahves Verheißung (Kap. 3–5)</b> . . . . .	<b>81</b>
1. Die Sünden der Großen im Volk (Kap. 3) . . . . .	81
2. Das neue Reich (Kap. 4, 1–13) . . . . .	87
3. Der kommende König (Kap. 4, 14–5, 14) . . . . .	95
<b>III. Jahves Frohbotschaft (Kap. 6 und 7)</b> . . . . .	<b>102</b>
1. Jahves seelsorgerliches Wort an Israel (Kap. 6) . . . . .	102
2. Des Volkes Rede an Jahve (Kap. 7, 1–17) . . . . .	109
3. Der Lobpreis Gottes (Kap. 7, 18–20) . . . . .	118
<b>NAHUM, DER GERICHTSPROPHET</b> . . . . .	<b>120</b>
1. Jahves Gericht an seinen Feinden (Kap. 1, 2–14) . . . . .	122
2. Der Untergang Ninives (Kap. 2) . . . . .	127
3. Ninives Schuld und Vergeltung (Kap. 3) . . . . .	132

HABAKUK, DER PROPHET DES GLAUBENS . . . . .	138
1. Habakuks Klage (Kap. 1, 2-4) . . . . .	140
2. Jahves Drohung (Kap. 1, 5-11) . . . . .	141
3. Habakuks Angstruf (Kap. 1, 12-17) . . . . .	143
4. Jahves Botschaft (Kap. 2, 1-5) . . . . .	146
5. Die Weherufe gegen den Welteroberer (Kap. 2, 6-20) . . . . .	150
6. Jahves Sieg (Kap. 3) . . . . .	155
ZEPHANJA, DER PROPHET DES TAGES DES HERRN . . . . .	163
1. Gottes Gericht (Kap. 1, 2-18) . . . . .	166
2. Gottes Mahnung (Kap. 2, 1-3, 8) . . . . .	176
3. Gottes Verheißung (Kap. 3, 9-20) . . . . .	185
Literaturnachweis . . . . .	191

## Vorwort

Das Wort des Alten Testaments wäre nicht entstanden, wenn Gott seinem Volk nicht stets aufs neue Männer gesandt hätte, die er in besonderer Weise mit der Offenbarung seines Willens ausrüstete und zu Trägern seines Wortes an sein Volk und auch an die Nationen machte. Weil sie Gesichter und Schauungen bekamen, hießen sie oft die Seher, auch „Späher“ oder „Wächter“, die mit geschärftem Blick von der Zinne ihrer Warte in die verborgenen Absichten und Pläne Gottes sehen durften. Wie Wachtposten von erhöhten Türmen das Nahen eines Feindes oder das Kommen eines Gastes meldeten, so standen diese Gotteswächter auf der Höhe und kündeten dem Volke Gottes, was es zu erwarten hatte oder auch was Gott von seinem Volk erwartete. Sie waren die warnenden Wächter.

Neben den sogenannten „großen“ Propheten Jesaja, Jeremia und Hesekiel enthält unsere Bibel noch die zwölf „kleinen“. Es muß immer wieder betont werden, daß diese kleinen Propheten nicht kleiner waren als die großen. Die zur Gewohnheit gewordene Bezeichnung bezieht sich nur auf den Umfang ihrer erhalten gebliebenen prophetischen Schriften. Menschlich gesehen gibt es hier überhaupt kein klein und groß. Groß ist allein Jahve, der Vater Jesu Christi. Der Mensch ist nur sein Werkzeug. Von ihm wird weder Großes noch Kleines erwartet, sondern allein die Treue. Daß diese Propheten gehorsame Werkzeuge des großen Gottes waren, macht sie gewiß auch groß. Groß in der Verantwortung, groß in dem, was ihnen anvertraut war, groß auch in ihrer Wirkung auf die Geschichte der Gemeinde Gottes. Aber daneben verbergen sie nicht, daß sie selbst kleine Menschen waren, oft peinlich klein, was etwa an Jona schmerzlich offenbar wird.

Weil das so ist, darum darf die das Wort hörende und sich vor dem Wort beugende Gemeinde nicht am Prophetenwort vorübergehen. Gerade die kurzen Schriften der Zwölf lassen sich leichter überschauen und sollten einen größeren Raum in der Gemeinde bekommen. Fünf aus diesem Zwölfprophetenbuch sind in unserem Bibelwerk schon behandelt: zuerst Amos und Hosea (Band 4), vielleicht die ältesten der Schriftpropheten, dann die spätesten nachexilischen Wächter: Haggai, Sacharja und Maleachi (Band 11). Die übrigen sieben sind in dem vorliegenden Buch vereint. Wir bringen sie in der uns aus unserer deutschen Bibel gewohnten Reihenfolge. Bei einer Anzahl von ihnen ist die Datierung ihrer Wirksamkeit strittig. Bei ihnen ist nicht bis zur vollen Gewißheit zu beweisen, zu welcher Zeit sie ihre Reden anvertraut bekamen. So wird der Prophet Joel z. B. von manchen Forschern für den ältesten Schriftpropheten gehalten, während viele andere ihn als nachexilisch bezeichnen. Es muß damit gerechnet werden, daß die Propheten ihre Reden meist nicht selbst schriftlich niederlegten. Im Falle des Propheten Jeremia kennen wir den Schreiber und Herausgeber seiner Reden in seinem Freunde Baruch. Es mag auch sein, daß die späteren Sammler der alttestamentlichen Schriften manch eine Notiz in späterer Zeit hinzufügten. Gemäß

dem Charakter unseres Bibelwerkes geht es uns weniger um literarhistorische Fragen als um die bleibenden Offenbarungswahrheiten für die Gemeinde Gottes. Soweit wie möglich wollen wir allerdings die Propheten im Rahmen jener Geschichte zu verstehen suchen, in der sie gewirkt haben.

Ähnlich wie bei den bisher vom Verfasser bearbeiteten Bänden dieses Bibelwerkes (Jesaja II und Kleine Propheten II) ist auch in diesem Bande der Versuch einer selbständigen Übersetzung des Bibeltextes gemacht. Sie will nicht etwa andere Übersetzungen übertreffen. Aber in einer jeden Übersetzung steckt bereits ein Teil der Auslegung. Darum kann der Ausleger schwer auf jene verzichten. Die größtmögliche Wörtlichkeit der Übersetzung muß zugleich für den Leser verständlich sein. Es ist schwer zu vermeiden, daß das eine öfters nur auf Kosten des andern erreicht wird. Mehr als in den früheren Bänden versuchte ich, dem Leser die „Knechtsgestalt“ des überlieferten hebräischen Textes zu zeigen. Manche Partien haben offenbar beim Abschreiben gelitten. Gerade der Bibelfreund – und für diesen ist das Buch geschrieben – soll Bescheid wissen über die Art der Überlieferung des Textes. Es hat Gott gefallen, daß wir nicht eine bis in den Buchstaben einheitliche Textüberlieferung haben. Bei der Frage der Inspiration des Bibelwortes muß dies scharf im Auge behalten werden.

Erst wenn der Text – gewiß nicht ohne Vergleiche und Kontrolle durch andere gute Übersetzungen – übertragen war, habe ich alte und neue Auslegungen studiert. Daß ich Konjekturen möglichst wegließ und selbst kein Freund von subjektiven Hypothesen bin, habe ich wiederholt angemerkt. Ich habe nicht alles, was über das Zwölfprophetenbuch geschrieben ist, berücksichtigen können. Man wird mir das vergeben, da ich diese große Arbeit nur in kurzen Freistunden inmitten sonstiger reicher Berufsarbeit getan habe. Der Leser wird erkennen, daß ich das Wort dieser Propheten in das Ganze der Bibel gestellt habe. Meine Freude an Parallelstellen soll niemand am fließenden Lesen hindern und doch manchen zum Nachschlagen und Forschen ermuntern. Wir können unsere Bibel nicht gründlich genug kennen.

Solche Arbeit macht bescheiden. Was ist der Mensch vor dem Reichtum des Wortes! Es konnte nicht entfernt erschöpft werden. Der Verfasser ist sich der Unvollkommenheit seiner Arbeit bewußt, die ihm selbst reichen Gewinn brachte. Möchte Gott seinem Wort in unserer Kirche weiten Raum machen!

In runden Klammern ( ) stehen im Text ergänzende Worte. In eckigen Klammern [ ] sind andere Übersetzungen, abweichende Lesarten und sonstige Bemerkungen eingefügt.

Korntal, Oktober 1963

*Hans Brandenburg*

## JOEL, DER PFINGSTPROPHET

Auch Joel gehört zu den zwölf kleinen Propheten, aber er verheißt Größtes. Für die bibellesende Gemeinde hat dieser Prophet aus zwei Gründen eine besondere Wichtigkeit. Er bringt jenes Verheißungswort über die Ausgießung des Heiligen Geistes, das der Apostel Petrus am Pfingsttage in seiner Rede nennt. Gewiß ist das Joelwort längst nicht die einzige Verheißung für das Kommen des Geistes, aber doch das ausführlichste. Petrus sah das Erleben des Pfingsttages als die Erfüllung von Joels Verheißung an. Wir werden daher in der Auslegung auf das kurze dritte Kapitel besonders eingehen.

Das eigentliche übergreifende Thema Joels aber ist „der Tag des Herrn“. Ob und wieweit dieses Wort als die Bezeichnung der kommenden Neuordnung der Schöpfung Gottes bei Joel das erste Mal erscheint, ist allerdings fraglich.

Damit stehen wir vor dem Rätsel, das das Buch Joel uns aufgibt. Außer dem Namen seines Vaters, der in der Überschrift genannt wird, wissen wir von den äußeren Umständen Joels nichts. Sein Buch sagt uns nicht, in welcher Zeit er wirkte. Kaum über einen Bibelteil schwanken die Ansichten der Gelehrten so sehr wie über die Zeit der Abfassung des Joelbuches, beziehungsweise der Wirksamkeit des Propheten. Es geht nicht an zu sagen, daß die Reihenfolge der Prophetenschriften für ihr Alter maßgebend ist. Zwar gelten Hosea und Amos für die ältesten Schriftpropheten, und Haggai, Sacharja und Maleachi sind ohne Frage nachexilisch. Aber schon die Septuaginta, die altgriechische Übersetzung des Alten Testamentes, verändert die Reihenfolge und bringt sie folgendermaßen: Hosea, Amos, Micha, Joel, Obadja usw. Wir haben nun die seltsame Lage, daß die einen Joel als den ältesten Schriftpropheten überhaupt — also aus der Zeit vor Amos und Hosea — ansehen, die andern dagegen ihn in die späteste nachexilische Zeit legen, wobei es noch einige Abweichungen dieses Termins im einzelnen gibt. Es ist nun nicht so, daß etwa die offenbarungsgläubigen, schriftgebundenen Theologen für die

Frühansetzung sind, die Kritiker dagegen für die nachexilische Entstehungszeit. Professor Hellmuth Frey hält Joel für nachexilisch, der jüngste Ausleger, der tschedische Professor Miloš Bič, dagegen tritt stürmisch dafür ein, daß Joel der älteste Schriftprophet sei.

Das Schweigen des Prophetenbüchleins über die Zeit seiner Entstehung wird seine Bedeutung haben. Im allgemeinen gilt gewiß, daß für das Verstehen eines Propheten, eines Hosea, eines Jesaja, eines Jeremia, die Zeitgeschichte von großer Bedeutung ist, die wir fleißig erforschen sollen. Wo aber eine solche fehlt, sollte nicht eine Konstruktion an die Stelle der Tatsachen treten. Joel selbst verzichtet auf eine Beschreibung seiner Zeit. Auch ein etwaiger Herausgeber seiner Reden hat nichts ergänzt. Joels Zeugnis ist also zeitlos. Die Umwelt ist für sein Verständnis nicht nötig. Wir brauchen nicht wie bei andern Propheten nach der Geschichte der Syrer oder Assyrer, Babels oder Persiens zu fragen. Das gibt allerdings eine besondere Spannung. Das Zeugnis Joels hat für jede Generation seine Unmittelbarkeit. Er ist nicht an seiner Gegenwart, sondern am kommenden Tag des Herrn interessiert. „Das Joelbuch ist im Alten Testament eine Ausnahme, die eigentlich erst in der Offenbarung ihre unmittelbare Fortsetzung findet“, schreibt Miloš Bič (Seite 17).

Das Generalthema Joels ist: Die Gemeinde und die Völker am Tage des Herrn. Deutlich gliedert sich seine Schrift in zwei Teile: Die Vorbereitung auf den Tag des Herrn (Kap. 1. u. 2) und: Der Tag des Herrn (Kap. 3 u. 4).

Die Überschrift (1, 1):

*„Ein Wort Jahves, welches an Joel war, den Sohn Pethuels.“*

Der Name Joel kommt im Alten Testament wiederholt vor. Er kann übersetzt werden: „Jahve ist Gott“ oder: „Dessen Gott Jahve ist“. Des Vaters Name ist sonst in der Bibel unbekannt. Er könnte übersetzt werden: „Offenheit Gottes“ oder: „Der für Gott offen ist“.

## **I. Die Vorbereitung auf den Tag des Herrn (Kap. 1 und 2)**

### **1. Plage und Klage (nach Weiser) (Kap. 1, 2—20)**

*Höret dieses, ihr Ältesten, nehmet zu Ohren, alle Einwohner des Landes [oder: der Erde]! Ist so etwas geschehen in euren*

*Tagen oder in den Tagen eurer Väter? Erzählt davon euren Söhnen! Und eure Söhne ihren Söhnen! Und ihre Söhne dem folgenden Geschlecht! Was der Nager übrig ließ, fraß die Heuschrecke, und was die Heuschrecke übrig ließ, fraß der Hüpfer, und was der Hüpfer übrig ließ, fraß der Fresser. (V. 2–4.)*

Eine der schrecklichsten Plagen der warmen Länder ist die Heuschrecke. Wie sehr Israel dieser Gefahr ausgesetzt war, davon zeugt, daß die althebräische Sprache sieben bis zehn verschiedene Namen für diese gefährlichen Räuber hatte (vgl. auch 3. Mose 11, 22). Die moderne Zoologie fand in Palästina sogar über vierzig Arten.

Schon in Ägypten war die Heuschrecke eine der Plagen des Landes, die Pharao so erschreckte, daß er die Erlaubnis zum Abzug Israels erwog. „Sie bedeckten das ganze Land, so daß der Boden nicht mehr sichtbar war; und sie fraßen alle Gewächse auf dem Feld und alle Baumfrüchte“ (2. Mose 10; Ps. 78, 46; 105, 34). Mit der Heuschreckenplage droht Jahve seinem Volk, wenn es sein Gesetz übertritt (5. Mose 28, 38; vgl. auch 2. Chron. 7, 13). Auch Amos kennt die Heuschrecke als Mittel des Gerichts in der Hand Jahves. „*Ich strafte euch mit Brand und Rost . . . eure Feigenbäume und Ölbäume fraßen die Heuschrecken ab*“ (Amos 4, 9; auch 7, 1).

Angeredet werden zuerst die Ältesten als die Vertreter der Sippen und Geschlechter. Sie sind von der ältesten Zeit her die Repräsentanten des Volkes. Mit ihnen verhandelte schon Mose in Ägypten (2. Mose 3, 16; auch später 5. Mose 31, 28 u. a.). So war es auch in der Königszeit (z. B. 1. Kön. 21, 8) bis in die Zeit des Untergangs Jerusalems (Jer. 26, 17) und im Exil (Jer. 29, 1). Ebenso nach der Heimkehr, z. B. Esra 6, 14 u. a.

Diese Verantwortlichen im Volke Gottes sind der engste Kreis der Angeredeten. Aber über sie hinaus geht das Wort an alle Einwohner der Erde. So werden wir zu übersetzen haben, da sich bei unserem Propheten diese eschatologische Fernsicht immer wieder zeigt.

Auch die Plage, die Joel anzeigen soll, übertrifft alles bisher Erlebte. An sich war die Heuschrecke dem Lande nichts Neues. In „den Tagen der Väter“ hatte sie oft das Land heimgesucht. Darum ist nicht anzunehmen, daß der Prophet nur von einer Heuschreckenplage

des Landes spricht. Er nimmt die bekannten Bilder, die seine Hörer verstehen: Ihr wißt, wie eine Heuschreckenplage wirkt. Aber was nun kommt, ist viermal so schlimm. Vier verschiedene Arten dieses Ungeziefers lösen sich ab. (Die Übersetzung der Heuschreckennamen muß frei sein, da uns mit den wissenschaftlichen lateinischen Namen nicht gedient ist.) Es ist ein furchtbares Vernichtungsgericht, das dem Volke droht. Die Unüberwindbarkeit des Feindes wird stark betont. Diese Gerichtsbotschaft gilt nicht nur einer Generation: Erzählt es von Kind zu Kind! So sollte ja auch die Erlösungsbotschaft von der Befreiung aus Ägypten von Generation zu Generation weitergetragen werden (2. Mose 12, 26 f.; 13, 8; 5. Mose 6, 7; vgl. auch 1. Mose 18, 19). So soll es auch mit diesem Gerichtswort sein.

Immer wieder soll die Verkündigung das Wort Gottes vergegenwärtigen. Das gilt erst recht von der Botschaft des Neuen Bundes. Darum lesen wir die Bibel und hören Predigten nach Texten aus der Bibel.

*Erwacht, ihr Berauschten, und weinet und wehklaget alle, ihr Weintrinker, daß euch der Most vom Munde weggenommen ist! Denn ein Volk ist über mein Land heraufgezogen, mächtig und ohne Zahl. Seine Zähne sind die Zähne eines Löwen, und sie haben das Gebiß einer Löwin. Es hat meinen Weinstock verwüstet und meinen Feigenbaum zu Reisis gemacht — ganz abgeschält hat es ihn und weggeworfen — sie haben seine Ranken weiß gemacht. (V. 5—7.)*

Wenn Gott seine Gerichte heraufführt, erwacht der Mensch von seinem Rausch, in dem er sonst lebt. Wer von Gott entfremdet ist, hat auch keine rechte Erkenntnis von der Wirklichkeit um sich her. Er lebt wie ein Trunkener. Man hat auch vermutet, daß hier vom kultischen Rausch die Rede sein könnte, wie sie die alte Baalsreligion der Kanaaniter kannte. Aber letztlich ist ja ein jeder wie im Schlaf, der noch nicht zu Gott und seiner unerbittlichen Wahrheit erweckt wurde. „Da kam er zu sich“, heißt es in jener Stunde bei dem verlorenen Sohn. „Wach auf, der du schläfst!“ ruft Paulus den Ephesern zu (Eph. 5, 14). Solch ein Erwachen ist die Voraussetzung echten Glaubens. Der Weintrinker ist nur ein Bild für alle solche Berausung mit Ersatzmitteln, an denen das Leben reich ist. Im gleichen

Epheserbrief stellt Paulus den Weinrausch neben die wahre Erneuerung durch den Heiligen Geist: „*Saufet euch nicht voll Weins, sondern werdet voll Geistes*“ (Eph. 5, 18). Gottes Gerichte nehmen uns all das fort, was uns am wahren Gottesdienst hindern könnte.

Durch die beiden ersten Kapitel Joels begleitet uns die Frage: Handelt es sich wirklich nur um eine Heuschreckenplage oder sind die Heuschrecken ein Bild für ein feindliches Heer? Der Vergleich lag Israel nicht fern. Sprüche 30, 25 ff. lesen wir: „*Die Ameisen sind ein schwaches Volk . . . die Heuschrecken haben keinen König, dennoch zieht der Schwarm geordnet aus.*“ Die Antwort auf obige Frage wird uns beim Lesen gegeben werden. Eine gewisse schillernde Zweideutigkeit ist ja für alle apokalyptische Sprache charakteristisch. Das wissen wir aus der Offenbarung des Johannes. Und auch Joel ist Apokalyptiker. Trotz aller realistischer Schilderung ist die Entscheidung: Heuschrecken oder Krieger? zutiefst unwichtig. Es genügt zu wissen: Es handelt sich um Werkzeuge des Gottesgerichtes. Offenbarung 9, 7 heißt es: „*Die Heuschrecken gleichen Rossen in Kriegsrüstung.*“ Die Feinde sind zahllos und mit furchtbaren Waffen der Zerstörung gerüstet.

Der Gegenstand ihrer Zerstörung ist Jahves Weinstock. Weinstock und Feigenbaum sind in der Prophetensprache oft Symbole der Heilszeit. So malt Micha das Bild der kommenden Zeit: „*Jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum ohne Schrecken wohnen*“ (Micha 4, 4; Sach. 3, 10; vgl. 1. Kön. 5, 5). Für den Israeliten sind Weinstock und Feigenbaum die Gaben der Güte Jahves. Sie sind ein sichtbares Zeichen seines Segens. Der Schöpfungsglaube bewahrte Israel davor, den Gottessegen nur in Gemütswerten zu erfahren. Darum nannte es das Land der Verheißung — das Land, wo Milch und Honig fließt. Das erwählte Gottesvolk erkannte in der Fruchtbarkeit des Landes die Fürsorge seines Gottes. War aber der Weinstock zertreten, seine Reben abgeschält und der Feigenbaum zu trockenem Reisig geworden, so hatte sich Gottes Fürsorge in Zorn und Gericht gewandelt.

„*Mein Weinstock*“ — es ist nicht wichtig, ob es Jahve direkt ausspricht oder ob es eine Klage des Propheten ist. Daß Israel der Weinstock Jahves ist, hören wir aus dem Lied, das Jesaja singt

(Kap. 5, 1—7): „Jahves Zebaoth Weinberg ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung.“ Auch der schöne achtzigste Psalm sagt es ähnlich: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, hast die Heiden vertrieben und ihn gepflanzt“ (V. 9). Uns will es scheinen, daß Gott selbst sich zu diesem verstörten Weinstock bekennt. Auch im Gericht, das er selbst verhängt, leidet er mit seinem Volk, seinem Weinstock, der zerbrochen und entblättert wird. Diese Deutung ist um so wahrscheinlicher, als der nächste Vers bereits die Aufforderung an die Jungfrau enthält, um den Verlobten ihrer Jugend zu trauern. Denn auf die Beschreibung der Plage folgt nun eine erschütternde Klage:

*Jammere gleich einer Jungfrau im Trauergewand um den Verlobten ihrer Jugend! Speisopfer und Trankopfer sind weggerissen vom Hause Jahves. Die Priester und Diener Jahves trauern. Das Feld ist verwüstet, der Acker steht traurig, denn das Korn ist vernichtet, der Most vertrocknet, das Öl versiegt. Erbleicht, ihr Bauern, jammert, ihr Weingärtner, über den Weizen und über die Gerste, denn die Ernte des Feldes ist verloren. Der Weinstock ist verdorrt, und der Feigenbaum ist verwelkt. Der Granatbaum, selbst die Dattelpalme und der Apfelbaum — alle Bäume des Feldes sind dürr geworden. Fürwahr, die Freude ist von den Menschenkindern geschwunden. (V. 8—12.)*

Ein herzbewegendes und lebendiges Klagelied. Auch außerhalb der Bibel werden Städte und Länder oft mit Frauen verglichen. Im Alten Testament aber wird das Volk Gottes als das Eheweib Jahves geschildert. „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben.“ So spricht Jahve durch Hosea (2, 21) zu Israel (vgl. auch Jes. 54, 1f.). Auch das Neue Testament kennt dieses Bild. „Ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christus zubrachte“, schreibt Paulus (2. Kor. 11, 2). Und die Wiederkunft Jesu wird als seine Hochzeit bezeichnet: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offb. 19, 7). Jahve ist der Verlobte aus der Jugendzeit Israels. Es kann keinen größeren Schmerz geben,

als daß er seiner Braut beraubt wird. Nun ist die Gemeinschaft mit Jahve in Frage gestellt. Ist doch selbst der Opferdienst im Tempel unterbrochen, weil für die Speis- und Trankopfer die Gaben fehlen. Damit zerbricht die Brücke zwischen dem Volk und seinem Gott. Was einst durch den Brand des Tempels furchtbare Wirklichkeit wird, ist hier schon vorgebildet. Damit ist nicht nur die äußere Existenz in Frage gestellt, sondern die eigentliche Aufgabe des erwählten Volkes unmöglich gemacht. Priester und alles, was Gott im Tempel dient, ist in Trauer versetzt.

Und nun folgt ein realistisches Bild einer grausigen Mißernte. Korn und Most, das Getreide auf dem Felde und die Obstbäume in den Gärten — alles scheint dem Sterben verfallen zu sein. Die Freude ist geschwunden. Das ist ein Zeichen des Todes. Ohne Freude kann der Mensch nicht leben. In den Psalmen wie in den prophetischen Verheißungen ist die Freude allezeit das Kennzeichen der gegenwärtigen wie auch der kommenden Gottesgemeinschaft. *„Vor dir ist Freude die Fülle“* (Ps. 16, 11). *„Gott ist meine Freude und Wonne“* (Ps. 43, 4). *„Ewige Freude wird über ihren Häuptern sein“* (Jes. 35, 10). Wo aber Gott sich seinem Volke entzieht, schwindet je und je die Freude: *„Ich will auf den Gassen von Jerusalem das Geschrei der Freude und Wonne wegnehmen“*, heißt es bei Jeremia (7, 34). Jeder aufmerksame Bibelleser kann diese Beispiele vermehren. Jesus aber, der da sagt, er sei gekommen, die Freude der Seinen völlig zu machen, wird von seiner Gemeinde der Freudenmeister genannt. Denn er stellt die Gemeinschaft mit Gott her.

Während wir in der späteren nachexilischen Geschichte Israels Bußtage erleben, die von der Obrigkeit angeordnet sind, wird hier das Fasten und Trauern in Buße vor Gott von dem Propheten gefordert, der Gottes Werkzeug und Stimme ist.

*Umgürtet euch (mit Trauerkleidern) und klagt, ihr Priester! Wehklagt, ihr Diener des Altars! Kommt und nächtigt in Trauerkleidern, ihr Diener meines Gottes! Denn im Hause eures Gottes fehlen Speisopfer und Trankopfer. Heiligt ein Fasten, ruft eine Versammlung aus! Versammelt die Ältesten und alle Einwohner des Landes ins Haus Jahves, eures Gottes, und schreit zu Jahve!“*  
(V. 13. 14.)

Man hört es diesen Worten an, wie der Prophet in höchster Erregung, zitternd vor den kommenden Gerichten, die Priester zu ihrem priesterlichen Tun in entscheidender Stunde aufrufen möchte. Was soll denn der Mensch, was kann ein Volk tun, das mit Schrecken das kommende gerechte Gericht Gottes über seine Verschuldungen erkennt? Die Priester sind zuerst gerufen, die Antwort auf diese Frage zu finden. Sie sehen als erste, daß der Gottesdienst im Tempel aufhört. Über sie soll zuerst die „göttliche Traurigkeit“, über die der Apostel Paulus schreibt, kommen. Diese gottgewirkte Trauer über die Sünde ist die edelste und fruchtbarste Trauer, die ein Mensch haben kann. Tag und Nacht sollen die Priester in Trauergewändern im Tempel weilen im Gebet zu Gott. Das ist etwas anderes als die äußere und prompte Erfüllung des vorgeschriebenen Kultus. Hier geht es nicht mehr bloß um ein „decorum pastorale“, d. h. ein würdiges Verhalten bei Liturgie und Opferdienst. Hier schreit der Sünder um Gnade, weil ihn die Sünde wie ein Gift im Herzen schmerzt.

Aber die Priester bleiben nicht allein. Der Priester betet nicht dazu, damit die Gemeinde schweige. Echtes priesterliches Handeln öffnet der Gemeinde den Weg zu gleichem Tun. Der Priester tut keinen Gottesdienst, damit die Gemeinde ihre Wege gehe. Das war allerdings je und je die Gefahr jeder Priesterkirche. Auch in der Gegenwart! Echtes, fruchtbares Priestertum ebnet der Kirche und ihren Gliedern die Bahn zu eigener Buße und Umkehr.

*„Heiligt ein Fasten! Ruft eine Versammlung aus!“* Wenn die Seele zu Gott schreit in der Erkenntnis der Sünde, möchte der Mensch sich am liebsten in seine Kammer verkriechen. Aber es gibt eine Gemeinschaft der Schuld, die zu gemeinsamer Buße und gemeinsamem Gebet führt. Die Ältesten als Vertreter des Volkes sind gerufen. Aber auch sie nicht allein. Alle Einwohner sollen sich sammeln. Wie ein einziger Schrei der Buße soll es zum Himmel klingen.

*Wehe, wehe, wehe dem Tag! Fürwahr, es ist nahe der Tag Jahves! Wie Gewalttat von Gewaltigen kommt er. (V. 15.)*

(Das dreimalige eindrucksvolle Wehe lesen wir in der Septuaginta.) Weil Jahves Tag im Nahen ist, darum ist es höchste Zeit zur Umkehr. Was bisher an Not geschah, ist erst die Vorbereitung, so furchtbar auch dieses Geschehen ist.

„Der Tag Jahves“, das ist jene Zeit, in der Jahve allen Widerspruch der Menschen und ihrer Sünde zum Verstummen bringen wird. Der Tag Jahves wird über alles Hoffärtige — Vermessene — und Hohe und über alles, was sich erhebt, gehen, daß es erniedrigt werde, sagt Jesaja (2, 12). Er nennt ihn auch den Tag der Heim-suchung (10, 3). Fast alle Propheten wissen von diesem kommenden Tag (z. B. Jer. 46, 10; Hes. 30, 3; Hos. 2, 2; Amos 5, 18; Micha 7, 4; Zeph. 1, 14 ff.; Sach. 3, 9; Mal. 3, 2). Meist wird der Tag als furchtbarer Gerichtstag beschrieben. Aber im zweiten Teil des Jesajabuchs lesen wir auch vom „Tage des Heils“ (Jes. 49, 8). Die Spannung über den Inhalt dieses kommenden Tages wird erst im Neuen Testament durch Jesus behoben. Er beschreibt den Tag Jahves als den Tag seiner Wiederkunft als Sieger.

Ob Joel der erste Schriftprophet war, der vom Tage Jahves sprach, kann erst entschieden werden, wenn wir die Zeit seiner Wirksamkeit erkennen können. Er sieht den Tag Jahves vor allem und zuerst als Gerichtstag. „Wie Gewalttat von Gewaltigen“ kommt dieser Tag. Mit der Gewalt seiner Allmacht wird Jahve seinen Sieg über alle Gegner und alle Ungehorsamen durchsetzen.

Wo der Gerichtsernst Gottes verharmlost wird und das kommende Gericht bestritten wird, verliert leicht der Dienst Gottes seinen letzten Ernst. Es ist kein gutes Zeichen für die geistliche Tiefe der Gemeinde, wenn heutzutage allzu schnell und selbstverständlich von der Rettung letztlich aller geredet wird. Wer nicht vom Gerichtsernst Gottes zu sagen weiß, läßt die rechte Furcht Gottes vermissen. Hand in Hand damit geht nur zu leicht ein Erschlaffen des Heiligungswillens. Weil Gottes Wille die sittlich gute Haltung des Menschen fordert, reagiert er im Zorn gegen jede Übertreibung seiner Gebote. Ein Geschlecht, das vom Zorn Gottes und seiner Realisierung an seinem Tage nichts hören will, wird auch die Kreuzesbotschaft des Neuen Testaments nicht verstehen.

Das erste Kapitel schließt mit einer nochmaligen realistischen Darstellung der schrecklichen Folgen der Heimsuchung Jahves.

*Ist vor unsern Augen nicht Speise vernichtet und aus dem Hause unseres Gottes nicht Freude und Jubel? — Verdorrt sind die Körner unter ihren Schollen, verödet sind die Speicher, verwüstet*

sind die Kornkammern, denn das Korn ist verdorben. Wie stöhnt das Vieh! Wie irren die Rinderherden umher, denn sie haben keine Weide! Auch die Schafherden gehen zugrunde [so die Septuaginta]. Zu dir, Jahve, schreie ich, denn Feuer fraß die Auen der Steppe und eine Flamme alle Obstbäume. Auch das Wild lechzt zu dir, denn die Wasserbäche sind vertrocknet, und Feuer fraß die Auen der Steppe. (V. 16—20.)

Offenbar sind nicht nur die Heuschreckenschwärme schuld an der furchtbaren Not, sondern auch eine allgemeine Dürre und Trockenheit. Gott fehlt es nicht an Mitteln seiner Gerichte.

„Freude und Wonne“ gehörte zu den schönen Gottesdiensten Jahves. In Israels Tempeldienst war nichts Finsteres, Asketisches. „Ihr sollt vor Jahve, eurem Gott, essen und fröhlich sein über alles, darin dich Jahve, dein Gott, gesegnet hat.“ „Du sollst fröhlich sein vor Jahve, deinem Gott, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd und der Levit, der in deinem Tore ist, der Fremdling, die Waise und die Witwe, die unter dir sind, an der Stätte, die Jahve, dein Gott, erwählen wird, daß sein Name da wohne“ (5. Mose 12, 7; 16, 11). So hatte es Gottes Gesetz befohlen. Wahrer Gottesdienst bringt dankbare Freude allen, die zur Hausgemeinschaft gehören. Wo aber die Mittel zum Gottesdienst von Gott selber entzogen sind, da verlischt alle Freude.

In die Leiden des verschuldeten Volkes wird die unvernünftige Kreatur mit hineingezogen. Aus seiner frühen Nomadenzeit war Israel ein Viehwirtschaft treibendes Volk geblieben. (Auch dieser Zug macht wahrscheinlich, daß Joel noch in die Frühzeit der Prophetie Israels gehört.) Als ehemaliges Hirtenvolk lebt und leidet Israel mit seinem Vieh auf der Weide.

Joel selbst stößt einen Gebetsschrei zu Jahve aus. Er steht nicht als Zuschauer und Beobachter daneben, sondern leidet mit seinem Volk. Das stöhnende Vieh, die irrenden, verdurstenden Herden pressen ihm den Schrei des Gebets zu Jahve auf die Lippen. Selbst das Wild nimmt teil an der Not.

Es wird immer so sein, daß ein gottloses Geschlecht auch die Schöpfung in Leid und Gericht mit hineinzieht. Das soll und muß unser Verantwortungsgefühl stärken.

## 2. Die Bußbewegung und die Wende (Kap. 2)

Bei der Schilderung der großen Wende im Volk beginnt Joel mit einer nochmaligen erschütternden Schilderung der geschauten Invasion des Feindes, um daran den Ruf zur Umkehr anzuschließen. Dann erst kann er die herrliche Frucht echter Bekehrung zeigen.

*Blaset die Posaune in Zion! Trompetet Alarm auf meinem heiligen Berge! Erbebet, alle Einwohner des Landes! Denn es kommt der Tag Jahves, wahrlich, er ist nahe, ein Tag des Dunkels und der Finsternis, ein Tag der Wolken und der Vernebelung. Gleich der auf den Bergen ausgebreiteten Morgenröte — ein zahlreiches und mächtiges Volk — wie es so nicht seit Urzeiten war und wie es nach ihm nicht wieder sein wird bis in die Zeiten fernster Geschlechter! Vor ihm her frißt Feuer, hinter ihm lodert Flamme. Vor ihm ist das Land wie der Garten Eden, aber hinter ihm ist es eitel Wüstenei, und ist kein Entrinnen vor ihm. Wie Aussehen von Pferden ist sein Aussehen, und wie Rosse jagen sie. Gleich dem Rasseln der Wagen springen sie auf die Gipfel der Berge — wie Prasseln der Feuerflamme, die Stoppeln frißt — wie ein mächtiges Volk, das zur Schlacht gerüstet ist. Vor ihm beben die Völker, und alle Angesichter erblassen. Gleich Helden laufen sie, gleich Kriegsleuten ersteigen sie die Mauern — ein jeder geht seinen Weg, und sie weichen nicht von ihrem Pfade. Keiner drängt den andern, Mann für Mann ziehen sie ihre Straße. Sie stürzen durch Geschosse und verwunden sich nicht. Sie stürmen in die Stadt, rennen auf die Mauer, besteigen die Häuser, durch die Fenster kommen sie gleich Dieben. Vor ihnen erzittert die Erde, erbeben die Himmel, Sonne und Mond verdunkeln sich, und die Sterne verlieren ihren Glanz. — Jahve aber erhebt seine Stimme vor seinem Heer, denn sehr zahlreich ist sein Heerlager, wahrlich stark ist der Vollstrecker seines Wortes — denn groß ist der Jahvetag und furchterregend! Wer kann ihn ertragen?*  
(V. 1—11.)

Eine gewaltige apokalyptische Schau, die nur von dem Gesicht des Johannes auf Patmos übertroffen wird! Der Prophet sieht im Geist den Tag Jahves und malt das Gesicht mit grellen Farben. Gequält ruft er zuletzt aus: Wer kann das aushalten?

Den Posaumenton hörten die Israeliten, als Jahve sich ihnen am Sinai offenbarte (2. Mose 19, 16. 19). Es sollte ein Weckton sein für die abgestumpften Menschen und sie zum Aufhören veranlassen. Von der Posaune Gottes redet auch Paulus, wenn er vom sieghaften Wiederkommen Jesu spricht (1. Thess. 4, 16). In Israel war die Posaune sowohl Warnungssirene in größter Gefahr wie auch Signal im Kampf. Auch im gottesdienstlichen Leben hatte die Posaune ihre Aufgabe (3. Mose 23, 24; 25, 9; Ps. 81, 4). Israels Gottesdienst war zum großen Teil Hinweis auf die letzten Dinge. Wenn vom heiligen Berge her die Posaune schallte, dann war es der Weckruf für das ganze Volk. Noch bis in das letzte Buch der Bibel hinein ist die Posaune ein Zeichen entscheidender göttlicher Eingriffe (Offb. 8, 2 ff.; 9, 14). Vor der Tür steht Gottes Gericht — *„ein Tag des Dunkels und der Finsternis“* —, an dem alle Lichter verlöschen.

Und nun folgt das Bild einer Invasion. Auch hier könnte die Auslegung beim Heer der Heuschrecken verharren: Sie sind zahlreich und mächtig, ihre Flügel rasseln, sie gehen in erstaunlicher Ordnung einher, jeder Garten wird in eine Wüste verwandelt. Kleinen Pferden gleichen sie („Heupferde“). Es knistert unter ihnen wie eine Flamme. Kein Hindernis hält sie auf, weder Mauern noch Fenster (vgl. 2. Mose 10, 6). Wenn die Sonne den Heuschreckenzug auf den Höhen bestrahlt, glänzt er rötlich wie die Morgenröte. Wenn der ganze Schwarm sich erhebt, verdunkelt er Sonne, Mond und Sterne.

Aber mögen die Farben dieses Bildes auch aus der Heuschreckenplage stammen, so weitet sich das Bild doch über solch einmalige Katastrophe hinaus: Nicht seit Urzeiten gab es so etwas, und nach ihm wird's nie wieder sein — so beschreibt der Prophet diesen Gerichtstag. Der Wandel paradiesischer Gärten in Wüsteneien erinnert an den Untergang Sodoms und Gomorrhas. Auch die Jordanaue schien in Lots Augen ein Garten Jahves zu sein (1. Mose 13, 10). Aber am Tage des Gerichts Jahves ging alles in Rauch auf (1. Mose 19, 24—28). Dieses alles zerstörende Kriegsvolk ist eine Gerichtsrupe in Jahves Hand. Die Völker erbeben, die Gesichter erblasen, die Erde erzittert, und die Himmel geraten in Erschütterung. Das sind nicht mehr nur Wirkungen der Heuschrecken.

Jahve selbst scheint dieses Gerichtsheer als das seine anzusehen.

Er erhebt im Donner seine Stimme (vgl. Ps. 29). Dieses Kriegsvolk ist der Vollstrecker seines Wortes. Der Ausdruck steht Ps. 103, 20 für die Engel Gottes. Im übrigen fällt auf, daß eine Reihe der Vokabeln dieses Abschnittes im Psalm 46 sich wiederfinden.

Und doch ist das Gerichtswort nicht Jahves letztes Wort:

*Aber auch jetzt noch lautet der Ausspruch Jahves: Bekehrt euch zu mir von eurem ganzen Herzen und in Fasten, Weinen und Wehklagen! Und zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider und bekehrt euch zu Jahve, eurem Gott! Denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und reich an Güte, und es reut ihn das Unheil. Wer weiß, ob er sich nicht umwendet und es ihn reut, und er hinterläßt Segen, Speisopfer und Trankopfer für Jahve, euren Gott. (V. 12—14.)*

Hier haben wir das Kernstück des ersten Hauptteils unseres Prophetenbüchleins. Um diese Verse dreht sich alles andere wie um eine Achse. Vor diesen Versen hören wir nur vom kommenden Gericht mit all seinem Schrecken, vom Tag Jahves als eines Tages lichtlosen Zornes und von Klage und Not. Nach diesen Versen aber lesen wir von Umkehr und Buße und von ihren herrlichen Folgen, von gnädigen Verheißungen Jahves. Deshalb bedürfen diese vier Verse unserer besonderen Aufmerksamkeit.

„Auch jetzt noch!“ Noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Noch ist die Tür der Arche hinter Noah nicht von Gottes Hand zugeschlagen (1. Mose 7, 16; vgl. Matth. 25, 10). Es gibt noch eine Rettung, einen Ausweg aus der Katastrophe, die sich so drohend naht. Auch jetzt hat Jahve noch ein helfendes Wort der Einladung, der Frohbotschaft für alle erblassenden und bebenden Einwohner der Erde.

„Bekehrt euch zu mir!“ — Diese Einladung Jahves weitersagen zu dürfen, ist der hohe, heilige und beglückende Auftrag der Propheten „von Samuel an“ (Apg. 3, 24). So lesen wir bei Mose (5. Mose 4, 30; 30, 2), so hat Samuel zu seinen Zeiten gepredigt (1. Sam. 7, 3); so hat auch Salomo bei der Einweihung des Tempels gebetet (1. Kön. 8, 33). Um Bekehrung ging es in allen prophetischen Verkündigungen. So bei Jesaja (10, 21; 52, 8), Jeremia (3, 7; 31, 18 f.), Hesekiel (18, 21; 33, 14), Hosea (7, 16), Amos (4, 6. 8. 11), Jona (3, 10), Sacharja (1, 3), Maleachi (3, 7). Nie geht es den

Propheten um Moralpredigten oder gesetzliche Vorschriften. Nie geht es ihnen um intellektuelle Einsichten oder um formulierte Lehrsätze. Stets geht es den Propheten um die Umkehr auf den Weg des Gehorsams, um eine konkrete Tat, die Ausdruck einer Haltung ist. Und zwar einer Haltung der Anerkennung von Jahves Anspruch und Besitzrecht, um Dank und Lob seines Namens. Es geht um ein Bekenntnis der Tat aus lauterem Herzen.

„Von eurem ganzen Herzen.“ Wie sollten wir Gott auch das halbe Herz anbieten? Diesen Ausdruck kennen wir besonders im fünften Buch Moses: „Du wirst deinen Gott finden, wenn du ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele suchen wirst“ (4, 29; vgl. Ps. 119, 2); „Du sollst Jahve, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen“ (6, 5); „daß du ihm dienst von ganzem Herzen und ganzer Seele“ (10, 12; 26, 16; auch 11, 13; 30, 2. 6; vgl. 1. Kön. 2, 4). Auch Josua wiederholt dieses Gebot (Jos. 22, 5), wie auch Samuel (1. Sam. 12, 20). Israel kannte in seiner religiösen Erziehung keine Teilung der Liebe, des Vertrauens und der Hoffnung: „Ich halte deine Befehle von ganzem Herzen“, betet der Psalmist (119, 69; auch V. 58 u. 145). „Vertraue auf Jahve von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deine Einsicht“, sagt die Spruchweisheit (Spr. 3, 5). „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“, mahnt Jahve durch den Mund Jeremias (29, 13). Es ist beachtlich, wie oft im Alten Testament an das ungeteilte Herz erinnert wird. Noch in der zweiten Chronika (16, 9) steht das schöne Wort: „Jahves Augen schweifen über die ganze Erde, um sich stark zu erweisen an den Herzen derer, die ihm gegenüber ungeteilt sind.“

Darum kann es in der Aufforderung zur Umkehr auch nur um eine vollkommene Wende des Herzens gehen. Beim natürlichen Menschen mag die Religion eine Sparte seines Lebens sein, aber neben dieser wird er stets noch viele andere Sparten haben: Geselligkeit und Kunst, Politik und Bildung, Wirtschaft und Wissenschaft. Aber damit zeigt er bei aller ernstgemeinten Frömmigkeit, daß er noch ein unbekehrtes Herz hat. Echte Bekehrung zu Gott macht völlig einseitig. Das hält viele von diesem Schritt ab. Und doch ist diese Einseitigkeit eines ungeteilt Gott gehörenden Herzens erst die

Vorbedingung zu echter, wahrer Vielseitigkeit. Erst wenn es heißen kann: „Ihr seid Christi Eigen“, kann es auch wirklich heißen: „Alles ist euer“ (1. Kor. 3, 21 ff.).

Zweimal erklingt hier die Aufforderung zur Bekehrung. „In Fasten“, weil wir um Gottes willen alles andere fahrenzulassen bereit sind. „In Weinen und Wehklagen“ — in jener göttlichen Traurigkeit, die sich selbst nur zu verurteilen vermag (2. Kor. 7, 10). „Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider!“ Das Zerreißen des Gewandes als äußeres Zeichen des Schmerzes war Brauch in Israel. So tat Jakob, als er meinte, Joseph verloren zu haben (1. Mose 37, 34). So taten es Josua und Kaleb, als das Volk das gelobte Land, an dessen Grenze es stand, gegen Ägypten umtauschen wollte (4. Mose 14, 6). So taten es Hiob und Esra. Aber wie leicht konnte hinter zerrissenen Kleidern sich ein ungebrochenes Herz erhalten (Matth. 26, 65)! Nie können äußere Gebärden — und seien sie noch so leidenschaftlich — die Haltung des Herzens ersetzen. „Gott sieht das Herz an“ (1. Sam. 16, 7; Matth. 15, 8). Nicht äußeres Tun und Gehabe, auch kein Kultus, der immer in der Gefahr der Veräußerlichung steht, kann die Umkehr des Herzens ersetzen. Daran müssen wir auch als Freunde einer schönen Liturgie denken.

Diese Wendung zu Jahve hat ihr Motiv in ihm selber. Weil Jahve „gnädig, barmherzig, langmütig und reich an Güte“ ist, darum kann und soll der Mensch sich von ganzem Herzen zu ihm bekehren. Diese Umschreibung der Gesinnung Jahves gleicht einem Credo, einem echten Glaubensbekenntnis, der Gemeinde in Israel. In entscheidender Stunde wird der Fromme immer wieder an Jahves Gnade und Barmherzigkeit, Geduld und Güte erinnert. Es lohnt sich, eine Anzahl der wichtigsten Stellen ins Gedächtnis zu rufen. Schon damals, als nach dem Tanz ums Goldene Kalb es um die Existenz des Volkes ging und Mose priesterlich in heißem Gebet um es rang, hat Jahve sich dem Manne Gottes unter diesen Worten offenbart. Jahve kam hernieder und „rief aus den Namen Jahves“, d. h. er offenbarte sich wesentlich. Jahve ging an Moses Angesicht vorüber und rief: „Jahve, Jahve, Gott — barmherzig, gnädig, langmütig und reich an Güte und Treue“ (2. Mose 34, 5—7). Mag uns der Stil dieser Offenbarungsszenen rätselvoll erscheinen — wer von uns hat auch nur Ähnliches

erlebt? Mose aber wußte seitdem, woran er bei Jahve war. Er kannte ihn nicht nur als den Unwandelbaren und Treuen, sondern auch als den Gnädigen und Geduldigen. Von dieser Glaubenserkenntnis lebte das Volk bis zum Kommen Jesu.

Aber welche Geschichte war nötig, welche Erziehungsschulen mußte Israel als Volk durchlaufen, bis das, was Mose offenbart bekam, zum anbetenden Bekenntnis wurde! Erst allmählich lernten die Frommen beten, was Psalm 103, 8; 86, 5. 15 und 145, 8 gesungen wird (vgl. auch 4. Mose 14, 18; Neh. 9, 17; Jona 4, 2; 2. Chron. 30, 9; aber auch Ps. 111, 4; 112, 4; 116, 5 und in dem apokryphen Buch der Weisheit 15, 1). Bekenntnisse sind nicht Fragen kirchlicher Gesetzgebung. Sie sind der Ertrag einer mit Gott erlebten Geschichte. Hier ist das Bekenntnis viergliedrig. Gnädig ist Jahve: Er liebt, wo wir es nicht verdienen. Barmherzig: weil ihn unser Zustand jammert. Langmütig (eigentlich: er nimmt Abstand vom Zorn): Er gibt uns Zeit und Gelegenheit zur Reue und Umkehr. Reich an Güte: Er hat in Fülle, was uns fehlt, und reicht es uns dar (Ps. 23, 6).

Hier steht auch das uns immer wieder überraschende Wort von der Reue Gottes. „*Es reut ihn das Unheil.*“ „*Wer weiß, ob er sich nicht umwendet und es ihn reut!*“ Diese Reue ist gewiß etwas ganz anderes als die Reue des Sünders über seine Sünde. Es kann beim heiligen Gott keine Rede davon sein, daß er sich Vorwürfe machen müßte oder daß er gar verkehrt gehandelt hätte. Und doch ist ein Gemeinsames zwischen Gottes Reue und der Menschen Reue. Alle Reue ist sittlich begründet. Wo man keine sittlichen Maßstäbe kennt, kann es höchstens Angst vor Strafe geben, aber niemals Reue. Sittliche Erkenntnis schafft einen Abscheu vor verkehrtem Handeln. Daher entsteht bei einem Menschen, der die göttlichen Gebote und Maßstäbe anerkennt, Beugung unter das begangene Unrecht und dadurch echte Reue. Wo das geschieht, „reut“ Gott auch seine Drohung oder Strafe, d. h. er streicht sie. Auch Gottes „Reue“ hat also jene sittlichen Maßstäbe, die aus seinem heiligen Wesen kommen. Nun ist Gott die Strafe so zuwider wie dem Menschen seine Sünde. Gottes Umkehr entspricht der Umkehr des Menschen. Denn er will ja nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe (Hes. 18, 23; 33, 11). Daher die Zweifelsfrage: „*Wer weiß, ob*

*er sich nicht umwendet!*“ Ein Anspruch des Menschen an Gott kann nie bestehen. Gott allein steht das Urteil zu, ob unsere Bekehrung echt und unsere Reue tief sei. Von diesem Urteil, das er allein fällt, ist sein Verhalten zum Menschen abhängig. Man prüfe das Gesagte an folgenden Bibelstellen: 1. Mose 6, 6 f.; 1. Sam. 15, 11 (wo der Gegensatz zur menschlichen Reue in V. 29 des gleichen Kapitels ausgesprochen ist); Ps. 106, 45; Jer. 18, 8 ff.; 23, 3. 19; 42, 10; Amos 7, 3; besonders Jona 3, 10; 4, 2.

Wenn Gott seine Gerichte wendet, die Mißernten aufhören und Verluste ersetzt werden, so können auch wieder Speis- und Trankopfer gebracht werden. Damit aber ist die Gebets- und Opferbrücke zu Gott wiederhergestellt. Mit dem gnädig empfangenen Opfer neigt sich Gott zum Beter (vgl. 1. Mose 4, 4), und dieser steht in der Gemeinschaft mit Gott.

„*Auch jetzt noch.*“ Aber wie lange? Wie lange ergeht noch der Ruf zur Bekehrung? Nicht durch eine neue Drohung, sondern durch den Hinweis auf Jahves Güte und Erbarmen ist der Ruf zur Umkehr begründet. Das ist echte Evangelisation.

Auf dieses seelsorgerliche Wort folgt sogleich der Aufruf, das Gnadenangebot Jahves ernsthaft anzunehmen:

*Blast die Posaune zu Zion! Heiligt ein Fasten! Ruft eine Festversammlung aus! Versammelt das Volk! Heiligt eine Gemeindeversammlung! Versammelt die Ältesten! Sammelt (auch) die Kinder und Säuglinge an den Brüsten! Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach! Zwischen der Vorhalle und dem Altar sollen die Priester weinen, die Diener Jahves, und sagen: Jahve, erbarme dich über dein Volk und übergib dein Erbe nicht der Schande, daß die Nationen über es herrschen [anders übersetzt: spotten]! Warum soll unter den Nationen gesagt werden: Wo ist ihr Gott? (V. 15—17.)*

Wieder erklingt ein Posaunenstoß. Es ist wie ein zweites Signal, das die Entscheidung noch dringlicher macht. Wieder werden die Priester aufgerufen (vgl. 1, 13 f.). Aber nun wird noch konkreter und noch umfassender zur Buße gerufen als anfangs. Die festliche, gottesdienstliche Versammlung soll nicht nur Priester und Älteste zusammenführen, sondern das gesamte Volk bis zu den Säuglingen,

die noch an der Mutter Brust liegen. Die Brautleute sollen alle Freude aneinander fahrenlassen. Nur eines soll die Herzen bewegen: das bußfertige Bekenntnis der Schuld und die Bitte um Vergebung und Schonung.

Es ist beweglich, wie hier ein Volk von dem Ernst der Situation erfaßt wird. Wir wissen aus Psalm 8, 3, daß das unmündige Kind mit seinem Gestammel vor Jahve Gewicht und Bedeutung hat. Die irdische Liebe zwischen Braut und Bräutigam ist in den Propheten sprichwörtlich für das Glück gesegneter Zeiten. Diese irdische Liebe wird in der Bibel stets als Gottesgabe verstanden. Aber auch sie tritt in dieser Stunde zurück (vgl. Jes. 62, 5; Jer. 7, 34; 16, 9; 25, 10 u. a.). Doch den wichtigsten Dienst tun die Priester. Unmittelbar vor dem Heiligtum, in dessen Allerheiligstem der Gnadenthron Jahves steht, beten sie in tiefer Trauer um das Erbarmen Jahves und erinnern ihn daran, daß Israel sein Erbe sei.

Es mag uns befremden, daß hier im Gebet nicht vom eigenen Versagen und von der Schuld des Volkes die Rede ist. Wir finden aber im Alten Testament die hier ausgesprochene Wendung im Gebet mehrfach in Verbindung mit tiefem, echtem Schuldgefühl. Selbst Mose hat die gleichen Gedanken bei seinem priesterlichen Eintreten für das Volk im Gebet zum Ausdruck gebracht. Als Israel den Warnungen der ungläubigen Kundschafter mehr glaubte als den Verheißungen Jahves und Jahve das Volk zu verwerfen drohte, hat Mose im Gebet gesagt: *„Würdest du dies Volk töten wie einen Mann, so würden die Nationen, die solches Gerücht von dir hörten, sagen: Der Herr konnte dies Volk nicht in das Land bringen, das er ihnen geschworen hatte; darum hat er sie geschlachtet in der Wüste“* (4. Mose 14, 13—16; 5. Mose 9, 26—29). Diese Gedanken haben auch in den Psalmen Israels Raum bekommen. Man lese Ps. 79, 10; 115, 2; auch 42, 4. 11. Diese Art Bitte hat nichts mit Anspruch oder Ehrfurchtslosigkeit zu tun. Es ist vielmehr die Flucht des geschlagenen Gewissens zur Zusage und Verheißung des treuen Bundesgottes. Es gibt auch im Neuen Testament für den Schuldbeladenen keinen andern Weg als zum Wort vom Kreuz, an dem Gott den Neuen Bund begründet hat.

Auf diese Beugung und Umkehr des Volkes hin kommt es zur großen Wende durch Gottes Güte und Gnade.

Und es eiferte Jahve um sein Land, und er verschonte sein Volk. Und Jahve antwortete und sprach zu seinem Volk: Siehe, ich sende euch das Korn, den Most und das Öl, daß ihr daran satt werdet, und werde euch nicht mehr zur Beschimpfung den Nationen preisgeben. Und den aus dem Norden [d. h. den nördlichen Feind] will ich euch fernhalten und will ihn in ein dürres, wüstes Land verstoßen und seine Vorhut ins Meer im Osten und seine Nachhut ins Meer im Westen. Und sein Gestank und sein Modergeruch wird aufsteigen, weil er so großgetan hat. (V. 18—20.)

Gott schenkt seinem Volk je und dann Gnadenzeiten, Zeiten der großen Wende. „Wenn Gottes Winde wehen vom Thron der Herrlichkeit und durch die Lande gehen, dann ist es sel'ge Zeit“, so sang der Erweckungssänger Knak in Pommern in jener Zeit, als das Volk sich wieder aufmachte, seinen Gott zu suchen. Darum geht es auch hier.

Zwischen Buße und Gnade ist ein geheimnisvoller Zusammenhang. An den gnädigen und barmherzigen Gott war Israel erinnert. Dadurch wurde die Buße geweckt. Die Gnade war zuerst da. Sie wird nicht etwa durch eine Bekehrung erkaufte. Aber sie findet nur dort Raum, wo das Gewissen sich überführen läßt. Im Neuen Testament bewirkt sie das Kreuz Jesu (Gal. 2, 19. 20).

Es ist der Eifer — fast sollten wir sagen: die Eifersucht — Jahves, der sich um sein Land und Volk müht und nun seine rettende Liebe am bußfertigen Volk zur Geltung und Wirkung bringt. Er schont es in Erbarmen.

Und nun folgt eine Kette von Segnungen. Es kommt eben nicht nur selten ein Unglück allein, wie das Sprichwort sagt, sondern auch selten eine Segenstat allein. Dem Hunger wird gewehrt. Wen einmal hungerte, der weiß, wie solch ein Mangel uns ganz beherrscht bis in die Träume hinein, so daß wir unsere Gedanken nicht mehr sammeln können. Darum sättigt Gott zuerst den Leib. Korn, Most, Öl sind die grundlegenden Nahrungsmittel im Lande. Dazu aber kommt die Vertreibung des Feindes „aus dem Norden“. Vom Norden her kam je und je die feindliche Welle ins Land — einst die Assyrer, dann Babel (Jer. 1, 14; 4, 6; 6, 1. 2 u. a.). Aber auch über Babel kommt der Sieger von Norden (Jer. 50, 41; 51, 48). Doch schon Jere-

mias Nachricht scheint mehr auszusagen als bloß den Sieg der Perser. Jener rätselhafte Feind, von dem Hesekiel unter dem Namen Gog von Magog spricht, kommt auch „aus Mitternacht“ (Hes. 38, 1—7). Im Buch der Offenbarung (20, 8) wird dieser Feind als der letzte Urfeind der Gemeinde beschrieben. Joel verläßt hier das Bild des Heuschreckenschwarmes nicht. Dieser wird oft durch Winde ins Meer abgetrieben, und die toten Kadaver stinken greulich. Doch auch hier bleibt das Wort nicht bei den Heuschrecken stehen. „Er hat großgetan“ — das weist auf menschliche Feinde. Es geht zutiefst um den letzten Empörer gegen Gott, den Antichristen, wie er im Neuen Testament heißt. Das Bild weitet sich auch hier zu eschatologischer Tiefe.

Aber nicht nur um Abwehr von Plage, Gefahr und Feindschaft geht es bei dieser Wende der Zeiten. Jetzt öffnet sich der Blick hinein in den Reichtum göttlichen Schenkens.

*Fürchte dich nicht, Erde, juble und freue dich, denn Großes hat Jahve getan! Fürchtet euch nicht, ihr Tiere des Feldes, denn die Auen der Steppe grünen, denn der Baum trägt seine Frucht, Feigenbaum und Weinstock geben ihren Ertrag. Und ihr, Zions Söhne, jubelt und freuet euch Jahves, eures Gottes, denn er gibt euch den Lehrer zur Gerechtigkeit [oder: den Frühregen zur Genüge] und strömt auf euch den Regen, Frühregen und Spätregen wie einst. Voll von Getreide sind die Tennen, und die Keltern strömen über von Most und Öl. Auch will ich euch die Jahre ersetzen, welche die Heuschrecke, der Lecker, der Hüpfen und das Ungeziefer, mein großes Heer, gefressen hat, das ich euch gesandt habe. Und ihr werdet euch satt essen und sättigen und den Namen Jahves, eures Gottes, preisen, der mit euch wunderbar gehandelt hat. Und mein Volk wird ewig nicht zuschanden werden. Und ihr werdet erkennen, daß ich inmitten Israels bin und daß ich, Jahve, euer Gott, bin und sonst keiner, und mein Volk soll auf ewig nicht zuschanden werden. (V. 21—27.)*

Welch eine Aussicht in die wunderbaren Gnadenhandlungen Jahves! Noch erzittert und bebt die Erde (V. 10) und die Kreatur. Aber nun ertönt es in Gottes Vollmacht: Fürchte dich nicht! Dieses Sätzlein, das unzählige Male in der Bibel steht, kann von Menschen

nie vollmächtig gesagt werden. Wir hören es meist aus Gottes und Jesu Mund oder aus dem Munde ihrer Boten und Zeugen. Unsere von Angst und Bedrohung getriebene Generation sollte sich diesem Gott stellen und dieses Wort hören. Aus ihm kommt die Heilung aller Angstpsychosen.

Zuerst wird die bedrohte Erde ermutigt. Jubel und Freude soll sie erfüllen, „denn Jahve hat Großes getan“. Im vorhergehenden Verse wird vom Urfeind gesagt: „Er hat großgetan.“ Das war von Anfang an die Vermessenheit Satans und seiner Verführten: „Ihr werdet sein wie Gott“ (1. Mose 3, 5). „Alle diese Macht will ich dir geben und ihre Herrlichkeit, wenn du mich anbeten willst“ (Luk. 4, 6 f.) — so lauten die Verführungsworte des Bösen. Gegenüber seiner verlogenen Vermessenheit steht die wahre und alleinige Größe des ewigen Gottes. „Jahve hat Großes getan.“ Auch hier sehen wir wieder die Verwandtschaft mit der Psalmenfrömmigkeit: vgl. Ps. 126, 2. 3. Die Großtaten Gottes rühmen die Apostel am Pfingsttag (Apg. 2, 11). Auch an Jesus werden nicht die Gedanken, sondern die Taten gerühmt. „Er ist unter euch mit Taten erwiesen“, sagt Petrus in seiner Pfingstpredigt (vgl. Matth. 11, 20 ff.; Mark. 3, 8; 6, 2; Luk. 13, 17; 24, 19). Nach der Erde werden die Tiere des Feldes, also das Wild, gerufen, ihre Furcht zu lassen, weil ihrem Hunger gewehrt ist: Triften und Auen sind voller Futter. Ob wir hier schon an das neue Verhältnis von Tier und Mensch erinnert werden, wie wir es ausführlicher bei Jesaja lesen (Jes. 11, 6—9; 65, 25)?

Als letzte werden Zions Söhne angedet. Zion ist in der Sprache der Propheten meist das geistliche Israel. Es deckt sich nicht mit der nationalen Größe Israels. Auf jeden Fall betont der Name der alten Davidsburg die Innigkeit der Verbundenheit Jahves mit seinem Volk.

Zions Söhne werden zur Freude aufgerufen um des Lehrers zur Gerechtigkeit willen, den Jahve ihnen geben wird. In der hebräischen Sprache ist der Ausdruck „more“ ein Homonym, d. h. ein Wort mit zwei verschiedenen Bedeutungen. Solche Worte sind in der deutschen Sprache zahlreich. Das wissen unsere Kinder aus ihren Spielen. „More“ kann der Frühregen heißen, aber auch: der Lehrer. (Vgl. Ps. 84, 7, wo Luther „Lehrer“ übersetzt, Menge aber „Frühregen“.) Vom Frühregen ist aber am Ende unseres 23. Verses die Rede. Darum

lesen wir hier: Lehrer (in der Einzahl). Jahve verspricht also Zion den Lehrer zur Gerechtigkeit, d. h. der ihnen die Gerechtigkeit bereitet. Das ist eine inhaltvolle Bezeichnung für den kommenden Messias. Bekanntlich meinten die Glieder der Qumran-Sekte, wahrscheinlich die sogenannten Essener, ihr Gründer — ein sich von Jerusalem separierender Priester — sei der erwartete Lehrer der Gerechtigkeit. Wir sehen daraus auf jeden Fall, daß ein solcher bei den Juden erwartet wurde.

Seit Moses Zeiten hat Israel manch einen Lehrer der Gerechtigkeit gehabt: einen Samuel, einen Elia u. a. Wenn aber hier in der Einzahl von „dem“ Lehrer die Rede ist, so werden wir an den verheißenen Messias — Christus — denken. Ähnlich wie bei dem Wort aus 5. Mose 18, 18 f. wir bei dem verheißenen Propheten gewohnt sind, an den kommenden Christus zu denken. Alle Hilfen und Gnadengaben gipfeln ja in den Einen, der Jahves Heil zur Erfüllung bringt. Wenn er gekommen ist, können erst die Söhne Zions in Jubel ausbrechen. Jesus sagte: *„Ich rede zu euch, daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen sei“* (Joh. 15, 11). Nun singt der Glaube: *„Juble, mein Herze, ich habe den Heiland gefunden.“*

*„Ich will euch die Jahre ersetzen, die das Ungeziefer gefressen.“* Die wiedergutmachende, zurechtbringende Gnade Jahves wird mit diesem Satz kraftvoll beschrieben. Wir wissen, wie Katastrophen nicht nur allen Wohlstand und auch die bescheidensten Ersparnisse auffressen, sondern auch das ererbte Kapital sittlicher Kraft und Erziehung untergraben. Wir dürfen dieses Wort auch ganz individuell verstehen. Die Jahre des Unglaubens und des Sündenwandels haben uns viel Lebenskraft und kostbare Zeit geraubt, die unwiederbringlich dahin zu sein scheinen. Welch eine Ermutigung kann aus solch einem Wort uns treffen: Ich will dir die verlorenen Jahre ersetzen! Die Gemeinde der Glaubenden kann davon ein Danklied singen. Was zuerst wie Verlust schien, soll nun zum Gewinn werden. Denn was Gott erstattet, ist nicht nur ein kümmerlicher Ersatz oder ein Trostpflaster, sondern eine Wiedergeburt und eine neue Kreatur (2. Kor. 5, 17). Nicht nur die leibliche Sättigung ist verheißen, sondern auch die volle, neue Lebensfreude. Der Lobpreis Jahves und seiner wunderbaren Führungen (Ps. 4, 4) wird die Ewigkeiten füllen.

An Stoff wird es den Zionssöhnen nie fehlen beim Lob und Dank ihres Gottes.

Der letzte Vers umschreibt in einer klassisch biblischen Weise das Wunder der Gemeinschaft des Volkes mit seinem Gott. „*Ihr werdet erkennen, daß ich*“ — mit starker Betonung ist hier das Ich Gottes hervorgehoben — „*inmitten Israels bin und daß ich, Jahve, euer Gott bin und keiner sonst!*“ Diese Selbstoffenbarung Gottes an die Seinen kennen wir aus vielen ähnlichen Prophetenworten. So etwa: Jes. 43, 11—15; 45, 5. 6; Jer. 46, 28; Hes. 34, 30; Sach. 8, 8.

Dieser letzte Vers gleicht einem gewaltigen Ausrufungszeichen. Es soll die Erfahrungstatsache aller werden, ein Stück eigene Erkenntnis, daß Jahve gegenwärtig ist inmitten seines Volkes. An dieses und ähnliche Worte mag Jesus gedacht haben, als er seinen Jüngern zusagte: „*Ich bin bei euch alle Tage.*“

## II. Der neue Äon (Kap. 3 und 4)

Diese Überschrift gibt Miloš Bič der zweiten Hälfte des Prophetenbuches. Der große Tag Jahves, dessen Kommen im ersten Teil verkündigt wurde, ist nun angebrochen. Es ist kein Tag von vierundzwanzig Stunden. Es ist ein neuer Äon. Die Welt bekommt eine neue Ordnung, erhält neue Quellen und Ziele. Wir teilen diese zweite Hälfte in drei dem Umfang nach ungleiche Teile ein und hören zuerst von der Gemeinde des neuen Äons (Kap. 3), sodann von der Abrechnung Gottes mit den Nationen (Kap. 4, 1—16a) und schließlich von der neuen Erde (4, 16b—21).

### 1. Die Gemeinde des neuen Äons (Kap. 3)

*Und danach wird es geschehen: Ich werde meinen Geist auf alles Fleisch ausgießen, und eure Söhne und Töchter werden weissagen und eure Ältesten Träume träumen, und eure Jünglinge werden Schauungen sehen. Und sogar über die Sklaven und Sklavinnen werde ich in jenen Tagen meinen Geist ausgießen.*  
(V. 1. 2.)

Dieses kurze dritte Kapitel unseres Propheten gehört zu den

Höhepunkten alttestamentlicher Verheißungen. Wie das 53. Kapitel im Buche des Jesaja die Verheißung des Karfreitags enthält, so weist dieses Kapitel auf den Pfingsttag. Petrus hätte sich keinen passenderen „Text“ für seine Pfingstpredigt wählen können. Der Pfingsttag mit seiner Gabe krönt Jesu Werk und macht es für uns konkret und im Glauben zu unserem Eigentum. Schon um der ersten beiden Verse des dritten Kapitels willen kann Joel der Pfingstprophet genannt werden.

Und doch bedurfte es erst der Gabe des Geistes, damit Petrus dieses Wort des neuen Äons auf die Erfahrung des Pfingsttages anwandte. Denn dieses Wort läßt die Ausgießung des Geistes auf die ganze Menschheit erwarten. Wir hören hier nicht von einer Auswahlgemeinde. „Alles Fleisch“, d. h. alle Menschen. „*Du bist ein Gott der Geister alles Fleisches*“, beten die Israeliten in einer Stunde des Gerichtes (4. Mose 16, 22) und bekennen damit Jahve als den Schöpfer aller Menschen. „*Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir*“, sagt der Psalmist (65, 3). „*Die Herrlichkeit Jahves soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen*“, erwartet der Prophet (Jes. 40, 5). „*Alles Fleisch wird kommen anzubeten*“ (Jes. 66, 23) — diese Anbetung aller stellt uns in die Nachbarschaft unseres Joelwortes. (Vgl. Hes. 21, 4. 10; Sach. 2, 17.)

„Alles Fleisch“ braucht aber nicht als die Gesamtheit der Menschen verstanden zu werden, sondern auch im Sinne: aus der Zahl aller Menschen.

Der Geist Gottes ist nicht nur für etliche prophetische und königliche Werkzeuge reserviert wie einst im Zeitalter des Alten Bundes. (Z. B. 2. Mose 31, 3; 4. Mose 11, 17 ff.; 27, 18; 1. Sam. 10, 6. 10; 16, 13; 2. Sam. 23, 2; Ps. 51, 13; Jes. 61, 1 u. a.) Schon Mose hoffte, daß das Volk als Ganzes den Geist der Weissagung bekäme (4. Mose 11, 29). Und viele Propheten haben die gleiche Hoffnung als Verheißung verkünden dürfen: Jes. 32, 15; 44, 3; Hes. 36, 26 f.; Sach. 12, 10.

Auch Joels Wort greift also über das Pfingstereignis von Apg. 2 hinaus. Daher nennt Paulus Pfingsten die Erstlingsgabe des Geistes. Er sieht die Schranke besonders darin, daß der geistgemäße Leib noch fehlt, so daß wir unter dem Einfluß des Geistes nach der Leibes-

erlösung seufzen und auf die Vollendung hoffen (Röm. 8, 23—25). Noch steht Fleisch und Geist bei uns im Kampf miteinander (Gal. 5, 17). Denn den „Leib geistlicher Art“ (Ad. Schlatter) haben wir noch nicht (1. Kor. 15, 44). So sieht der prophetische Blick Joels wieder flächenhaft, was in der Geschichte sich in einem Nacheinander von Einzelereignissen auflöst. Joel sieht die Ausgießung des Geistes und die völlige Erneuerung des Volkes Gottes, ja darüber hinaus der Menschheit in einem Bilde.

„Danach wird es geschehen.“ Wonach? Die großen Gerichte werden kommen. Der Lehrer, der zur Gerechtigkeit führt, wird erscheinen. Die große Bußbewegung wird einsetzen. Dann wird die Geistesausgießung geschehen. Ohne diese kann die Gemeinde nicht gesammelt werden. So sehen wir das Geschehen im Neuen Testament als Teilerfüllung an. An Gerichten hatte es nicht gefehlt. Jesus kam und brachte „die Gerechtigkeit“, das Wohlgefallen Gottes und den Sieg über Satan und Sünde. Vielen ging das Bußwort durchs Herz, und sie empfangen den Heiligen Geist. Denn er wird nur den Gehorsamen gegeben (Apg. 5, 32). Über diese Vorausgabe, die die missionierende Gemeinde schafft, erwartet die Kirche das große Pfingsten der Völker.

„Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen.“ Damit wird das Volk — wie einst am Sinai schon verheißen ist — als Ganzes zur Priesterschaft und zum priesterlichen Dienst bevollmächtigt (2. Mose 19, 6; 1. Petr. 2, 9). „Eure Ältesten werden Träume träumen, und eure Jünglinge werden Schauungen sehen.“ Carl Heinrich Rieger, einer der Nachfolger Johann Albrecht Bengels, schreibt dazu: „Der Geist richtete sich im Menschen nach der Natur und konnte z. E. den Ältesten bei ihrem eingekehrten, stillen und besänftigten Herzenszustand eher mit Träumen, Jünglingen bei noch mehrerer Stärke ihrer äußerlichen Sinne eher mit Gesichtern beikommen.“ Die Sklaven werden die gleiche Gabe empfangen wie die Freien. Auch dafür hat die Geschichte des Urchristentums eine ganze Anzahl beglückender Beispiele aufzuweisen. Aber auch dieses Wort gilt über die zeichenhafte Erfüllung hinaus. Denn hier ist die Aussicht für jenen Zustand der Menschheit eröffnet, die man vom Politischen her heute die „klassenlose Gesellschaft“ nennt. Nicht auf dem Wege der Revolution, sondern auf dem Wege der Geistesausgießung kommt es zu jener Bru-

derschaft, die weiß: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier . . . sie sind alle nach der Verheißung Erben“ (Gal. 3, 28 f.).

Hellmuth Frey sagt zu dieser Stelle: „Das Ergriffensein eines Menschen vom Geist Gottes, das Auftauchen von Beschlagnahmten, die Entstehung geistbegabter Kirche ist für die Welt dasselbe wie für eine im Aufruhr begriffene Stadt das Erscheinen von Regierungstruppen oder für eine gemächlich sich selbst dahinlebende Bevölkerung Einberufung in eine Truppe, deren Marschziele man nicht kennt, von denen man nur weiß, daß sie aus gemächlicher Selbstherrlichkeit in Großkampfhandlungen und Verlust der Selbständigkeit führen . . . Die geistbegabte Gemeinde ist vor der Welt Aufrichtung eines Zeichens, das ihr Gottes Totalitätsanspruch verkündet.“ (a. a. O. S. 225.)

Es wird aber nicht bei der Erneuerung der Menschheit bleiben. Auch die übrige Schöpfung wird göttliche Eingriffe erfahren. Die Schöpfung bleibt nicht unbeteiligt, wenn Gott sein Offenbarungsgeschehen an den Menschen vollbringt. Über Sodom und Gomorrha regnete es Feuer und Schwefel (1. Mose 19, 24). Am Sinai ging es nicht ohne Donner und Blitz (2. Mose 19, 16). Am Karfreitag und am Ostermorgen erbebt die Erde (Matth. 27, 52; 28, 2). Und am Pfingsttage erhob sich ein Sturm (Apg. 2, 2). Wer hier von einem Mythos spricht, vergißt, daß der Vater Jesu Christi der Schöpfer Himmels und der Erde ist. Er spricht auch hier:

*Und ich werde Zeichen am Himmel und auf der Erde geben: Blut, Feuer und Rauchsäulen. Die Sonne wird sich in Finsternis umwandeln und der Mond in Blut, bevor der Tag Jahves kommt, der große und schreckliche. (V. 3. 4.)*

Es ist völlig müßig, nach den natürlichen Voraussetzungen dieser Zeichen zu fragen. Die Bibel kennt keine „Natur“, die unabhängig wäre von ihrem Schöpfer. Gott steht sein Werk zu seiner vollen Verfügung. Es muß seinem Willen dienen und ihm gehorchen. Auch das ist unnötig: zu fragen, ob nicht schon manche Zeichen eingetroffen sind. Denn Gottes Schöpfung ist ein Bilderbuch und voller Zeichen von ihm. Sonst hätte Jesus keine Gleichnisse erzählen können. Wir erwähnten schon, daß die großen Heilsereignisse stets von

Zeichen innerhalb der Schöpfung begleitet waren. Wer seine Geschichte als eine Geschichte mit Gott erlebt, dem bleibt die Schöpfung nicht stumm. In unserer katastrophalen Zeit sollten wir Gottes Zeichensprache kennenlernen. Aber er hat sich auch in seinen Zeichen nicht erschöpft und wird zu gegebener Stunde noch eindringlicher und unüberhörbarer mit seiner Menschheit sprechen. Das wollen diese Verse sagen.

In jener Stunde, wo der Tag Jahves in Gnade und Gericht, in der Geistessprache seiner Gemeinde und in der Zeichensprache der Schöpfung beginnt, wird es nur einen Weg der Rettung und des Heils geben.

*Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen Jahves anrufen wird, wird gerettet werden, denn auf dem Berge Zion und in Jerusalem wird eine Rettung sein, wie Jahve gesagt hat, und unter den Übriggebliebenen [nach der Septuaginta: durch die Evangelisten], die Jahve rufen wird. (V. 5.)*

Der Text ist nicht eindeutig überliefert. Nach dem hebräischen Text, den Luther benutzte, heißt es, daß Jahve „die übrigen“ beruft. Das entspräche dem prophetischen Gedanken vom göttlichen Rest, den wir aus Jesaja und Micha kennen (Jes. 10, 20; Micha 5, 2. 7 u. a.). Die griechische Übersetzung der Septuaginta, die in der Theologie unserer Tage neues Vertrauen gefunden hat, liest hier: „durch die Botschafter der Freudenbotschaft“ (vgl. Jes. 52, 7). Danach ruft Jahve in den letzten Tagen durch Evangelisten, daß die Menschen seinen Namen anrufen mögen. Beide Lesearten geben einen guten Sinn.

In jener Stunde, da auch die Ordnungen in der Kreatur ins Wanken geraten, wird die Welt in Angst fallen (vgl. auch Luk. 21, 26). „Dann werden sie sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ (Luk. 23, 30; Offb. 6, 16.) Aber nicht die Berge oder andere irdische Größen werden uns decken und schützen können. Ein Weg aber der Rettung soll allen offenstehen: Jahves Name darf angerufen werden! Von ihm hieß es schon in den Sprüchen Salomos: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt“ (Spr. 18, 10).

Die Bedeutung des Namens Jahves in der Bibel, wie wir ihn in

unserem Sprachgefühl nicht kennen, muß von uns immer neu gelernt werden. Der Name Gottes ist eine Offenbarung, die Enthüllung seines verborgenen Wesens. Erst mit seinem Namen neigt Jahve sich zu seinem Volk. Er ist wie ein heimliches, heiliges Geheimnis, das den Fremden nicht kund ist. Daß Israel Jahves Namen erfuhr, bedeutet seine Erwählung. Der Name „Jahve“ hat darum in der Sprache der Propheten und Psalmisten einen andern Ton als etwa nur eine Bezeichnung. *„Heilig und hehr (wörtlich: furchtbar) ist sein Name“*, heißt es Ps. 111, 9. Aber zugleich: *„Du hast deinen Namen über alles groß gemacht durch dein Wort“* (Ps. 138, 2). *„In Israel ist sein Name groß“* (Ps. 76, 2). *„Wir verkündigen, daß dein Name so nahe ist“* (Ps. 75, 2). *„Er führt auf rechter Straße um seines Namens willen“* (Ps. 23, 3). Der Name Jahves begleitet sein Volk auf allen Wegen. Über Israel ist der Name Jahves wie ein Schutz. Und weil Israel diesen Namen offenbart bekam, darf er nicht mißbraucht werden (2. Mose 20, 7). Dieser Name ist Israels Kleinod. Jesus lehrte seine Jünger beten: *„Geheiligt werde dein Name!“*

Und diesen Namen Jahves dürfen die Bedrängten und Bedrohten in der letzten Not anrufen. Wer sich so zu Jahve bekennt, wird gerettet. Um Rettung einer verlorenen Menschheit geht es.

Der heilbringende Name Jahves ist im Namen Jesu enthalten (Jehoschua: Jahve ist Heil — oder: Jahve gibt Heil). Darum übernimmt Paulus im Römerbrief diesen 5. Vers aus Joel 3 in den Neuen Bund (Röm. 10, 13). Denn *„Gott hat Jesus einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich aller derer Knie beugen sollen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“* (Phil. 2, 10f.). Das bekennt auch Petrus vor dem Hohen Rat: *„Die Errettung geschieht durch keinen andern, denn es gibt auch keinen andern Namen unter dem Himmel, der den Menschen gegeben wäre, durch den wir errettet werden sollten“* (Apg. 4, 12, übersetzt von Ad. Schlatter)! *„Nur wer den Namen Gottes kennt, kann ihn anrufen, denn allein im ‚Namen‘ enthüllt sich Gottes Gegenwart und tut sich unserem Verstehen kund.“* *„Dieser Name Gottes erscheint darum im Neuen Testament voll im Namen des Sohnes Gottes: Der Name ‚Herr‘, den Jesus*

Christus erhält, ist die alttestamentliche Gottesbezeichnung ‚Jahve‘ (Phil. 2, 9—11). In Christus ist die Gnadengegenwart Gottes zur vollen Offenbarung geworden.“ Darum entscheidet sich unser Geschick am Namen Jesu und seiner Anrufung.

## 2. Die Abrechnung Gottes mit den Nationen (Kap. 4, 1—16a)

Nachdem Jahve so die Seinen durch seinen Namen mit sich vereint und ihnen das Heil gewährt hat, sammelt er die Nationen zur letzten Auseinandersetzung. Diese Versammlung der gesamten Völkerwelt zum Gerichtstag Gottes wird von vielen Propheten der Bibel verkündet (Jes. 66, 18; Sach. 14, 2; Hab. 3, 12 f.; Zeph. 3, 8; auch Matth. 25, 31 f.).

*Denn siehe, in jenen Tagen und in jener Zeit, wenn ich die Gefangenschaft [oder: das Geschick] Judas und Jerusalems wenden werde, da werde ich alle Nationen versammeln und sie ins Tal Josaphat hinabbringen. Dort werde ich mit ihnen ins Gericht gehen um meines Volkes und meines Erbteils Israel willen, weil sie es unter die Nationen zerstreut und ihr Land zerteilt haben. Und über mein Volk haben sie das Los geworfen und gaben den Knaben für eine Dirne und verkauften das Mädchen für Wein und tranken. — Und auch ihr, was habt ihr mit mir zu schaffen, Tyrus, Sidon und alle Gemarkungen Philistäas? Wollt ihr mir etwa eine Tat vergelten oder gar mir etwas antun? Schnell, eilend werde ich euer Tun auf euer Haupt zurückwenden, ihr, die ihr mein Silber und mein Gold genommen und meine wertvollen Schätze in eure Tempel gebracht habt. Und die Söhne Judas und die Söhne Jerusalems habt ihr an die Söhne Javans verkauft, um sie aus ihren Grenzen zu entfernen. Siehe, ich werde sie aufwecken vom Ort, wohin ihr sie verkauft habt, und euer Tun auf euer Haupt wenden. Und werde eure Söhne und eure Töchter durch die Söhne Judas verkaufen und werde sie an die Sabäer, an ein fernes Volk, verkaufen. Denn Jahve sagt es. (V. 1—8.)*

Die Rettung des Volkes Gottes ist hier wieder verquickt mit dem

Gericht über seine Feinde. Das Tal Josaphat (Jehoschaphat) ist nur hier in der Bibel genannt. Wir können es geographisch nicht bestimmen. Es mag — wie oft in apokalyptischen Schriften — ein heimlicher Sinn in dem Namen stecken. Jeho—schaphat heißt nämlich: Jahve richtet. Es ist der Gerichtsort, auf dem Jahve die Rebellen sammelt. Wir kennen als Träger des Namens Josaphat sonst nur jenen Gott wohlgefälligen König von Juda, den vierten nach der Teilung des Reiches zur Zeit Rehabeams. Josaphats Sohn Joram, der die Tochter Ahabs ehelichte, brachte dadurch den Ungeist Samariens nach Jerusalem. Zu seiner Zeit wurden die seit David zu Juda gehörenden Edomiter abtrünnig. Joram selbst fällt als Bundesgenosse seines Schwagers Ahasja im Kampf gegen Jehu (2. Kön. 8, 16—24; 9, 24). In der zweiten Chronik wird ausführlicher über Joram erzählt: Er habe alle seine Brüder töten lassen, und wegen seiner Verbundenheit mit dem Hause Ahabs erließ der Prophet Elia eine Drohung gegen ihn. Auch seien während seiner Regierung die Philister mit arabischen und kuschitischen Bundesgenossen in Juda eingefallen und hätten u. a. auch den größten Teil der königlichen Familie entführt (2. Chron. 21). An all dieses sei hier so ausführlich erinnert, weil möglicherweise das die Zeit war, in der Joel wirkte. Vielleicht denkt er bei der Verschleppung und dem Verkauf der Kinder Judas an jene Vorgänge. Dann läge vielleicht eine Absicht besonderer Art im Gleichklang des Namens vom Gerichtsort und des Vaters jenes abgefallenen Königs. Josaphats Name erscheint drohend seinen ungetreuen Nachkommen.

Daß Israel das Erbteil Jahves genannt wird, lesen wir nicht nur hier. „*Laß uns dein Erbe sein*“, betet schon Mose (2. Mose 34, 9). „*Jahves Teil ist sein Volk, und Jakob ist sein Erbteil*“, heißt es im Lied Moses (5. Mose 32, 9). So betet auch Salomo (1. Kön. 8, 51; vgl. Ps. 28, 9; 33, 12; 68, 10 u. a.). Das ist ein besonders starker Ausdruck für die Liebe Jahves zu seinem Volk und für die Sonderstellung des Volkes zu seinem Bundsgott. Wie jeder Stamm und jede Sippe in Israel sein Erbteil im Heiligen Lande hatte, so ist das Volk Israel das Eigentum Jahves vor allen Völkern.

Daher aber tastet der Feind Israels Jahves Eigentum und Erbe an und hat mit seinem Gericht zu rechnen (vgl. 1. Mose 12, 3).

Nicht nur vergriffen sich die Nationen am Land der Verheißung und verjagten die von Gott eingewiesenen Einwohner — sie handelten auch grausam an ihnen, indem sie Knaben und Mädchen in die Sklaverei verkauften. Um ihrer Unzucht und Trunksucht willen waren ihnen die Kinder feil. Auffallend ist, daß hier als Gegner Jerusalems weder Assur noch Babel, geschweige denn Persien und Griechenland genannt werden. Dies müßten wir doch erwarten, wenn Joel wirklich einer der spätesten Schriftpropheten wäre. Genannt werden hier aber Philistäa und Phönizien (Tyrus und Sidon) — Feinde aus der älteren Königszeit. Auf der andern Seite wird als Käufer der israelitischen Sklaven Javan genannt. Dieser Name wird gewöhnlich als Bezeichnung der Griechen verstanden, deren ionischer Stamm (Javan-Ionien) an der Küste Kleinasiens der nächste griechische Nachbar war. Völlig gesichert ist diese Übersetzung allerdings nicht.\* Im übrigen würde auch die Nennung der Ionier als Käufer israelitischer Kriegsgefangenen nicht unbedingt für eine späte Entstehung dieser Rede sprechen müssen. Sklaven aus dem Nahen Osten werden die Griechen schon in früher Zeit gekauft haben.

Die Lösung dieser historischen Einzelfrage ist für unsern Gedankengang nicht entscheidend. Joel hält sich nicht bei zeitgeschichtlichen Fragen auf. Ihm geht es viel mehr um die Tatsache, daß Israel als erwähltes Volk Gottes Jahves Gegner zu seinen Gegnern hatte. „*Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an*“, sagt der Prophet Sacharja (2, 12). Wer auch diese Feinde gewesen sein mögen — Philister und Phönizier sind ja nur Beispiele —, sie werden dem Gericht nicht entgehen. Alle Revolte gegen den Allmächtigen ist lächerliche Torheit. „*Wollt ihr etwa mir etwas antun?*“ Wir hören hier wieder etwas vom Lachen Gottes (Ps. 2, 4). Aller Raub am Heiligtum in Jerusalem ist Raub an Jahves Eigentum: „*Ihr habt mein Silber und Gold genommen und meine Schätze in eure Tempel gebracht.*“

Solcher Tempelraub geschah nicht nur in jenen blutigen Kriegen, sondern geschieht überall, wo wir uns an den Gaben, die Gott uns

---

\* Ed. König schreibt in seinem Wörterbuch: „Bei banim Javan — Sach. 9, 13 — kann man an Kaiwan denken. Für Joel 4, 6 und Hes. 27, 19 kommt auch ein arabischer Ortsname in Betracht.“ Gesenius rechnet bei der Parallelstelle Hes. 27, 19 auch mit einer Stadt Arabiens.

zur Verwaltung gibt, vergeifen. „Wenn ihr in dem ungeredeten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen“, sagt Jesus (Luk. 16, 11) und zeigt dadurch, daß Geld und Gut uns nur anvertraut sind, damit wir daran die Treue eines Verwalters bewähren. Es gibt mehr Räuber an Gottes Eigentum, als wir meinen.

„Euer Tun werde ich auf euer Haupt kehren.“ Wie Judas Kinder den Söhnen Javans verkauft wurden, so wird dem Gegner ein gleiches Geschick drohen. Solch ein vergeltendes Gericht Gottes geschieht zeichenhaft oft auch in dieser Zeit. Jesus sagt: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matth. 7, 2).

Mit ernstem Nachdruck sagt das letzte Wort: „Jahve sagt es.“ Er ist die höchste Instanz. Hier geht es nicht um Menschenwort und Menschenmeinung. Es ist der Mund des Ewigen, der Gericht spricht. An wen wollten die Verurteilten noch appellieren?

Und nun sieht der Prophet im Geist jene letzte Schlacht der Weltgeschichte:

*Rufet solches aus unter den Nationen: Heiliget einen Krieg! Weckt die Helden! Alle Kriegersleute sollen sich nahen und heraufziehen. Schmiedet eure Pflugscharen zu Schwertern um und eure Winzermesser zu Speeren! Und (selbst) der Schwächling sage: Ein Held bin ich! Eilt und kommt herzu, alle Nationen ringsum, und sammelt euch! Dorthin lasse, Jahve, deine Helden herabkommen! Die Nationen sollen sich aufmachen und herbeikommen ins Tal Josaphat! Denn dort werde ich mich setzen, um die Nationen ringsum zu richten. (V. 9—12.)*

Mit überraschender Ausführlichkeit, die keine Wiederholung fürchtet, wird der Ruf zur Sammlung der Völker weitergegeben. Es ist ein seltsamer, einmaliger Mobilisationsbefehl — der letzte der blutigen Geschichte dieser Erde.

„Heiligt einen Krieg!“ Gibt es etwas Unheiligeres als den Krieg? Und doch kennt auch die Weltgeschichte den „heiligen Krieg“, in dem Völker die Vernichtungswaffen zur Hand nahmen, um im Namen ihrer Religion Blut zu vergießen und grausam zu töten. Das gilt nicht nur von den Kriegen des Islams, sondern auch von den Kreuzzügen der Christen. Hier geschieht ähnliches. Die Nationen,

d. h. die Völker, die sich gegen Gottes Volk unter der Führung des Antichristen auflehnen, sammeln sich unter „heiliger Parole“, um dem Volk Gottes den tödlichen Schlag zu versetzen. Das Unerwartete, ja Unbegreifliche ist, daß Gott selbst zu diesem Kampf aufruft oder doch den Befehl zum Aufruf erteilt. Während die Völker meinen, gegen Gottes Volk einen Sieg vorzubereiten, merken sie gar nicht, daß sie von Gott selbst auf ihren Irrweg „dahingegeben“ sind. *„Man glaubt zu schieben, und man wird geschoben“*, sagt der Dichter. Gott verstockt seine Feinde, macht sie blind und stößt sie im Gericht in den Abgrund ihrer Schuld.

Die „Helden“ werden geweckt, alle jene, die sich in Überheblichkeit die Starken nennen, die Kraftmeier, die sich ihrer eigenen Kraft und Heldenhaftigkeit rühmen. Sie „bedürfen keines Arztes“ und spotten über die Erlösung, weil sie sich selber helfen. Aber ihnen gegenüber werden andere Helden genannt: die Helden Jahves. Das sind die wahren, wirklichen Helden, denen gegenüber jene wie Karikaturen wirken. Man lese dazu Psalm 103, 20. 21. Sie werden die Entscheidung bei der Schlacht herbeiführen. Überraschend ist auch die Aufforderung, die Pflugscharen zu Schwertern und die Winzermesser zu Speeren umzuschmieden. Wir erkennen, daß es hier um den Gegner Gottes schlechthin geht. Bei den Propheten Jesaja und Micha lesen wir die Verheißung Jahves: *„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Sichel machen“* (Jes. 2, 4; Micha 4, 3, vgl. auch Ps. 46, 10). Das ist Gottes Lichtblick für die leidende Menschheit: Einst wird Friede sein! Das Wort hier aber ist der Rebellschrei derer, die rufen: *„Laßt uns zerreißen ihre Bande und abwerfen ihre Seile“* (Ps. 2, 3)! *„Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“* (Luk. 19, 14). In diesem Geist des Trotzes behauptet der schwache Mensch: Ich kann, was ich will! Ich trotze dem ewigen Gott! Ich bin stark!

Und alle diese eilen ins Tal Jehoschaphat, wo Jahve den Richterthron betritt, um die Nationen in ihrer blutigen Geschichte zur Rechenschaft zu ziehen.

Der Kampf wird nur kurz geschildert:

*Schlaget die Sichel, denn die Ernte ist reif! Kommt, tretet, denn*

*die Kelter ist voll, die Kufen fließen über, denn ihre Bosheit ist groß!*

*Lärm, Lärm im Tal der Entscheidung! Denn nahe ist Jahves Tag im Tal der Entscheidung! Sonne und Mond sind schwarz geworden, und die Sterne verlieren ihren Glanz. Und Jahve brüllt von Zion und erhebt seine Stimme aus Jerusalem, Himmel und Erde erbeben. (V. 13—16a.)*

Wieder hören wir einen göttlichen Befehl. Nun aber ist er an seine Helden und die Diener seines Willens gerichtet. Es ist derselbe Ernteruf, den wir im Neuen Testament in der Offenbarung des Johannes lesen: „Schlag mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offb. 14, 15). Mit scharfer Klinge wird abgeschnitten, was zum Todesgericht reif ist. Das Bild von der Kelter kennen wir im ähnlichen Zusammenhang in Jes. 63, 3: „Ich habe die Kelter getreten in meinem Zorn.“ Kelter und Kufen gehen über von der Bosheit der Menschen, die ins Unheimliche, Gigantische gewachsen ist.

Jetzt ist's, als hörte der Prophet mit eigenem Ohr das Getümmel der Kämpfenden und den Lärm der Schlacht. Das Tal Jehoschaphat, wo Jahve richtet, nennt er nun das Tal der Entscheidung. Denn hier spricht die letzte Instanz. Hier sagt der Allmächtige sein Gerichtswort, das von niemand korrigiert werden kann. Letzte Entscheidung! Wer sich nicht für Jahve entschied, gegen den fällt hier Jahves Entscheidung.

Alle Lichter dieser Welt verlöschen. Es ist, als würde der erste Schöpfungstag umgekehrt: Es werde Finsternis! Und nun erhebt Jahve seine Gerichtsstimme. Es ist finster geworden. Die Gerichteten sehen nichts. Aber sie müssen hören, „Jahve brüllt von Zion her“. (Vgl. Amos 1, 2.) Hier steht der gleiche Ausdruck, wie ihn die Bibel für das Brüllen des Löwen benutzt (z. B. Richt. 14, 5; Jes. 5, 29; Jer. 2, 15 u. a.). Es ist der Schrei der Todesdrohung, die alle in Schrecken setzt (Hos. 11, 10). Dem weichlichen Bilde, das wir uns vom „lieben Gott“ machen, entspricht der Ausdruck nicht. Wir dürfen aber unser Gottesbild nicht nach unsern Wünschen gestalten. Daß Himmel und Erde erbeben, entspricht dem Tag des richtenden Gottes (Vgl. Kap. 2, 10; 3, 4).

Was geschieht aber in dieser Stunde mit der Gemeinde? Unmittelbar nach diesem schrecklichen und düsteren Bild folgt der helle Lichtblick auf die neue Kreatur.

### 3. Die neue Erde (Kap. 4, 16b—21)

*Aber Jahve ist eine Zuflucht für sein Volk und eine Burg für die Söhne Israels. Und ihr werdet erkennen, daß ich, Jahve, euer Gott bin, der da wohnt auf meinem heiligen Berg Zion, und Jerusalem wird heilig sein, und Fremde werden es nicht mehr durchziehen. Und es wird an jenem Tage geschehen: Die Berge werden von Most träufeln und die Hügel von Milch fließen, und alle Bäche werden rinnen von Wasser. Und vom Hause Jahves wird eine Quelle ausgehen und das Tal Sittim [Akazien] tränken. Ägypten wird zur Wüstenei werden und Edom zu einer öden Wüste um der Gewalttat willen an den Söhnen Judas, weil sie unschuldiges Blut in ihrem Lande vergossen. Aber Juda wird ewig wohnen und Jerusalem von Geschlecht zu Geschlecht. Und ich räche ihr Blut, das ich nicht gerächt habe. Und Jahve wohnt in Zion. (V. 16b—21.)*

Inmitten des Getümmels, während die Feinde Jahves in Finsternis dem Vernichtungsgericht verfallen, hat Jahves Volk und Gemeinde eine Fluchtburg, in der sie geborgen sind: Jahve selbst, der sie in seiner Gemeinschaft birgt. „Ein' feste Burg ist unser Gott“ — diese Zuversicht haben die Stillen im Lande, die wir aus den Psalmen kennen, immer wieder besungen. Den Anfang machte David mit den ersten Sätzen seines großen Bekenntnispsalmes: „Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue“ (Ps. 18, 3). „Sei mir ein starker Fels und eine Burg“ (Ps. 31, 3)! „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg“, heißt es im schönen 71. Psalm (V. 3; vgl. Ps. 91, 1. 2; 144, 2). Aber Jahve ist nicht nur der Schutzraum vor äußerer und innerer Gefahr. „Ihr werdet erkennen, daß ich, Jahve, euer Gott bin.“ Was seit Moses Zeiten dem Volke Gottes immer wieder ge-

predigt, bezeugt und verheißen ist, das wird sich jetzt in letzter Herrlichkeit und in voll enthüllter Wahrheit beweisen. Aller Zweifel, alle Anfechtung schwindet. Es ist ewig wahr und unwandelbar: Jahve schenkt seinem Volk volle Gemeinschaft mit sich. Er thront auf dem Zionsberg inmitten seiner verklärten Gemeinde. Von diesem „himmlischen Jerusalem“ steht im 21. Kapitel der Offenbarung, Vers 27: *„Es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines.“* Wer Gott fremd blieb, bleibt draußen. *„Fremde werden nicht mehr durchziehen.“* Darüber staunt später der Apostel Paulus, daß jene, die *„einst fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd den Testamenten der Verheißung waren“*, nun *„nicht mehr Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“* sind (Eph. 2, 12. 19).

Wie dort die Kreatur im Gericht sich verfinsterte, wird hier die Schöpfung Gottes zu neuem Reichtum geführt. Wahrhaft ein Land, wo Milch und Honig oder Most fließen! Auch das ist ein Gemeingut biblischer Prophetie. — Und ist Joel etwa der erste gewesen, der von der lebendigen Wasserquelle wußte, die vom Tempel Jahves ausgehen wird? Hesekiel hat darüber ausführlich gesprochen (Kap. 47), und Sacharja wußte es auch (14, 8). Doch haben wir wohl gar nicht das Recht zu fragen, wer das „Autorrecht“ für solche Aussprüche für sich in Anspruch nehmen kann. Joel und Hesekiel hätten bei solcher Feststellung erschrocken den Kopf geschüttelt. Wenn wir es für glaubhaft halten, daß die Propheten ihre Erkenntnisse aus Gottes Geist empfangen — und wie hätten wir sonst das Recht, sie Propheten zu nennen? —, dann hat der Geist der Wahrheit eben nicht nur einem einzigen den Blick in jenen Äon geöffnet. Darum sollten wir nicht staunen, daß viele Propheten ähnliches sahen und hörten.

Sittim war das letzte Lager des Volkes Israel vor dem Übergang über den Jordan unter Josuas Führung (Jos. 3, 1). Ob wir mit diesem bewässerten Tal also das Jordantal oder ein in der Nähe Jerusalems liegendes Tal zu verstehen haben, ist nicht auszumachen und auch nicht wichtig. Wie Joel nicht an der Historie interessiert ist, so auch nicht an der Landeskunde. Der Lebensstrom bleibt gewiß nicht auf ein enges Tal beschränkt.

Wie andere Propheten (Jesaja, Micha, Sacharja u. a.) bringt Joel neben dem Bilde vom Heil auch die Verkündigung vom Unheil.

Ägypten und Edom, die alten Urfeinde des Volkes Gottes, tragen das Zeichen des Gerichtes. Sie haben „unschuldiges Blut“ vergossen. „Den Unschuldigen sollst du nicht töten“ (2. Mose 23, 7), stand im Gesetz geschrieben. Seit Abels Tod hat Gott das unschuldig vergossene Blut gerächt (5. Mose 19, 10—13; 27, 25; Jer. 26, 15 u. a.). Wie oft ist dieser starke Wall der Drohung Gottes durch Menschen-sünde durchbrochen worden! Und wieviel Not, Grausamkeit und Gewissensqualen wären vermieden, wenn wir Menschen allezeit uns von Gott hätten warnen lassen! Erst wer „das Blut, das besser redet als das Blut Abels“ (Hebr. 2, 24), kennt, der findet die Ruhe der Versöhnung. Unvergessen bleiben viele Gespräche in den Zellen der Zuchthäuser, die diese Wahrheit bestätigen.

Im Gegensatz zur Ungeborgenheit dessen, der unschuldiges Blut vergoß, steht das Heimatrecht Judas und Jerusalems. Wohnen dürfen im Lande der Verheißung, heißt nichts anderes als bei Jahve sein allezeit (Jes. 30, 19; 32, 18; Hes. 28, 25; 34, 25. 28; Micha 4, 4; Sach. 14, 11).

„Und Jahve wird wohnen zu Zion.“ Größeres kann als Verheißung nicht ausgesprochen werden, als was in diesem Schlußsatz des Buches Joel ausgesagt ist. Damit hat dieses kleine apokalyptische Buch einen ähnlichen letzten Ausblick wie die Offenbarung des Johannes:

*„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen,  
und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen (Immanuel),  
wird ihr Gott sein.“ (Offb. 21, 3.)*

## **OBADJA, DER PROPHET WIDER DEN BRUDERHASS**

Auch diese kürzeste Prophetenschrift hat den Auslegern Rätsel aufgegeben. Den meisten unter ihnen scheint es festzustehen, daß das gestrafte Verhalten der Edomiter gegen Juda sich nur beim Kriege Nebukadnezars und beim damaligen Untergang von Stadt und Tempel Jerusalems gefunden haben könnte. Doch scheint uns

diese Auskunft eine zu große Vereinfachung zu sein. Der tiefe Gegensatz zwischen den beiden Vettern Israel und Esau (Edom) ist uralt und spiegelt sich im ganzen Alten Testament wider. Nicht erst Jeremia, der Zeitgenosse Nebukadnezars, spricht mit ähnlichen Worten wie Obadja gegen Edom (Jer. 49, 7 ff.). Ebenso spricht auch Amos (1, 11), dessen Wirksamkeit in der Zeit Jerobeams II. von Samarien liegt (784—744 v. Chr.), und der Edom die gleichen Vorwürfe macht wie Obadja. Ob wir — ähnlich wie bei Joel — an die nur kurz erwähnte Katastrophe aus der Zeit Jorams von Juda (siehe 2. Chron. 21, 16f.) denken wollen oder an eine uns unbekannt gebliebene Episode, ist nicht entscheidend. So ausführlich sind wir über die Ereignisse jener Jahrhunderte bis ins einzelne gar nicht unterrichtet. Noch hat uns der Boden Vorderasiens entfernt nicht alle seine Geheimnisse verraten. Wieviel Überraschungen brachte das letzte halbe Jahrhundert!

Wir lassen also die Datierung Obadjas offen. Auch über seine Person wissen wir nichts. Wir kennen im Alten Testament wenigstens zehn Träger dieses Namens. Er war offenbar in Israel beliebt und bedeutet: Knecht Jahves. Es ist darum auch kaum anzunehmen, daß der Name ein Pseudonym eines Unbekannten ist, der sich als Knecht Jahves weiß.

Die einundzwanzig Verse unseres Propheten gliedern sich in drei kürzere Abschnitte: Edoms Fall (V. 1—9), Edoms Schuld (V. 10—16), Judas Heil (V. 17—21). (Wir übernehmen diese Einteilung von Schlier.)

### 1. Edoms Fall (V. 1—9)

*Eine Schauung Obadjas. So spricht der Allherr Jahve über Edom. Wir hörten eine Kunde von Jahve her, und ein Bote ist unter die Nationen gesandt: Auf, laßt uns aufbrechen wider es [d. h. wider Edom] zum Krieg! Siehe, ich habe dich klein gemacht unter den Nationen, du bist sehr verachtet. Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, der du wohnst in den Felsklüften und deinen Sitz hoch machst, der du in deinem Herzen sprichst: Wer will mich*

zur Erde niederstürzen? Und wenn du hoch bautest gleich einem Adler, und selbst wenn du dein Nest zwischen die Sterne setzt, so will ich dich doch von dort herabstürzen — lautet der Ausspruch Jahves.“ (V. 1—4.)

Obadja wurde mit einer göttlichen Offenbarung beschenkt. Niemand wird die Propheten einigermaßen verstehen können, der nicht eine unmittelbare Inspiration von Gott her anerkennt. Hier versagt alle psychologische Erklärung. Denn was hier geschieht, ist jenseits aller experimentellen Wissenschaft. Diese Inspiration wird hier eine Schauung genannt, eine Vision. Aber solch prophetische Vision war zugleich eine Audition, ein Hören. Beides ist in der Prophetie nicht zu trennen. Obadja ist zwar kein Apokalyptiker, wie etwa Daniel oder Sacharja. Dennoch mag er Gottes Wort bildhaft=plastisch gesehen haben.

„So spricht der Allherr Jahve über Edom.“ Diesen Satz werden wir als Überschrift über das gesamte Wort Obadjas zu setzen haben und nicht bloß als Einleitung zum Nächsten. Auch die Heilsverheißung an Juda am Schluß seiner Rede ist durch die Schuld Edoms und das Gericht über ihn hervorgerufen und begründet.

„Wir hörten eine Kunde von Jahve her.“ Schließt sich Obadja in diesem Wir mit einem Kreis Gleichgesinnter zusammen? Bei Jeremia (49, 14) lesen wir fast wörtlich den gleichen Satz. Dort aber heißt es: „Ich habe gehört . . .“ Vielleicht lautete der Satz hier einst ebenso. Aber es fand sich eine Gemeinde um Obadja, die sich seiner Botschaft öffnete und nun sein Wort auch zu dem ihren machte.

Jahve macht Geschichte. Er ruft die Völker auf, an Edom Gericht zu üben. So rief er Koresch, um die Gefangenen Babels zu befreien (Jes. 45, 1ff.). So hat er einst Assur beauftragt, Israel zu strafen (Jes. 10, 5 ff.; vgl. auch Jes. 13, 17; Jer. 51, 11). Es ist müßig zu fragen, welche Völker zum Kampf gegen Edom mobilisiert werden. Edom gilt als Typus der Gottesfeindschaft — wie sonst Ägypten oder Babel. Es fehlt Gott nicht an Werkzeugen seines Zornes.

Die Edomiter hatten ihr Land im Südosten von Juda, südlich vom Toten Meer, im Gebirge Seir, das sich bis zu 800 Meter über Normalhöhe erhebt. Die Granit- und Porphyrfelsen bildeten tiefe Schluchten, schwer zugängliche Höhlen und viele Felsburgen, in

denen die Einwohner sich sicher fühlten. Einst waren die Edomiter von David unterworfen. Unter Joram, dem Schwiegersohn des Ahas von Samarien, fielen sie von Juda ab.

*„Ich habe dich klein gemacht.“* Im prophetischen Stil wird oft als vollzogen gedacht, was erst verheißen ist. Was in Gottes Rat beschlossen ist, gilt als getan. Das stolze Völklein in den unzugänglichen Bergen wird von Gott gedemütigt. *„Du bist sehr verachtet.“* Es gilt auch unter den Völkern, daß Gott den Hoffärtigen widersteht. *„Wo Stolz ist, da ist auch Schmach“* und *„Wer zugrunde gehen soll, wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall“*, sagt Israels Spruchweisheit (Spr. 11, 2; 16, 18; 18, 12). Der Hochmütige betrügt sich stets, weil er seine eigene Abhängigkeit vom allmächtigen Gott nicht erkennt. Die günstige geographische Lage machte Edom selbstsicher. Seine Burgen glichen Adlerhorsten, die keine feindliche Hand erreichen konnte. Aber wenn Edom auch sein Nest zwischen die Sterne am Firmament setzen wollte, wie sollte Jahves Hand es nicht hinunterstürzen können! Ähnlich denkt der gläubige Beter in Ps. 139, 7–12. *„Ich will dich herabstürzen“* — so ist es Jahves Plan (vgl. die Drohung Jes. 47, 1 ff. gegen Babel und Jes. 23, Hes. 26 und 27 gegen Tyrus).

Und nun beschreibt Obadja den Sieg der Feinde über Edom ausführlich:

*Wenn Diebe zu dir gekommen wären oder Räuber des Nachts — ach, wie bist du vernichtet! —, würden sie nicht nur ihren Bedarf stehlen? Und wenn Winzer über dich gekommen wären, hätten sie nicht eine Nachlese übriggelassen? Aber wie ist Esau durchsucht worden! Wie sind seine Verstecke durchstöbert worden! Bis zur Grenze schickten dich alle deine Verbündeten; es haben dich die Männer deines Friedens, deines Brotes betrogen und überwältigt. Sie legen unter dir einen Fallstrick. Bei ihm ist keine Einsicht. Werde ich nicht an jenem Tage — so lautet der Ausspruch Jahves — vertilgen die Weisen aus Edom und die Einsicht aus dem Gebirge Esaus? Erschrocken sind deine Helden, Theman, so daß jedermann aus dem Berge Esaus durch Morden ausgerottet wird. (V. 5–9.)*

Edom fühlte sich so sicher in seinen Bergfesten — aber wie sehr

hat es sich darin getäuscht! Hier geht es um eine völlige Ausplünderung. So gründlich stehlen und rauben nicht einmal gelegentliche Diebe und Räuber. Selbst wenn ein Weinberg abgeerntet wird, bleibt immer noch ein Rest zur Nachlese. Aber Edom sollen auch die heimlichsten Verstecke in seinen Höhlen nicht helfen: *„Wie sind deine Verstecke doch durchstöbert!“*

Aber nicht nur seine Bergfesten versagten. Auch auf seine Bundesgenossen verließ er sich vergeblich. Auch von ihnen ist er verlassen und betrogen. In Vers 7 läßt sich der Ausdruck nicht mehr ganz eindeutig übersetzen: *„Männer deines Friedens, deines Brotes.“* Es mag bei der Abschrift hier vielleicht ein Wort verlorengegangen sein. Der Sinn wird sein: deine Bundesgenossen, mit denen du dein Brot teiltest. Vgl. Ps. 41, 10, wo der Freund auch der *„Mann deines Friedens, der dein Brot aß“*, genannt wird. *„Bis zur Grenze schickten dich alle deine Verbündeten.“* Auch dieser Satz ist nicht eindeutig. Ließen die Bundesgenossen die Gesandten Esaus nicht in ihr Land? Das Wort scheint mehr zu sagen. Offenbar bedrängten die früheren Freunde Esau im eigenen Gebiet und drängten ihn bis an die Grenze. Die ehemaligen Verbündeten werden zu Gegnern und handeln heimtückisch und listig an Esau.

Und schließlich verliert Edom alle eigene Einsicht. Die Verwirrung in einem besiegten Lande trifft auch die führenden Männer. Wir kennen diese Not. Jahve selbst verwirrt die Weisen und Einsichtigen. Aller Mut und die vielgerühmte Tapferkeit schwinden. Theman ist ein Teil Edoms im Norden. Seine Bewohner wurden als besonders weise gerühmt. Jeremia (49, 7) sagt: *„Ist denn keine Weisheit mehr zu Theman? Ist denn kein Rat mehr bei den Klugen? Ist ihre Weisheit so leer geworden?“* Auch einer der Freunde Hiobs, Eliphaz, stammt aus Theman (Hiob 2, 11). Es scheint eine allgemeine Anarchie in Edom einzutreten. Mord und Totschlag herrschen im Lande, so daß das Volk einem völligen Untergang entgegengeht.

Gott fehlt es nicht an Mitteln, die Selbstsicherheit derer zu brechen, die sich in Hochmut gegen ihn und seine Sache, gegen Gottes Volk und Gemeinde stellen. Edoms Schuld schrie zu Gott hinauf und forderte Gericht und Vergeltung. Worin bestand sie?

## 2. Edoms Schuld (V. 10—16)

*Wegen der Gewalttat gegen deinen Bruder Jakob bedecke ich dich mit Schmach und vernichte ich dich für ewig. An jenem Tage, da du gegenüber standest, am Tage, da Fremde sein Heer wegführten und Fremde durch seine Tore drangen und über Jerusalem das Los warfen, warst du auch wie einer von ihnen. Aber sieh nicht auf den Tag deines Bruders, auf den Tag seines Unglücks! Und freue dich nicht über die Söhne Judas am Tag ihres Untergangs! Und reiße nicht deinen Mund auf am Tag ihrer Bedrängnis! Gehe nicht ins Tor meines Volkes am Tag ihres Unglücks! Schau nicht auch du auf ihr Unheil am Tage ihres Unglücks und strecke deine Hand nicht aus nach seinem Reichtum am Tage seines Unglücks! Und stell dich nicht an den Kreuzweg, um seine Flüchtlinge niederzuschlagen, und liefere seine Entronnenen nicht aus am Tage der Bedrängnis! Denn nahe ist der Tag Jahves über alle Nationen. Gleichwie du getan hast, wird dir vergolten, und dein Tun kehrt auf dein Haupt zurück. (V. 10—15.)*

Haß gegen seinen Bruder — das war Esaus Schuld. So war es damals im gemeinsamen Elternhaus, so ist es geblieben zwischen den Nachkommen, die zu Völkern gewachsen waren. Es geht hier nicht um die Frage, wie weit Jakob-Israel auch schuldig geworden war. Hier wird nicht Schuld gegen Schuld aufgerechnet. Hier rechnet Jahve nur mit Esau ab, „wegen der Gewalttat gegen deinen Bruder Jakob“. Bruder oder Fremde — diesen Gegensatz streicht das Wort heraus. Im Ausdruck Fremde klingt das spätere „Barbaren“ an. In der Stunde der Not gehörst du an deines Bruders Seite. Du aber schlugst dich auf die Seite der Barbaren. „Da warst du wie einer von ihnen.“ An jenem Tage des großen Unglücks über Juda, „da du gegenüber standest“ und Zeuge warst alles grausigen Geschehens, als Juda besiegt, Jerusalems Tore erbrochen und über Jerusalem gewürfelt wurde — da bliebst du nicht einmal neutral.

Und nun folgt überraschenderweise eine Warnung, nicht so zu tun, wie Edom offenbar schon getan hat. Manche Übersetzer helfen sich dadurch, daß sie übertragen: „Du hättest nicht sollen . . .“ Das wäre grammatikalisch möglich. Die jüdisch-synagogale Übersetzung von Zunz und Genossen (Frankfurt/M. 1893) übersetzt: „Du solltest

*es nicht wieder tun . . .*“ Vielleicht ist diese Mehrschichtigkeit des Sinnes beabsichtigt: Auch Edoms Schuld an Juda ist nicht bloß ein historisches Datum. Das Verhältnis der Brüder erweitert sich zum Bilde des Verhältnisses der Welt und der Gemeinde Gottes. Was geschah, geschieht immer wieder, kann jederzeit geschehen und sollte doch nicht sein. Es geht alles dem Gerichtstage entgegen. Aber wer lernt heutzutage noch aus der Geschichte? Unsere Vermessenheit ist groß genug zu meinen: Mit mir fängt eine neue Geschichte an. Ich reiße mich los von dem, was gewesen ist. Die prophetische Geschichtsschau sieht aber Vergangenheit, Gegenwart und letzte Zukunft in enger Verbindung.

Darum die warnende Form, die aller edomitischen Art gilt: Tue es nicht! Am Tage des Unglücks deines Bruders bist du immer gefragt, wie du dich zu ihm verhältst.

In einer deutlichen Steigerung wird Edoms Art geschildert: zuerst nur aufmerksames Beobachten, dann — Schadenfreude, dann — Aufreißen des Mundes zu Spott und Hohn, dann — sogar Beteiligung am Raube. Und schließlich stellt man sich an den Kreuzweg, schneidet den Flüchtlingen den Weg ab, schlägt sie zu Boden und liefert sie — gewiß nicht ohne Judaslohn — dem Feinde aus. So handelt der Kainsgeist an den Hilflosen.

Wir sollten daran denken, daß Herodes und seine Familie von den Edomitern herstammte. Was in den Tagen des Kindermords von Bethlehem geschah, ist Fortsetzung unserer düsteren Verse. Von hier wird auch die Passionsgeschichte Jesu neu beleuchtet. Aus den Zuschauern seiner Leiden wurden solche, die den Mund zur Lästerung aufrissen: *„Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen . . .“* usw. Um den Judaslohn für den Verrat wird der Hilflose seinen Gegnern in die Hände gespielt.

Aber jenseits dieser dunkeln Ereignisse zieht der letzte „Jüngste“ Tag herauf, der Tag Jahves, von dem die Propheten zu allen Zeiten redeten. Er ist für Jahves Gegner der Tag der Vergeltung. *„Irret euch nicht; was der Mensch sät, wird er ernten“* (Gal. 6, 7).

*Denn gleichwie ihr getrunken habt auf meinem heiligen Berge, werden beständig alle Nationen trinken, und sie werden trinken und schlürfen wie solche, die nicht gewesen sind* (V. 16).

Frey sagt an dieser Stelle: „Bei dem heutigen Zustand des Textes lassen sich nur wie durch einen Nebel in gebrochenen Umrissen die darin enthaltenen Gedanken nachzeichnen.“

Was an Edoms Adresse gesagt ist, gilt allen Nationen. Das Bild vom Gerichtsbecher steht wohl hinter diesem Bild der trinkenden und schlürfenden gottfeindlichen Völker. So sah Sacharja Jerusalem als Taumelkelch für die Nationen (Sach. 12, 2). Wer sich am Volke Gottes vergreift, gerät in Rausch und bereitet sich das Gericht (vgl. Hab. 2, 16). Im Gericht aber hört alle Vermessenheit und eingebildete Größe auf. „Sie werden sein, als wären sie nicht gewesen.“ Das ist für Ehrgeizlinge und Machtlüstlinge das Schrecklichste: Sie werden unbekannt; keiner kennt sie mehr.

Aber das alles ist nur die eine Seite des Tages Jahves.

### 3. Judas Heil (V. 17—21)

*Aber auf dem Berge Zion wird eine Rettung sein, und er wird ein Heiligtum sein. Und das Haus Jakob wird seine Besitzungen (wieder) einnehmen. Und das Haus Jakob wird ein Feuer und das Haus Joseph eine Flamme sein, aber das Haus Esau zum Stroh. Und sie werden sie [die Edomiter] entzünden und sie verzehren und wird kein Entronnener des Hauses Esau sein — denn Jahve sagt es. (V. 17. 18.)*

Wieder sieht der Prophet Zion als Zufluchtsstätte, als Ort des Heils für Gottes Volk. Hier wird gebetet, hier wird man selig! Das Heiligtum heiligt seine Anbeter. Hier ist Gottes Gezelt inmitten der Seinen (Joel 4, 17 u. a.). Damit ist die Aussicht verbunden, das Land der Verheißung als ewiges, unbeflecktes Erbe zu besitzen. Das heilige Feuer, das im Volke Gottes in seiner Gesamtheit entzündet wird — Joseph ist Bezeichnung für das Nordreich als Vater Ephraims —, wird zum Gerichtsfeuer an Jahves Feinden (ähnlich Sach. 12, 6). Wie einst Edom die Entronnenen einfing und auslieferte, so daß sich niemand retten konnte, so wird es auch an jenem Tage kein Entrinnen geben.

„Jahve sagt es“ — die unerhörten Aussagen sollen nicht als aus

dem Rachedurst Judas entquollen verstanden werden. Jahve selbst nimmt hier das Wort und legt es seinem Propheten auf die Lippen.

Die nächsten Verse schildern, wie Gottes Volk Gottes Land wieder besetzt. Leider scheint der Text verstümmelt, so daß er sinngemäß ergänzt werden muß.

*Die Bewohner des Südens [Negeb] werden das Gebirge Esaus einnehmen und die Bewohner des Unterlandes [Schephela] das Land der Philister. Und sie [wer?] werden die Gefilde Ephraims und Samariens einnehmen und Benjamin das Land Gilead. Und die Exulanten [Galuth] dieses Heeres aus den Söhnen Israels (werden einnehmen), was an Kanaanitern bis Zarpath (vorhanden ist), und die Exulanten [Galuth] Jerusalems, die in Sepharad, werden die Städte des Südens [Negeb] einnehmen. (V. 19. 20.)*

Die alten feindlichen Gebiete der Edomiter und Philister werden von den benachbarten Teilen des alten Siedlungslandes her besetzt werden. Der Negeb, das trockene Südländ, das für die innere Kolonisation des modernen Israel so wichtig wurde, nimmt die Berge Seirs im Südosten ein. Das Unterland, die fruchtbare Küstenebene, Schephela genannt, besetzt das alte Philisterland im Südwesten. Wer die unbesetzten Teile des alten Nordreichs Ephraim-Samarien besetzt, ist im Text nicht zu lesen. Hier muß ein Wort ausgefallen sein. Vielleicht waren die Jerusalemiten gemeint. Benjamin, der kleine Stamm nördlich Jerusalems, besetzt das Land Gilead jenseits des Jordans. Wer mit der Galuth des Heeres und Jerusalems im einzelnen gemeint ist, läßt sich nicht ausmachen. Bei „Sepharad“ sind wir auch aufs Raten angewiesen. Man dachte sogar an die griechische Stadt Sparta, heute jedoch öfter an Sardes, die alte Hauptstadt Lydiens in Kleinasien. Der ganze Abschnitt soll wohl nur betonen: Jahve steht zu seinem Wort und wird seinem Volk das verheißene Erbe wiedergeben.

*Und Retter [Heilande] ziehen hinauf auf den Berg Zion, um das Gebirge Esaus zu richten. Und Jahve wird die Königsmacht [oder: das Königtum] haben. (V. 21.)*

Das ist das letzte Bild der Schauung Obadjas. Er sieht zum Zionsberg Retter, Heilande, ziehen. So werden im Richterbuch jene Männer genannt, die dem Volke Gottes nach der Landnahme in Kanaan bei-

stehen gegen alle Feinde ringsum (z. B. Richt. 3, 9. 15). Wir kennen die Bezeichnung des Heilandes, Retters, in der Einzahl für den rettenden Gott (z. B. Ps. 17, 7; 51, 16; 85, 5; Jes. 43, 3. 11; 45, 15; Hos. 13, 4). Im Neuen Testament ist in den meisten Fällen Heiland der Titel Jesu, des Christus (z. B. Luk. 2, 11. 30; Joh. 4, 42; Phil. 3, 20; 2. Tim. 1, 10). In selteneren Fällen wird auch der Vater Jesu Christi so bezeichnet (Luk. 1, 47; 1. Tim. 2, 3; 4, 10; Tit. 3, 4). Hier sind die Heilande als Richter im Auftrage Jahves gesehen. Sie vollenden den Sieg Jahves über seine Feinde, die Obadja in Esau verkörpert sieht.

„Und Jahve wird die Königsmacht haben.“ Damit ist die zweite Bitte des Vaterunsers, das Jesus die Seinen lehrte, erfüllt: Dein Reich komme! Über diese Hoffnung hinaus gibt es nichts. Das war auch das Letzte, was Joel, der Prophet, sah (Joel 4, 21). Ähnlich auch Sacharja (14, 9). Das ist's, was auch Johannes auf Patmos zu sehen bekommt: „Halleluja; denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen“ (Offb. 19, 6).

## JONA, DER MISSIONSPROPHET

Das Büchlein Jona nimmt unter den Prophetenschriften eine besondere Stellung ein. Es enthält nicht prophetische Reden, sondern eine Prophetenerzählung. Sie ähnelt in ihrem Stil den Geschichten über Elia und Elisa, die wir 1. Kön. 17 bis 2. Kön. 13 lesen. Auch dort sind die Aufträge und Taten der Propheten zwar von kurzen Reden und Worten dieser Männer Gottes durchzogen. Es werden uns aber keine ausführlichen Prophetenpredigten berichtet. So ist es auch hier. Zwar sind auch in manchen Büchern der anderen Schriftpropheten hie und da geschichtliche Episoden beigefügt (z. B. Jes. 7, 1 ff.; 36–39; auch bei Jeremia in den Kapiteln 36–44). Aber dort sind es nur geschichtliche Rahmenerzählungen und Anhänge. Ein wenig anders ist es im Buche Daniel. Aber dieses wird in der althebräischen Bibel gar nicht unter die „Nebiiim“, die Propheten, gezählt, sondern unter die „Ketubim“, die Schriften.

Wenn das Buch Jona in die Sammlung der zwölf kleinen Propheten kam, so meinten wohl die Sammler der kanonischen Schriften

mit Recht: Hier ist in der Form des schicksalhaften Erlebens des Jona eine prophetische Sendung gegeben, die dem ganzen Volke Gottes für alle Zeiten gilt.

Die Person Jonas, des Sohnes Amitthais, kennen wir aus den Königsbüchern. Danach war Jona — wie Amos und Hosea — Zeitgenosse Jerobeams II. von Israel-Samarien. Dieser König, von dem die Bibel nur wenig erzählt, brachte das Nordreich in seiner vierzigjährigen Regierung (ca. 784—744) zu seiner letzten politischen Blüte. Mit seinem Sohn Sacharja, der von Sallum ermordet wird, erlischt die Dynastie des einst durch Elisa auf den Thron gekommenen Jehu, der der Urgroßvater Jerobeams war. Fünf Generationen dieser Familie regierten in Samaria, die die verhängnisvolle Dynastie Omris und Ahabs ablöste. Es mag sein, daß Jona sogar vor Jerobeam II. gelebt hat. Die kurze Notiz in 2. Kön. 14, 25 sagt nur: Jerobeam II. brachte das Land von Hamath (im Norden Galiläas) bis zum Mittelländischen Meer wieder unter die israelitische Oberhoheit — *„nach dem Worte Jahves, des Gottes Israels, das er geredet hatte durch seinen Knecht Jona, des Sohnes Amitthais, den Propheten, der von Gath-Hepher war“*. Dieser Ort lag nach Josua 19, 13 im Gebiet des Stammes Sebulon, also im galiläischen Bergland nicht weit vom späteren Nazareth. Es wäre also denkbar, daß diese Prophezeiung schon länger zurücklag und jetzt unter Jerobeam ihre Erfüllung fand. Sonst ist uns Jona unbekannt, und wir wüßten von ihm nicht mehr als von einer ganzen Anzahl der Propheten der Königszeit, deren Namen nur kurz erwähnt werden, wenn nicht dieses interessante Büchlein uns erhalten geblieben wäre, das offenbar nur eine Episode aus dem Leben Jonas erzählt. Die Sprachkenner meinen zwar, daß die jetzige Form des Jonabüchleins aus einer viel späteren Zeit stammen müßte. Denn eine Anzahl Ausdrücke und Formen in ihm sind erst aus späterer nach-exilischer Zeit belegt. Auch wenn das der Fall wäre, so wäre damit der Zusammenhang mit jenem Propheten der älteren Zeit nicht widerlegt.

Der Aufbau der wahrhaft spannenden Prophetengeschichte ist durch die Kapiteleinteilung übersichtlich gegeben: 1. das Gericht über den ungehorsamen Propheten; 2. seine Rettung; 3. seine gesegnete Predigtätigkeit in Ninive; 4. seine Zurechtweisung durch Jahve.

## 1. Das Gericht über den ungehorsamen Propheten (Kap. 1)

*Es geschah das Wort Jahves an Jona, den Sohn Amitthais, in folgender Weise: Auf, mach dich nach Ninive, der großen Stadt, und predige gegen sie, denn ihre Bosheit ist zu mir heraufgestiegen. (V. 1. 2.)*

Die Inspiration des Propheten wird hier nicht anders erzählt als auch sonst oft (z. B. Sach. 1, 1; Hagg. 1, 1; Jer. 2, 1 u. a.). Ungewöhnlich aber ist es, daß das geschehene Jahvewort den Propheten nicht an das eigene Volk weist, sondern ihn in die mächtige Hauptstadt des aufblühenden Assyrer-Weltreichs schickt. Wenige Jahrzehnte nach Jerobeam wird Assur das Land Samarien auslöschten.

Die Bosheit dieser Stadt wird nicht im einzelnen beschrieben. Götzendienst, Unzucht und vor allem Grausamkeit, durch die die assyrische Kriegführung und Politik in der Geschichte berüchtigt wurden, werden die giftigen Früchte ihrer Bosheit gewesen sein. Es bleibt ein sehr ungewöhnlicher, eigentlich beispielloser Auftrag, der dem Jona gegeben wird. Erst viel später — unter dem Erleben der Verbannung in Babel — erwacht im Volke Israel ein Verständnis dafür, daß Jahve nicht nur ein Gott Israels ist, sondern ein Gott aller Völker. „Ich habe dich zum Licht der Nationen gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende“, sagt Jahve zu seinem Knecht (Jes. 49, 6; 42, 6; 60, 3). Das war eine Frucht der Leiden in Babels Elendsofen. Wir müssen daher dem Jona Verständnis entgegenbringen, wenn er sich vor diesem Auftrag fürchtet. Oder war es von Anfang an eine gewisse Eifersucht gegenüber dem fremden Volk, an dem Jahve sich etwa auch „gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte“ erweisen würde? Später hat Jona seinen Ungehorsam so motiviert und entschuldigt (Kap. 4, 2).

*Jona aber stand auf, um vor Jahve nach Tarschisch zu fliehen, ging hinab nach Jaffa, fand ein Schiff, das nach Tarschisch fuhr, zahlte Fahrgeld und ging, um mit ihm nach Tarschisch zu fahren — weg von Jahve. Aber Jahve schleuderte einen großen Wind auf das Meer, und es erhob sich ein gewaltiger Sturm auf dem Meer, so daß das Schiff in Gefahr war zu scheitern. Und die Seeleute fürchteten sich und schrien ein jeder zu seinem Gott und*

*warfen die Geräte, die im Schiff waren, ins Meer, um das Schiff von ihnen zu erleichtern. Jona aber war hinunter in die Kajüte gestiegen, hatte sich hingelegt und schlief fest. (V. 3—5.)*

Die einfache Erzählweise ist sehr eindrucksvoll. Der Prophet Jahves sucht sich dem Befehl Jahves zu entziehen. Vielleicht bewegt ihn die alte Auffassung: Jahve ist nur ein Gott Israels, und seine Macht reicht soweit wie Israels Land und Erbe: Fliehe ich aus dem Lande der Verheißung, so erreicht mich Jahves Hand nicht! So dachten die Heiden (siehe Jes. 37, 7—13). Noch mag die Erkenntnis des 139. Psalmes, der diesen törichten Irrtum widerlegt, nicht Allgemein- gut in Israel gewesen sein: *„Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten.“* (Ps. 139, 7 ff.)

Es scheint ein titanischer Trotz in diesem Propheten zu leben, der es wagt, dem Willen Jahves seinen Eigensinn entgegenzusetzen. Statt gen Osten nach Ninive zu ziehen, wie Jahve befahl, sucht Jona im Hafen von Jaffa ein Schiff, das ihn in den äußersten Westen tragen könnte. Tarschisch ist die phönizische Siedlung im heutigen Spanien. Mit welcher Ausführlichkeit wird dieser verhängnisvolle Schritt erzählt! Jona stand auf, ging nach Jaffa, suchte ein Schiff, bis er es fand, bezahlte die Fahrkarte und ging hin, um tatsächlich von Jahve weg nach Tarschisch zu fliehen. Es ist, als ob der Erzähler mit Herzklopfen den verhängnisvollen Weg des Propheten verfolgt. Man möchte den Mann anrufen und warnen: Mensch, was wagst du? Besinne dich! Noch ist es Zeit, solange der Anker noch nicht gelichtet ist! Wir fassen uns an den Kopf, daß ein Mensch so blindlings in sein Verderben rennen kann — und wir vergessen dabei, daß Jona unser eigenes Abbild ist. Er ist ein Bild des gegen Gott und seinen Willen trotzens Menschen, jenes Menschen, der sein Leben selbst in die Hand nimmt und in eigener Verantwortung „ohne Vormundschaft“ gestalten will. Jahve sagt: *„Geh hin nach Ninive!“* Der Mensch aber rüstet sich zur Reise nach Spanien. Sollte ein solcher Mensch nicht eine Umkehr, eine Bekehrung, nötig haben?

Gott schleudert seinen Wind aufs Meer. *„Wer ist der, dem Wind und Meer gehorsam sind“* (Matth. 8, 27)? Gottes Hand erreicht den

fliehenden Propheten auch an Bord eines heidnischen Schiffes. Ihm stehen die Elemente als Mittel seines Willens zur Verfügung. „Die Stimme Jahves geht über den Wassern“, bekennt der 29. Psalm (V. 3), der Gewitterpsalm. Während der Prophet Jahves diese Stimme Jahves nicht hört, weil er sie nicht hören will, verstehen die Heiden mehr als er. „Die Seeleute fürchteten sich und schrien ein jeder zu seinem Gott.“ Mag ein Ton der Ironie beim Berichterstatter mitklingen, weil es ein vielstimmiges Konzert gibt, wenn jeder seinen Spezialgott anruft, dem er sich verschrieben hat; aber das „mysterium tremendum“ ist auch in heidnischer Religion echt. Die geheimnisvolle Macht über uns bringt uns zum Zittern, eben weil wir sie nicht durchschauen. Das ist allgemein menschliche Erfahrung. In ihrem verzweifelten Ringen wissen die erfahrenen Seeleute auch, was bei solchem Sturm zu tun ist. Sie suchen das Schiff zu erleichtern, indem sie alles über Bord werfen, was irgend entbehrlich ist (vgl. Apg. 27, 19).

Im Gegensatz zur angstvollen Unruhe der Seeleute erscheint uns Jona, der sich in den untersten Raum des Schiffes begibt, sich auf das Lager wirft und schläft. Es war gewiß kein „Schlaf des Gerechten“, sondern viel mehr der Schlaf eines schlechten Gewissens, das zum Schweigen gebracht werden soll. Auch die aufsteigende Angst kann uns in Schlaf wiegen. So schläft manch ein zum Tode Verurteilter in der Nacht vor seiner Hinrichtung fest. Man sieht es vor Augen, wie dieser flüchtende Prophet sich die Decke über die Ohren zieht, um nichts von dem zu hören und zu sehen, was draußen vorgeht. Was tut menschliche Torheit nicht alles, um sich dem Zugriff des lebendigen Gottes zu entziehen!

*Aber der Kapitän kam zu ihm und sagte ihm: Was schläfst du? Steh auf und ruf deinen Gott an! Vielleicht wird der Gott unser gedenken, und wir gehen nicht unter! (V. 6.)*

Welch eine Szene voll beißenden Spottes! Ein Prophet Gottes sollte die Gewissen der Menschen erwecken. Hier aber muß der Prophet Jahves vom heidnischen Kapitän erweckt werden. Wir sehen, wie dem Jona die Schamröte ins Gesicht steigt. Je mehr uns anvertraut wird, um so tiefer werden wir gedemütigt, wenn wir unserem Gott den Dienst verweigern. Wie muß es ihm geklungen haben, als dieser Phönizier und Landsmann der einstigen Königin Isebel bösen

Angedenkens ihn, den Nachfolger eines Elia, zum Gebet aufruft! „Rufe deinen Gott an!“ Diesem Polytheisten ist es in diesem Augenblick einerlei, wie dieser Gott heißt — ob Baal oder Moloch, Astarte oder Nebu —; je mehr von den Göttern angerufen werden, um so größer ist die Aussicht auf Rettung. Man probiert sie halt alle durch, so lange, bis einer hilft. Es ist Jonas Schuld, daß sein Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, durch seines Propheten Verhalten in den Augen der Heiden auch nicht mehr ist als einer unter vielen. *„Vielleicht wird der Gott unser gedenken.“* Es steht hier der Artikel vor Gott, durch den Jahve in die Reihe der andern kommt. Wer er auch sein mag, wenn das Schreien und Beten zu ihm uns nur rettet!

Ist uns das alles so ferne? Sind moderne Weltanschauungen nicht oft zu ähnlichen Kompromissen bereit? Man schwört auf den Gott der Wissenschaft und lacht über die rückständigen Gläubigen. Aber wenn die Entzündung der Rose nicht weichen oder das Blut der Wunde nicht stehen will, so ruft man die Zauberin zum Pusten. Astrologie und Pendel, Sympathie und Aberglaube — nichts wird verachtet, wenn es nur hilft! Wir haben wahrlich kein Recht, jenen punischen Kapitän zu belächeln.

Aber Jahves Diener bringt auch keine Hilfe. Der Sturm tobt weiter. Jetzt wird der Schuldige gesucht. Auch das ist nicht unmodern. Bei jedem Unglück ist eine der ersten Fragen: Wer ist schuld? Auch heutzutage. Damals glaubte man an die Rachegöttinnen, die den Schuldiggewordenen unbarmherzig über die ganze Welt verfolgten. Jene Seeleute mögen es anders ausgedrückt haben. Aber um Orakel war man nicht verlegen. Man wirft das Los und erwartet ein Gottesgericht.

*Und einer sagte zum andern: Kommt, laßt uns Lose werfen, um zu erfahren, um wessentwillen uns dieses Unheil trifft! Und sie warfen die Lose, und das Los fiel auf Jona. Und sie sagten zu ihm: Erzähl uns doch, warum dieses Unheil über uns kommt! Was ist dein Gewerbe? Wo kommst du her? Wo ist deine Heimat? Von welchem Volk bist du? Und er sagte zu ihnen: Ich bin ein Hebräer, und ich fürchte Jahve, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat. Da fürchteten sich die*

*Männer gewaltig und sagten zu ihm: Warum hast du das getan? Denn die Männer wußten, daß er vor Jahve auf der Flucht war. Denn er hatte es ihnen gesagt. Und sie sagten zu ihm: Was sollen wir mit dir machen, daß das Meer uns Ruhe gebe? Denn das Meer stürmte immer stärker. Und er sagte zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, dann wird das Meer euch Ruhe geben. Denn ich weiß, daß dieses große Unwetter um meinetwillen über euch gekommen ist. Und die Männer ruderten, um ans Festland zurückzukommen, aber sie vermochten es nicht, denn das Meer ging hoch, und der Sturm war ihnen entgegen. Und sie riefen Jahve an und sprachen: Ach Jahve, laß uns doch nicht untergehen um der Seele dieses Mannes willen und leg nicht unschuldiges Blut auf uns, denn du, Jahve, tust, wie es dir gefällt! Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Und das Meer hörte auf zu wüten. Und die Männer fürchteten Jahve sehr, brachten Jahve Opfer und taten Gelübde. (V. 7—16.)*

Diese lebendige Schilderung spricht für sich selbst. Es ist ein Meister der Erzählung, der hier die Feder führt. Die aufgeregten, wortreichen Seeleute auf der einen, der völlig entmutigte Jona auf der anderen Seite. Wie sympathisch werden diese heidnischen Seeleute geschildert!

Das Orakel hat gesprochen. Keiner zweifelt an seiner Richtigkeit. Am wenigsten Jona, der auch ohne Lose wußte, wo der Schuldige ist. „Das Los wird geworfen in den Schoß, aber es fällt, wie der Herr will“ (Spr. 16, 33). Auch in Israel glaubte man an solch ein Gottesgericht. Durchs Los war ja das Land der Verheißung verteilt worden. Das wird im Buch Josua ausführlich geschildert. Selbst beim Opfern spielte das Los eine Rolle, um Jahves Wahl zu erfahren (3. Mose 16, 8).

Wie lebhaft sind die Fragen der Seeleute! Volk, Heimat, Gewerbe — alles erkunden sie. Höchst peinlich ist die Antwort für Jona: „Ich fürchte Jahve.“ Gewiß, der Ausdruck „fürchten“ heißt hier „verehren, anbeten“. Aber das ändert nichts an der offenbaren Tatsache, daß Jona Jahve zu wenig fürchtet, seinen Willen und Auftrag mißachtet und auf der Flucht ist. Jona muß bekennen, was er offenbar vergessen wollte: daß Jahve eben nicht nur ein Gott in Kanaan ist,

sondern der Schöpfer des Meeres wie des Festlandes. Daß das Meer ihm zu Diensten steht, ist ja offenbar geworden. Jona, hattest du es wirklich vergessen? Der das Meer schuf, für den ist das Meer kein Hindernis seines Wirkens.

Die Furcht der Heiden war echt, gewiß gepaart mit dem Aberglauben, der überall herrscht, wo der lebendige Glaube fehlt. Wie mag dem Propheten das Warum der Seeleute in den Ohren geklungen haben! Wer so viel von Gott weiß, von dem erwarten auch die Heiden mehr, als Jona zu zeigen hatte. Auch darin sind sie sympathisch geschildert, daß sie Jona selbst entscheiden lassen, was mit ihm zu geschehen habe.

Ist es bei Jona echte Buße? Oder nur Depression, Verzweiflung? Er erklärt sich bereit, geopfert zu werden. Die Seeleute versuchen ihr Äußerstes, um diesen letzten Schritt zu vermeiden. Sie fürchten die Blutschuld, falls sie sich zu Unrecht an Jona vergreifen sollten. Sie beten den ihnen bisher unbekanntem Gott Israels an, dessen Realität sie so nachdrücklich erleben: *„Du, Jahve, tust, wie es dir wohlgefiehl.“* Das ist der Ausdruck des Glaubens, der Versöhnung mit Gottes Wegen. Aber alles drängt zur letzten Entscheidung: Der Schuldige verfällt dem Tod. *„Der Tod ist der Sünde Sold“* (Röm. 6, 23). Mit dem Tode des Sünders hört das Gericht auf. Fast werden wir an die griechischen Tragödien erinnert. Doch hier geht es nicht um Schicksalsverknüpfung, sondern um erkannte persönliche Verschuldung durch den trotzigen Ungehorsam des Propheten.

Der Schlußvers des Kapitels zeigt den positiven Ertrag des Gottesgerichtes. Die heidnischen Männer sind aufs tiefste beeindruckt durch den heiligen Ernst des Zornes Jahves. *„Mit großer Furcht“* — so heißt es wörtlich — opferten sie zu Ehren Jahves und *„taten Gelübde“*, wie der Mensch nach der Rettung aus Gefahr gern tut.

Wir haben hier eine immer gültige Darstellung des Menschen auf der Flucht vor Gott. Das Erleben Jonas in Schuld und Gericht ist voll prophetischer Verkündigung. Ähnlich ist das Erleben Jeremias. Propheten können ihr Wort nicht von ihrem Leben trennen. Mit seiner Existenz bezeugt Jona, daß ein Prophet kein Dozent ist, der vom Katheder allgemein Gültiges zu sagen vermag. Wie Gottes Wort immer auch Tat ist (Ps. 33, 9), so ist prophetische Verkün-

digung immer zugleich Erleben. Das ist auch die Not der Propheten. Es geht bei ihnen alles „durchs Herz“, durchs Leben.

Letztlich aber ist das nicht nur die Erfahrung der alttestamentlichen Propheten. Jakob Kroeker hat oft betont, daß in der Zeit des Neuen Bundes die Gemeinde als Ganzes die prophetische Sendung hat. Darum gilt von der Kirche Jesu Christi, daß sie das Wort ihres Herrn nur „existentiell“ sagen kann, nur so, daß sie selbst getroffen ist. Das gibt ihrer Verkündigung den Zeugnischarakter. Wo wir diese Beugung „unter das Wort“ verweigern, wird das Gesagte leicht zur frommen Phrase. Manche Predigt ist darum um ihre Wirkung gekommen, obwohl sie korrekt war. Aber der Redner sprach von außen her. Er selbst war nicht betroffen.

Wir sind alle Flüchtlinge, bis wir umkehren auf den Weg Gottes. Nicht bei jedem wird es so kraß offenbar wie bei Jona. Dennoch sollte uns der Ernst der Situation erschüttern. Die Flucht vor Gott endet im Tode. *„Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft gegen Gott“*, darum ist *„fleischlich gesinnt sein der Tod“* (Röm. 8, 6. 7).

Das ist Jonas Situation. Sein Sturz ins Wasser war der Sturz in den Tod. Das Wunder des Fisches ist keine Verharmlosung des göttlichen Zornes oder seine Zurücknahme. Jonas Rettung geschieht zu tiefst im Blick auf den Jona des Neuen Testaments. Jesus hat sein Grab mit dem Bauch des Fisches verglichen. Aus diesem kann nur eine Auferstehung aus dem Tode uns erneuern.

## 2. Jonas Rettung (Kap. 2)

Es ist eine alte Erfahrung: Je länger die Umkehr zu Gott hinausgeschoben wird, um so schmerzvoller sind die Wege, die wir gehen müssen. Noch im Hafen von Jaffa hätte Jona umkehren können. Und selbst, wenn er das Fahrgeld hingegeben hätte, wäre es noch lohnend gewesen, vom Schiffe zu laufen, um in Gottes Arme zu fliehen. Indem Jona die Umkehr hinausschob, steuerte er in sein Verderben hinein.

*Jahve aber beorderte einen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war drei Tage und drei Nächte im Inneren des Fisches. (V. 1.)*

Ein Streit um den Fisch des Jona und seine Naturwissenschaft erschiene uns recht kindisch. Es geht hier nicht um biologische Experimente. Erst recht steht uns die Frage nach den Grenzen der Allmacht Gottes nicht zu. *„Der Herr verschaffte einen großen Fisch“*, übersetzt Luther. Das Zeitwort im Urtext spricht aber nicht von einer Neuschöpfung. Man könnte eher übersetzen: *„Jahve kommandierte einen Fisch hier.“* Jahve steht seine Kreatur zur Verfügung. Er befiehlt, und seine Schöpfung gehorcht.

Was für Jona wie ein neues Verhängnis erschien, ist in Wahrheit seine Rettung. Der Ort, in dem er eines jämmerlichen Todes zu sterben schien, wird zum Ort seiner Auferstehung. Menschlich gesehen ist Jonas Leben zu Ende. Ein Mensch — selbst wenn der Fisch ihn heil verschlingt — erstickt in seinem Bauche. Es brauchen nicht einmal drei Tage und drei Nächte zu sein. Jonas Leben hat ein Ende. Die Geschichte des vor Gott fliehenden Propheten endet im Rachen eines Ungeheuers. Die naturwissenschaftliche Beschreibung dieses Wesens ist unmöglich und für den Sinn und den Zusammenhang der Geschichte sehr uninteressant.

Wie an vielen Stellen der heiligen Geschichte und des göttlichen Handelns heißt es auch hier: *„Wer sein Leben verliert, der wird es finden.“* Auch darin ist Jonas Geschichte prophetisch. Jona muß den Weg des Menschen Gottes gehen. Wer zu neuem Leben kommen will, muß zuvor sterben. Jahrhunderte später bekennt der große Apostel Jesu Christi: *„Ich starb . . . die Sünde betrog mich und tötete mich“* (Röm. 7, 10 f.). *„Ich bin gestorben, damit ich für Gott lebe“* (Gal. 2, 19). Ja, Jesus selber hat den Weg des Jona als Vorbild seines eigenen Sterbens und Auferstehens angesehen: *„Gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, also wird des Menschen Sohn drei Tage und Nächte mitten in der Erde sein“* (Matth. 12, 40). Das Gericht des Zornes Gottes, das der Menschensohn tragen mußte, sah Jesus bildlich an Jona vollzogen. Auch dieses Sterben ist der Weg zur Auferstehung. Auferstehen kann nur Gestorbenes. Begnadigt werden kann nur der Verurteilte. Erneuert wird nur, wer das Alte drangibt. Diese Grundregeln des Evangeliums vergessen wir nur zu leicht.

*Jona aber betete im Inneren des Fisches zu Jahve, seinem Gott, und sprach:*

*Aus meiner Bedrängnis schrie ich zu Jahve, und er antwortete mir. Aus dem Bauche des Totenreiches schrie ich — du hörtest meine Stimme. Du warfst mich in die Tiefe, ins Herz des Meeres, und der Strom umgab mich, alle deine Brecher und deine Wogen gingen über mich. Ich aber sprach: Du hast mich von deinen Augen vertrieben — werde ich je wieder den Tempel deines Heiligtums erblicken? Wasser umgaben mich bis an die Seele, die Flut umspülte mich, Schilf umflocht mein Haupt. In die tiefsten Gründe der Berge versank ich. Die Erde — ihre Riegel waren auf ewig hinter mir. Du brachtest mein Leben aus dem Grabe hervor, Jahve, mein Gott! Als meine Seele in mir verschmachtete, gedachte ich Jahves, und mein Gebet drang bis zu dir in den Tempel deines Heiligtums. Die sich an Nichtigkeiten [an nichtige Götzen] halten, verlassen ihre Gnade. Ich aber will mit lautem Lob dir Opfer bringen. Was ich gelobt, will ich erfüllen. Rettung ist bei Jahve. (V. 2—10.)*

Dieses Psalmengebet des Jona ist die Achse der ganzen Erzählung. Hier wendet sich sein Weg vom Verderben zum Leben. Man hat dem Propheten vorgeworfen, daß er hier nichts vom Fische sagt. Aber dieser Vorwurf verrät wenig geistliche Maßstäbe. Es wird hier nur deutlich, daß der Prophet es nicht mit dem Mittel des Gerichts Jahves zu tun hat, sondern nur mit Jahve selbst, mit Jahve allein. Das ist so eindrucksvoll am Gebet Jonas, daß er nun durch alle Medien hindurch Jahves Absicht erkennt und sich allein vor Jahve gestellt weiß.

Auch der andere Einwurf ist nicht gut überlegt, wenn die Ausleger so überrascht tun, daß dieses Psalmengebet manche Parallelstellen im biblischen Psalter hat. Verlangen wir etwa vom Beter in dieser verzweifelten Situation, daß er dichterische Leistungen vollbringe? Natürlich betet der Gottesmann in Wendungen und Ausdrücken, die ihm aus den Gebeten der Getreuen bekannt sind. Auch die 150 Psalmen des Psalters haben viel gemeinsames Gut in Ausdrücken und Wendungen. Ist das bei uns anders? Wieviel Raum haben die Lieder des Gesangbuches und die Sprüche der Bibel an

Kranken- und Sterbebetten! Man lese Rudolf Kögels Bericht von der Sterbestunde des alten Kaisers.

Gewiß ist Jonas Gebet nicht mit einem Tonband aufgenommen worden. Daß der Prophet rückblickend auf die finstersten Stunden seines Lebens formuliert, ist jedem Leser dieses Kapitels klar. Ebenso gewiß aber ist, daß Jonas Angstschrei nicht nur eine Rekonstruktion ist. So betet einer in Todesangst bis in die Stunde seiner Rettung. Darum ist das Sterben hier verflochten mit dem Jubel der Rettung, die Jona anschließend erfährt.

*„Er antwortete mir“* — darüber kann Jona im Rückblick auf das Erlebte nicht schweigen. Er war in Todestiefen gesunken und schrie aus der Scheol, dem Lande der Verstorbenen. Nur wer im offenen Meer um sein Leben rang, wird dieses Gebet verstehen und auslegen können. *„So beten ist freilich etwas anderes, als eine gewohnte oder erlernte Formel sagen oder herlesen“*, sagt zu dieser Stelle C. H. Rieger. Das Versinken ins Bodenlose läßt die Angst bis aufs äußerste steigen. *„Alle deine Brecher und deine Wogen gingen über mich.“* In dieser Angst erlebt Jona das Gericht Gottes: *„Du warfst mich . . . Du hast mich von deinen Augen vertrieben.“* Aber weil er so beten kann, kann er auch bekennen: *„Du brachtest mein Leben aus dem Grabe hervor, Jahve, mein Gott.“*

Nur wer sich dem Gericht Gottes stellt, erfährt auch die Gnade. Dieses Geheimnis der Gottseligkeit ist vielen unbekannt. Erst als Jona in die Tiefe sinkt, sich verriegelt weiß und am Leben verzweifelt, kommt *„de profundis“*, aus der Tiefe, das echte *„Gedächtnis“* Jahves zu seinem ganzen Recht. *„Da gedachte ich Jahves, und mein Gebet drang bis zu dir in den Tempel deines Heiligtums.“* Nun erkennt Jona, daß er *„seine Gnade“*, die ihm zuge dachte Güte seines Gottes verachtet und verlassen hat. Es ist wie das In=sich=Schlagen des verlorenen Sohnes. Zwischen den Schweinen hungern ist das gleiche, wie sich zwischen dem Schilf der Meerestiefe begraben wissen. Das Letzte ist auch hier Lob und Dank, Opfer und Gelübde. *„Und sie begannen fröhlich zu sein“* (Luk. 15, 24).

Da Jona erst durch diesen Todesweg zum gehorsamen Werkzeug der Offenbarung Jahves wurde, sollten wir seinen Weg als prophetisches Erlebnis verstehen. Nicht als miraculöse Ausnahme, sondern

als den Weg Gottes mit den Seinen. Was dieses Büchlein des Jona für Jesus bedeutet hat, wurde schon gesagt. Den Jüngern von Emmaus sagt Jesus: *„Mußte nicht Christus also leiden?“* Und der Evangelist fügt hinzu: *„Er begann ihnen die Schriften auszulegen.“* Da wird Jesus auch von Jona gesprochen haben. Darum bleibt auch Jonas Gebet, sein Angstschrei wie auch sein Lobpreis, maßgebend für jede Gemeinde. *„Durch den Zorn hindurch, den man fühlt und von dem man so umschlossen ist, nach der Güte greifen, ist nichts Geringes. Es ist nicht anders, als ob man durch eitel Spieße und Schwerter durchbrechen müßte“*, sagt C. H. Rieger.

*Und Jahve sprach zum Fisch und er spie den Jona ans Land (V. 11).*

Ja, Jahve sprach! So war es im Anfang der Schöpfung. So war es, als er durch Jesu Mund dem Meere zurief: *„Schweig und verstumme!“* So war es auch, als Jesus rief: *„Lazarus, komm hervor!“* Es ist die große, befreiende Entdeckung, wenn wir die Macht des Wortes Gottes erkennen. Das hat einst die junge Christenheit gegen den Haß Roms und des Hohen Rats siegen lassen. Das führte zur Reformation, die uns neu aufs Wort Gottes hören lehrte. Das führt je und je zur Erneuerung des Glaubenden wie der ganzen Gemeinde. Das Wort Gottes ist Hammer und Speise, Licht und Freude (Jer. 23, 29; 15, 16; Ps. 119, 105). Auch hier ist es das Wort Jahves, das den Todeskerker eines Jona sprengt.

Man nimmt mit Recht an, daß Jona an das Gestade Kanaans geworfen wurde, denn unmittelbar anschließend erfolgt der neue Auftrag an den Propheten zum Dienst in Ninive.

### 3. Jonas Predigt in Ninive (Kap. 3)

*Und es geschah das Wort Jahves zu Jona zum zweiten Mal in folgender Weise: Auf, geh nach Ninive, der großen Stadt, und predige ihr die Predigt, die ich dir (schon) befohlen habe! (V. 1. 2.)*

Es ist zu bemerken, daß Gott den Faden da wieder anknüpft, wo er einst durch den Ungehorsam des Jona abgerissen war. Wiederum geschieht das Wort Jahves an Jona — *„zum zweiten Mal“*.

Die wörtliche Wiederholung mag den Propheten beschämt haben. Hätte ich doch das erste Mal gehorcht! Wieviel Leid wäre mir erspart geblieben!

Gottes Langmut mit seinen Leuten bleibt in alle Ewigkeit erstaunlich. Aber bei aller Geduld behält er doch sein Ziel im Auge. „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“ Selbst ein Prophet entläuft seiner Schule nicht. Wir dürfen es aber als starken Trost erfahren: Unsere Fehlgänge und unser Ungehorsam, die uns viel Schmerzen verursachen, verschieben Gottes Zielsetzung nicht. Sein Befehl bleibt. Er läßt nicht von seinem Boten, auch wenn sein Bote von ihm läßt.

*Und Jona stand auf und ging nach Ninive nach Jahves Wort. Und Ninive war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen im Durchmesser. Und Jona begann einen Tagemarsch in die Stadt hineinzugehen, predigte und sprach: Noch vierzig Tage, so wird Ninive zerstört werden! Und die Männer von Ninive glaubten an Gott, riefen ein Fasten aus und zogen Trauergewänder an, vom Ältesten bis zum Jüngsten. Und die Sache kam bis zum König von Ninive, und er erhob sich von seinem Thron, legte seinen Schmuck ab, zog Trauerkleider an und setzte sich in die Asche. Und er ließ in Ninive ausrufen und sagen: Auf Befehl des Königs und seiner Regierung wird folgendes (verordnet): Es sollen Menschen und Vieh, Rinder und Schafe nichts essen, man soll sie nicht weiden und sollen kein Wasser trinken! Sie sollen Trauergewänder anlegen, Menschen und Vieh, und sollen mit aller Kraft Gott anrufen und soll sich ein jeder von seinem bösen Weg bekehren und vom Frevel in seinen Händen! Wer weiß, ob Gott nicht umwendet und es ihm leid ist und er sich abwendet von der Glut seines Zornes, daß wir nicht untergehen!*  
(V. 3—9.)

Der Prophet gehorcht und tut „nach Jahves Wort“. Auf der Hochzeit zu Kana sagte Maria zu den Jüngern im Blick auf Jesus: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh. 2, 5.) Friedrich Mayer-Münsingen sagt dazu: „Das ist eines der klügsten Worte der Schrift.“ Dem hörend

Gewordenen bleibt gar nichts anderes übrig. Das beweist das Geschick Jonas.

Was nun folgt, klingt über die Maßen erstaunlich. Auch Adolf Schlatter sagt in seiner „Einleitung in die Bibel“ (4. Auflage 1923, Seite 183 in der Fußnote): „Weil die Erzählung jedenfalls beträchtlich von der Zeit Jonas entfernt ist, ist nicht zu bezweifeln, daß sie ein poetisches Element enthält.“ Wir werden uns gegen diese Formulierung nicht sträuben, solange die Faktizität als solche nicht bestritten wird. Denn es scheint deutlich zu sein, daß der Berichterstatter nicht ohne Tendenz erzählt. Aus der Art, wie von Ninive gesprochen ist, schließt man, daß die Stadt in der Zeit der Niederschrift dieser Erzählung nicht mehr im Blickfeld der Leser lag. Die Stadt muß dem Leser erst vorgestellt und beschrieben werden. Die große Zeit Ninives liegt in der Vergangenheit.

Das Hauptinteresse des Erzählers liegt bei der Verkündigung des Jona und ihrer Wirkung. Jona gibt der Stadt noch vierzig Tage — danach tritt Gottes Gericht ein. Er spricht nicht etwa von Wegen, durch die das Gottesgericht aufgehoben werden könnte. Es wird sich zeigen, daß dem Propheten die so tief gehende Wirkung seiner Predigt gar nicht erwünscht war, geschweige, daß er sie erwartet hätte. Denn kaum hatte Jona ein Drittel der Stadt durchschritten und dabei auf Plätzen und an Kreuzwegen sein Gerichtswort gesagt, als eine große Bußbewegung unter den Bewohnern einsetzt.

„Die Leute von Ninive glaubten Gott“ — so übersetzt die Textbibel von Kautzsch wörtlich. Sie glaubten dem Worte Gottes, sie glaubten, daß Gottes Wort, das ihnen verkündet wurde, die Wahrheit sage. Das zeigte sich an ihrem Verhalten. Es wird ein Fasten ausgerufen. Offenbar von den heidnischen Priestern. Die Menschen ziehen Trauerkleider an, um ihre echte Umkehr zu bezeugen. „Die große Reue“ — so nannte man einst die Buß- und Erweckungsbewegung auf der Insel Nias bei Sumatra. Eine große Reue ob ihren Sünden erfaßte die ganze Bevölkerung, klein und groß. Solche Bewegungen kommen aus verborgenen Tiefen und lassen sich nicht als Massenpsychosen abtun. Die Bewegung wird am Hof bekannt. Der König selbst wird von ihr ergriffen. Das ist gewiß nicht oft in der Kirchengeschichte vorgekommen, aber doch keine absolute Ausnahme.

Als Napoleon vor dem russischen Winter und dem russischen Heer aus Moskau und dem russischen Kaiserreich weichen mußte, ließ Alexander I. Denkmünzen prägen mit dem Psalmwort: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“ (Ps. 115, 1)!

Die königliche Regierung Ninives verordnet ein großes Fasten, das selbst die Tiere nicht ausnimmt. Fast scheint es, daß hier der Erzähler das Heidentum ironisiert. In seiner Angst vor dem Gericht will er die ganze Kreatur in die Buße hineinziehen. Ein jeder soll sich vom Frevel wenden, der an seinen Händen klebt.

Dabei geht es um die Hoffnung: Auch Gott wird sich von seinem Zorn bekehren und die Stadt nicht dem Vernichtungsgericht verfallen lassen. Die Heiden Ninives haben hier Gottes Gedanken besser verstanden als Jona. „Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, daß ich es ausrotte, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun.“ Dieses Evangelium hat Jeremia verkünden dürfen (18, 7 f.). Wo wären wir, wenn das nicht Wahrheit wäre!

*Als Gott ihr Tun sah, daß sie sich von ihrem bösen Wege bekehrten, reute Gott das Unheil, das er ihnen zu tun angedroht hatte, und tat's nicht (V. 10).*

Daß Gott den reumütigen Sünder begnadigt, ist die Frohbotschaft der Bibel. Wer das nicht an sich erfuhr, steht außerhalb des Evangeliums. Ihm steht noch eine beglückende Erfahrung bevor. Selbst Ninive, die Hauptstadt der grausamen Assyrenkönige, ist da nicht ausgenommen. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade noch viel mächtiger geworden“, schreibt Paulus (Röm. 5, 20).

#### 4. Jonas Zurechtweisung durch Jahve (Kap. 4)

*Da wurde Jona sehr böse, und er erhitzte sich (im Zorn). Und er betete zu Jahve und sprach: Ach, Jahve, war es das nicht, was ich sagte, als ich noch in meinem Lande war, warum ich mich beeilte, nach Tarschisch zu fliehen? Denn ich wußte, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn, aber*

*reich an Güte, und es reut dich das Unheil. Und nun, Jahve, nimm doch meine Seele von mir, denn ich will lieber sterben als leben. (V. 1—3.)*

Wir sahen im ersten Kapitel unserer Erzählung, wie der Erzähler die Heiden, den Kapitän und seine Matrosen, günstig schilderte. Noch stärker erkennen wir es hier. Ninive und seine Bewohner beugen sich dem göttlichen Gericht und dem Zorne Gottes in Reue und Buße. Demgegenüber ist Jona — ein Versager! Will er zuerst vor Jahve und seinem Befehl fliehen, so zürnt er jetzt mit Jahve um seiner Geduld und Güte willen. Die Tendenz der kleinen Schrift wird deutlich: Die Barmherzigkeit Gottes rühmt sich wider das Gericht (Jak. 2, 13). Adolf Schlatter schreibt in seiner „Einleitung zur Bibel“ (S. 184): „Der Geist der Weissagung wird als der Quell einer großen Liebe wirksam, die die ganze Welt umspannt.“ Demgegenüber wird der glühende Zorn Jonas stark betont. Aber auch in diesem Zustand betet der Prophet und offenbart in kindlicher Offenheit seine Gedanken vor Gott. C. H. Rieger sagt dazu: „Ehe man sich über Jona aufhält, so bedenke man zuvor wohl, was herauskäme, wenn wir unsere Gedanken und Empfindungen über manche Begebenheiten in der Regierung Gottes so aufrichtig beschreiben wollten, als da Jona getan.“

„Ich wußte!“ Das ist gewiß ein tiefes Wissen, wenn Jahves Gesinnung so erkannt ist, wie es dieses Wort, das zum Bekenntnis Israels geworden ist, ausdrückt. (Vgl. 2. Mose 34, 6; 4. Mose 14, 18; Joel 2, 13; Ps. 86, 15; 103, 8; 145, 8 u. a.) Jona wäre kein vom Geiste Gottes ausgerüsteter und bevollmächtigter Prophet gewesen, wenn er diese Erkenntnis nicht in sich getragen hätte. Und dennoch war seine Gesinnung von der Gesinnung seines Auftraggebers weit entfernt. War es prophetischer Ehrgeiz, daß er seine Gerichtsverheißung nicht widerlegt sehen wollte? Oder war es die Eifersucht eines Gliedes des auserwählten Volkes, das den Niniviten die Herablassung Gottes nicht gönnte? Einst hatte auch ein Elia unter dem Wacholderbusch in der Steppe geseufzt: „*Es ist genug! So nimm nun, Jahve, meine Seele!*“ (1. Kön. 19, 4.) Aber er hatte in Beugung Hilfe gesucht: „*Ich bin nicht besser als alle meine Väter.*“ Ihn beugte es in den Staub, weil er einen vollen Mißerfolg seines Eifers um

Jahve und seine Sache in Israel glaubte feststellen zu müssen. Das weckte die Sehnsucht nach dem Tode. Jona aber will sterben, weil er nicht recht behält. Eigentlich: weil Jahve größer ist als das Herz seines Propheten (1. Joh. 3, 20). Er lebt zwar selbst von der Gnade und der Barmherzigkeit Jahves und hat an sich selbst erfahren, wie langmütig Jahve und wie reich an Güte er ist — und wie er das Gericht vom Sünder abwendet. Aber die Anwendung auf die anderen wird selbst einem Jona schwer.

Wollen wir über Jona zu Gericht sitzen? Wir würden uns derselben Engherzigkeit schuldig machen, die wir bei ihm schelten. Man lese Röm. 2, 3! Der Richtgeist und die Rechthaberei sitzen tief im Menschenherzen, sind jedoch nie das Kennzeichen echten Glaubens. Der Kleinglaube aber verfällt leicht der Verzweiflung.

*Jahve aber sagte: Ob dein Zorn recht hat? — Jona aber ging aus der Stadt, setzte sich östlich der Stadt nieder, machte sich dort eine Hütte, daß er sähe, wie es der Stadt ergehe. Und Gott Jahve beorderte einen Rizinus; der wuchs über Jona auf, um seinem Haupt Schatten zu geben und ihn von seiner Mißstimmung zu befreien [wörtlich: um ihn vom Bösen wegzuziehen]. Und Jona war überaus froh über den Rizinus. Am folgenden Tag, als die Morgenröte aufging, beorderte Gott ein Würmlein; das stach den Rizinus, daß er verdorrte. Und es geschah, als die Sonne aufging, beorderte Gott einen glühenden Ostwind. Und die Sonne stach auf das Haupt des Jona, und er wurde (fast) ohnmächtig, wünschte, daß seine Seele stürbe, und sprach: Ich möchte lieber sterben als leben! Da sprach Gott zu Jona: Ob du recht hast mit deinem Zorn des Rizinus halben? Und Jona sagte: Mit Recht zürne ich bis zum Tode! Und Jahve sagte: Du hast Erbarmen mit dem Rizinus, um den du keine Mühe hattest und den du nicht wachsen ließest, der während einer Nacht wurde und während einer Nacht verging — und ich sollte kein Erbarmen mit Ninive haben, der großen Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die (noch nicht) rechts und links unterscheiden können, auch viele Tiere? (V. 4—11.)*

Jona nimmt die von ihm bedauerte Langmut Gottes in erstaunlicher Weise in Anspruch. Sein Trotz erscheint wie der eines wilden

Buben. Aber über der ganzen Geschichte liegt das Licht völliger Wahrhaftigkeit. Wir Menschen sind ja Künstler im Heucheln und Verschleiern. Davon ist hier keine Spur.

Es scheint zuerst, als ob Jona Gottes seelsorgerliche Frage: Prüfe doch das Recht deines Zornes! überhört. Jona reagiert gar nicht. Wir werden an das erste Kapitel erinnert, und Jonas Charakter wird uns durchaus greifbar. Er verhüllt sein Herz nicht, auch da nicht, wo er gegen Gottes Weg rebelliert. Ja, Jona hofft noch immer, daß Gott sich seinen, Jonas, Gedanken fügen wird. So kurzsichtig sind wir Menschen oft. Hierin gleichen wir Jona aufs Haar. Jona will recht behalten, auch wenn eine Stadt dabei untergeht. Davon ist die Weltgeschichte leider voll. Hieß es nicht auch bei uns vor Jahren, daß Köpfe in den Sand rollen müssen?

Nun aber greift Gottes heilige Güte ein. Dreimal finden wir hier das gleiche Wort wie in Kap. 2, 1: „Gott beorderte.“ Damals beorderte er den Fisch, jetzt eine Rizinusstaude, dann ein Würmlein, dann einen dünnen Ostwind. Der Erzähler hat sichtlich Freude daran zu zeigen, wie Gott in seiner Allmacht nur zu-befehlen braucht. Er ist um Mittel nie verlegen, ob es ein Sturmwind ist oder ein Würmlein, eine Rizinusstaude oder ein Meeresungeheuer. Alle Kreatur steht dem Schöpfer zu Diensten.

Und alles dient zum Unterricht für den trotzigsten Propheten. Dieser hat begreiflicherweise Wohlgefallen an dem so überraschend gewachsenen Rizinus und seinem Schatten. Nicht vom Sonnenstich, sondern von seiner Bosheit, der bösen Laune und Mißstimmung, wollte Gottes Güte ihn heilen. „*Jona freute sich mit großer Freude*“, heißt es wörtlich. Aber schon am Tage darauf war es aus mit der Freude. Ein winziges Würmlein, das die Wurzel annagte, ein ausdörrender Wüstenwind — und der Rizinus war gewesen. Nun ermattete der gestern noch so fröhliche Jona. Und wieder verlor er allen Lebensmut, nur weil die Rizinusstaude verschwunden war. Er ist so überzeugt von seinem Recht, um die Staude zu trauern, daß auch Gottes Frage ihn daran nicht irremacht. So lockt Gott das Verborgene des Herzens ans Tageslicht. „*Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird*“ (Mark. 4, 22).

Mit dem Rizinus hat Jona Erbarmen — mit Ninive nicht! Die

Stadt hätte er gern untergehen sehen, obwohl in ihr mehr als hunderttausend Kleinkinder waren, die rechts und links noch nicht zu unterscheiden vermochten. Hätte er nicht wenigstens mit diesen Erbarmen haben müssen?

Selbst der Tiere gedenkt der Schöpfer. „*Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs*“, sagt die Spruchweisheit (Spr. 12, 10). Gott „*gibt dem Vieh sein Futter und den jungen Raben, die rufen*“, sagt der Psalmist (147, 9). Eher läßt Gott die Staude verdorren als eine Stadt mit Mann und Maus untergehen. Daß es dennoch furchtbare Gottesgerichte gab und gibt, haben wir erfahren. Diese Gerichte sind für uns unbegreiflich und unerforschlich (Röm. 11, 33). An Jonas Geschichte erkennen wir, daß Gott bereit ist, drohende Gerichte abzuwenden, wo die Herzen in Buße sich beugen.

„Unsere Schrift ist ein rechtes Wunderbuch, von Anfang bis zum Ende voll Wunder; aber das größte Wunder, das häufig genug übersehen wird, ist doch dies Selbstbekenntnis einer demütigen, unter ernstesten Kämpfen erzwungenen Einfach“, schrieb Schlier (a. a. O. S. 140). Dieses Wort des Bibelauslegers gilt auch dann, wenn man mit uns annimmt, daß nicht Jona selbst diese Niederschrift verfaßte. Denn nur durch seine Berichte konnte diese Geschichte bekannt werden.

Die Gemeinde Gottes aber aller Zeiten dankt ihrem Herrn, der hier ein so deutliches Wort darüber sagt, daß er ein Gott aller Völker und Rassen ist. Petrus hat später erst durch eine besondere Offenbarung und Erfahrung diese Erkenntnis gewonnen, die er mit den Worten ausspricht: „*Nun erfahre ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der wird von ihm angenommen*“ (Apg. 10, 34 f.).

In einer Zeit, wo Rassenhaß und Nationalismus, politische Intoleranz und religiöser Fanatismus die Völker vergiftet, ist uns das Wort Gottes an Jona ein helles Licht. Ja, er ist gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte zu allen, die sich rufen lassen! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

## MICHA, DER PROPHET DES KOMMENDEN REICHES

Über seine geschichtliche Einordnung gibt uns der Prophet Micha kein Rätsel auf. Er ist ein Zeitgenosse Jesajas. Er empfing, wie der Titel seines Buches sagt, das Wort Jahves in der Zeit der Könige Judas Jotham, Ahas und Hiskia. Zum Text dieses Buches sagt jedoch der bekannte Bibeltheologe Joh. Tobias Beck, er sei einer der schwersten unter den Propheten. Es ist wie bei einem Gebirge. Aus der Ferne wirkt es erhaben und lockt zur Besteigung. Aber erst, wenn diese beginnt, erkennt man je länger, je mehr alle Schwierigkeiten. Es gibt in den sieben Kapiteln des Prophetenbüchleins Stellen, die fast von jedem Erklärer anders übersetzt werden. Adolf Schlatter hat recht: „Die Bibel ist kein müheloser Besitz“, wenn auch ein unaussprechlicher Reichtum.

Vergleichen wir Micha mit seinem Zeitgenossen Jesaja, so scheint dieser mehr Beziehungen zum königlichen Hof in Jerusalem gehabt zu haben. Davon ist bei Micha nichts erkennbar. Wir müssen annehmen, daß er seine Wirksamkeit nicht in Jerusalem, sondern in einer der Provinzstädte hatte. Damit erklärt sich, warum keiner der beiden Propheten den andern erwähnt. Daß es gewisse Parallelen bei ihnen gibt, ist nicht überraschend, da sie beide Propheten Jahves sind. Michas Reden richten sich auch an das Nordreich Samarien. Soweit sie dieses tun, müssen sie in der Zeit vor 722, dem Jahr der Zerstörung Samariens, liegen. Die Heimatstadt Michas Moreshet sucht man im Südwesten Judas, wahrscheinlich in der nächsten Nachbarschaft der alten Philisterstadt Gath (vgl. 1, 14).

In seinen Reden ist auffällig, daß Micha nie den König anredet, überhaupt keine politischen Beziehungen im engeren Sinne verrät. Ähnlich wie Amos geißelt er die Habgier und die soziale Ungerechtigkeit. In der Zeit vor Micha haben wir mit dem Aufstieg der Städte im Lande zu rechnen. Juda und Israel wurden in jener Periode aus reinen Bauernstaaten zu Ländern des Handels. Bodenspekulationen und Wucher wurden die großen Versuchungen. Micha schont seine Hörer nicht, sondern straft sie mit heiligem Ernst in prophetischer Verantwortlichkeit. Aber auf dem dunklen Hintergrunde seiner

Strafreden heben sich um so leuchtender die hellen Verheißungen ab. In der Erwartung und Verkündigung kommender messianischer Heilszeit ähnelt er dem Jesaja. Messianische Hoffnungen gab es in Israel längst. Aber im achten Jahrhundert vor Christus begannen sie sehr konkrete Formen anzunehmen. Wie Jesaja verkündet auch Micha das kommende Friedensreich. Noch konkreter als sein Zeitgenosse spricht Micha vom kommenden Davididen aus Bethlehem.

Der Stil Michas hat oft harte Übergänge. Wie manche andere Propheten wechselt er unvorbereitet von der ersten zur zweiten und von der zweiten zur dritten Person. Auch inhaltlich sind die Übergänge von der Drohung zur Verheißung, von der Verheißung zur Drohung oft unvorbereitet. Man sollte das nicht gleich dem Redaktor, d. h. dem Herausgeber, der prophetischen Reden Michas zuschreiben. Ebenso vereinfachen wir uns die Auslegung zu sehr, wenn wir gleich von späteren Zusätzen sprechen oder Quellenscheidungen vorzunehmen suchen. Micha ist ein leicht erregbarer Charakter, der im eigenen Inneren diese harten Gegensätze durchlitt. Suchen wir ihn so zu verstehen, so wird uns der Inhalt seiner Botschaft um so verständlicher werden. Wie auch sonst bei den Propheten finden wir bei Micha eine Vorliebe für Wortspiele und Klangmalereien, die in der Übersetzung kaum wiederzugeben sind (vgl. besonders 1, 10—15).

Daß Michas Wirksamkeit unvergessen blieb, zeigt jene Episode aus dem Leben Jeremias im 26. Kapitel seines Buches. Damals war Jeremia mit dem Tode bedroht, weil er den Untergang Jerusalems prophezeite. Zu seiner Verteidigung wurde an das Wort Michas (3, 12) erinnert. In diesem Wort hatte Micha gleichfalls den völligen Untergang Jerusalems angedroht und war dennoch dafür nicht vor Gericht gezogen worden. Diese Erinnerung rettete Jeremia das Leben. Das geschah etwa hundert Jahre nach der Wirksamkeit Michas.

## Die politische Lage zur Zeit Michas

Das achte Jahrhundert vor Christus brachte für den Vorderen Orient eine starke Bedrohung durch den Militärstaat Assur. Eine Anzahl starker politischer und militärischer Gestalten auf dem Königsthron in Ninive ließen Assyrien zur Weltmacht wachsen. Wie vor zweihundertfünfzig Jahren das unter Peter dem Großen erstarkte Rußland nach dem Meere drängte und schließlich mit der neuen Hauptstadt St. Petersburg „das Fenster nach dem Westen“ aufgestoßen wurde, so drängte auch Assur nach Westen zum Mittelländischen Meere. In der zu erwartenden Auseinandersetzung mit Ägypten brauchte der Assyrer Palästina als Vorland. Schon der Sieg Salmanassars III. über Damaskus bedeutete für Israel eine Bedrohung. Diese wurde größer, als Tiglat-Pileser III. (745–727), in der Bibel auch Phul genannt, den Thron bestieg. Er eroberte Nordsyrien (Hamath) und hatte den traurigen Ruhm großer Grausamkeit. Die eroberte Bevölkerung wurde nach dem Osten deportiert, und von dort wurden neue Siedler in das eroberte Land gebracht, um es auf dem schnellsten Wege zu assimilieren. Eine Kriegführung, die leider in unserer Zeit gelehrige Schüler fand. Das Nordreich Israel entging damals noch dem gleichen Geschick durch eine hohe Tributzahlung (2. Kön. 15, 19 f.). In der Folgezeit suchte der Usurpator Pekach von Samarien durch ein Bündnis mit dem König Rezin von Damaskus sich gegen den Einfluß Assurs zur Wehr zu setzen. Der König Ahas von Juda macht bei diesem Bündnis nicht mit und wird im sogenannten Syrisch=Ephraimitischen Krieg von den beiden Nordstaaten aufs schwerste bedroht (lies Jes. 7). In seiner Not ruft Ahas Assur zur Hilfe. Im Jahre 732 wird Damaskus vernichtet und der Norden Israels entvölkert. König Pekach wird ermordet. Sein Nachfolger Hosea ist König von Assurs Gnaden (2. Kön. 15, 29 f.). Aber auch Hosea wird Assur untreu und konspiriert mit Ägypten. Der neue König von Assur, Salmanassar IV. (727–722), überzieht nun das ganze Nordreich mit Krieg und beginnt eine zweijährige Belagerung Samariens. Erst unter seinem Nachfolger Sargon II. (722–705) wird Samarien erobert und völlig zerstört. Über siebenundzwanzigtausend Israeliten werden nach dem Osten verschleppt, und Fremdvölker strömen aus

dem Osten in das Land Ephraim. Damit ist im Jahre 722 das Reich der zehn Nordstämme endgültig vernichtet (2. Kön. 17, 24). Die Aufstände gegen Assur hören allerdings nicht auf. Der König Hiskia von Jerusalem, Sohn des Ahas, beteiligt sich im Jahre 713 an einem Aufstand der Philister, Edomiter und Moabiter. Philistää wird von den Assyrem verwüstet, Juda bleibt verschont, weil Assur durch Vorgänge im Osten des Reiches abgelenkt wird. Aber der neue König von Assur, Sanherib (705—681), beginnt einen neuen Kriegszug, als Hiskia gegen den Rat Jesajas auf ägyptische Hilfe hofft (Jes. 30, 1—5; 31, 1—3). Damals knüpfte Hiskia die ersten Beziehungen mit Babel an, das noch unter der assyrischen Oberhoheit stand (2. Kön. 20, 12—19). Im Jahre 701 wird ganz Juda vom assyrischen Heer verwüstet, nur Jerusalem bleibt unbesetzt (2. Kön. 18, 17—19, 35). Hiskia zahlt einen hohen Tribut (2. Kön. 18, 13—16). Aber Jerusalem wird, wie Jesaja verheißt, wunderbar gerettet. Zwanzig Jahre später wird Sanherib das Opfer eines Mordanschlags seiner Söhne gegen ihn. Erst seinem Nachfolger Asar-Haddon gelingt die Unterwerfung Ägyptens. Damit steht Assur auf der Höhe seiner Macht. Wie so oft in der Geschichte folgt auf diese Höhe ein um so tieferer Sturz. Unter König Assurbanipal (669—625) verliert Assur seinen Einfluß. Sein Erbe wird Babel unter Nebukadnezar.

In dieser politisch ungesicherten und durch viel Erschütterungen gehenden Zeit wirkt der Prophet Micha.

Die sieben Kapitel des Buches Micha bringen uns nach der Überschrift drei Prophetenreden, deren jede mit einem betonten „Höret“ beginnt: 1, 2; 3, 1; 6, 1. Die Reden Michas haben ein deutliches Thema. Eine jede dieser drei Reden beginnt mit strengen Rügen über die Sünde des Volkes oder einzelner Stände. Darauf folgt eine ernste Gerichtsdrohung und dieser eine Heilsverheißung. Letztere ist am Schluß der ersten Rede nur ganz kurz (2, 12. 13). Sie ist in der zweiten Rede um so ausführlicher (4, 1—5. 14). In der dritten Rede klingt sie aus in ein Lobgebet des Glaubens (7, 7—20).

Wir überschreiben die drei großen Reden Michas folgendermaßen:

- I. Jahves Gerichtswort (Kap. 1 und 2).
- II. Jahves Verheißung (Kap. 3—5).
- III. Jahves Frohbotschaft (Kap. 6 und 7).

## I. Jahves Gerichtswort (Kap. 1 und 2)

Fast alle Propheten Israels waren zuerst Gerichtspropheten. Das ist nicht verwunderlich, denn der heilige Gott spricht zu den unheiligen Menschen. Wie sollte nicht zuerst der Gegensatz offenbar werden! Gewiß ist Jahve der Erlöser und Helfer seines erwählten Volkes. Aber ehe er seine Hilfe darbietet und verheißt, deckt er die Notwendigkeit seiner Hilfe auf. So wie ein Arzt zuerst die Diagnose stellt, ehe er zur Therapie schreitet. Selbst dort, wo der Prophet Verheißungen zu geben vermag, läßt er sie auf dem dunklen Hintergrunde menschlichen Versagens aufleuchten.

### 1. Die Überschrift (Kap. 1, 1)

*Das Wort Jahves, das an Micha, den Moreschetiter, geschah in den Tagen des Jotham, des Ahas und des Hiskia, der Könige Judas, welches er schaute betreffs Samariens und Jerusalem.*

In den Regierungszeiten des friedlichen Jotham, des kriegerischen Ahas und des gottgesegneten Hiskia erwählte Jahve sich einen Mann hart an der Grenze des alten Philisterlandes aus einem wenig bekannten Dörflein, um ihn zum Werkzeug seines Wortes zu machen. Micha von Moreschet „schaute“ das Wort Jahves. Damit brauchen keine Visionen verbunden gewesen zu sein. Der hier benutzte Ausdruck heißt wörtlich: durch einen Spalt sehen. Es ist der Ausdruck für den Offenbarungsempfang. Der Prophet darf sozusagen hinter Gottes Geheimnisse und Vorhang schauen (auch der lateinische Ausdruck für Offenbarung: „revelatio“ bedeutet Zurücknahme des Schleiers). Das hebräische Hauptwort für „Schauung“ könnte mit „Fenster“ übersetzt werden.

Micha hat ein offenes Fenster im Blick auf die Schicksale der beiden Städte Samaria und Jerusalem, die ihre Länder verkörpern, bekommen. Ihm sind Gottes verborgene Pläne anvertraut. Dieses Erschaute und Erhörte gibt der Prophet in drei Reden weiter.

Michas erste Rede ist — bis auf ein paar kurze Sätze am Schluß — von unerbittlichem Ernst des Gottesgerichtes über das Volk Israel erfüllt.

## 2. Das Gericht (Kap. 1, 2—16)

*Höret, alle Völker! Gib acht, Erde, und was sie erfüllt! Daß der Allherr Jahves unter euch zum Zeugen werde, der Allherr aus seinem heiligen Tempel! Denn siehe, Jahve kommt von seiner Stätte herab und schreitet über die Höhen der Erde. Und unter ihm schmelzen die Berge und spalten sich die Täler wie Wachs vor dem Feuer, gleichwie Wasser zu Tal stürzt. Wegen des Frevels Jakobs geschieht dies alles und wegen der Sünden des Hauses Israels. Was ist der Frevel Jakobs? Ist es nicht Samarien? Und Judas Höhen? Ist es nicht Jerusalem? (V. 2—5.)*

Vielleicht ist eben Markttag in Moreshet. Oder ein Festtag hat die Menge des Volkes auf den Dorfplatz gerufen. Da erhebt Micha, der Prophet, seine Stimme: „Höret!“ Laut klingt es über die Menge. Die Menschen werden aufmerksam. Was will er sagen? Doch bald wird deutlich: Der Ruf meint nicht nur die Bewohner von Moreshet. Es ist ja kein gewöhnlicher Ausrufer oder Marktschreier, der hier seine Stimme anstrengt. Jahve selbst will durch den Mund Michas mit seinem Zeugnis gehört werden. Und darum geht es das ganze Bundesvolk Israel an. Und nicht einmal dieses allein. Die ganze Erde, und was sie füllt, d. h. alle ihre Einwohner, werden angeredet. Sie sollen aufmerksam lauschen auf das, was jetzt verkündet wird.

Gewiß weiß der Prophet, daß seine Stimme so weit nicht hallt. Aber der, der durch ihn redet, ist der Allherr, der Schöpfer der Erde und ihr Vollender. Als ein solcher hat er Mittel genug, sich allen Völkern hörbar zu machen.

Die Niederschrift dieser Reden, ihre Aufnahme in die Sammlung der heiligen Schriften des alttestamentlichen Kanons und ihre damit verbundene Verbreitung unter allen Völkern bis in die Gegenwart sind ja schon ein Stück der Erfüllung: Alle Völker der Erde lesen und hören diese Gerichtsworte aus dem Munde Michas.

Jahve, der Allherr, dem alles unterworfen ist, hat ein Zeugnis gegen sein Volk. Er tritt als Ankläger und Zeuge gegen Israel auf. „Siehe!“ — es scheint, daß das folgende Offenbarungswort Gottes für den Propheten mit einer gewaltigen Vision eingeleitet worden ist. Denn Micha schildert eine Theophanie, eine Erscheinung Gottes,

wie sie uns im Alten Testament mehrfach ähnlich erzählt wird. Man vergleiche dazu etwa das Lied der Prophetin Debora: Richter 5, 4 f. Aber auch Ps. 68, 8 f. und 97, 3 ff.; Nah. 1, 3 ff.; Hab. 3, 3 ff.

Jahve, der Allherr, verläßt seinen Himmelspalast. Er geht aus von der Stätte, wo er thront, und fährt herab zum Gericht seines Volkes. Die Propheten Israels reden nie abstrakt von der Allgegenwart Gottes. Es geht ihnen stets um bildhafte Vorstellungen. Sie haben nicht allgemeine Wahrheiten doziert, sondern das göttliche Handeln beschrieben. So schreitet Jahve über die Berggipfel. Unter seinen Füßen zerschmelzen sie wie Wachs durch seine heilige Glut. Es geht ein Beben durch die Kreatur. Täler spalten sich auf wie blutende Wunden. Granitfelsen fallen wie Wasserfälle zu Tal. Es scheint, als wolle Gott seine Schöpfung rückgängig machen und den geordneten Kosmos in ein wildes Chaos zurücksinken lassen.

Mag der Prophet durch Naturkatastrophen die Sprache für das Geschaute empfangen haben, ihm geht es nicht um Schilderung des Grauens, wohl aber um den Hinweis, daß es vor dem heiligen Gott keinen Schutz und keinen Halt geben kann. Er allein ist der Ewige — alles andere ist im Fluß.

Mit einer plötzlichen Wendung heißt es hier in Vers 5: *„Und das alles — um des Frevels Jakobs willen und um der Sünde des Hauses Israels willen.“* Nun sollen die Hörer erschrecken. Nun wird alles aktuell. Gott kommt zum Gericht. Wohin willst du vor seinem Angesicht hinfliehen? Nicht die Klüfte der Berge, nicht entfernte Meeresufer, nicht Tiefen noch Höhen können dich vor ihm bergen.

Wollte ein törichter Hörer fragen: Sünde Jakobs? Wieso? — so lautet die Antwort kurz: Denk an Samarien! Das ist ein Stichwort, das verstanden werden muß: der falsche Gottesdienst Jerobeams, „der Israel sündigen machte“, der Kälberdienst, wie die Propheten spottweise die Stierbilder nannten, mit denen Jahve dargestellt sein sollte! Dazu Isebel, die Verfolgerin der Propheten Jahves und die Anbeterin Baals, und neben ihr der schwächliche Ahab. Denk an Samarien! Das genügt. — Und Jerusalem? „Judas Höhen?“ Es ist der nie ausgerottete Rest alter halbheidnischer Opferstätten hin und her auf den Hügeln und Bergen des Landes. Dieses Festhalten an altem Aberglauben und der stete Versuch, diesen mit dem Tempel-

dienst in Jerusalem zu vereinigen — das ist die Wurzel der Sünde Jerusalems, die alles andere begründet. Für Gottes Volk ist Unentschiedenheit und Halbheit eine Verleugnung der Wahrheit Gottes. Neben der heiligen Offenbarung und dem Glauben an sie hat keine selbstgemachte Religiosität, selbst wenn sie im Gewande „uralten Brauchtums“ einhergeht, etwas zu suchen.

*Und ich werde Samarien zu einem Trümmerfeld machen, zur Umwallung für Weinberge, und werde ihre Steine ins Tal stürzen und ihre Fundamente aufdecken. Und alle ihre Götzenbilder werden zerschlagen und all ihr Hurenlohn wird mit Feuer verbrannt werden, und all ihre Bildwerke will ich verwüsten. Denn sie sind vom Hurenlohn gesammelt und sollen wieder zum Hurenlohn werden. (V. 6. 7.)*

Dieses furchtbare Gerichtswort über Samarien stellt der Stadt in Aussicht, daß sie buchstäblich zur „verbrannten Erde“ werden soll. Es wird nicht nur die Zerstörung der Stadt angedroht, sondern auch ihre Atomisierung. Ihre Trümmer werden sich nur noch zur Steinumwallung der Weinberge eignen. Und was auf der Höhe der hochgelegenen Hauptstadt Nordisraels war, wird ins Tal hinabgestürzt werden. Und mit den Häusern und Götzentempeln sinken auch die Götterbilder. Die Baalsbilder Ahabs, die assyrischen Götzen und alle Kulpfähe einer abstoßenden kanaänischen Religion! Hurerei und Unzucht nennen die Propheten allen Götzendienst in Israel. Denn Gottes Volk ist durch Jahves Wahl seine Braut und Gattin. „*Der dich gemacht hat, ist dein Mann — Jahve Zebaoth ist sein Name*“, heißt es Jes. 54, 5. Gottes Volk wird zur Dirne, wenn es seinem Gott und Erlöser die Treue bricht und sich mit andern Göttern einläßt. Was andere Nationen tun könnten, ohne daß sie der Unzucht geziehen werden, darf Gottes Volk nicht tun. „*Ihr könnt nicht zwei Herren dienen*“, sagt Jesus. Wer als Erlöser Jesu Christi dem Mamon dient, ist von der gleichen Anklage bedroht.

Es folgt ein Klagelied Michas in hoher dichterischer Gestalt. Die künstlerische Form ist in der Übersetzung kaum entsprechend wiederzugeben. Dazu scheint der Text durch die Abschreiber manche Schäden bekommen zu haben. Micha liebt die Wortspiele und laut-

liche Anklänge, für die in der hebräischen Sprache reiche Möglichkeiten sind.

*Darum will ich klagen und jammern und will barfuß [oder: beraubt] und nackt einhergehen; ich will heulen gleich den Schakalen und trauern gleich den Straußen. Denn unheilbar sind ihre Schläge, die bis Juda reichen, und es trifft bis an das Tor meines Volkes bis Jerusalem. (V. 8. 9.)*

Es ist aus ältesten Zeiten orientalische Sitte, seiner Trauer in lauten Klagen Ausdruck zu geben. Man denke an Davids Klagelied um Jonathan und Saul und auch an seine Trauer als König um seinen Sohn Absalom (2. Sam. 1, 17 ff.; 19, 1 ff.). Hier aber klagt das priesterliche Herz des Propheten. So hart die Drohungen sind, die er gegen sein Volk im Namen Jahves aussprechen muß, so hart weiß er sich selbst als Glied dieses Volkes getroffen. Er stellt sich mit unter das Gericht, das er verkündet, und trennt sich nicht in Selbstgerechtigkeit von denen, die untreu wurden. Wer so Gottes Gericht verkündet, bekommt auch Vollmacht über die Herzen.

Will Micha nur seiner Trauer Ausdruck geben oder will er einem Gefangenen gleichen? Barfuß und des Oberkleides beraubt, geht er wie ein Gefangener einher und will damit das Geschick seines Volkes demonstrieren und zugleich seiner Trauer beredten Ausdruck geben. Schakalengeheul und Straußengewimmer ist auch sonst in Israel Ausdruck für die Klage des Trauernden (vgl. Hiob 30, 29). Wie eine Flutwelle brandet das Gericht über Samarien bis an die Tore Jerusalems. Schon in Vers 5 hat Micha gezeigt, daß sich das Südreich Juda nicht über das Nordreich Israel erheben darf.

*Verkündigt's nicht in Gath, weinet nicht in Akko, in Beth-Leaphra wälzt euch im Staube! Ziehe hin, Bewohnerschaft von Schaphir, in schändlicher Entblößung! Die Einwohnerschaft von Zaenan gehe nicht heraus! Die Klage Beth-Haezels nimmt euch (die Lust) zum Aufenthalt. Die Einwohnerschaft von Maroth grämt sich nach Glück, denn Unglück kam von Jahve herab bis an Jerusalems Tor. Du Einwohnerschaft von Lachisch, spanne die Pferde an die Wagen, du Anfang der Sünde der Tochter Zion, denn in dir werden die Frevel Israels gefunden! Darum wirst du Entlassungsgeschenke an Moreshet-Gath geben. Die Häuser Achsibs werden zu trü-*

*gerischen Bächen werden den Königen von Israel. Du Einwohnerschaft von Marescha, ich will dir noch den rechten Besitzer herzubringen! Bis Adullam wird die Herrlichkeit [der Adel?] Israels kommen [d. h. fliehen]. [Andere übersetzen: Für immer ist die Herrlichkeit Israels entschwunden.] Schere mich kahl um der Kinder willen deiner Wonne! Made dir eine Glatze gleich dem Geier, denn sie sind vor dir weggeführt. (V. 10—16.)*

Die in diesem Klagelied Michas genannten Orte sind durchweg im Südwesten Judas zu suchen, soweit wir sie heute noch identifizieren können. Hier lag ja Moreshet, sein Heimatort. Hier waren ihm von klein auf die Dörfer und Weiler vertraut. Nun versucht er, die Namen der Orte zu Gerichtsbildern zu wandeln — in einer Form, die einer rechten Übersetzung spottet. Um all diese Bilder gegenwartsnah zu machen, müßten wir uns bekannte Ortsnamen benutzen, um aus ihnen ähnliche Wortspiele zu gestalten. Etwa: In Wolfsburg heulen die Wölfe! Glückstadt ist von allem Glück entblößt! Freudensstadt muß trauern! Schöntal wurde häßlich!

Vielleicht war es in der Zeit Sanheribs, der bis vor die Tore Jerusalems zog und das übrige Juda furchtbar verwüstete. Aber auch schon Sargon hatte seinen Feldzug gegen die Philister gemacht. Schon damals mögen die Städtlein und Dörfer in der Nachbarschaft des alten Philisterlandes zu solcher Klage des Propheten Micha Anlaß gegeben haben. Oder er sah ihre Notlage prophetisch voraus. Das alte Lachisch, wo einst Saul sein königliches Gestüt hatte, wird in diese Not hineingezogen. Das Prunken mit ägyptischen Pferden galt den Propheten längst als Zeichen der Überhebung und Vermessenheit. Mit jenem ausländischen Luxus begann die Sünde der Tochter Zion.

### 3. Die Sünden des Volkes (Kap. 2, 1—11)

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Micha immer zuerst das Gericht Jahves schildert und dann erst die Ursache seines Zornes, nämlich die Sünde des Volkes, aufzeigt. Hier geißelt er als erstes die

Habgier derer, die auf die Mehrung ihres persönlichen Besitzes bedacht sind und ihre Volksgenossen nicht schonen.

*Weh denen, die auf ihren Lagern Unheil brüten und Böses planen! Im Morgenlicht wollen sie es ausführen, weil es in ihrer Hände Macht steht. Sie begehren Äcker und entreißen sie, auch Häuser, und nehmen sie in Besitz. Sie vergreifen sich am Manne und seinem Haus, am Menschen und seinem Erbe. (V. 1. 2.)*

Der Prophet sieht im Geist, wie der Besitzende in schlafloser Nachtstunde Unheil ausbrütet. Er überlegt, wie er seinen eigenen Besitz „arrondieren“, wie der Fachausdruck lautet, und seinem Nachbar seinen Acker nehmen könnte. Eigentlich nennt man das Bauernlegerei. Es geht hier nicht nur um Habsucht und Bodenwucher. In Israel gab es in alter Zeit keinen Privatlandbesitz im strengen Sinn. Das Land war an die Sippen und Familien einst durchs Los unter Gebet und Anrufung Gottes verteilt worden (4. Mose 26, 53 ff.; 33, 53 f.). Es blieb — Gottes Land. Jahve hat es seinem Volk ausgeliehen, um die Verheißung an Abraham zu erfüllen (1. Mose 17, 8). Mit diesem Eigentum Gottes durfte nicht gewuchert werden. Es war nicht dazu da, daß einer dem andern es abnahm, auch nicht für Geld. Wie hatte sich der fromme Naboth dagegen verwahrt, seinen Weinberg selbst seinem König zu verkaufen: „Das lasse Jahve ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!“ (1. Kön. 21, 3). Darum ist es selbst dann, wenn der Besitzer geblendet vom Gelde sein Haus verkauft, ein Vergreifen am Mann und seinem Erbe.

*Darum spricht Jahve so: Siehe, ich sinne ein Unheil über dies Geschlecht, aus dem ihr euren Nacken nicht herausziehen werdet. Ihr werdet nicht so stolz einhergehen, denn es ist eine böse Zeit. An jenem Tage wird man einen Spottvers über euch machen und ein Klagelied singen. Man sagt: Völlig verstört sind wir! Meines Volkes Anteil wird neu vermessen, und keiner wird es hindern können. Er verteilt unser Feld an den Abtrünnigen. Daher wirst du keinen haben, der eine Meßschnur um das (zugeteilte) Los wirft in der Gemeinde Jahves. (V. 3—5.)*

(Da Vers 4 aus dem hebräischen Text nicht eindeutig zu übersetzen ist, halten wir uns an den klareren Text der Septuaginta.) Das Gericht Gottes kommt wie eine Schlinge, die vielen um den

Hals geworfen wird. Sie werden ihren Nacken nicht daraus ziehen können, so sehr sie sich mühen. Es ist ihnen wie ein Lasso umgeworfen worden. In solchen Gerichtszeiten zerbricht alle Vermessenheit, zu der seltsamerweise gerade der Reichtum den Menschen verführt. So geistlos und tot das Geld ist, so verblendet es den Menschen, daß er sich auf den toten Besitz etwas einbildet und um des Geldes willen hochmütig ist. Wer die Welt ein wenig kennt, der weiß, daß es bis heute so geblieben ist.

Weil die Bodenspekulation und das Bauernlegen sich am heiligen Lande Gottes versündigen, so wird gerade dieses Land dem Volk genommen. Es wird neu vermessen und Unwürdigen gegeben. Dann kann das heilige Los nicht mehr geworfen werden, durch das Gott seinem Volke Anteil gab am Erbe Abrahams. Dieses Erben des Landes durchs Los ist unter den Frommen Israels ein Bild der Gnade Gottes geworden. Man vergleiche den wunderbaren 16. Psalm: „*Jahve selbst ist der Anteil, der mir zufällt! Mein Los fiel mir glücklich!*“

Statt sich der Rüge des Propheten zu beugen, wollen die Angeredeten die Predigt des Propheten nicht hören.

*Weissagt nicht! weissagen sie. Nicht sollt ihr solches weissagen! Diese Schande möge uns nicht treffen! Ist etwa das Haus Jakobs verflucht [oder: du sogenanntes Haus Jakob]? Ist die Geduld Jahves so kurz? Sind das seine Handlungen? Sind seine Taten nicht gütig gegen den, der rechtschaffen wandelt? (V. 6. 7.)*

Wieder beginnt der Satz mit einem Wortspiel. Statt „weissagen“ steht hier wörtlich: „träufeln“, vielleicht im Sinne von „geifern“. Es ist ein häßliches Wort, mit dem die eifrige Rede des Propheten herabgesetzt wird. Geifert nicht so! geifern sie selber. Die Redenden kritisieren die Lebhaftigkeit des Propheten und sind selbst nicht weniger leidenschaftlich. Auch das übrige verstehen wir als Einrede der Angesprochenen: Gott wird doch solche Schande nicht auf uns fallen lassen! Man rühmt doch seine Geduld. Er ist doch milde und nachgiebig in seinen Taten. Besonders denen gegenüber, die nach dem Satz leben: Ich tue recht und scheue niemand.

Es ist das auch heute verbreitete Zerrbild des heiligen Gottes. Als der „liebe Gott“ wird er gutmütig geschildert. Man traut ihm

keine harten Gerichte zu. Gott aber richtet sich nicht nach den weichen Vorstellungen, die wir Menschen uns von ihm machen.

*Ihr aber seid nicht mein Volk! Ihr richtet euch auf als Feinde gegen mein Volk. Vom Kleide weg plündert ihr den Mantel von jenen, die sorglos einhergehen und nicht an Streit denken! Ihr vertreibt die Frauen meines Volks aus dem Haus, an dem sie Freude haben. Ihr nehmt von ihren Kindern meinen Schmuck auf ewig. (V. 8. 9.)*

Auch Johannes der Täufer mußte später am Jordan warnen: Stützt euch nicht auf eure Abstammung! Gott kann sich aus Steinen sein Volk wecken. Seine Verheißungen sind nicht für den Vorwitz gemeint, der aus der Gnadenwahl einen Anlaß zur Gewissenlosigkeit macht. „Ihr seid nicht mein Volk“ — durch euer Verhalten schließt ihr euch selbst aus der Gemeinschaft meines Volkes aus. Auch im Buch des Jesaja wird das wahre Israel vom statistisch erfaßbaren Volk unterschieden. Und Paulus erwartet vom wahren Israel eine „Beschneidung des Herzens“: „eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht“ (Röm. 2, 29).

„Mein Volk“ — das sind die Unterdrückten und Übervorteilten, denen man den Mantel pfändet. Das sind die Friedfertigen, die keinen Streit erwarten und sorglos ihres Weges gehen und doch von den Habgierigen beraubt werden. Wir werden an jene Elenden erinnert, von denen in den Psalmen die Rede ist. „Er wird die Armen nicht ganz vergessen, und die Hoffnung der Elenden wird nicht verloren sein“ (Ps. 9, 19). Es sind die Sanftmütigen und die Friedensstifter, die Jesus glücklich preist (Matth. 5, 5. 9).

Die Pfändung des Mantels, der dem Armen nachts zur Decke dient, ist durch das Gesetz ausdrücklich verboten. „Wenn du von deinem Nächsten ein Oberkleid zum Pfande nimmst, sollst du es ihm wiedergeben, ehe die Sonne untergeht; denn sein Kleid ist seine einzige Decke seiner Haut, wenn er schläft. Wird er aber zu mir schreien, so werde ich ihn erhören; denn ich bin gnädig.“ (2. Mose 22, 25 f.)

Das gleiche gilt von der Bedrängung der Witwen — denn um solche handelt es sich offenbar bei den genannten Frauen — und der Waisen. „Ihr sollt keine Witwen und Waisen bedrängen. Wirst du

sie bedrängen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien hören.“ (2. Mose 22, 21 f.) Auch der Schmuck der Kinder ist vielleicht nur ein Ausdruck für ihr Gewand. „Auf ewig“ pfänden sie sie, während das Gesetz doch vorschrieb, am Abend den Mantel zurückzugeben. Darum trifft die Wucherer das Gerichtswort:

*Steht auf, macht euch fort! Hier ist für euch kein Bleiben — um der Unreinheit willen, die Verderben bringt, schlimmes Verderben! Wenn einer nach dem Winde geht und Lügen zusammenschwindelt —: ich will zum Wein und Rauschtrank weissagen! — das wäre der (rechte) Weissager für dieses Volk! (V. 10. 11.)*

Weil ihre Übertretungen sie aus dem Volk ausschließen, werden sie aus dem Lande ausgewiesen. Solch ein Geschick lag in jener Zeit der assyrischen Verschleppungen durchaus im Sehfeld der Hörenden. Es braucht noch nicht das babylonische Exil zu sein, das hier gemeint ist. Durch Gesetzesübertretung werden wir unrein. Unreinheit aber führt zum Verderben (Spr. 14, 34).

Mit bitterer Ironie zeichnet der Prophet das „Idealbild“ eines Propheten, wie jene ihn gern hätten, die ihm sein Weissagen wehren wollten (V. 6). „Nach dem Winde gehen“, das heißt, sich nach der Wetterfahne richten, die bald nach Osten und bald nach Westen zeigt. Wetterwendisch sind solche, die dem Menschen nach dem Munde reden. Sie lassen sich vom Zeitgeist statt vom Heiligen Geist inspirieren. In Zeiten schnellen Wechsels politischer Richtungen, wie wir sie erlebten, sind solche Typen verbreitet. Man redet opportunistisch und richtet sich nach dem Geschmack der Welt.

#### 4. Die neue Herde (Kap. 2, 12. 13)

Micha schließt diese erste Gerichtsrede nicht ohne einen Blick in die Heilszeit. Mag das Volk durch ein Sieb des Gerichtes geschüttelt werden und viele um ihrer ungebrochenen Bosheit willen hinausgetan werden (V. 10), so wird der ewige König doch nicht ohne Königreich sein und der Hirte nicht ohne seine Herde.

Mit jener Assonanz, in der Michas Worte ohne Verbindung nebeneinandergestellt sind, folgt hier eine Heilsverheißung. Es ist

nur ein kurzes Wort, ein zusammengedrängtes Bild, als wären mehrere Aufnahmen auf einem Film gemacht worden.

*Sammeln, ja sammeln, einernten, ja einernten will ich den Rest Israels. Ich will sie zusammenbringen wie Schafe im Pferch, wie eine Herde in ihrer Trift, daß es rausche von Menschen. Es wird ein Durchbrecher heraufziehen, sie werden durchs Tor hindurchbrechen und hervorgehen. Und ihr König wird vor ihnen hergehen, Jahve an ihrer Spitze. (V. 12. 13.)*

Dieses gedrängte Bild ist von großem Reichtum. Zuerst verheißt das Wort die Sammlung des Volkes, genauer: des göttlichen Restes. Zweierlei setzt diese Verheißung voraus. Erstens die Zerstreuung des Gottesvolkes, zweitens seine Verringerung. Die Gewißheit, daß nur ein Rest Israels gerettet wird, teilt Micha mit seinem Zeitgenossen Jesaja (Jes. 4, 3; 10, 20—22; 11, 16; auch im Namen des Sohnes Shear-Jaschub, d. h. ein Rest bekehrt sich, liegt der gleiche Gedanke. Vgl. auch Zeph. 3, 12 f.; Jer. 31, 2. 7; Micha 5, 6). Das Sieb des Gerichtes Gottes wird viel grobe Körner nicht hindurchlassen. — Die Verheißung der Sammlung der Zerstreuten ist Allgemeingut der biblischen Prophetie. Man lese etwa Jer. 23, 3; 31, 10; Jes. 54, 7; Hes. 37, 21. Das Ausgeschlossenensein aus dem Lande der Verheißung bedeutet für Israel stets ein schweres Gericht, von den Tagen Assurs und Babels bis in die Gegenwart. Die Sammlung der Zerstreuten aber ist Gnade.

Das Bild der Herde ist damit verwandt (Jes. 40, 11; Jer. 23, 3 f. u. a.). Wie farbenprächtig ist diese Schätzung! Die Schafe drängen sich im Pferch. Aber schon hören wir: Es rauscht von Menschen. Jeder, der solche zusammengepferchten Scharen erlebte — etwa im Gefangenlager —, weiß, wie es rauscht und braust in solch einer Menge. Aber die Gottesherde bleibt nicht eingesperrt. Ein Durchbrecher kommt heraus. Woher? Er kommt aus geheimnisvollem Ursprung, der nicht verraten wird. Jedenfalls ist es nicht ein Winkelried aus der Mitte des Volkes wie jener schweizerische Held, der ein Bündel Speere der Feinde in seine Brust raffte und schrie: „Der Freiheit eine Gasse!“ Dieser Durchbrecher wird vielmehr dem Volk hinzugetan. Er bricht das versperrte Tor auf — und nun quillt die Menge in die Freiheit. Der Durchbrecher schafft den Durchbruch. Es ist, als wenn eine feind-

liche Front durchbrochen wird. Der weite Raum für die Freiheit ist gewonnen nach allem Gedränge. Ketten und Fesseln sind gefallen.

An der Spitze des befreiten Volkes zieht der König. Offenbar ist damit Jahve gemeint, der König Israels, der an der Spitze seines erlösten und gesammelten Volkes einherzieht — wie einst nach der Befreiung des Volkes aus Ägypten. Damals zog er als Wolkensäule, die seine Gegenwart anzeigte, vor seinem Volk auf dem Weg durch die Wüste. Die Beziehung des Durchbrechers zu Jahve, dem König Israels, wird erst die Erfüllung im Neuen Testament erweisen.

Daß das einzigartige Bild vom Durchbrecher Gottfried Arnold zu seinem bekannten Liede „O Durchbrecher aller Bande . . .“ anregte, wird uns bekannt sein.

## II. Jahves Verheißung (Kap. 3–5)

Israels Propheten waren bei allem Gerichtsernst nie bloß Unheilspropheten. Denn Jahve bleibt der erlösende Gott seines Volkes. Alle innerweltlichen Gerichte, so furchtbar sie auch sein konnten, stehen im Dienste der Gnade. *„Ich will nicht des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe“* (Hes. 33, 11). Das bleibt Gottes Ziel zu aller Zeit. So ist auch dem Propheten Micha ein heller Blick in die Heilszeit aufgetan. Doch ehe er uns teilgibt an dieser strahlenden Hoffnung, leitet er auch diese zweite Rede durch eine scharfe Rüge der führenden Stände im Volke, der „Häupter“ und der falschen Propheten, ein. Das kurze Heilswort am Ende der ersten Rede hat das Generalthema der zweiten Rede schon anklingen lassen.

### 1. Die Sünden der Großen im Volk (Kap. 3)

*Und ich sprach: Höret mich, ihr Häupter Jakobs und ihr Richter des Hauses Israels! Kommt nicht gerade euch die Kenntnis des Rechtes zu? Ihr Hasser des Guten und Liebhaber des Bösen, die ihr ihnen die Haut abschindet und ihr Fleisch von den Knochen und die das Fleisch meines Volkes gefressen und ihnen die Haut*

*abziehen und ihre Knochen brechen und sie gleichsam in den Kochtopf zerteilen wie Fleisch in den Kessel. Einst werden sie zu Jahve schreien, und er wird ihnen nicht antworten und wird in jener Zeit sein Angesicht vor ihnen verbergen, entsprechend ihren bösen Taten. (V. 1—4.)*

Wieder beginnt Micha mit einem lauten „Höret“. Aber nun gilt seine Rede nicht dem Volk und den Völkern, dem bewohnten Erdkreis, sondern den Führenden im Volk, den „Häuptern und Richtern“. Dabei ist zu erinnern, daß mit den Richtern nicht nur die Strafrichter gemeint waren, sondern Regierungs- und Verwaltungsbeamte wie damals in der Zeit vor Samuel. Von den Regierenden im Volke des Alten Bundes sollte ja wohl erwartet werden, daß sie das Gesetz und das Recht kannten und es darum auch im Gehorsam befolgten. Es muß noch unterstrichen werden, daß das Recht in Israel nie eine zeitliche Ordnung war, die etwa von einer Volksvertretung oder einer gesetzgebenden Versammlung beschlossen und in Wirkung gesetzt war, aber auch von einer solchen wieder verändert oder außer Kraft gesetzt werden könnte. Es geht hier vielmehr um Gottes ewiges Recht und seine Gerechtigkeit, die im Leben seines Volkes geübt werden müssen. Die Übertretung und Verachtung dieses Rechtes im Volke Gottes ist nie bloß ein Unrecht gegenüber dem Staat, sondern stets unmittelbar eine Versündigung an Jahve, dem Bundesgott.

Und nun wird mit unmißverständlicher Härte und grausigen Bildern die Menschenschinderei geschildert, der sich die einflußreichen Klassen im Volke schuldig machen. Ja, Menschenschinderei — ein Wort, das auch wir gebrauchen — treiben sie: Sie ziehen den Leuten die Haut über die Ohren! Das Bild wird bis zum Fürchterlichen durchgeführt: Sie lösen das Fleisch von den Knochen, sie brechen diese und werfen alles in den Kochtopf! Sie nähren sich von der Existenz der Armen. Diese gehen zugrunde unter dem Wucher und der Blutsaugerei der Mächtigen. Und diese selbst gedeihen. Keine revolutionäre Propaganda könnte die Schuld der Reichen an den Armen stärker schildern, als sie hier Micha in diesem so realistischen Bilde geißelt.

Der Zielpunkt dieses Satzes liegt im 4. Vers. Jetzt noch schreien

die Unterdrückten — und niemand im Lande hört auf ihre Klagen. Einst werden die Unterdrücker schreien. Sie werden Jahve anrufen, aber dann wird er nicht auf sie hören. Es gilt auch hier: *„Mit welchem Maß ihr messet, soll euch wiedergemessen werden“* (Matth. 7, 2). Man vergleiche dazu auch das Wort aus Jak. 5, 4 vom Schreien der übervorteilten Erntearbeiter.

Gott verbirgt im Zorn sein Angesicht vor dem Sünder. Damit nimmt er den Segen von ihm, ohne den Gottes Volk nicht leben kann. Denn durch das Leuchten seines Angesichtes segnet Jahve die Seinen (4. Mose 6, 25). *„Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie“*, sagt Ps. 104, 29. *„Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir“*, betet der Psalmsänger in Ps. 80, 4. 8. 20.

So wird es denen ergehen, die das Gute hassen und das Böse lieben. Unter den Stillen im Lande aber hieß es: *„Laß ab vom Bösen und tue Gutes, suche das Heil und jage ihm nach! Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien; das Antlitz Jahves aber steht gegen die, die Böses tun.“* Man lese den ganzen Abschnitt aus Ps. 34, 12—23, der wie ein Gebet der Unterdrückten aus Michas Zeit klingt.

Aber nicht nur die Großen im Lande machen sich schuldig; auch die, die berufen wären, für Gottes Recht einzutreten und alle Übertretung zu strafen, die Propheten, werden vom Gericht Gottes bedroht.

*So spricht Jahve zu den Propheten, die mein Volk verführen: Wenn ihre Zähne etwas zu beißen haben, so verkünden sie Frieden; wenn man ihnen aber nichts in den Mund steckt, so rufen sie einen heiligen Krieg gegen solche aus. Darum soll die Schauung zur Nacht und das Orakel zur Finsternis werden. Über die Propheten geht die Sonne unter, und über ihnen verfinstert sich der Tag. Die Schauer werden zuschanden, und die Orakeldeuter werden beschämt. Sie alle verhüllen den Bart [d. h. die Lippen], denn Gott gibt keine Antwort. (V. 5—7.)*

Schon die Anrede ist voller Gericht. Was sind schon Propheten, die Jahves Volk verführen! Damit sind sie zu Karikaturen, zu Zerrbildern echter Propheten geworden. Weil sie bestechlich sind, wurden sie zu Lügenpropheten. Mit bitterem Humor sagt der Prophet: Wer

ihnen was zu beißen gibt, hört Heilsprophetie; wer ihnen die Gaben verweigert, erfährt lauter Unheilsverheißungen.

Solch Menschendienst und solche Erniedrigung des Propheten= amtes kann Gott nur durch völligen Entzug seiner Offenbarung beantworten. Statt im Lichte göttlicher Offenbarung zu stehen, sinken solche Propheten in Nacht und Finsternis. Wer das Ohr den menschlichen Einflüsterungen und den Inspirationen der eigenen fleischlichen Gesinnung leiht, dem wird das Ohr taub für Gottes Stimme. Es geht so wie im irdischen Bereich unseres Lebens. Durch schlechte Lektüre wird der Geschmack an edler Kost verdorben. Wer nur Schlager hört, verlernt es, Bach zu verstehen. Wieviel mehr gilt das für das geistliche Leben! Ein Licht Gottes, das mißachtet wird, hört auf zu scheinen. Wo Gottes Wort nicht gehört wird, verstummt es.

Die Propheten werden zuschanden. Sie blamieren sich. Ihre Reden entpuppen sich als Lügen und Phantasiegebilde. Erschrocken verbergen sie ihren „Bart“, d. h. sie wagen nicht mehr, ihre Lippen zu öffnen. Ein Prophet, dessen Gott stumm wurde, hat seine Rolle ausgespielt und sein Amt verloren.

Ob nicht diese ernsten Verse auch dem Prediger und Verkünder des Wortes Gottes unserer Tage etwas zu sagen haben? Die Verantwortung des Predigenden ist riesengroß. Es geht ja nicht um eine rhetorische Leistung, sondern um Weitergabe der Jesusbotschaft. Paulus konnte den Ältesten von Ephesus bezeugen: *„Ich habe euch nichts verschwiegen, sondern euch den ganzen Ratschluß Gottes verkündet“* (Apg. 20, 27). Können wir das auch sagen? Sind wir von Menschenlob und Zustimmung so unabhängig, daß wir das Ohr allein Gott zuwenden? Vielleicht ist darum in der Predigt unserer Zeit so wenig Gotteskraft und Geisteswirkung, weil wir wohl mit Menschenvernunft zu reden wissen, aber nicht Antwort von Gott her hören. Wir sollten diese Frage sehr ernst nehmen. Den Korinthern schrieb Paulus: *„Ich kam zu euch nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Gotteszeugnis zu verkünden. Denn ich meinte, nichts anderes unter euch zu wissen als Jesus Christus, und zwar den Gekreuzigten“* (1. Kor. 2, 1. 2).

Im Anschluß an das Gerichtswort gegen die Propheten lesen wir ein persönliches Zeugnis Michas, der mit seiner Person im übrigen

im ganzen Büchlein kaum hervortritt. Er ist ja selbst ein Prophet Jahves. Wie erfüllt er denn seinen Auftrag? Wodurch unterscheidet er sich von jenen, die eben in Bausch und Bogen „die Propheten“ genannt wurden?

*Ich dagegen, ich bin erfüllt von Kraft mit dem Geiste Gottes, mit Recht und Stärke, um Jakob seinen Frevel und Israel seine Sünde anzuzeigen (V. 8).*

Heiliger Geist Gottes — das ist es! Menschengeist und Menschenwort auf der einen — Gottesgeist und Gotteswort auf der andern Seite. Eigene Vollmacht oder Gottes Vollmacht — das ist die Frage. Welch eine Gewißheit der göttlichen Inspiration spricht aus diesem kurzen und eindeutigen Wort! Wo Gottes Geist Raum hat, da ist auch Gewißheit. Da ist Gottes Kraft, da wird sein Recht gewahrt, da sucht der Prophet nicht eigene Erhöhung, sondern nichts als Gehorsam und Treue gegenüber seinem Auftrag. So hat auch ein Johannes der Täufer gesprochen, der letzte Prophet des Alten Bundes. Er stand in der Gesinnung, die er in den Worten ausdrückt: „*Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen*“ (Joh. 3, 30).

Solche Gegenüberstellungen liebt Micha. Auf der einen Seite die weltförmigen Propheten, die dem Gelde und dem guten Essen leben, deren Offenbarungslicht verloschen ist. Sie gleichen den Kerzen, die nur noch übel rauchen und noch übler riechen. Prediger ohne Gottes Wort! Auf der andern Seite das anbetende Staunen des Micha, ein Staunen darüber, daß der Geist ihm Kraft und Auftrag gibt, Gottes heiligen Willen zu verkünden.

Nun zieht Micha den Schlußstrich unter seine Anklage gegen die weltlichen und kirchlichen Führer im Volke Israel.

*Höret doch dieses, ihr Häupter des Hauses Jakob und Richter des Hauses Israel, die ihr das Recht verabscheut und alles Gerade verbiegt [krumm macht], die Zion bauen mit Blut und Jerusalem mit Frevel! Ihre Häupter sprechen das Recht gegen Bestechung, und ihre Priester lehren für einen Kaufpreis, und ihre Propheten weissagen für Geld und berufen sich (dabei noch) auf Jahve, indem sie sagen: Ist Jahve nicht in unserer Mitte? Es wird über uns kein Unglück kommen! — Darum wird um euretwillen Zion zum*

*Felde umgepflügt werden, und Jerusalem soll zur Ruine werden und der Tempelberg zur waldbewachsenen Höhe. (V. 9—12.)*

Mit einem nochmaligen drohenden „Höret“ setzt Micha zu diesem abschließenden Gerichtswort an und spricht nochmals zu den Verantwortlichen. Gerade hier muß es überraschen, daß er den König nicht einbezieht. Nach Jeremia 26, 18 ist Vers 12 zur Zeit des Königs Hiskia gesprochen worden. Dieser aber verehrte das Prophetenwort und war gesegnet von Jahve. Kaum über einen König seit Salomo wissen wir so viel über seine innere Stellung vor Gott. Darum ist es verständlich, daß Micha sich nicht befugt wußte, Hiskia ins Gewissen zu reden. Zugleich aber müssen wir hier erkennen, wie gering der Einfluß des Königs auf seine Beamtschaft war. Er hatte sie von seinem Vater Ahas übernommen. Und wie ungläubig dieser zu Gott und seinem Worte stand, wissen wir aus dem Buch des Jesaja (Kap. 7). Die führenden Klassen verabscheuten das Recht, weil es gegen sie sprach und sie in ihren Willkürakten beengte. Sie „verbogen das Gerade“. Aus Rechtsvertretern wurden Rechtsverdreher. Ihre Rechtsmittel waren Frevel und sogar Blutvergießen. Sie wollten all ihr Unrecht zum Recht stempeln. Und mit solchen verwerflichen Mitteln meinten sie Zion bauen zu können. Es klingt eine bittere Ironie in Michas Wort.

„Geld nur regiert die ganze Welt, dazu verhilft Betrügen“, singt ein altes Lied. Vor Gericht erreichst du dein gewünschtes Ziel nie ohne Bestechung. Und beim Priester, dessen Lippen nach dem Propheten Maleachi *„die Erkenntnis hüten, daß man die Thora von ihrem Munde suche“* (Mal. 2, 7), kannst du für einen Kaufpreis jede Entscheidung bekommen, die dir in deinen Kram paßt. Und beim Propheten ist gar Gottes Wort für klingende Münze feil. Sie verkünden, wonach dir die Ohren jucken (2. Tim. 4, 3), und betonen frech: *„Jahve ist in unserer Mitte! Es wird kein Unglück über uns kommen.“* Das ist die Politik des Opportunismus. Man predigt in Rosarot, um das Volk bei guter Laune zu halten. Das wären die Leute für ein Propagandaministerium.

Und nun steigert sich die Drohung Michas zu einmaliger Höhe, wie sie später nur ein Jeremia wird aussprechen können. „Um euretwillen“ geht Zion unter! Ihr seid seine Totengräber! Der Name Zion

betont noch mehr als der uralte Name Jerusalem, daß es sich um Davids Stadt, um den Offenbarungsort Jahves handelt. Zion soll zur verbrannten Erde werden, wie wir es in der ersten Rede von Samarien hörten. Jerusalem wird eine Ruine, auf der die Bäume des Waldes ihre Wurzeln haben werden.

Dieses furchtbare Wort hat, wie schon erwähnt, etwa hundert Jahre später dem Jeremia das Leben gerettet. Er war wegen einer ähnlichen Drohung fast zur Hinrichtung weggeführt worden. Da erinnerten die ihm Geneigten an dieses Wort Michas aus der Zeit Hiskias. Was dem Micha nicht zum Verbrechen angerechnet wurde, konnte auch dem Jeremia nicht das Leben kosten. Lies Jer. 26, 16 ff.

So geht es durch die Tiefe des Gerichts. Aber auch solche Tiefen heben die Gnade nicht auf. Jesus sagt zu seinen Gegnern: „*Brechet diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten*“ (Joh. 2, 19). Die Sünde zerbricht, aber die Gnade baut auf. Davon reden die nächsten beiden Kapitel in Michas Rede.

## 2. Das neue Reich (Kap. 4, 1—13)

Nachdem am Schluß der ersten Rede (2, 12f.) schon ein Lichtstrahl ins Dunkel gefallen war, folgt nun eine weite Schau.

Wir wissen aus dem Buch Jesajas, des Zeitgenossen Michas, wie spannungsreich die Politik jener Tage war. Samarien ging unter. Jerusalem=Juda drohte ein gleiches Schicksal. Zum ersten Mal in der Geschichte stieß das grausame Assyrien, die Weltmacht des Ostens, bis vor die Tore der Gottesstadt. In dieser angsterfüllten und bedrohlichen Zeit sollte die Erwartung des kommenden Messias und seines königlichen Reiches kräftiger und deutlicher ausgesprochen werden als je zuvor. Man nennt Jesaja den Weihnachtspropheten, weil er den Jungfrauensohn Immanuel, den Friedefürsten und Geistträger verheißen hat. Neben ihn tritt nun ein Micha. Auch er ist — trotz seiner düsteren Gerichtsbilder — ein Evangelist unter den Propheten.

Gleich der erste Abschnitt der großartigen Heilsprophetie Michas, der uns zu beschäftigen hat, bringt fast wörtlich den gleichen Text, den wir im zweiten Kapitel des Jesaja lesen, und stellt daher die Ausleger vor schwierige Probleme.

*Es wird am Ende der Tage geschehen: Der Berg des Hauses Jahves wird fest stehen als der höchste der Berge und erhoben über alle Hügel. Und zu ihm werden die Völker strömen, und viele Nationen werden hinziehen und sagen: Kommt, laßt uns zum Berge Jahves hinaufziehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns seine Wege lehre und wir auf seinen Pfaden gehen! — Denn von Zion wird eine Thora [Gesetzesbelehrung] ausgehen und das Wort Jahves von Jerusalem. Und er wird zwischen vielen Völkern richten und starke Nationen bis in die Ferne zurechtweisen. Und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Speere zu Winzermessern; und kein Volk wird gegen ein anderes ein Schwert erheben, und sie werden nicht mehr Kriege führen lernen. Und ein jeder wird unter seinem Weinstock sitzen und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird sie bedrohen. Denn der Mund Jahves Zebaoth hat's gesagt. (V. 1—4.)*

Welchem von den beiden Propheten ist dieses Wort zuerst anvertraut worden? Vergleichen wir die Verse 1—3 mit Jesaja 2, 2—4, so ist die Gleichheit fast vollständig. Nur der Ausdruck „bis in die Ferne“ im dritten Verse ist bei Micha hinzugefügt. Dazu einige Wortumstellungen. Aber diese Abweichungen könnten den Abschreibern zur Last fallen. Vers 4 fehlt bei Jesaja. Er hängt aber so eng mit dem Vorhergehenden zusammen, daß man eher annehmen könnte, daß Jesaja den Abschnitt verkürzt, als daß Micha ihn erweitert habe. Demnach schiene Micha origineller und darum der Ältere. Dennoch erscheint uns eine dritte Möglichkeit wahrscheinlicher. Es wäre denkbar, daß beide Propheten ein schon umlaufendes Prophetenwort in ihre Reden aufnahmen. Etwa so, wie heutzutage ein Prediger ein Gotteswort der Bibel in seine Predigt einfügt. Wir müssen damit rechnen, daß die Zeit damals voll Sehnsucht und Hoffnung auf das Reich des Kommenden war. Entscheidend ist die Lösung dieses Rätsels nicht. Das Wort bleibt göttlich wahr im Munde des Jesaja wie des Micha — oder auch im Munde eines Anonymus, der lange vor ihnen gelebt haben mag.

Die Herrlichkeit des kommenden verklärten Zion lehrt uns dieses Prophetenwort erwarten. Diese Herrlichkeit der Gottesstadt besteht nach dieser Verheißung nicht so sehr in irdischem Reichtum — wie

etwa nach Haggai 2, 7 f., Jes. 60, 9 u. ö. —, sondern in der Erkenntnis Gottes und seines Willens.

„Am Ende der Tage“ — mit solchen und ähnlichen Ausdrücken beschreiben Israels Propheten stets den Ausgang unseres Äons und den Übergang zum kommenden. Es ist die Letztzeit, die eschatologische Zeit. Zweierlei wird vom Berge Gottes, der den Tempel Jahves trägt, ausgesagt: Er wird fest stehen, er wird aufgerichtet sein. Mit andern Worten: Er wird nicht mehr den zerstörenden Kräften der Zeit, der Politik oder irgendwelcher Gegner ausgesetzt sein. Zweitens heißt es: Er wird höher als alle Berge sein. Es geht hier nicht um eine Konkurrenz mit dem Mount Everest. Die Berge sind in der Bibel Symbole der Mächte (vgl. Ps. 68, 16 f.; 76, 5). Der Berg Gottes wird die höchste Autorität in der neuen Welt sein. In seiner Größe wird er allen auffallen. Und es wird eine Anziehungskraft von ihm ausgehen.

Denn nun schildert der Prophet den auch von andern oft verheißenen Zug der Nationen zum Offenbarungsort Jahves. Die Völker ermuntern sich gegenseitig, diesem Zug nach dem Zionsberg nachzugeben. Wichtig ist ihre Begründung: Sie wollen sich in Jahves Wegen unterrichten lassen und wollen auf diesen Wegen gehen, d. h. Jahve gehorchen und dienen. Nach allen Irrwegen und allem verkehrten Tasten in der Suche nach Wahrheit erkennen die Völker am Ende der Tage, wo allein die Offenbarung Gottes, die Unterweisung in seinem Willen (Thora) zu finden ist. Sie kommen zu dem Ort, von dem Jahves Wort ausgeht.

*„Er wird zwischen vielen Völkern richten und starke Nationen zurechtweisen.“* Wer nach der Unterweisung Jahves fragt und sich von ihm sagen läßt, beugt sich auch unter sein Gericht. Jahves Gericht vernichtet nicht, sondern bringt zurecht. Seine Wirkung reicht dabei bis in weite Fernen. Und nun erfüllt sich die alte Sehnsucht der Völker nach Einigung. Nicht rücksichtslose Diktaturen mit ihrem Terror, sondern allein der Geist Gottes, der durch das Wort spricht, führt die Völker zur Harmonie untereinander. Dieser Geist erfaßt die bunte Völkerwelt und macht sie einig durch die Unterwerfung unter Jahves Willen.

Dann aber hört alles Zerstören, hören alle Kriege auf. Was kein

Pazifismus der Kriegsgegner erreichen kann, schafft Gott durch sein schöpferisches Wort: eine Menschheit, die ihre Waffen einschmilzt und umschmiedet. Aus Zerstörungswaffen werden friedliche Werkzeuge. Die Kriegskunst wird nicht mehr gelehrt. Sie gerät in Vergessenheit.

Als Resultat zeigt der Prophet ein idyllisches Friedensbild: Ohne Furcht und Schrecken genießt der Landmann die Frucht seiner Arbeit. Er sitzt abends mit den Seinen im Schatten der Weinranken und des Feigenbaumes. Wir werden an die kleinen innigen Bilder eines Ludwig Richter erinnert, die heute so unmodern geworden sind, weil sie so unwirklich scheinen. Aber der Glaube darf je und dann einen Vorschmack jener kommenden Neuschöpfung der Kreatur erfahren. Der Landmann, nicht der Krieger wird der letzte Stand sein. Der Weinstock, der vieler treuer Pflege bedarf, und der Feigenbaum mit seinen süßen Früchten — sie sind in der Bibel oft das Sinnbild des Friedens (vgl. 1. Kön. 5, 5; Joel 2, 22; Sach. 8, 12 u. a.).

Dieses Bild bekommt noch ein besonderes Siegel: *„Der Mund Jahves Zebaoth hat's geredet.“* Sein Wort ist wahr und trüget nicht! Der Zusatz *„Zebaoth“*, d. h. *„der himmlischen Heerscharen“*, zum Namen Jahves verstärkt die Verheißung mit den Hinweis, daß Jahve die Legionen seiner Himmelskämpfer zur Ausführung seiner ewigen Pläne zur Verfügung stehen.

Ehe nun in wenigen Sätzen vom neuen Gottesvolk geredet wird, erklingt hier ein Bekenntnis der Gemeinde. Denn schon jetzt gibt es eine glaubende Schar, die der Wahrheit der Gottesoffenbarung lauscht und ihr gehorsam folgt. Sie ist der Same, aus dem einst die ewige Ernte folgen wird. Oder sie gleicht jenem Baumstumpf, aus dem neue Triebe neues Leben wachsen lassen (vgl. Jes. 6, 13: *„Ein heiliger Same wird solch ein Stamm sein“*).

*Mögen alle Völker im Namen ihres Gottes wandeln — wir gehen einher im Namen Jahves, unseres Gottes, immer und ewig (V. 5).*

Was einst die Völker einigt, trennt sie noch in der Gegenwart: das Bekenntnis zum Schöpfer der Welt und damit zum Vater Jesu Christi. Das ist der Reichtum und die Not der kleinen Herde, der ihr Herr das Reich verheißen hat. Ihr Reichtum: Sie haben das Wort Gottes schon empfangen und dürfen in lebendiger Hoffnung auf die

Erfüllung der Verheißungen warten. Ihre Not: Sie müssen sich in der Gegenwart von den andern ihre „Intoleranz“ vorwerfen lassen. Die Welt läßt mancherlei Religionen gelten, aber der Anspruch Jesu: *„Niemand kommt zum Vater denn durch mich“* wird stets den Widerspruch erwecken. Die Wahrheit ist immer intolerant. Sie duldet nie ein anderes neben sich. Darum bleibt das Volk des Bundes in Kampf und Gedränge. Es gilt zu allen Zeiten, daß wir durch Leiden ins Reich Gottes dringen und mit Verfolgung zu rechnen haben. Darum ist die Gemeinde in diesem Äon keineswegs repräsentabel. Aber:

*An jenem Tage — so lautet der Ausspruch Jahves — will ich das Lahme sammeln und das Versprengte zusammenbringen, dem ich Übles antat. Und ich werde das Lahme zum Rest machen und das Entfernte zum starken Volk. Und Jahve wird König sein über sie auf dem Berge Zion von jetzt bis in Ewigkeit. (V. 6—7.)*

Wieder wird auf „jenen Tag“ hingewiesen, der auch der Tag des Herrn genannt wird. Es geht dabei nicht um vierundzwanzig Stunden. Der Tag des Herrn ist ein neuer Äon. Dann sammelt Jahve sein Volk. In unserer Zeit ist das Volk Gottes immer in der Diaspora, d. h. in der Zerstreuung. Das gilt nicht nur vom alttestamentlichen Bundesvolk. Es gilt genauso für die Gemeinde Jesu. *„Den erwählten Fremdlingen in der Diaspora“* schreibt Petrus seinen ersten Brief (1. Petr. 1, 1). Es gehört förmlich zum Kennzeichen der Gemeinde Jesu, daß sie wie das Salz zerstreut ist in die Welt und mitten unter die Gegner.

Es gehört aber weiter zum Kennzeichen der Kirche Christi der Gegenwart, daß sie lahm und hinkend ist. Immer, wenn sie eine bedeutende Rolle spielen will, blamiert sie sich. Sie hat weder die Mehrheit noch die Machtmittel in dieser Welt, und um ihre Autorität kümmert diese sich nur soweit, als es in ihre Politik paßt. Noch geht die Kirche in Knechtsgestalt über diese Erde. Wenn sie das vergißt, wird sie dem Gekreuzigten untreu. Das Kreuz ist ihr Kennzeichen. Wer es anders sieht, ist ein Schwärmer.

Jahve sagt sogar: *„Ich tat ihr Übles an.“* Er selbst führt sie durch Leidensgerichte. Er selbst veranlaßt sie, auf Dornenwegen zu gehen, auf dem steilen und schmalen Weg, der zum Leben führt. Gott selbst

verlangt von seinen Glaubenden das Opfer. Und wer sich dessen weigert, der schließt sich nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der Zukunft von ihr aus. Das zerschlagene Volk, die zersprengte Schar hat allein die Verheißung. Das ist nicht erst Michas Entdeckung. Wieder sei auf die Psalmen verwiesen — etwa Ps. 37. Nicht der reiche Mann, sondern der arme Lazarus kommt in Abrahams Schoß (Luk. 16, 19 ff.).

Aber an „jenem Tag“ folgt die Wandlung. Da wird das Bettlerkleid in ein königliches Gewand, in ein Hochzeitskleid umgetauscht. Jahve wird das Lahme zum „Rest“ machen. Der Gedanke eines von Gott bestimmten Restes des Volkes, der, durch Gerichte geläutert, zum Erbe fähig wird, ist uns schon begegnet und ein wichtiger Teil der Verkündigung Jesajas: *„Die Übriggebliebenen werden sich bekehren, ja, die Übriggebliebenen in Jakob“* (Jes. 10, 21 f.). In diesem Restgedanken steckt beides: die Kümmerlichkeit dieses Restes — und zugleich die Gewißheit, daß dieser Rest erwählt ist, um zu erben. In königlicher Huld und Macht wird Jahve über sie herrschen. Hier erfüllt sich die zweite Bitte des Herrengebetes: *„Dein Reich komme!“*

In verschlüsselter Form wird diese Verheißung schon hier mit dem Hause David in Verbindung gebracht:

*Und du, Turm Eder [Turm der Herde], du Hügel der Tochter Zion, bis zu dir wird die vorige Herrschaft gelangen und kommen, das Königtum über die Tochter Jerusalem (V. 8).*

Der Turm der Herde ist Sinnbild für Jerusalem. Vielleicht wird dadurch schon auf die kommende Zerstörung der Stadt hingewiesen (Kap. 3, 12). Nur ein Turm der Zionsburg soll stehenbleiben. Herdentürme gab es vielfach in Israel. Auf ihnen schauten die Hirten aus, ob irgendein Feind naht (1. Mose 35, 21; Jos. 15, 21; 2. Kön. 17, 9; 2. Chron. 26, 10). Ein Hirtenvolk war oft bedroht und brauchte solche Wachttürme. David war selbst ein Hirte gewesen. Seine Burg wird solch einem einsamen Bergfried gleichen. Aber zu ihm soll die Herrschaft wiederkehren. Bis dahin geht es noch durch viel Leiden. Daß aber das Haus Davids für die Erneuerung des Volkes von Gott ausersehen ist, wissen die Propheten von Hosea bis Sacharja, wie sie auch wissen, daß dem Volk die Leiden nicht erspart bleiben. Davon redet der folgende Abschnitt:

*Nun, warum schreist du so laut? Ist kein König bei dir? Ist dein Ratgeber umgekommen, daß du in Wehen liegst wie eine Gebärende? Kreiße und brich in Wehen aus wie eine Gebärende, denn du wirst aus der Stadt gehen und auf dem Felde lagern und wirst bis Babel ziehen. Dort (aber) sollst du gerettet werden, dort wird dich Jahve erlösen aus der Faust deiner Feinde.*  
(V. 9. 10.)

Die Leiden des Volkes Gottes und seiner Gemeinde sind stets Geburtswehen. So qualvoll sie sind, so haben sie doch einen Zweck und ein Ziel. Sie sind stets die Vorgeschichte neuen Lebens, neuer Schöpfung, neuer Offenbarung (vgl. Matth. 24, 8, wo gleichfalls von Geburtswehen die Rede ist). Das gibt dem Leiden des Gottesmenschen den inneren Sinn, um des willen er sich seiner rühmt, sich bewährt und hofft (Röm. 5, 5).

Soll Jerusalem-Zion wieder den Davidskönig haben und soll es zum Zielpunkt und zur geistlichen Autorität der Völkerkirche werden, so muß es zuerst aller eigenen Macht bar und ledig werden. Hinaus aus der Stadt — obdachlos auf den Feldern — nach Babel verschleppt. Das ist die Leidenschule, in der Zion, die Gottesgemeinde, zu ihrem Dienst geläutert wird.

Es mag den Leser überraschen, daß hier Babel genannt wird, obwohl damals die Bedrohung aus Assur kam. Aber erstens war Babel seit je die Verkörperung der gottfeindlichen Macht. Zweitens aber war Babel schon jetzt in den Gesichtskreis Jerusalems getreten. Hatte doch der König Hiskia mit Babel verhandelt (Jes. 39; 2. Kön. 20, 12—19). Es war ein gefährlicher Schritt. Ähnlich gefährlich wie das Bündnis des Ahas mit Assur. Das Wort des Jesaja an den König hat es ausgesprochen (Jes. 39, 5—7).

Aber ausgerechnet Babel, die Stätte des Gerichts und der Heim-suchung, soll für Gottes Volk auch der Ort der Rettung und Erlösung werden. Daran hat die Gemeinde im Neuen Testament ebenso zu lernen wie das Volk des Alten Testaments. Wer sich vor dem Gericht Gottes verbergen will, verfehlt den Ort der Erlösung. Wer Golgatha nicht achtet, bleibt auch ohne Ostern. Nur wer mitstirbt, wird auch mitleben (Röm. 6, 11; Gal. 2, 19; Kol. 3, 3; 2. Tim. 2, 11). Es gibt keine Wiedergeburt ohne Geburtswehen, keinen Glauben

ohne Buße. In Babel — in Erniedrigung und Gericht — erfährst du die Gnade deines Erlösers. Darum weigere dich nicht seiner Gerichte!

*Aber nun sammeln sich gegen dich viele Nationen, die sagen: Sie sei entweicht, daß unsere Augen es sehen! — Aber sie wissen Jahves Gedanken nicht und erkennen nicht seinen Ratschluß. Denn er sammelt sie wie Garben auf der Tenne. Auf und drisch, Tochter Zion, denn ich mache dein Horn eisern und die Klauen von Erz, daß du viele Nationen zermalmen wirst! Und wirst ihren Gewinn Jahve weihen und ihren Reichtum dem Allherrscher der ganzen Erde. (V. 11—13.)*

Hier geht es nicht nach dem säkularen Grundsatz: viel Feind', viel Ehr'! Es ist der auch Sach. 12, 3; 14, 2 u. ö. geschilderte letzte Ansturm der Welt gegen die Gemeinde Christi. Vgl. auch Joel 4, 9 ff.; Hab. 3, 12 ff. u. a. Der Sammlung des Volkes Gottes gegenüber steht die Sammlung der Feinde Gottes. Es gilt die letzte Schlacht der Weltgeschichte zu überstehen, ehe die Wandlung zum Friedensreich Christi eintritt.

Je mehr sich die Gottesfeindschaft zu wildem Fanatismus steigert, um so mehr ist auch das Auge geblendet und die Urteilskraft getrübt. Die Völker, die sich zum Kampf gegen Zion sammeln und wild nach ihrer Entweihung schreien, merken nicht, daß sie zum letzten Gericht versammelt wurden (lies: Joel 4, 9—14). Daher der Ruf an die Tochter Zion, die Garben auf der Tenne zu dreschen. Nicht durch politische Kraft und militärische Rüstung, sondern in der Kraft Gottes wird Zion als Werkzeug des Gerichts über die Nationen wirken. Jahve selbst schafft ihr die Hörner von Eisen und Klauen von Erz. Auf den Tennen Palästinas wurden die Körner vielfach dadurch aus ihren Hülsen gelöst, daß das Vieh über die Tenne getrieben wurde, um die Ähren zu zerstampfen (5. Mose 25, 4; Hos. 10, 11).

Nicht um die Feinde zu plündern und die Beute zu teilen, siegt Zion über diese. Alles Silber und Gold gehört Jahve (Hagg. 2, 7 f.). Ihm wird darum alles geweiht. Gottes Volk braucht den Reichtum der Heiden nicht. So hat schon Abram gedacht, als ihn der König von Sodom belohnen wollte: Nicht einen Faden oder Schuhriemen nahm er an — „daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht“

(1. Mose 14, 23). Wie weit sind unsere Kirchen und christlichen Werke von diesem Standesbewußtsein eines Menschen Gottes abgeglitten!

### 3. Der kommende König (Kap. 4, 14—5, 14)

Das neue Reich ist keine Volksherrschaft, obwohl es die absolute Freiheit und den ersehnten Frieden bringt. Das Gottesreich hat den von Gott gesetzten König, den kommenden Messias. Von diesem hatte jene Zeit des Micha und des Jesaja eine weit konkretere Verheißung bekommen als die früheren Generationen.

Der Schlußvers des vierten Kapitels unseres Propheten, den wir mit Absicht zu diesem Abschnitt über den Christus herüberziehen, bildet den Übergang der Botschaft vom neuen Reich zur Botschaft vom kommenden König. In andeutender Weise zeigt dieses Wort, wie auch er an der Erniedrigung teilhaben wird, die sein Volk durchleiden wird.

*Nun, du Tochter der Zerfleischung, zerfleische dich! Man führt einen Belagerungswall gegen uns auf. Und mit einem Stock schlagen sie den Richter Israels auf die Backe. (Kap. 4, 14.)*

Die Übersetzung der ersten Worte dieses Verses ist fraglich. Die meisten neuen Ausleger lehnen Luthers Übersetzung: „du Kriegerin“ ab. Es geht um ein von Micha vielfach geübtes Wortspiel: „Tochter der Zerfleischung“ oder „der Zerkratzung“. In Israel brachte man sich bei Trauer oder Verzweiflung Einschnitte am Körper bei vgl. Jer. 48, 37). Es ist die Stunde völligen Verzagens. Zion ist der Wut der Feinde willenlos übergeben. Alle Hoffnung scheint dahin. Sie ist eine Tochter der Zerfleischung, d. h. ihr ganzes Wesen besteht darin. Was bleibt ihr anders, als selbst völlig zu verzagen! Jeder Ausweg ist abgeschnitten. Ein Belagerungswall umschließt sie. Sie ist von allen Hilfen abgeschnitten.

Diese Preisgabe und Erniedrigung trifft auch „den Richter“. So wurden in alter Zeit die führenden Männer in Israel genannt. Vielleicht fehlt auch hier aus Rücksicht auf Hiskia der Königstitel. Rechtlos wie ein Sklave wird selbst der behandelt, der das Recht zu handhaben hat. Der Stock trifft nicht den Angeklagten, sondern den Rich-

ter. Vielleicht liegt es Micha auch hier an einem Wortspiel: Der „Schebet“ (Stock, Szepter) schlägt den „Schophet“ (Richter). Der den Regierungsstab, das Zepter, führt, wird mit dem Stock mißhandelt. *„Sie nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt“*, lesen wir in der Matthäuspasion (siehe auch Joh. 18, 22).

Nur kurz ist diese Andeutung von der Erniedrigung des Königs der Letztzeit. Im großen „Trostbuch“ der nach Babel verschleppten Gemeinde wird darüber um so ausführlicher die Rede sein (Jes. 50, 6 u. Kap. 53). Hier folgt ein lebendiger Bericht vom Auftreten und Sieg des Christus.

*Und du Bethlehem Ephrata, die du zwar klein bist unter den Geschlechtern [den Tausenden] Judas, von dir soll mir hervorgehen, der der Herrscher in Israel sein wird, und sein Ursprung ist aus der Urzeit von den Tagen der Ewigkeit (Kap. 5, 1).*

Bethlehem war Davids Heimatort. Ephrata — vielleicht ein alter Flurname. Weil es zwischen Karmel und Tabor im Gebiete des Stammes Sebulon noch ein Bethlehem (Brothaus) gab, wird Ephrata gern dem judäischen Bethlehem hinzugefügt. Da Bethlehem nicht einmal tausend Einwohner hatte, bildete es keine selbständige Tausendschaft. An der Spitze einer solchen stand ein Hauptmann.

Von hier soll einst der für Israel bestimmte Herrscher der Endzeit kommen. Damit wird vor allem betont, daß er aus dem Hause Davids sein wird. Davon hat die Prophetie schon vor Micha gewußt. Schon Amos sprach davon, daß das Zelt Davids wieder aufgerichtet sein würde (9, 11). Von der Sehnsucht nach David, die im Volke aufbrechen wird, wußte auch sein Zeitgenosse Hosea (3, 5). Jesaja verkündete, daß der Thron Davids wieder besetzt sein wird (9, 6; 16, 5). Diese Hoffnung behielt die Prophetie Israels bis zuletzt. Nicht nur Jeremia und Hesekiel sprechen eindeutig davon (z. B. Jer. 23, 5; Hes. 34, 23 f.). Und der große Apokalyptiker der nachexilischen Zeit, Sacharja, weiß es nicht anders (12, 8 ff.; 13, 1). Beim Einzug Jesu in Jerusalem singt das Volk: *„Hosianna dem Sohn Davids“* (Matth. 21, 9).

Mit Bedacht wird von Micha die Kleinheit der alten Hirtenstadt Bethlehem betont. Aus dem Kleinen kommt das Große! Das ist Gottes Art. Nicht Jerusalem wird gepriesen, sondern das kleine Provinz-

städtchen Bethlehem ist erwählt. Das mag dem Provinzler Micha aus Moreshet eine besondere Freude gemacht haben. Gott krönt und vollendet nicht menschliche Größe, sondern er erhöht aus dem Staub (1. Sam. 2, 8; Ps. 113, 6. 7; Luk. 1, 52).

Dem Fleische nach aus Davids Stamm und der alten bethlehemitischen Heimat, aber dem Geiste nach aus der Ewigkeit. Das ist der Ursprung des kommenden Christus. Aus Ewigkeitsquellen kommt jener, dem Bethlehem zum Geburtsort wird. — Auch die Schriftgelehrten, die Herodes befragte, beriefen sich auf diese Verheißung des Micha (Matth. 2, 5; vgl. auch Joh. 7, 42). Hier redet Jahve selbst feierlich die Stadt Bethlehem an. Dieser Vers steht in einsamer Höhe, denn die weitere Beschreibung des Kommens des Messias geschieht nun in der dritten Person:

*Darum gibt er sie dahin bis zur Zeit, da eine Gebärende geboren hat und der Rest seiner Brüder zu den Kindern Israel zurückkehrt. Und er wird fest stehen und weiden in der Kraft Jahves und in der Majestät des Namens Jahves, seines Gottes. Und sie werden (sicher, ruhig) wohnen. Denn nun wird er groß sein bis zum Ende der Erde. Und dieser wird Friede [Heil] sein. (V. 2—4a.)*

Wir wissen: Micha liebt „Assonanzen“ (J. T. Beck). Heil und Unheil, Gericht und Rettung stehen bei ihm nahe beieinander. Nur andeutend und absichtsvoll dunkel weist er auf die Geburtsstunde des Christus. Bis dahin bleibt Gottes Volk „dahingegeben“. Aber seine Geburt bringt die Wendung zum Heil. Schon hier klingt das Heute der Weihnachtsbotschaft an und der Friede, der mit ihr anbricht.

Aber die Geburt des Messias bringt nach Micha auch die neue Sammlung des Volkes Gottes. Der Rest seiner Brüder kehrt zurück. Für „Rest“ steht hier ein anderes Wort als Kap. 2, 7. Der Ausdruck „jether“ heißt nicht Rest im Sinne der Kümmerlichkeit, des Übriggebliebenen, sondern hat mehr den Sinn der Auswahl, des Überschwangs, der Auslese. Dazu hat das Wort für Wiederkehr auch geistlich die Bedeutung der Umkehr, der Bekehrung. Die Geburt des Verheißenen führt eine Auswahl zur Bekehrung. Das wahre Israel Gottes sammelt sich.

Er aber, der Christus, steht in Kraft da und tut sein Hirtenwerk in der Vollmacht der Majestät des Namens Jahves. Er handelt also

an Jahves Statt als ein Hirte seiner Herde, ein David in Vollkommenheit. Bis an das Ende der Erde reicht seine Größe und sein Einfluß. Den Gottesfrieden, das Heil Jahves bringt er nicht nur — er ist es selbst in seiner Person (Eph. 2, 14).

Von seiner Herde spricht nur ein kleines Sätzlein: „*Sie werden wohnen.*“ Aber das ist absolut gemeint, wie Sacharja 14, 11: „*Jerusalem wird sicher wohnen.*“ Das Wort drückt schlicht die Geborgenheit der Seinen aus. „*Den Frieden lasse ich euch.*“ „*Ich habe die Welt überwunden.*“ (Joh. 14, 27; 16, 33.) Es ist die vollkommene Gottesherrschaft, die damit erreicht ist. Der Name Jahve ist in seiner Majestät offenbart. Seine Kraft erfüllt den Christus.

Aber auch diese Gottesherrschaft hat den Ansturm der Feinde zu bestehen (vgl. Hes. 38 und 39; Sach. 14; Offb. 20, 7 ff.):

*Wenn Assur in unser Land dringt und unsere Burgen zertritt, so werden wir über ihn sieben Hirten und acht Fürsten der Menschen kommen lassen. Und sie werden Assur mit dem Schwerte weiden und das Land Nimrod mit blanker Waffe. Und er wird uns vor Assur retten, wenn es in unser Land eindringt und unser Gebiet betritt. Und es wird geschehen: Der Rest Jakobs wird inmitten vieler Völker wie ein Tau von Jahve sein, wie ein Regentropfen auf dem Gras, der nicht auf Menschen wartet und nicht auf Menschenkinder harret. Aber der Rest Jakobs wird (auch) unter den Nationen sein — inmitten der Völker — wie ein Löwe unter den Tieren des Waldes, wie ein Junglöwe unter den Schafherden, vor dem niemand retten kann, wenn er eindringt, zertritt und zerreißt.*

*Deine Hand sei hoch über deine Bedränger! Und alle deine Feinde sollen vernichtet sein. (V. 4b—8.)*

Es gehört zur Nüchternheit biblischer Prophetie, daß nicht etwa bloß ein goldenes Zeitalter mit paradiesischen Zuständen geschildert wird. Auch das „Tausendjährige Reich“ bleibt nicht unangefochten. Davon reden fast alle Propheten. Daß der Feind unter der Chiffre „Assur“ erwartet wird, ist nicht überraschend. Jede Zeit weiß von ihrer Bedrohung. Jung-Stilling erwartete sie in seinem „Grauen Mann“ von Westen her, denn damals geschahen die schlimmen grausamen Taten der Französischen Revolution. Unsere Zeit schaut mehr

in Sorge nach dem Osten. Aber das Reich Christi wird weder von Osten noch von Westen her in Frage gestellt werden.

Die sieben Hirten und acht Menschenfürsten, von denen hier die Rede ist, sind wohl sprichwörtlich zu verstehen (vgl. zu dieser Sprechweise etwa Spr. 30, 15; Pred. 11, 2; Amos 1, 3. 6. 9. 11. 13). Wer hinter diesen Zahlen mehr suchen will, dem ist es nicht verwehrt. Auch wir glauben, daß die Bibel noch viel ungehobene Geheimnisse birgt.

Zur Nebeneinanderstellung des Landes Assur mit dem Lande Nimrods (nach 1. Mose 10, 9. 10) erklärt Joh. Tob. Beck: „In der urkräftigen Naturform Nimrods und in der ausgebildeten Kulturform Assurs unterliegt das Weltreich dem Gottesreich.“

Zweifach wird die Wirkung jenes heiligen Restes sein, der nach Jesaja als „heiliger Same“ für die Zukunft bleibt. Für die einen — ein Segen und Leben bringender Tau, für die andern — ein reißen der Löwe. Ein Geruch des Lebens zum Leben — den einen, ein Geruch des Todes zum Tode — den andern (2. Kor. 2, 15. 16). Die einen erfahren das Evangelium als Wort, das selig macht und rettet; den andern ist es ärgerlich und töricht. Den einen wird's zum tragenden Fundament, die andern fallen sich daran zu Tode. *„Dieser ist gesetzt zum Fall und zum Auferstehen vieler“*, sagte der alte Simeon im Tempel, als er das Kind Jesus auf den Arm nahm. So hat auch das Neue Testament die Doppelwirkung des göttlichen Heiles angesehen (1. Kor. 1, 18—23; 1. Petr. 2, 7 f.; Luk. 2, 34).

Das Bild vom Tau und den Regentropfen hat in Palästina besondere Überzeugungskraft. Der Tau ist nicht nur eine vorübergehende Erfrischung, sondern die Lebensbedingung des Landes. Darum wird dieses Bild von der Bibel besonders gern benutzt (5. Mose 32, 2; 2. Sam. 23, 4; Jes. 26, 19; Hos. 14, 6; Ps. 72, 6; 110, 3; 133, 3). Gottes Volk ist eine Wohltat inmitten der Nationen. *„Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt!“* sagt Jesus den Seinen. Befruchtend wie der Tau und Regen soll dort, wo Gottes Wort die Menschen erneuert, die Gemeinde für ihre Umgebung sein. Ein kräftiges Beispiel dafür ist die Stundistenbewegung in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Ukraine gewesen. Wie wird es erst sein im Reiche Christi!

Wo aber Gottes Wahrheit abgelehnt wird und dem Worte Gottes mit Gewalttat geantwortet wird, da ist auch innerhalb unserer Geschichte der Fluch nie ausgeblieben. Wieviel hat Frankreich gelitten durch den Mord an den Hugenotten! Das läßt sich auch an andern Ländern Europas überzeugend beweisen. Mächtige Staaten sanken zu schwachen Satelliten zusammen, nachdem sie der Christusbotschaft den Krieg erklärt hatten.

Das wahre Israel fragt nicht nach Menschenhilfe und vertraut sich nicht irdischem Schutze an. Nicht erst Sacharja erfuhr es: *„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht Jahve Zebaoth“* (Sach. 4, 6). Schon David singt: *„Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen Jahves, unseres Gottes“* (Ps. 20, 8). Darum bleibt auch im Kampf mit den Gegnern für Gottes Volk die stärkste Waffe das Gebet zu Jahve. Es geht schließlich nicht um die Feinde der Menschen, sondern um Gottes Gegner. *„Alle deine Feinde mögen vernichtet werden!“* Dieses harte Wort ist nur äußerlich ein Widerspruch zu Jesu Gebet am Kreuz: *„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun.“* Denn wo die Vergebung der Sünden erfahren wurde, hört alle Feindschaft gegen Gott und seine Sache auf. Die Lebensbilder derer, die aus Gegnern Begnadigte wurden, sind voll von Belegen dieser Wahrheit.

Noch einen Blick dürfen wir in das kommende Reich werfen. Es werden uns allerdings nur wenige Züge von ihm gezeigt:

*An jenem Tage wird's geschehen — lautet der Ausspruch Jahves —: Ich werde deine Pferde aus deiner Mitte ausrotten und deine Kampfswagen wegraffen. Und ich werde die befestigten Städte deines Landes vernichten und deine Festungen niederreißen. Auch werde ich die Zaubereien aus deiner Hand vertilgen, und es wird keine Beschwörung mehr unter dir geben. Und ich werde deine Götzenbilder und Göttersäulen aus deiner Mitte ausrotten, so daß du dich nicht mehr niederwerfen wirst vor den Werken deiner Hände. Und ich werde aus deiner Mitte deine Kultpfähle herausreißen und deine Götzenbilder vernichten. Und ich werde in Zorn und Grimm an den Nationen Rache üben, die nicht gehorcht haben. (V. 9—14.)*

Vielleicht sind wir enttäuscht, daß wir an dieser Stelle nichts Positives über das kommende Königreich Gottes hören. Etwa so, wie es Jesaja im elften Kapitel beschreibt (V. 4 ff.). Micha verbindet die Verheißung mit der Drohung gegen allen Aberglauben, Götzendienst und Zauberei. Er berührt damit jene Gebiete, auf denen unmittelbar deutlich wird, was es für Konsequenzen hat, wenn Gott als König herrscht (4, 7). Wie schnell betet sich doch die Bitte des Vaterunsers: „Dein Reich komme!“ — aber gleichzeitig richtet sich die Angst und das Vertrauen auf Horoskope und abergläubische Zeichen. Das war auch damals schon ein starker Bußruf an die Gewissen. Aber hier gibt es nur ein absolutes Entweder—Oder. Alle falschen Stützen müssen sinken.

Es kommt zur völligen Abrüstung. Nicht nur das Heer und seine Waffen verschwinden. Auch alle Schutzwälle und Befestigungen sinken hin. Wenn von Vernichtung der Städte gesprochen ist, so sind damit nicht die friedlichen Siedlungen gemeint, sondern die Burgen und Festungen. Sie sind völlig sinnlos geworden. Ebenso gründlich aber wird allen falschen Religionen die Vernichtung verheißen. Es wird niemand mehr vor seinem eigenen Werk anbeten. Das gilt nicht nur den materiellen, mit Händen hergestellten Götzen- und Götterbildern. Das gilt genauso allen aus dem Menschegeist entsprungenen religiösen Systemen. Auch die sogenannte Geheimreligion der Gebildeten Europas verfällt dem gleichen Gericht.

Rache, d. h. Gericht, droht allen, die nicht hören. So steht es wörtlich da. Denn mit dem Hören und Zuhören fängt alle Unterwerfung unter Gott an. Aus dem Horchen wird dann ein Gehorchen. Das Zuhören ist das erste Zeichen dafür, daß das Zutrauen aufs Eigene, Selbstgeschaffene verschwunden ist. Dann erst ist die Tür für Gottes Wort und Reden, für seinen Geist und für seine Herrschaft geöffnet.

Die Bibel ist zurückhaltend in der Ausmalung des Kommenden. Micha ist es noch mehr als Jesaja. Gott wird als König herrschen! In dieser Hoffnung und Gewißheit konzentriert sich alles.

### III. Jahves Frohbotschaft (Kap. 6)

Man könnte diese dritte und letzte Rede Michas auch unter das Thema stellen: Der Heilsweg. Sie beginnt mit einem seelsorgerlichen Wort Jahves, das auch mit hohem Ernst von Israels Schuld redet. Zugleich aber lockt es auf den rechten Weg. Wieder beginnt der Prophet mit der Rüge, woran sich wieder eine Gerichtsdrohung anschließt. Aber zuletzt mündet alles in den Lobpreis der erstaunlichen und unbegreiflichen Gnade. — In Kapitel 6 redet Jahve zum Volk in Form einer Mahnung zur Buße. In Kapitel 7 aber redet Micha im Namen des Volkes zu Jahve in einem beweglichen Bußgebet.

#### 1. Jahves seelsorgerliches Wort an Israel (Kap. 6 und 7)

*Höret doch, was Jahve sagt: Auf, führe mit den Bergen den Rechtsstreit und laß die Höhen deine Stimme hören! Hört, ihr Berge, den Rechtsstreit Jahves und nehmt zu Ohren, ihr Grundfesten der Erde! Denn es gibt einen Rechtsstreit Jahves mit seinem Volk, mit Israel setzt er sich auseinander. (V 1. 2.)*

Einer der neusten Ausleger unseres Prophetenbuches stellt das ganze Werk Michas unter das Thema: „Der Rechtsstreit Gottes mit seiner Gemeinde“ (von Ungern-Sternberg, Calwer Verlag, Stuttgart 1958). Es ist eine beachtenswerte Herablassung Gottes, daß er sein Gericht über die Sünden seines Volkes einen Rechtsstreit nennt. Denn Gott allein hat recht, und wir haben auf der ganzen Linie unrecht. Aber es ist ein Zeichen der Seelsorge der göttlichen Gnade, daß sie sich mit dem halb vertrotzten, halb verzagten Menschenherz in Verhandlungen einläßt. So war es einst im Paradies, wo Gott zu Adam sagte: „Wo bist du?“ und „Hast du nicht gegessen?“ Auch sonst ist in den prophetischen Schriften vom Rechtsstreit Jahves mit seinem Volk die Rede. Man lese etwa Jes. 41, 1 ff. und 43, 8 ff., wo der Stil der Gottesrede allerdings souveräner klingt als hier bei Micha. Hier kommt die Herablassung in Jahves Worten noch stärker zum Ausdruck.

„Berge und Höhen“ — sie sind in der Bibel oft Sinnbilder

menschlicher Größe (Jes. 2, 14; 40, 4; Ps. 46, 3; 68, 17; 76, 5; Offb. 8, 8 u. ö.). Hier werden sie angeredet, denn sie sollen Zeugen des Rechtsstreites sein. Das Beschämende ist, daß Jahve sich selbst der Anklage stellt und bereit ist, die Vorwürfe gegen sich anzuhören.

*Mein Volk, was tat ich dir an? Und womit wurde ich dir lästig [oder: ermüdete ich dich]? Antworte mir! Denn ich habe dich (doch) aus dem Lande Ägypten heraufgeführt und dich erlöst aus der Sklaverei [wörtlich: aus dem Hause der Knechtschaft] und sandte Mose, Aaron und Mirjam vor dir her. Mein Volk, denke daran, was Balak, der König Moabs, plante, und was Bileam, der Sohn Beors, ihm antwortete! Von Sittim bis Gilgal — damit du die Heilstaten [Gerechtigkeiten] Jahves erkennst. (V. 3—5.)*

Fast klingt es so, als wollte sich Jahve vor seinem Volk entschuldigen: „Tat ich dir etwa Unrecht? Habe ich dir weh getan oder dich ermüdet?“ Das „Antworte mir!“ bringt freilich Klarheit in die Situation: Nicht Jahve kann zur Rechenschaft gezogen werden, sondern umgekehrt Israel! Und nun erinnert Gott an seine Heilstaten. Denn davon darf gewiß nie abgewichen werden, daß aller Glaube — auch der Christenglaube — sich auf in der Geschichte vollzogene Gottestaten stützt. Es gibt in der heutigen Theologie gewisse Richtungen, die aus apologetischem Grunde darauf verzichten wollen. Aber sie verfallen einem schwankenden Subjektivismus. Unter dem Vorwand, historische Daten seien ungewiß und unkontrollierbar, verzichten sie auf historische Tatsachen. Ganz abgesehen davon, daß diese Skepsis im Blick auf die Intensivierung der Geschichtsforschung einen unberechtigten Pessimismus darstellt, rückt eine solche Theologie von der bisherigen christlichen Kirche ab. Zweifler gab es auch im Alten Bunde. Schon Gideon, der Abiesriter, fragt den Boten Gottes zweifelnd: „Wo sind alle seine Wunder, die uns unsere Väter erzählten und sprachen: Jahve hat uns aus Ägypten geführt —?“ Solch kranke Frömmigkeit bedarf unserer Geduld, darf aber nicht in ihrem Irrweg bestärkt werden. Das biblische „Es geschah!“ ist kein Mythos, sondern wirklich Geschehenes, also Geschichte.

Jahve erinnert an die grundlegende Heilstat am Volk. Dieses wurde im Diensthause Ägypten im Verborgenen gebildet. Es wurde geboren bei der Befreiung aus der Sklaverei, bewahrt vor dem Ver-

derber durch das Blut des Passahlammes und von Jahve erzogen und geschützt durch den Zug durchs Rote Meer und die Wüste. Erst seit der Erlösungstat Jahves in Ägypten und in der Wüste gab es ein Volk Israel. Die Volkwerdung Israels geschah allein durch die Gnade seines Gottes. Die drei Geschwister — Mose, Aaron und Mirjam — werden als Werkzeuge Gottes genannt. Mose — der Gesetzgeber, Aaron — der Priester, Mirjam — die Prophetin. Durch königliche, priesterliche und prophetische Gestalten hat Gott die Geschichte seines Volkes gewirkt.

Und weiter erinnert Jahve an jene kritischen Tage im Ostjordanland. Der Moabiterkönig Balak, der dem Volk mit äußeren Waffen nicht widerstehen konnte, versuchte es an der Schwelle des Gelobten Landes zunichte zu machen. Mit blanker Waffe war Gottes Volk nicht zu besiegen. Das hatten die Völker wohl erkannt. Darum alarmierte Balak den Bileam, jenen unheimlichen Zauberpropheten. Ist Gottes Volk religiös verdorben, so ist ihm der Garaus gemacht. Kündigt es den Bund Gottes, so hat es keine andere Lebensquelle mehr. Darum wird jener Kampf mit Bileam so ausführlich geschildert (4. Mose 22—24). Hier hatte Jahve wieder für sein Volk eingegriffen und den Fluch in Segen gewandelt. Die Wichtigkeit dieses Kampfes wird durch die Radikalität bezeichnet, mit der Mose gegen den Kult des Baal-Peor vorging. Die blutigen Vorgänge im anschließenden 25. Kapitel im 4. Buche Mose sind nur durch diese ungeheure Wichtigkeit der Entscheidung zu verstehen. Am Schluß nennt der Prophet die Namen der beiden letzten Lagerplätze des Volkes: Sittim, der letzte Lagerplatz jenseits des Jordans, und Gilgal, das langfristige Hauptquartier Josuas diesseits des Grenzflusses. Sie sind wie Ausrufrungszeichen hinter die Heilstaten Gottes.

Diese „Heilstaten Jahves“ sollte Israel erkennen. Es gibt eine Geschichte des Handelns Gottes, die sein Volk nie vergessen darf. Darum ist die Bibel ein Bilderbuch der Heilsgeschichte, in dem Gottes Volk immer wieder lesen muß. Alles Predigen und Verkünden ist die Vergegenwärtigung der Taten Gottes, die geschehen sind und in die Gegenwart reichen. Auch die Gemeinde des Neuen Bundes darf nie müde werden, das Leiden und Sterben ihres Herrn anzuschauen.

Denn auch die Christenheit ist nicht ohne das Blut des Lammes erlöst aus der Knechtschaft der Sünde.

Auf diesen zarten seelsorgerlichen Anruf Jahves folgt nun eine Antwort, die Gott seinem Volk ablauscht:

*Womit soll ich vor Jahve treten, etwa mich demütigen vor Gott in der Höhe? Soll ich ihm mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern begegnen? Hat Jahve Wohlgefallen an Tausenden von Widdern, an Zehntausenden von Strömen Öls? Soll ich ihm etwa meinen Erstgeborenen für meinen Frevel, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele geben? (V. 6. 7.)*

Jahve hört die verborgenen Gedanken seines Volkes. Statt in Beugung sich zur Gnade des heiligen Gottes zu bekehren, überlegt der Mensch — nicht nur der Israelit! —, was er wohl Gott als Entgelt oder zur Besänftigung seines Zornes darbringen könnte. Man hat wohl mit Recht darauf hingewiesen, daß hier seltsamerweise das Sündopfer nicht genannt wird, mit dem Israel vor Gott seiner Sünde gedachte. Wir werden erinnert an jene Samariterin, der Jesus ihr gescheitertes Leben vorhielt. Sie überlegte sofort, was wirksamer sei: eine Pilgerschaft zum Tempel Jerusalems oder die Anbetung vor dem samaritischen Heiligtum auf dem Garizim. Für den Sohn des Bundes vom Sinai war die Versuchung groß, die im Gesetz vorgeschriebenen Opfer als Strafablösung für die eigenen Übertretungen anzusehen. Israels Propheten haben mit großem Eifer gegen diesen Irrweg angekämpft. Amos rief im Namen Jahves: *„Ich habe kein Gefallen an Brandopfern und Speisopfern! Tue weg das Geplärr deiner Lieder! (5, 21 ff.)* Ganz ähnlich predigte Jesaja zur Zeit Michas: *„Was soll mir die Menge eurer Opfer? Ich bin satt der Brandopfer von Widdern, ich bin ihrer überdrüssig, ich bin's müde zu leiden.“ (1, 11 ff.)* Später hat Jeremia ähnlich gepredigt: *„Eure Brandopfer sind mir nicht angenehm, und eure Opfer gefallen mir nicht“ (6, 20).* Selbst die schreckliche Frage: Will Gott etwa ein Kinderopfer von mir, opfern wir etwa zu wenig? kam in Israel auf, da das Volk die scheußlichen Kinderopfer der Kanaanäer vor Augen hatte.

Es liegt dem natürlichen Menschen nahe, in Stunden der Besinnung über eigene Verfehlungen die Frage zu stellen: Was soll ich

jetzt tun? Selbst die ans Opfern so wenig gewöhnten evangelischen Christen überlegen dann, ob etwa ein größeres Geschenk an ein Kinderheim oder für die Mission am Platze wäre. So sind wir Menschen.

Gott gibt diesen Gedanken des religiösen Menschen Raum. Aber seine Antwort weist in eine ganz andere Richtung. Sie spricht weder von Opfern, noch von Kultus, noch von kirchlichen Pflichten. Die Antwort ist kurz und praktisch:

*Es ist dir kundgetan, Mensch, was gut ist und was Jahve von dir fordert: nichts als gerecht handeln, die Güte lieben und demütig wandeln vor deinem Gott (V. 8).*

Gott blieb nicht stumm. Der Einwand: Ich kann ja nicht wissen, was Gott von mir will, ist meist nicht aufrichtig. Auch nicht bei jenem reichen Jüngling, der Jesus fragte: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Denn was die Grundhaltung des Menschen sein soll, um Gottes Wohlgefallen zu finden, das blieb kein Geheimnis. Zumal in Israel. Darum konnte Jesus den reichen Jüngling auf die Zehn Gebote hinweisen.

Auffallend aber bleibt hier die Anrede „Mensch“. Es ist zugleich der Name des ersten Menschen Adam (d. h. Mensch), der hier in der Anrede steht. Wir werden nicht fehlgehen, darin einen Hinweis zu sehen, daß die Antwort Jahves nicht nur dem Volk seines Bundes gilt. Was hier Gott vom Menschen erwartet, das steht noch jenseits der Gesetze vom Sinai. Neutestamentlich gesprochen: Das gilt nicht nur dem Christen. Es wäre gewiß sehr gefährlich, die Antwort Gottes im Sinne der flachen Rede der Straße zu verstehen: Tue recht und scheue niemand! Was hier steht, ist das genaue Gegenteil davon. „Gerecht handeln“ — das ist eben nicht im Sinne einer Alltagsmoral gemeint, die sich's allzu bequem macht. Gerechtigkeit ist ein göttlicher Maßstab. Das Wort klingt mehr an Jesu Wort aus der Bergpredigt an: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48). Gott allein ist die Norm alles dessen, was gerecht ist. Vor ihm beugen wir uns.

„Die Güte lieben.“ Es ist hier ein Ausdruck benutzt, der auch mit Gnade übersetzt werden kann. Es ist die Gunst, die Gott uns zuwendet. Sie ist aller Liebe wert. Die Güte lieben ist soviel wie Gott

selbst lieben in seiner uns zugewandten Gnade. „Je mehr ich lieb', je mehr ich find', daß ich dich lieben sollte“, singt Johannes Heermann, jener leidgeprüfte schlesische Sänger des Dreißigjährigen Krieges. Nur wer diese Gottesgnade von Herzen liebt, wird die „Gerechtigkeit“ erfüllen. Und doch bleibt ein solcher demütig vor seinem Gott. Das ist die Kunst, die uns zutiefst nur der Heilige Geist lehrt, daß wir der Gerechtigkeit Gottes folgen und dennoch kein Verdienst daraus machen. Nur bei den Demütigen ist Gnade (1. Petr. 5, 5).

Ähnlich hatte Gott einst zu Adam gesprochen: Gehorche meinem Wort! Trau meiner Liebe! Unterwirf dich mir! Adam aber öffnete sich der Einflüsterung des Versuchers, sagte Gott das Vertrauen und den Gehorsam auf und wollte sich selbst zum Gott erheben. So wird der Mensch sich selbst zum Maßstab und ist weit entfernt, sich vor Gott zu demütigen. Nun hilft die Erinnerung an das, was eigentlich sein sollte, nicht mehr. Die Norm bleibt zwar bestehen. Das Ziel ist klar. Um es aber zu erreichen, gilt es, den Heilsweg Gottes zu gehen.

Weil Israel die Gerechtigkeit nicht tut, nach der Güte Gottes wenig fragt und sich in Vermessenheit überhebt, ist der Heilsweg nicht möglich ohne Gottes Gerichte.

Die nächsten Verse sind offenbar durchs Abschreiben fehlerhaft geworden. Der Sinn ist zwar deutlich, aber zur rechten Übertragung benutzen wir die griechische Übersetzung der Septuaginta, die auch der Apostel Paulus öfters benutzt.

*Die Stimme Jahves ruft der Stadt — und er wird retten, die seinen Namen fürchten. — Höret die Strafe und wer sie bestellt! Ist etwa noch aufgehäuftes unrechtes Gut im Hause des Frevlers, das verfluchte geminderte Getreidemaß? Soll ich gottlose Waage für rein halten und einen Beutel voll falscher Gewichte? Ihre Reichen sind voll Gewalttat, und ihre Bewohner reden Trug und haben lügnerische Zungen in ihrem Munde. Und auch ich will dich krank machen, indem ich dich schlage, und will dich verwüsten um deiner Sünde willen. Du wirst essen und wirst nicht satt werden. Du wirst Hunger im Innern haben, du wirst fortschaffen und nicht retten, und was du rettetest, will ich dem Schwert übergeben. Du wirst säen und nicht ernten; wirst Öl pressen, aber dich nicht mit Öl salben; mosten und nicht Wein trinken.*

*Die Satzungen Omris werden gehalten und alle Werke des Hauses Ahab, und ihr wandelt nach ihren Ratschlägen, daß ich dich zu Entsetzlichem mache und deine Einwohner zum Gespött, und die Schande meines Volkes sollt ihr tragen. (V. 9—16.)*

Der ganze Abschnitt scheint in großer Erregung gesprochen. Die Sätze kommen stoßweise und finden oft keine Vollendung. Wir dürfen den Eindruck haben, als wenn den Propheten solche Gerichtsreden nicht leicht über die Lippen gingen. Die Strafreden enthüllt, wie wenig das Volk jenen göttlichen Linien lebte, die ihm von Gott kundgetan waren. Da in Vers 16 Omri und das Haus Ahab genannt werden, ist die angeredete Stadt Samarien.

*„Er wird retten, die seinen Namen fürchtén.“* Wo ist Furcht Gottes? Nur der Gottesfürchtige darf auf Rettung hoffen. Wieder werden die vermögenden Kreise in erster Linie angeredet und die Unredlichkeit im Handel angeprangert. Durch Betrug erworbenes Vermögen wird angehäuft. Das Getreidemaß wird gefälscht, falsche Gewichte werden gebraucht. Wo durch Reichtum das Gewissen zum Schweigen gebracht wird, ist dieser ein Fluch für den Besitzer wie für das Land. Aber auch die breite Masse sündigt gegen die Wahrheit und hat verlogene Zungen. Ist man etwa so unter die Gewalt der Besitzenden geraten, daß man ihnen nach dem Munde redet? Wo Unredlichkeit in Handel und Wandel herrscht, werden alle in den Betrug hineingezogen, die in abhängiger Stellung sind. Wie schwer wird es auch heute dem jungen Menschen gemacht, in dieser Hinsicht sauber zu bleiben, wenn er als Lehrling in eine Firma gerät, die unredlich ist!

Das Gericht, das Micha verkündigt, bestätigt das Wort aus dem apokryphen Buch der „Weisheit“: *„Womit jemand sündigt, damit wird er auch geplagt“* (11, 16). Wer alles aufs Spiel setzt, auch das Gewissen und die Gemeinschaft mit Gott, nur um reich zu werden, wird „nicht satt werden“. Ja, sie werden Hunger „im Innern“ spüren — vielleicht zu übersetzen: im Herzen (vgl. Amos 8, 11 f.). Wie klug sind solche geschäftstüchtigen Leute, um stille Reserven anzulegen und Auslandskonten zu füllen! Es gilt, „fortzuschaffen und zu retten“. Aber es soll ihnen nicht gelingen. Säen, ohne zu ernten; das Öl pressen, aber es selbst nicht nützen können; Wein keltern und ihn

nicht trinken — das ist das Gericht über die, die vor dem Mammon kniefällig werden.

Das fluchbeladene Haus der Omriden hat das Nordreich Ephraim-Samarien mit seinen Plänen und Gedanken, mit all seiner Verführung vergiftet. Aber dieses ist ihnen begierig gefolgt. Wir sollten uns nicht zu schnell ausreden, indem wir all unsere Verfehlungen auf die uns verführenden „Führer“ abwälzen. Auch die Verführten sind schuldig. Sie alle trifft das Gericht: *„Ihr sollt die Schande meines Volkes tragen.“*

## 2. Des Volkes Rede an Jahve (Kap. 7, 1—17)

Die Antwort des Volkes auf Jahves wegweisendes Wort geschieht in Form eines Bußgebetes. Da es in der ersten Person gesprochen ist, so wird Micha selbst als Sprecher zu denken sein. Er betet aber priesterlich im Namen des Gottesvolkes und an seiner Statt. Wie wir die Verkündigung Michas bisher kennenlernten, so verfährt er auch hier: Zuerst bekennt er im Gebet die tiefe Not der Friedlosigkeit des gerichteten Volkes.

*Wehe mir, denn ich bin wie einer, der Obst erntet, gleichsam in der Nachernte der Weinlese: Es ist keine Traube zum Essen da, keine Frühfeige, wie meine Seele sie begehrt! — Der Fromme ist verschwunden von der Erde, und es gibt keine Rechtschaffenen mehr unter den Menschen. Alle lauern sie nach Blut, einer fängt den andern mit dem Netz. Mit beiden Händen (greifen sie) nach dem Bösen, um es gründlich zu betreiben. Der Hochgestellte [Fürst] fordert, der Richter richtet gegen Bestechung, und der Große spricht die Gier seines Inneren aus — sie verdrehen es. Ihr Bester ist wie ein Dornstrauch, der Rechtschaffene wie eine Dornenhecke. Der Tag deiner Wächter, deiner Heimsuchung, kommt. Dann wird es Verwirrung geben. (V. 1—4.)*

Diese bewegliche Klage scheint voll heillosem Pessimismus. Wir kennen solche Klagen aus vielen Psalmen. Je ernster wir es mit Gottes Gebot und Willen nehmen, um so quälender muß es uns sein, daß sein Wille weithin verachtet und verlacht wird.

Der Weinberg ist in der Bibel oft das Bild des Volkes oder der Gemeinde Gottes. Sowohl im Alten Testament (etwa Ps. 80, 9 f.; Jes. 5, 1—7) wie auch in Jesu Worten und Gleichnissen (Matth. 20, 1 ff.; 21, 33 ff.; Joh. 15, 1 ff.). Der Prophet weiß: Es kommt alles auf die Ernte, es kommt alles auf die Frucht an. Fehlt diese, so ist der Sinn des Weinbergs verloren. Aber dieser scheint ihm kahl wie nach der Ernte. Nicht einmal der bescheidene Ertrag einer Nachlese findet sich.

Und nun bricht er in die Klage des 12. Psalms aus: *„Hilf, Jahve, die Frommen sind rar geworden!“* Schon Elia hat unter dem Wacholderbaum geseufzt: *„Ich bin allein nachgeblieben“* (1. Kön. 19, 10). Wenn auch Gottes Volk nie vertilgt werden kann, so gibt es doch Zeiten, wo es sich verkriecht wie eine Schnecke in ihr Häuslein. Man merkt dann nichts davon, daß es eine Gemeinde der Glaubenden gibt. Aber die Welt sollte darüber nicht triumphieren und meinen, ihre boshaften Absichten erreicht zu haben. Denn wo die Gemeinde und mit ihr das Wort Gottes vertrieben wird, da bleiben die ernstesten Gerichte Gottes nicht aus. Wer aufmerksam die Geschichte der Völker und ihrer Kirchen liest, dem ist das kein Geheimnis. Wo die Kirche Christi zum Schweigen verurteilt ist, da kommt die Gewissenlosigkeit zur Herrschaft. Ein Volk ohne Bindung an das Göttliche verkommt. Aufs neue sei erinnert an das Wort aus den Sprüchen Salomos (14, 34): *„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“*

Weder Fürsten noch Richter haben ihre Vollmacht schon in ihrem menschlichen Titel. Ohne Bindung an Gott kommen sie leicht dazu, ihre Macht zu mißbrauchen. Und wie die Großen es trieben, so lernten es die Jungen. „Mit beiden Händen“ — hastig und gewalttätig — greifen sie nach dem Unrecht. Und sie machen es gründlich. Im Unrecht tun sind sie Meister. Aber wie die Fallgesetze in der Natur den Stein, der zur Erde fällt, immer schneller fallen lassen, so ist es auch im sittlichen Leben. Wird dem Fall nicht Einhalt geboten, so geht es in immer größerer Geschwindigkeit der Katastrophe entgegen. Sie „verdrehen“ alles. Das Böse muß gut und das Gute böse genannt werden. Schamlos spricht die Zunge — auch in der Presse und Literatur — aus, was der Mensch in seiner Wildheit begehrt und erstrebt. Sittliche Maßstäbe sind verschwunden. „Sie verdrehen es.“ Das Un-

recht wird so lange gekehrt und gewendet, bis es zum öffentlichen Recht wird. Selbst die Besten sind dann unfruchtbar für Gott wie Dornsträucher.

Aber „der Tag Gottes“ kommt. Er heißt hier: der deiner Wächter, d. h. der Propheten, die sein Kommen längst gepredigt und verheißen haben. An jenem Tage werden die Verächter des Wortes Gottes in ihrer Ratlosigkeit zugrunde gehen.

Wo Gottes Recht mißachtet und seine Gebote verworfen werden, da ersticken schließlich die natürlichen Gefühle der Verbundenheit in Haus und Familie:

*Traut nicht dem Nächsten, baut nicht auf den Freund! Tu den Mund nicht auf vor der, die an deiner Brust schläft! Denn der Sohn verachtet den Vater, die Tochter steht gegen die Mutter auf, die Braut gegen die Schwiegermutter, die Feinde des Menschen sind seine Hausgenossen. (V 5. 6.)*

Das mag das Furchtbarste sein, wenn in den vier Wänden das gegenseitige Mißtrauen herrscht. Die Diktaturen unserer Zeit haben sich nicht geschämt, trotz allem hohen Pathos von Ehre und Würde, von Menschenbeglückung und Brüderlichkeit dieses Schauerbild in Erfüllung zu bringen. Das Spitzelwesen, in dem Kinder ihre Eltern, Eheleute einander — von den übrigen Hausgenossen zu schweigen — verraten und unter Umständen an den Galgen bringen, hat uns erst das erleuchtete zwanzigste Jahrhundert gebracht. Die engsten Verhältnisse der Ehe, der Familie, des Blutes werden vergiftet. Gegen jeden Kulturoptimismus und idealistischen Entwicklungsgedanken hat die Bibel wieder einmal recht behalten. Wie wir wissen, hat Jesus dieses dunkle Bild in seine Reden aufgenommen. Der Gegensatz von Christus und Antichristus bekommt diese Schärfe als Gericht über den Unglauben. Der Glaube aber muß und wird auch diese Anfechtung überwinden. Denn sie gehört zum Kreuzesweg der Nachfolge Jesu, der im gleichen Zusammenhang sagt: *„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“* (Matth. 10, 34—38).

Auf dieses Bekenntnis der Friedlosigkeit einer gottabgewandten Welt folgt ein bewegliches Gebet des Glaubens. Auch hier ist es nicht nur ein Bekenntnis Michas, obwohl es in der ersten Person gespro-

chen ist, sondern ein Gebet der glaubenden Gemeinde. Denn sie ist ja nie ausgestorben. Die von Gott dem Elia genannten Siebentausend sind nicht eine stehende Zahl, aber doch ein Sinnbild und Hinweis auf seine Stillen und Getreuen, die oft einsam sind (Ps. 35, 20; 101, 6; 55, 21).

*Ich aber schaue nach Jahve aus und will auf den Gott meines Heils harren. Erhören wird mich mein Gott. — Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Denn ich bin gefallen und stehe (wieder) auf. Denn sitze ich in Finsternis, so ist Jahve Licht für mich. Ich trage den Zorn Jahves — denn ich habe gegen ihn gesündigt —, bis er meinen Rechtsstreit durchführt und mein Recht vollzieht. Er wird mich zum Licht führen, und ich werde seine Gerechtigkeit sehen. Meine Feindin wird es sehen und wird mit Schande bedeckt sein, die (jetzt) zu mir sagt: Wo ist Jahve, dein Gott? Meine Augen werden auf sie sehen: Bald wird sie zertreten werden wie Straßendreck. (V. 7—10.)*

Auf die Klage folgt das Bekenntnis eines tapferen Dennoch-Glaubens, wie er nur wenig seinesgleichen in der Bibel hat. Die hier ausgesprochene Zuversicht wächst nur auf dem Boden echter, völliger Buße, die sich unter Gottes gerechte Gerichte beugt: *„Ich trage den Zorn Gottes, denn ich habe gegen ihn gesündigt.“* Wo solch ein Bekenntnis nicht gesprochen werden kann, bleibt der Glaube nur Stimmungssache und wird sich leicht in Mutlosigkeit wandeln. Er kann dann keine Zeugniskraft entfalten. Aber wo die Buße aufrichtig und echt ist, findet das Gnadenwort Gottes fruchtbaren Boden.

*„Ich schaue nach Jahve aus“* — das ist die Art der Propheten. Auch Habakuk spricht ähnlich: *„Auf meiner Warte will ich stehen und will spähen, was er mit mir reden wird“* (Hab. 2, 1). Der Wartende und Ausschauende empfängt die Offenbarung Jahves. Das gilt ähnlich für allen Glauben. *„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“* (Ps. 34, 9)! Nur wer diesem Rat folgt, wird erkennen, *„wie gut Jahve ist“* (so wörtlich). Der Glaubensblick findet seinen Lohn. Jesus sagt zu Nikodemus, daß durch solch einen Blick auch die von den Schlangen Gebissenen in der Wüste gerettet wurden (Joh. 3, 14f.). Darum mahnt der Hebräerbrief: *„Laßt uns wegsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens“* (Hebr. 12, 2)! Ein solcher

harrt und wartet vertrauend auf seinen Gott. Dieser ist der „Gott meines Heils“ (Hab. 3, 18). Wir finden hier einen Anklang an den Namen Jesu. „Jehoschua“ heißt: Jahve gibt (ist) Heil! In Jesus haben wir den Gott unseres Heils. Er ist der Garant der Güte und Gnade Gottes. Wer den Gott seines Heils kennt, kann mit Zuversicht sagen: *„Erhören wird mich mein Gott.“* Auch hier werden wir erinnert an manch ein Wort Jesu an seine Jünger: *„Ihr werdet bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“* (Joh. 15, 7).

Ohne Anfechtung bleibt solch ein Glaube nicht. Sonst wäre er kein echter Glaube. Die Feinde, von denen in diesen Versen die Rede ist, sind die „Welt“ in ihrer Gottesfeindschaft. Der Glaube ehrt Gott allein. Der Mensch aber wollte selbst Gott sein. Und weil die Welt „im Argen liegt“ (1. Joh. 5, 19), das heißt in der Gewalt und unter dem Einfluß des Radikal-Bösen, darum haßt die Welt die Jünger Jesu (Joh. 15, 18 ff.). Dieser Gegensatz muß im Glauben getragen werden. Liebe ist stärker als Haß. Wir ertragen in der Erniedrigung den Triumph des Feindes, ohne uns im Glauben beirren zu lassen. Der verlorene Sohn wunderte sich nicht, daß er bei den Schweinen gelandet war, aber er staunte über die Güte seines Vaters. Selbst im Vaterhause hatte er mit dem Widerwillen des älteren Bruders zu tun, aber darum verließ er dennoch das Vaterhaus nicht.

*„Ich bin gefallen.“* Der Fall aber ist für den Glaubenden nie das Letzte. Er spricht im Blick auf den, an den er glaubt: *„Ich werde wieder aufstehen.“* Man vergleiche das Wort aus Ps. 37, 24, wo von den Gesegneten gesagt ist: *„Fällt er, so wird er nicht weggeworfen; denn der Herr hält ihn bei der Hand.“* Das kann der Glaubende nur sagen, weil ihm in der Finsternis der Erniedrigung und des Gerichtes dennoch das Licht Gottes scheint. *„Finsternis nicht finster ist bei dir! Die Nacht leuchtet wie der Tag“*, bekennt der wundervolle 139. Psalm (V. 12).

Die Gerichte, die Gottes Volk und Gemeinde trägt, sind zeitlich und finden ihr Ende. *„Ich trage den Zorn Gottes, bis er meinen Rechtsstreit durchführt und mein Recht vollzieht.“* Jahve gibt sein Volk in die Gewalt der Weltmacht, aber nicht so, daß diese gegen Gottes Volk recht behält. Das Ineinander des Gerichtes Jahves an Israel und seines Gerichtes an seinen heidnischen Werkzeugen gehört

zu den wunderbaren Durchblicken der Propheten in Gottes Wirken und Geschichte.

„*Ich werde seine Gerechtigkeit sehen.*“ Diese Gerechtigkeit wird keine Entschuldigung für die Seinen enthalten. Es ist vielmehr jene Gnadengerechtigkeit, die Paulus in seinem Römerbrief bezeugt. Es ist der Triumph Gottes über alle Sünde. Es ist die Rechtfertigung Gottes in seinem Handeln gegenüber allen seinen Feinden. Dann aber gibt es Scheidungen, die nicht mehr übersehen werden können. Jene Spötter, die heute im Unglauben lästern: „*Wo ist nun dein Gott?*“, werden dann die Gerichteten und Vernichteten sein. Wie der Unrat der Straße, d. h. in völlige Bedeutungslosigkeit und Verachtung erniedrigt.

Aber die Hoffnung: „*Ich werde seine Gerechtigkeit sehen*“ umschließt ungleich mehr als das Gericht über die Gerichteten. In der Frömmigkeit der Propheten und Psalmisten ist die Gerechtigkeit Gottes sein höchster Ruhm. Die Strafgerechtigkeit ist nur eine Konsequenz aus Gottes Heiligkeit, die von seiner Gnade nicht zu trennen ist. Diese Gnade wiederum umfaßt nicht nur den barmherzigen Erlaß aller Schuld, sondern ebenso die Erneuerung der Schöpfung zu seinem Bilde. So ist die Gerechtigkeit der umfassendste Ausdruck des Triumphes Gottes über alles, was ihm widerstrebt. Dann hört alles Fragen: Wo ist dein Gott?, aller Spott von außen und alle Anfechtung von innen auf. Es ist die Erfüllung seiner Verheißungen bis hin zu dem Hochziel, das Paulus, der in diesen Erkenntnissen lebt, nennt: „*Gott wird sein alles in allen*“ (1. Kor. 15, 28). Je mehr wir in der alten Prophetie Israels leben und forschen, um so besser verstehen wir auch die Botschaft des Paulus.

*Am Tage, da deine Mauern gebaut werden — an jenem Tage wird Satzung fern sein! — An jenem Tage werden die von Assur zu dir kommen und bis nach Ägypten — und von Tyrus [Septuaginta] und bis zum Strom, vom Meer zum Meer, vom Gebirge bis zum Gebirge. Und die Erde wird verwüstet sein um ihrer Einwohner willen als Frucht ihrer Taten. (V. 11—14.)*

Die Übersetzung dieser Verse ist nicht ganz sicher. Selbst die Hinzuziehung der Septuaginta hilft nicht viel. Luther hat hier frei übersetzt. Es geht besonders um die zweite Hälfte des 11. Verses.

Joh. Tob. Beck schreibt: *„An jenem Tage wird weichen des Gesetzes Schranke.“* Der Sinn bleibt dunkel. Von Ungern-Sternberg liest: *„Jener Tag — das Ziel ist weit.“* Keil übersetzt: *„Jenes Tages wird fern sein Satzung.“* Diese Übertragung scheint uns dem Text am meisten zu entsprechen. Das hebräische Wort „choq“ heißt Satzung, Festgesetztes, Dekret. Es wird im Alten Testament auch hin und wieder im Sinne von „Gesetz“ verstanden. Allerdings nicht gleichbedeutend mit Thora. Diese betont mehr die Anweisung, die Gott zum Leben gibt, während „choq“ die Festigkeit der Vorschrift oder Regel betont.

An jenem Tage wird die Gerechtigkeit Gottes ihre erneuernde Kraft beweisen. Denn es ist der Tag, wo Zions Mauern wieder gebaut werden. Damit ist die Erneuerung des Bundes bezeugt. Wie wichtig Israel den Bau der Mauern Jerusalems zur Zeit Nehemias nahm, müssen wir in seinem Buch nachlesen. Damals handelte es sich um eine zeitliche Erfüllung und noch nicht um „jenen Tag“, nämlich den Tag Christi. Die Mauern, die hier verheißen sind, sprechen von der Wiederherstellung Zions als Sammelplatz und Zufluchtsstätte. Gemeint sind nicht die Festungsmauern, die nach Kap. 5, 10 zerbrochen werden sollen. Sie entsprechen viel mehr dem „Turm Eder“ Kap. 4, 8, d. h. der geistlichen Mauer, wie sie später von Sacharja verheißen wurde, wo Jahve spricht: *„Ich will eine Feuermauer umher sein“* (Sach. 2, 9).

Es geht um die Erneuerung der Gemeinde und um Gottes Königsherrschaft. Wenn hier gesagt wird, daß dann die Satzung entfernt sein wird, so können wir das verstehen nach dem Wort des Hesekiel: *„Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“* (Hes. 36, 27). Dann erübrigt sich eine äußere Satzung. Denn der Geist Gottes wirkt mehr als das geschriebene Wort. Auch Jeremia erwartete ähnliches: *„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“* (Jer. 31, 33). Die Thora, Gottes Willensoffenbarung, bleibt. Aber sie ist nicht mehr als Satzung in Steintafeln oder auf Lederrollen geschrieben, sondern auf „Tafeln des Herzens“ (2. Kor. 3, 3).

Diese Erneuerung der Gemeinde von Zion ist verbunden mit der

Sammlung der Nationen. Wir werden das Kommen von Assur, Ägypten, Tyrus im Sinne von Kap. 4, 2 zu verstehen haben. Auch die Urfeinde Israels finden nun — durch schwere Gerichte gezüchtigt — den Weg zu Jahve und beugen sich unter seine Herrschaft, unter den Hirtenstab Christi. Dieser wird nun in den nächsten Versen angeredet:

*Weide dein Volk mit deinem Stabe, die Schafe deines Erbes, das abgesondert wohnt im Walde inmitten des Karmels! Laß sie weiden in Basan und Gilead wie in alter Zeit! Wie in den Tagen deines Auszugs aus dem Lande Ägypten will ich sie Wunder sehen lassen. Die Nationen werden es sehen und beschämt sein trotz all ihrer Macht. Sie werden die Hand auf den Mund legen, ihre Ohren werden taub werden. Sie werden Staub lecken wie die Schlange, wie das Gewürm der Erde. Sie werden zitternd aus ihren Burgen kommen zu Jahve, unserem Gott, sie werden beben und zittern vor dir. (V. 14—17.)*

Das Nebeneinander von Heilsverheißung für Gottes Volk — nach vielen Gerichten — und Demütigung der Feinde ist ein immer wiederkehrender Zug der biblischen Prophetie. Neben der Gnade steht stets das Gericht. Aber neben dem Gericht auch die Gnade.

Die Bitte um das Geweidetwerden durch Christi Hirtenstab ist in der Frömmigkeit Israels immer wieder zu finden, besonders in den Psalmen. Und diese sind weithin durch die Predigt der Propheten als Antwort des Glaubens oder doch als Niederschlag der Verkündigung entstanden. Lies neben Ps. 23 auch Ps. 80, 2 f.; 77, 21; 79, 13; 100, 3! Dagegen findet sich der Gedanke des Abgesondertseins des Volkes seltener. Daß Jahves Herde abgesondert wohnt, finden wir im Munde des von Micha bereits genannten Bileam (Kap. 6, 5): „*Siehe, das Volk wird besonders wohnen und nicht unter die Nationen gerechnet werden*“ (4. Mose 23, 9). Was hier der heidnische Zaubersprophet zu Gottes Ruhm zu sagen genötigt wird, das machen die erbitterten Hasser Israels dem Volk zum Vorwurf. Man denke an das Wort Hamans zum Perserkönig: „*Es ist ein Volk zerstreut unter alle Völker in allen Ländern deines Königreichs, und ihr Gesetz ist anders als das aller Völker, und sie tun nicht nach des Königs Gesetzen; es ziemt dem König nicht, sie also zu lassen*“ (Esther 3, 8).

Der Antisemitismus aller Zeiten hat immer ähnlich gesprochen. Es ist wahr: Israel als Gottes Volk kann nicht einfach in die Reihen der Nationalitäten gerechnet werden. Das ist der Irrtum des Zionismus. Der Wunsch der nationalistischen Juden, ein Volk wie andere sein zu dürfen, ist unerfüllbar. Das verstehen orthodoxe Kreise der Juden in Israel weit besser, weil sie die Bibel und ihre Verheißungen ernst nehmen. Für den Antisemitismus in seiner Gottlosigkeit ist es bezeichnend, daß er gar kein Ohr für das Wort Gottes hat und daher das Anderssein der Juden nicht ertragen will. Aber wo der Jude gehaßt wird, muß folgerichtig auch der Christ gehaßt werden. Denn für Jesu Gemeinde, sofern sie wirklich aus der Gemeinschaft mit ihrem Herrn lebt, gilt erst recht: Sie ist anders, sie hat höhere Gesetze und tiefere Bindungen, als die Welt sie kennt. Darum werden die glaubenden Christen oft als Störenfriede empfunden. Schon der antike römische Staat verurteilte die Christen nicht nur wegen Majestätsbeleidigung (*crimen laesae majestatis*), da die Christen sich weigerten, vor dem Kaiserbild Weihrauch zu opfern. Sie wurden auch wegen Anarchie und Menschenhaß verurteilt (*crimen invidii generis humani*). Wer sich nicht widerspruchslos der Diktatur, die die Menschheit beglücken will, fügt, gilt ihr als Volksfeind. Auch die Christen Chinas haben das furchtbar zu durchleiden.

Hier aber in diesem Gebet wird das Abgesondertsein der Herde als der große Vorzug des Volkes Jahves gepriesen. Vielleicht werden wir wieder an Ps. 16, 6 erinnert. Mit Absicht nennt das Wort die fruchtbarsten Weidegebiete, den Karmel, Basan und Gilead, die in der Schrift als die besten Gegenden für die Viehzucht bekannt sind. Der Hirte weiß jene „grünen Auen“ zu finden, wo seine Herde die besten Futterplätze haben soll. Und wieder — vgl. Kap. 6, 4 — wird an den Auszug aus Ägypten erinnert mit all seinen Bewahrungen und Wundern.

In jener Zeit werden Israels Feinde erkennen, daß Jahve in allem und allein recht hat. Sie aber werden beschämt und blamiert dastehen. Der Mund, der einst so laut gegen Juda gelästert und gehetzt hat, wird verschlossen bleiben. Ihre Ohren sind taub: Weil sie einst nicht hören wollten, werden sie jetzt nicht hören können. Gleich der Schlange im Paradiese, die den Menschen zu Fall brachte, werden sie

in den Staub erniedrigt und kommen aus ihren selbstgemachten Sicherungen mit Zittern und Beben vor Gottes Thron, dem sie einst nicht vertrauen wollten.

### 3. Der Lobpreis Gottes (Kap. 7, 18—20)

Das Buch des Propheten Micha schließt nicht mit diesem erschütternden Gerichtsbild, sondern mit einem psalmartigen Bekenntnis zur unbegreiflichen Gnade Jahves.

*Wer ist ein Gott gleich dir, der die Sünde vergibt und dem Rest seines Erbteils die Schuld erläßt! Der seinen Zorn nicht für immer festhält, denn er hat Wohlgefallen an der Gnade! Er wird sich auf neue unser erbarmen und unsere Schulden niedertreten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*

*Du hältst dem Jakob die Treue und Gnade dem Abraham, die du unsern Vätern geschworen hast seit alter Zeit.*

Welch wundervolles Schlußwort des kurzen und doch so erregenden Prophetenbuches! Anbetung, Dank, Zuversicht und Glauben werden hier in vorbildlicher Weise ausgesprochen. Einst hat Mose staunend in den Schlußworten seines Segens ausgerufen: „*Es ist kein Gott wie der Gott Jesuruns!*“ (5. Mose 33, 26 ff.) Und in einem der spätesten Bücher des alttestamentlichen Kanons lesen wir: „*Herr, es ist deinesgleichen nicht und ist kein Gott als du nach allem, was wir mit unseren Ohren gehört haben!*“ (1. Chron. 17, 20 ff.) Darum singt der 144. Psalm: „*Wohl dem Volk, des Gott Jahve ist!*“ (V. 15.)

Beides ist nicht zu trennen: der Lobpreis des einzigen Gottes und der Dank für seine alle Vernunft überragenden Gaben. Als Kinder der Reformation haben wir ein besonders waches Ohr für die Botschaft von der Vergebung der Sünden. Und das ist es, was hier vor allem an Gottes Größe gepriesen wird: Er vergibt die Sünde, er erläßt die Schulden. Wir denken an die Seligpreisung des 32. Psalms: „*Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!*“ (V. 1.) Gott hat Wohlgefallen an seiner Gnade. Wir dürfen kindlich sagen: Er hat Freude daran, uns seine Gnade zuzuwenden. Das sind echt evangelistische Töne, wie sie in der Passion Jesu zur Geschichte werden.

„Aufs neue.“ Gottes Gnade ist stets aktuell, d. h. er ist nicht theoretisch gnädig. Es geht immer um die Gnadentat. Diese Tat der Gnade brauchen wir immer wieder. Das Theoretisieren über Gottes Eigenschaften verdirbt unsern Glauben. Daß wir mit Gott Geschichte erleben, lernen wir an Israel. „Aufs neue“, immer wieder greift er in das Leben seiner Glaubenden ein.

Und er wirft unsere Sünden in die Tiefen des Meeres. Was in die Abgründe des Ozeans versank, gibt dieser nicht wieder. Darum ist dieses Bild besonders ausdrucksvoll für die volle, ganze Vergebung, die Gott schenkt. *„Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel“*, heißt es Jesaja 44, 22. Diese radikale Sündenvergebung kann der Mensch darum so schwer fassen, weil er selbst gar nicht so zu vergeben vermag. Und doch ist die Tilgung unserer Verfehlungen das Kernstück der Gottesliebe in Jesus Christus.

Der letzte Satz ist ein Bekenntnis zur Treue Gottes, ohne die wir nicht glauben könnten. Treue und Glauben sind in den biblischen Sprachen des Alten wie des Neuen Testaments ein und dasselbe Wort. Was die Treue objektiv ist, ergreift der Glaube subjektiv. Paulus, der im Glauben die gottwohlgefällige Haltung des Menschen verkündet, preist unermüdlich die Treue Gottes: *„Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes“* (1. Kor. 1, 9); *„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen“* (1. Kor. 10, 13); *„Getreu ist der, der euch ruft“* (1. Thess. 5, 24); *„Der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen“* (2. Thess. 3, 3); *„Sind wir untreu, so bleibt er treu, er kann sich selbst nicht verleugnen“* (2. Tim. 2, 13). Aller Glaube hängt an dieser Treue. Weil Gott den Patriarchen — Abraham, Isaak und Jakob — die Verheißungen gab, darum gibt es ein Volk Gottes. Weil Gott uns sein Wort gibt, das er nicht bricht, darum steht unser Glaube fest.

Deshalb ist auch die Gemeinde des Neuen Testaments interessiert an der Predigt Michas und der anderen Propheten.

## NAHUM, DER GERICHTSPROPHET

Obwohl Nahum eindeutig der Gerichtsprophet gegen Assur ist, ist seine genaue Datierung nicht einfach. Die Ausleger schwanken zwischen der Zeit Jesajas und der Zeit Jeremias. Im Jahre 606 wurde Ninive durch die Meder erobert und zerstört. Damit war das durch Nahum angedrohte Gericht vollzogen. Also muß er vor diesem Datum gewirkt haben. In den Gesichtskreis trat Assyrien in der letzten Periode des Nordreiches Israel—Samariten. Zur Zeit des Königs Menahem (742—736) „kam König Phul (d. i. Tiglat-Pileser III.), der König von Assyrien, ins Land. Und Menahem gab dem Phul tausend Zentner Silber, daß er's mit ihm hielte“, berichtet das zweite Könige-Buch (15, 19 f.). Mit andern Worten: Samariten wurde ein Satellitenstaat Assyriens. Der Sohn Menahems, Pekachja, wurde das Opfer eines Attentats durch Pekach, der sich zum König an dessen Statt machte. Pekach versuchte, das Steuer der Politik noch einmal herumzureißen. Er schloß ein Bündnis mit Syrien=Damaskus, um sich vom assyrischen Joch zu befreien. Als sich der König Ahas von Juda weigerte, diesem Bündnis beizutreten, kam es zu jenem Syrisch-Ephraimitischen Krieg, den wir aus dem siebenten Kapitel des Jesajabuches kennen. Als sich das kleine Juda durch die Bundesgenossen im Norden, den König Rezin von Syrien und den „Sohn Remaljas“, Pekach, schwer bedroht sah, bot Jesaja dem König Ahas das Eingreifen Gottes an. Statt der Verheißung Jesajas Glauben zu schenken, rief Ahas damals Assur zur Hilfe (lies Jes. 7, 1—7). So klug die Politik des Ahas schien, so hat er sich dadurch dem Großstaat des Ostens ausgeliefert. *„Ahas sandte Boten zu Tiglat-Pileser, dem König von Assyrien, und ließ ihm sagen: Ich bin dein Knecht und dein Sohn; hilf mir aus der Hand des Königs von Syrien und des Königs Israels, die sich wider mich aufgemacht haben“* (2. Kön. 16, 7). Mit dieser Botschaft schickte Ahas ein Tributgeld. Daraufhin wurde zuerst Damaskus ein Opfer Assurs. Ahas aber zog — wohl nicht freiwillig — nach Damaskus, um Tiglat-Pileser zu huldigen. Die weitere verhängnisvolle Folge war die Aufstellung eines heidnischen Altars im Tempel von Jerusalem (2. Kön. 16, 10 ff.). Das war damals so wie heute: Die gewalttätigen Diktatoren verlangen nicht nur

Unterwerfung und Waffenhilfe, sondern Einführung ihrer Religion. Heute nennt man es — Ideologie.

Mit der Selbständigkeit des Nordreichs Samarien war es endgültig aus. Bald wurde Pekach selbst ermordet. Der Attentäter Hosea wurde der letzte König — nun von Assurs Gnaden. Dort war inzwischen Salmanassar König geworden. Als Hosea es heimlich mit Ägypten hielt und die Tributzahlung nach Assur verweigerte, war es auch mit der scheinbaren Satellitenfreiheit Samariens zu Ende. Hosea wurde gefangen, die Landbevölkerung nach Assyrien verschleppt und die auf einem hohen Hügel gelegene Stadt Samarien nach dreijähriger Belagerung zerstört. Das geschah im Jahre 722, nachdem schon Sargon (722—705) König in Ninive geworden war.

Nahums Heimatstadt Elkosch wird gewöhnlich in Galiläa gesucht. Man hatte sogar gemeint, sie in Kapernaum, d. h. „kaphar Nahum“, Dorf des Nahum, gefunden zu haben. Der Name Nahum war aber verbreitet. Er bedeutet Trost oder Tröster. Darum ist diese Vermutung fragwürdig. Da Nahum in seiner Rede nur Juda und nicht Israel anredet, könnte er als Flüchtling im Südreich gelebt haben. Dann hat er wohl die assyrische Invasion mit all ihrem Entsetzen erlebt und war nun von Jahve zum Verkünder des Gerichts über Assur gerufen.

Noch ein zweiter Termin muß bei der Feststellung der Zeit Nahums und seines Wirkens berücksichtigt werden. Nahum erwähnt die Zerstörung der oberägyptischen Stadt No=Amon (Kap. 3, 8). Diese Stadt wurde von Assurbanipal, dem letzten mächtigen Assyrerkönig, nach unserer Zeitrechnung im Jahre 663 zerstört. Es wird angenommen, daß Nahum schon bald nach diesem siegreichen Feldzug der Assyrer gewirkt hat. Ob noch zur Zeit des Hiskia oder schon zur Zeit Manasses, müßte die Auslegung zu zeigen suchen. Auffällig bleibt, daß Nahum kein Wort vom Abfall Judas vom Jahvedienst zur Zeit Manasses erwähnt.

Für das Verständnis der Botschaft des Nahum ist eine genaue Datierung nicht unbedingt nötig. Leider scheint auch in diesem Prophetenbüchlein der Text durch Abschreiber stellenweise in Unordnung geraten zu sein. Wir werden auch hier wieder die Septuaginta, die altgriechische Übersetzung des Alten Testaments, zu Rate ziehen

müssen. Diese wird von vielen Auslegern der Gegenwart in steigendem Maße bevorzugt. Die kleine Schrift läßt sich gemäß der Kapiteleinteilung in drei Teile gliedern: 1. Jahves Gericht an seinen Feinden (Kap. 1); 2. der Untergang Ninives (Kap. 2); 3. die Schuld Ninives und die Vergeltung (Kap. 3).

Voraus geht die Überschrift:

*Ein Spruch über Ninive, ein Buch der Schauung Nahums aus Elkosch (1, 1).*

Dem uns sonst unbekanntem Nahum aus dem ebenso unbekanntem Ort Elkosch öffnet Jahve Auge und Ohr, und er wird zum Werkzeug göttlicher Offenbarung. Nur selten sind die Großen dieser Welt zu solchen Werkzeugen erwählt. Deshalb überhört die Welt, die sich gern hochgestellten Leuten beugt, oft Gottes Stimme; sie traut es den „kleinen Leuten“, die sie meist verachtet, nicht zu, Träger des Gotteswortes zu sein. Aber schon hier gilt Jesu Wort: „Du hast es den Klugen und Weisen verborgen und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matth. 11, 25). Es ist ein prophetischer Spruch über Ninive, aber an alle, die geöffnete Ohren haben. Denn an Ninive zeigt Gott seine ewigen Maßstäbe und Pläne. Das wird gleich im ersten Abschnitt des Prophetenwortes deutlich, in dem Ninive noch gar nicht genannt wird.

## 1. Jahves Gericht an seinen Feinden (Kap. 1, 2—14)

*Jahve ist ein eifernder und rächender Gott, ein Rächer ist Jahve und voll Zornesglut [wörtlich: ein Herr der Zornesglut], ein Rächer ist Jahve seinen Widersachern und bewahrt seinen Zorn gegen seine Feinde. Jahve ist langmütig und von großer Kraft, und ungestraft läßt Jahve niemand. Sein Weg ist im Unwetter und in der Windsbraut, und Wolken sind der Staub seiner Füße. Er droht dem Meer und legt es trocken, und alle Ströme läßt er versiegen. Es verwelken Basan und Karmel, und die Blüte des Libanons verwelkt. Berge erbeben vor ihm, und die Hügel zerschmelzen. Es hebt sich die Erde vor ihm, der Erdkreis und alle seine Bewohner. Wer wird bestehen vor seinem Zorn und wer*

*aufrecht stehen vor der Hitze seines Grimms? Seine Zornesglut ergießt sich wie Feuer, und die Felsen reißen vor ihm. Jahve ist gut zur Zuflucht am Tage der Bedrängnis, und er erkennt die, die auf ihn harren, aber mit strömender Flut vernichtet er ihre Stätte, und seine Feinde wird er mit Finsternis verfolgen. — Was sinnet ihr gegen Jahve? Er macht Garaus — nicht zum zweitenmal wird die Bedrängnis kommen. Seien sie von Dornen verflochten und von Rauschtrank berauscht, so werden sie (doch) wie dürres Stroh völlig verzehrt. Von dir ging jener aus, der Böses gegen Jahve sinnt, der Nichtswürdiges rät. (V. 2—11.)*

Dieser erste Abschnitt gleicht einem Gerichtpsalm. Im Urtext scheint er ursprünglich ein sogenannter alphabetischer Psalm gewesen zu sein. Das ist ein Psalm, bei dem jeder folgende Vers mit dem nächsten Buchstaben des Alphabets beginnt (so z. B. Ps. 34; auch Ps. 119, wo je acht Verse mit dem gleichen Buchstaben beginnen). Hier aber ist offenbar beim Abschreiben einiges durcheinandergelassen — in V. 9—11 stimmen die Anfangsbuchstaben nicht mehr und ist der Text daher nicht mehr eindeutig, wenn auch der Sinn verständlich bleibt.

Jahve als Rachegott! Wie oft hat der Unglaube darüber gelästert! Deshalb gilt es, sich auf den biblischen Sinn des in Rache eifernden Gottes zu besinnen. Rache ist in der biblischen Sprache das gleiche wie Gericht. Wir müssen uns bei Gottes Rache völlig frei machen vom Gedanken wilder Rachgier. Diese nimmt oft ungezügelt und in Triebhaftigkeit den Menschen in Besitz. „*Rächet euch nicht selbst*“, mahnt der Apostel und beruft sich auf Gottes Wort: „*Die Rache ist mein, ich will vergelten*“ (Röm. 12, 19; 5. Mose 32, 35). Die in weniger kultivierten Völkern herrschende Blutrache entspringt einem gesunden Rechtsempfinden, ist aber freilich ein kümmerlicher Ersatz für eine fehlende geordnete Rechtsprechung. Nur durch die Wildheit menschlichen Zornes wird sie beschmutzt. Gottes Rache aber ist das gerechte Gericht. Der Heilige verträgt das Unheilige nicht. Er überwindet alle Rebellion gegen seinen heiligen Willen. Er vernichtet das Böse, denn dieses trägt den Tod in sich. Es ist Gottes Güte, daß er der Bosheit widerstrebt. Daß dabei im Alten Testament der Boshafte um seiner Bosheit willen vernichtet wird, ist ein Zeichen der Vor-

läufigkeit des Alten Bundes. Erst im Neuen Testament bricht Gottes Heil so hindurch, daß wohl die Bosheit gerichtet wird, der Böse aber, der Schuldiggewordene, gerettet wird. Denn ihm steht der Weg zum Gekreuzigten offen. Erst das Kreuz dessen, der die Sünde der Welt trug, gibt den Sünder, dessen Sünde gerächt ist, frei.

„Jahve ist ein eifernder Gott“ — so hatte Israel schon am Sinai grundlegend zu hören bekommen (2. Mose 20, 5). Der Eifer Jahves ist in seine Heiligkeit eingeschlossen. „Gott ist eifrig, sofern er seine göttliche Würde heiliggehalten haben will und sie gegen Verletzungen mit strenger Energie aufrechterhält“ (Joh. Tob. Beck, a. a. O. S. 14). Jahves Eifer ist ein Teil seiner Treue, der Treue gegen sich selbst wie gegen seine Verheißungen. Weil Gott sich selbst nicht untreu werden kann, fließt aus seinem Eifer der Zorn gegen alle Widersprecher und Zuwiderhandelnde.

Überraschend ist, daß in diesem Zusammenhang von Jahves Langmut gesprochen wird. Er schiebt seine Gerichte hinaus. Sein ist die Kraft! In dieser Kraft hält er seinen Zorn zurück. Das ist seine Geduld, die Raum zur Buße gibt. Aber die Geduld ist nie Aufhebung des Gerichts. *„Er bewahrt den Zorn gegen seine Feinde.“* Wird die Reue und Umkehr verweigert, so bleibt kein anderer Ausweg. *„Ungestraft läßt Jahve niemand.“*

Nach dieser grundsätzlichen Feststellung bezeugt Nahum die überweltliche Macht des Schöpfers. *„Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“*, heißt es im Psalm Moses (90, 2). Gottes Schöpfung umfaßt ihn nicht. Sie ist Werkzeug und Raum seines Wirkens. Sein Weg geht durchs Unwetter, und alles gehorcht ihm. Das Meer mußte einen Weg freigeben, als er sein Volk aus dem Diensthause Ägyptens befreite (vgl. Ps. 77, 19 f.; 78, 13; 106, 9). Alle Fruchtbarkeit Basans (im Ostjordanland), des Karmels und des Libanons kann vor seinem Zorn nicht bestehen. Wo er zürnt, versagt alle irdische Kraft: Felsen bersten und Berge schmelzen! Ein Bild, das die Bibel öfters benutzt (Micha 1, 4; Ps. 97, 5 u. ö.). Es will sagen, daß sich gegen Jahve nichts behaupten kann. Gegen seine Gerichte gibt es keine sicheren Stätten, die uns vor ihm bergen könnten. Wir sind Gott preisgegeben.

Doch diese Gewalt Jahves und seine Zornesgerichte sind nicht etwa geistlose Mächte der Zerstörung. Gottes Gericht ist stets sittlich begründet. Es steht im Dienst seiner siegenden Gerechtigkeit. Es gehört so sehr zu seinem Heilsplan, daß es vom Glauben her erbeten wird. Daß Gott Richter ist, gehört zu unserem Reichtum (Hebr. 12, 23). Die Königspsalmen preisen den ewigen König, weil *„er kommt, das Erdreich zu richten mit Gerechtigkeit und die Nationen mit seiner Wahrheit“* (Ps. 96, 13; 98, 9).

Darum ist es kein Widerspruch, wenn inmitten dieses Gerichtspsalms das Bekenntnis steht: *„Jahve ist gut.“* Keil schreibt in seinem Kommentar (S. 374): *„Auch in der Offenbarung seines Zorns erweist Gott seine Güte.“* Denn inmitten aller Gerichtsbedrängnisse ist er selbst die Zufluchtsstätte für alle Glaubenden. Das hat auch ganz ähnlich der Prophet Joel für die Stunde des letzten Gerichts bezeugt: *„Aber Jahve wird seinem Volk eine Zuflucht sein“* (Joel 4, 16). Das, was Gott tut, ist dem Gottlosen schrecklich und furchtbar, aber hilfreich und tröstlich für die, die im Vertrauen ihm zueilen. Darum steht hier das Wort des Gerichts und das Wort des Trostes nebeneinander. *„Er erkennt die, die auf ihn harren.“* Der Glaube, das Harren auf den lebendigen Gott, ist das Tor aus der Verzweiflung in den Gottesfrieden. Glaube ist die Haltung, die Gott von uns Menschen erwartet. *„Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“*, bekennt Jeremia (5, 3).

*„Seine Feinde verfolgt er mit Finsternis.“* Sein Zorn kommt wie eine überschwemmende Wasserflut und vernichtet seine Gegner. Gegen Jahve gibt es keine Pläne von Bestand. Wo seine Gerichte vernichten, da hat ein zweites Gericht nichts mehr auszurichten. Wie der Volksmund sagt: *„Da wächst kein Kraut mehr.“* Der nächste Satz ist nicht eindeutig überliefert. Wir halten uns hier in etwa an die Übertragungen von Keil und Joh. Tob. Beck. Der Sinn ist, daß keine Bindung und auch keine Flucht Jahves Gegner vor dem Feuer des Gerichts bewahren kann. Der Gottlose gleicht den Stoppeln und dem Stroh — sei es, daß der Wind ihn verweht oder das Feuer ihn verzehrt. — Bei dem, der Böses gegen Jahve sinnt und ihn lästert, hat man wohl an die Lästerreden gedacht, die der assyrische König Sanherib durch seinen Boten gegen Jahve gegenüber Hiskia und dem

Volk von Jerusalem auszusprechen wagte (Jes. 36, 4—20; 2. Kön. 18, 19—35). Ob diese Deutung festzuhalten ist, hängt vom Verständnis der nächsten Sätze ab.

*So spricht Jahve, der Herrscher über viele Wasser [so nach der Septuaginta]: Wenn sie (noch so) vollkräftig und zahlreich wären, so werden sie (doch) vertilgt und verschwinden! Ich habe dich gebeugt und werde dich nicht wieder beugen. Und nun werde ich sein Joch von ihm zerbrechen und deine Fesseln zerreißen. Aber Jahve hat über dir befohlen: Nicht mehr soll dein Name gesät [oder: gedacht] werden! Aus dem Hause deines Gottes vertilge ich Schnitz- und Gußbild und bereite dir dein Grab; denn du bist zu leicht befunden. (V. 12—14.)*

Diese Verse machen den Auslegern viel Mühe und scheinen beim Abschreiben verderbt zu sein. Gleich in der ersten Zeile haben wir zum Vergleich ein Sätzlein aus der altgriechischen Übersetzung hinzugefügt, um zu zeigen, daß schon die Alten den Text hier anders lasen. Wir wollen im übrigen hier keine Auswahl von Hypothesen bieten, sondern versuchen, den vorliegenden Text so gut wie möglich zu verstehen. Die Deutung ist auch dadurch erschwert, daß offenbar Juda und der König von Assur abwechselnd angeredet werden. Daß die zweite mit der dritten Person wechselt, gehört weithin zum Stil der prophetischen Rede.

Mag Assur auch noch so drohen — ihm ist eine Zeit gesetzt. Deshalb braucht Israel es nicht zu fürchten. Und wenn die Feinde auch noch so sehr mit ihrer Rüstung prahlen — mögen sie vollkräftig und zahlreich sein —, sie werden doch verschwinden. Denn Gottes Wort sagt es. Wer wollte ihm widerstreben? Israel aber soll wissen: Sein Joch wird zerbrochen, seine Fesseln zerrissen. Was in Psalm 2, 3 der Rebellenmund sagt: „*Laßt uns zerreißen seine Fesseln*“ — das steht hier mit Gottes eigenen Worten als herrliche Verheißung für sein bedrohtes und seit der Zeit des Ahas von Assur geknechtetes Volk.

Assur dagegen gilt: „*Deines Namens soll nicht mehr gedacht werden!*“ Oder nach der andern Lesart: „*Dein Name soll nicht mehr gesät werden*“, d. h.: Du sollst keine Nachkommen mehr haben. Zwar gibt es heute eine kleine Volksgruppe in Mesopotamien, die noch

den Assyrrernamen trägt, aber er hat mit dem alten Assur nichts mehr zu tun. Ninives Ruhm ist im Wüstensand verweht. Als um das Jahr 400, also reichlich 200 Jahre nach dem Untergang Ninives, Xenophon auf seiner berühmten Anabasis, dem Heimzug der zehntausend Griechen, an den Tigris kam, fand er nur noch Ruinen zweier Städte, die einst zum Stadtbezirk des alten Ninive gehörten. Aber der Name der einstigen Weltstadt war unbekannt. Später haben die Araber am jenseitigen Ufer des Flusses die heute noch bestehende Stadt Mosul erbaut, wozu sie die Ruinen Ninives als Steinbrüche benutzten.

So ging die Drohung gegen Ninive in Erfüllung. Und Israel? Trotz allem Völkerhaß und aller Ausrottungsversuche alter und neuer Zeit ist dieses rätselvolle Volk geblieben und wird bleiben, bis Gott an ihm alle Verheißungen erfüllt.

Ältere Ausleger, auch Luther, lesen den letzten Satz so: *„Vom Hause deines Gottes will ich dich ausrotten, die Götzen und Bilder will ich dir zum Grab machen.“* Nach dem vorhandenen Text hat diese Übersetzung freilich wenig Wahrscheinlichkeit. Aber unmöglich ist es nicht, daß dieses Wort auf den Tod Sanheribs in seinem Götzenhause hinweist. Denn dort ermordeten ihn seine eigenen Söhne: *„Und da er anbetete im Haus Misrochs, seines Gottes, erschlugen ihn mit dem Schwert Adrammelech und Sarezer, seine Söhne, und sie entrannen ins Land Ararat“*, lesen wir 2. Kön. 19, 37. Zwischen den Bildern seiner Götzen fand Sanherib, der Jerusalem mit Vernichtung bedrohte, sein Grab.

## 2. Der Untergang Ninives (Kap. 2)

*Siehe, auf den Bergen Füße eines Evangelisten, der Frieden [Heil] verkündigt! Feiere deine Feste, Juda, erfülle deine Gelübde! Denn der Nichtsnutzige [Belial] wird nicht wieder durch dich hindurchziehen. Völlig vernichtet ist er. (V. 1.)*

Jahves Sieg ist immer auch seines Volkes Triumph. Wenn Jahve seine Gegner überwältigt, so ist die Nachricht davon eine Frohbotschaft, ein Evangelium, für Israel. Ist Ninive entmächtigt und all

sein Drohen leer und nichtig geworden, so kann Gottes Volk wieder Feste feiern und seine Gelübde erfüllen, die es in banger Stunden gesprochen hat. Siegesbotschaften! Sie kamen damals noch nicht durch die Ätherwellen, auch nicht durch eine geschäftige Presse, aber Eilboten, wie jener, der aus Marathon nach Athen lief mit der Nachricht: „Wir haben gesiegt!“, brachten die Frohbotschaften über die Berge. Solche Stunden werden sich vielfach wiederholen haben in Israel. Wir kennen den gleichen Satz fast wörtlich aus Jes. 52, 7. Israels Geschichte war reich an Gerichts- und Gnadenstunden.

„Belial“ — der Unhold, der Nichtswürdige, der Verderber —, so wird der assyrische König genannt. (So wörtlich auch Kap. 1, 11.) Im Neuen Testament finden wir diese Bezeichnung bei Paulus (2. Kor. 6, 15): „Wie stimmt Christus mit Belial?“ Hier ist Belial die Bezeichnung des Argen, des Fürsten dieser Welt, der Gottes Werk zu zerstören sucht, seine Gemeinde verfolgt und zur Bosheit verführt. So wurde Ninive und sein König — ähnlich wie später Babel — zum Urbild des Satans. Auf diesem Hintergrunde bekommt das Gericht gegen Ninive Ewigkeitstiefe. Und die Frohbotschaft jenes Boten ist echtes Evangelium: Jesus ist Sieger — über alle Macht der Finsternis!

*Der Zerschmetterer zieht wider dich herauf! Hüte deine Festung! Bewache die Straße! Gürtle deine Hüfte! Reiß alle Kraft zusammen, denn Jahve kehrt wieder zur Hoheit [oder: zum Weinstock] Jakobs, zur Hoheit [zum Weinstock] Israels. Geplündert haben sie Plünderer und haben die Weinranken zugrunde gerichtet.*  
(V. 2. 3.)

(Nur durch die Auswechslung eines einzigen Buchstabens können wir „Weinstock“ statt „Hoheit“ lesen. Es ist naheliegend, an eine Verschreibung zu denken, da im letzten Satz von Weinranken die Rede ist (vgl. Ps. 80, 9 ff.).

Das Wort bedroht Ninive in beängstigender Konkretion. Es ist alles in die Gegenwart versetzt. Jahve selbst gibt kurze Kommandos. Aber es ist bittere Ironie. Der Zerstörer naht. Ja, hüte nur deine Befestigungen! Bewache nur die Anmarschwege! Nimm alle deine Reserven als geballte Kraft zusammen! — und es wird dir doch alles nichts helfen, denn Jahve kommt als Rächer seines geplünderten Volkes. Er hat seinen einst aus Ägypten geholten Weinstock nicht

vergessen. Ps. 80 klagt: „Gott Zebaoth, kehre wieder! Schau vom Himmel und siehe an und suche diesen Weinstock heim und halt ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzt hat! Siehe drein und schilt, daß des Brennens ein Ende werde!“ (V. 15—17.) Durch den Mund Nahums, seines Propheten, gibt Jahve hier Antwort auf jenen beweglichen Hilfeschrei.

*Der Schild seiner Mannen ist gerötet, seine Mannschaft ist in Scharlach gekleidet — die Wagen wie im Stahlfeuer (funkelnd?) am Tage der Rüstung, und die Lanzen werden geschwungen. Auf den Straßen jagen die Wagen, überstürzen sich auf den Plätzen. Ihr Anblick gleicht Fackeln, wie Blitze fahren sie hin und her.*  
(V. 4. 5.)

Die kommenden Ereignisse zeigen sich dem Propheten in farbenreichen Visionen. Diese Beschreibung der Invasion der Feinde ist in abgehackten Sätzen gesprochen. Stotternd vor Erregung mag Nahum das Bild, das sich seinen geistigen Augen enthüllte, beschrieben haben. Er sieht die in rote Röcke gekleideten Mannschaften — eine Farbe, die die alten Völker bei ihren Kämpfen liebten. Er sieht die galoppierenden Pferde, die sausenden Kampfwagen. Sie sind mit Metall beschlagen. Es scheint wie Blitze zu zucken beim Jagen der Wagen, die sich gegenseitig überrennen. Der Prophet hört nicht nur Gottes Wort, er sieht auch das Kommende.

*Er gedenkt seiner Edlen, sie straucheln auf ihrem Weg, eilen zur Mauer, aber das Sturmdach ist aufgerichtet. Die Tore an den Flüssen werden geöffnet, und der Palast gerät ins Schwanken [wörtlich: zergeht]. Und es ist festgesetzt [?]: Sie wird entblößt, wird weggeführt, ihre Mägde schludzen wie Tauben, schlagen sich an die Brust. Ninive gleicht einem Wasserteich — und sie fliehen — Steht! Steht! — aber keiner wendet sich. Raubt Silber! Raubt Gold! Kein Ende des Vorrats! Eine schwere Menge von allerlei kostbarem Gerät! Öde und Leere — Verwüstung — das Herz verzagt — die Knie schlottern — alle Glieder erzittern und alle Angesichter erglühen! Wo ist (nun) die Höhle des Löwen und die Weide der Junglöwen, wohin der Löwe wandelte, das Junge des Löwen — und niemand schreckte es auf? Der Löwe raubte, soviel seine Jungen brauchten, würgte für seine Löwinnen,*

er füllte seine Höhle mit Raub und seine Lagerstätte mit Gerissenem. — Siehe, ich will an dich, ist Ausspruch Jahves Zebaoth. — Ich will dein Dickicht [Wagen?] im Rauch verbrennen, und deine Junglöwen soll das Schwert fressen, und deinen Raub von der Erde vertilgen, und die Stimme deiner Sendboten wird man nicht mehr hören. (V. 6—14.)

Die furchtbare Vision vom Untergang Ninives wird fortgesetzt. In kurzen, hervorgestoßenen Worten und Sätzlein schildert der Prophet die Ereignisse. Wir verzichten absichtlich auf glättende Konjekturen und Ergänzungen. Diese abgebrochenen Sätze sind in ihrer Form eindrucksvoll genug.

„Er gedenkt seiner Edlen“ — es ist der König Assur, der auf seine Leibgarde hofft. Sie stolpern eilenden Schritts an die Mauern. Doch sie scheinen zu spät zu kommen: Schon hat der Feind ein Sturmdach aufgerichtet, unter dessen Schutz er die Mauern berennt. Nun werden die Tore gesprengt, die am Tigris und an den Kanälen sind. Sind es etwa Wasserschleusen? „Der Palast zerschmilzt“, heißt es wörtlich. Erzittern etwa die Fundamente der Burg unter dem Ansturm des Gegners? Vielleicht aber ist damit nur die Mutlosigkeit zu verstehen, die den Hof des Königs erfaßt.

Der nächste Satz scheint dunkel. Luthers Übersetzung: „Die Königin wird gefangen“ läßt sich nur durch Auswechslung eines Wortes erreichen. Wahrscheinlich ist hier die Stadt Ninive als stolze Frauengestalt gedacht — ähnlich der Stadt Babel Jes. 47, 7 f. „Es ist dekretiert“ — von allerhöchster Stelle: Sie wird entblößt, entehrt und abgeführt, die hochmütige Beherrscherin der Völker. Die Mägde, die schluchzen und sich an die Brust schlagen, sind dann all jene Parteigänger, die die Gunst Ninives suchen. „Ninive gleicht einem Wasserteich.“ Ist es buchstäblich gemeint, daß die geöffneten Schleusen die Wasser durch die Straßen treiben lassen? Oder ist es nur ein Bild vom regellosen Fluten der Geschlagenen und all der hoffnungslosen Verwirrung?

Und wieder scheint es, als ob Nahum im Geist die ganze Katastrophe miterlebt. Alles flieht. Er ruft ihnen zu: „Steht doch! Steht!“ — aber in kopfloser Flucht stürzt alles weg. Nun hört und sieht er das Rauben und Plündern. Unermeßliche Schätze und Vorräte fallen

den Feinden in die Hände. Und nun sieht er nur noch die verlassenene Räume, die öden Stätten. Die Einwohner denken nicht an Widerstand: verzagte Herzen, zitternde Knie, Grimmen in den Leibern, glutrote Gesichter!

Der Löwe war Assurs Sinnbild. Wie ein reißendes Tier hat er generationenlang gewütet und unbarmherzig gerissen. Was ist aus dem wilden Löwen geworden? fragt ironisch der Prophet. Wo ist die Höhle, in der er seine Schätze barg und in die er sich nach seinen Raubzügen mit den Seinen zurückzog? Jetzt ist ein Stärkerer über ihn gekommen. „*Ich will an dich*“, so lautet der Ausspruch Jahves mit Feierlichkeit und Betonung. Drohend erklingt dieses Gerichtswort. All das Dickicht, in das sich die Löwen des Tages über zurückziehen pflegen, wird ausgeräuchert. Die Junglöwen verbluten unter Schwertstreichen. Es bleibt eine Wüstenei auf Jahrtausende zurück, wo einst Assur in Wildheit thronte.

Das letzte Sätzlein knüpft beim ersten Verse dieses Kapitels an. Einst hatte Assurs König seine Königsboten durch sein weites Land gesandt, die seinen königlichen Willen bis in die fernste Ecke seines Königreichs kundtaten. Ihre Botschaften brachten nur zu oft Tod und Verderben. Ihr Kommen sahen die unterworfenen Völker voll Angst und Schrecken. Aber nun heißt es: „*Die Stimme deiner Boten wird man nicht mehr hören.*“ Die Herolde bleiben aus, weil ihr König versank. Statt dessen kommt jener Freudenbote nach Jerusalem, von dem im Anfang die Rede ist. Er wird von allen bewillkommnet, denn er verkündet Freiheit und Frieden.

Dieser Satz ist voller Evangelium auch für uns. Wo die Frohbotschaft der Boten Jesu vernommen wird, da flieht die Finsternis. So war es, als der Himmelsbote den Hirten zurief: „*Ich verkündige euch große Freude!*“ So war es, als Petrus zu Pfingsten das Kommen des Geistes predigte. So erfuhren es der Kämmerer aus dem Mohrenland, der Hauptmann Kornelius, der Kerkermeister in Philippi und der entlaufene Sklave Onesimus im römischen Gefängnis. Das Wort der Frohbotschaft bleibt eine Siegesbotschaft bis zur Wiederkehr Jesu, den es zum Inhalt hat.

### 3. Ninives Schuld und Vergeltung (Kap. 3)

Nahums Gerichtswort ist noch nicht zu Ende. Seine Vision vom Untergang der Weltstadt bedarf noch der Begründung. Jahves Gerichte entquellen keiner Willkür. Sie haben ihren Grund in der Schuld der Menschen. Alle Gottesgerichte sind sittlich begründet. Alles Unrecht ruft nach Vergeltung. Kein weichlicher Humanismus wird diese Gottesgesetze außer Kraft setzen.

*Wehe der blutigen Stadt! Ganz voll Trug und Mord! Nicht aufhörender Raub! — Horch! Peitschenknall! — Horch! Rädergerassel, jagende Pferde und aufspringende Wagen! Sich bäumende Reiter, Funkeln des Schwertes und Blitzen des Speeres! Menge Durchbohrter, Masse von Toten, kein Ende der Leichen! Man stolpert über Leichen. Um der Menge der Hurereien der Hure willen, der anmutigen, der Meisterin in Zauberkünsten, die sich die Nationen dienstbar machte durch ihre Hurereien und die Völkerstämme durch ihre Zauberkünste. — Siehe, ich will an dich, lautet der Ausspruch Jahves Zebaoth, und will deine Schleppe dir über dein Angesicht ziehen und lasse Nationen deine Blöße und Königreiche deine Schmach sehen! Ich werfe Unrat auf dich und schände dich und stelle dich an den Pranger. Und es wird geschehen: Jeder, der dich sieht, wird sich in Abscheu von dir abwenden. Er wird sagen: Ninive ist zerstört! — Wer wird sie bedauern? Wo sollte ich Tröster für dich suchen? (V. 1—7.)*

Mit einem drohenden Weheruf hält Nahum der feindlichen Stadt ihre Schuld vor: Betrug, Mord, immerwährender Raub. Ninive war wirklich eine blutige Stadt. Von wenigen Städten des alten Orients haben wir so ausführliche und furchtbare Schilderungen von Grausamkeit, die der Beschreibung spotten. Hier ist nichts übertrieben.

Noch einmal enthüllt sich dem Propheten der schaurige Schlußakt des Untergangs Ninives. Sein Ohr hört das Knallen der Peitschen, das Rasseln der großen Wagenräder auf dem Steinpflaster, das Getrappel der jagenden Pferde und das Aufspringen der Wagen. Und nachdem sein Ohr so die zukünftigen Dinge zu hören meinte, öffnet sich ihm auch das innere Auge: Er sieht Reiter, deren Pferde sich aufbäumen, er sieht das Blitzen der Schwerter und Speere im Kampf-

gewühl. Er sieht die Toten in Haufen liegen, über die die Flüchtenden stolpern. Welch grausiges Bild! Was mußten diese Propheten an Katastrophen und Grauen durchkosten, ehe sie sie weitergeben konnten!

Aber nun, nachdem diese Bilder des Gerichtes ihm offenbart sind, kann Nahum auch aussprechen, woher diese furchtbaren Ereignisse kommen. Das Bild der feilen Dirne als Darstellung des gottfeindlichen Weltstaates kennen wir auch aus der Offenbarung an Johannes (Offb. 17). Israel gegenüber wird von den Propheten vielfach der Vorwurf der „Unzucht“ gemacht, wenn es Jahve die Treue bricht, der als Israels angetrauter, gesetzmäßiger Gatte gilt (vgl. Hos. 2, 3 ff.; 9, 1; Jer. 3, 2 ff.; Hes. 16, 15 ff.). Bei den heidnischen Völkern wie hier bei Assur kann davon nicht die Rede sein. Das abstoßende Bild der Hurerei soll hier vielmehr ausdrücken, daß Ninive mit seinem Reichtum und seiner Diplomatie Fremde an sich gekettet hat wie ein der Unzucht nachgehendes Weib. Wie ein solches sich schminkt und bemalt und mit allerlei falschem Schmuck schmückt, um das Alter zu verdecken und die eigenen Häßlichkeiten in eine Talmi-Schönheit zu verwandeln, so tat es Ninive. Es gaukelte den Völkern Reichtum, Genuß und Wonne vor und versklavte sie damit und machte sie unfrei. Liebeszauber und Giftmischerei gehören zu den Geheimnissen jeglicher Prostitution. Die „Meisterin in Zauberkünsten“ war Ninive, weil die Völker auf sie hereinflien. Man wird an die Methode erinnert, wie man sich heutzutage Satellitenstaaten angliedert.

Jahve aber reißt diese verlogene Maske der Anmut Assyrien vom Angesicht und offenbart Ninive in ihrer ganzen Nacktheit und Verworfenheit den Völkern. Die Königreiche werden aus dem Zauberschlaf erwachen und schauernd erkennen, wem sie gedient haben. Ob Nahum jetzt auch an Juda denkt, das einst unter Ahab die Bundesgenossenschaft und Hilfe Assurs suchte (2. Kön. 16, 7 f.)? In der über vierzigjährigen Regierungszeit Manasses war Juda völlig im Schlepptau assyrischen Geistes (2. Kön. 21).

Das Bild der geschändeten Königin ist furchtbar. „Ich stelle dich an den Pranger“, übersetzt Marti treffend den sechsten Vers. Vor der, die bisher von allen Seiten umworben und hofiert wurde, wendet sich

nun jedermann in Abscheu ab. Niemand mehr bedauert die Nachricht vom Untergang der Weltstadt.

Es ist nicht das erste Mal, daß solch ein Gottesgericht über eine Großstadt kommt, und es wird nicht das letzte Mal sein. Nahum erwähnt im folgenden einen ähnlichen Vorgang. Es handelt sich um die oberägyptische Stadt No=Amon, in der griechischen Geschichtsschreibung Theben genannt. Sie lag in der Gegend des heutigen Luxor und soll eine der größten Städte des Altertums gewesen sein. Der letzte König Assurs, Assurbanipal (669—625) — bei den Griechen Sardanapal genannt —, hat nach mehreren ägyptischen Feldzügen diese große Stadt erobert und sie seinen Truppen zur Plünderung überlassen. Es war der letzte Triumph Assurs (ca. 665). Es ist ein Zeichen der göttlichen Vollmacht und Selbständigkeit des Propheten Nahum, daß er sich durch solch einen Kriegsruhm Assurs, der durch die ganze Welt hallte, nicht blenden ließ. Assur steht auf der Höhe seines Ruhms. Nahum aber verkündet: Dein Ende steht bevor, es wird dir nicht besser ergehen als No=Amon! Das ist echte Prophetie. Knappe sechzig Jahre später — im Jahre 606 — fand sie ihre furchtbare Erfüllung.

*Bist du etwa besser als No=Amon? Die an den Strömen saß, von Wassern umgeben. Meer war ihr Schutz und Meer ihre Mauer. Kusch war ihre Kraft und Ägypten — da war kein Ende. Puth und Libyen waren ihre Hilfstruppen. Auch sie ist in die Heimatlosigkeit gegangen, in Gefangenschaft. Auch ihre Säuglinge wurden zerschmettert an allen Straßenecken, und über ihre Edelleute warf man das Los, und ihre Großen wurden in Ketten gelegt. Auch du wirst berauscht werden, wirst ohnmächtig sein. Auch du wirst eine Zuflucht vor den Feinden suchen.*  
(V. 8—11.)

Assur war ein Soldatenstaat. Nicht Regierungsweisheit, sondern brutale Gewalt begründete seine Macht. Es ist bedeutungsvoll, daß sich Nahum durch neue Erfolge des assyrischen Heeres nicht blenden ließ. Während Assur im Siegesrausch feierte, sah Nahum schon Assurs Untergang und verkündete ihn.

Wie uneinnehmbar schien doch die Stadt No=Amon am Nil; umgeben von breiten Kanälen schien sie wie von Meeresarmen ge-

schützt. Und welch zahlreiche Truppen vom Sudan bis zu der heutigen Kyrenaika=Libyen standen ihr zur Verfügung: Nubier, Äthiopier, zahllose Ägypter, dazu die Hilfsvölker aus der Nachbarschaft! Aber das alles half ihr nichts. Es ist eben töricht, sich auf seinen eigenen Arm und seine großen Reserven zu verlassen. „Auch sie . . . auch ihre Kinder!“ Diesem „auch“ entsprechen die beiden anderen: „auch du . . . auch du . . .!“ Während Ninive grausam jubelt über das Geschick No=Amons und triumphierend seine Siegesgeschichte ausmalt, merkt es gar nicht, daß es die Farben mischt für das Bild des eigenen Untergangs. Wie oft hat sich das in der Geschichte wiederholt!

Auch Ninive wird in die „Gola“ müssen, ins Elend, in die Fremde. Auch sie wird in die Gefangenschaft gehen. Auch ihre Kinder werden grausam gemordet und ihre führenden Männer ehrlos und in Ketten verschleppt. Darum soll Ninive über diesen Sieg nicht triumphieren. Denn eines Tages wird auch sie ohnmächtig am Boden liegen und nach einem Loch suchen, um dem Feinde zu entgehen. Ohne Grund hält Assur sich für stärker als das unterlegene Ägypten. Die Zeit Assurbanipals brachte wohl äußerlich eine Spätblüte Assyriens, aber der Prophet hört schon im Mauerwerk Ninives und seiner Macht ein verdächtiges Knacken und Rieseln.

*Alle deine Festungen sind wie Feigenbäume mit Frühfeigen: Werden sie geschüttelt, so fallen sie den Essenden in den Mund. Siehe, sie sind Weiber in deiner Mitte. Deinen Feinden werden die Tore deines Landes weit aufgemacht. Feuer frißt deine Riegel. Schöpf nur Wasser für die Belagerung! Befestige deine Bollwerke! Tritt den Lehm und stampfe den Mörtel, ergreife die Ziegelform! Allda wird dich das Feuer fressen, das Schwert wird dich vertilgen, dich auffressen wie die Käfer — seist du auch so zahlreich wie Käfer, so zahlreich wie Heuschrecken! Deine Krämer sind zahlreicher als die Sterne des Himmels. Der Käfer hat geplündert, und dann fliegt er davon. Deine Minsarim gleichen Heuschrecken, und deine Tapsarim sind gleich Heupferden, die sich am kalten Tag an den Gehegen lagern. Geht die Sonne auf, so verschwinden sie, und man findet sie nicht mehr. Wo sind sie? [Septuaginta: Wehe ihnen!] Deine Hirten sind entschlafen, König von Assur! Deine Edelleute liegen da! Dein Volk ist zerstreut in den Bergen,*

*und keiner sammelt es wieder. Deine Wunde vernarbt nicht, unheilbar ist dein Schlag. Alle, die das Gerücht von dir hören, klatschen in die Hände über dich. Denn über wen ging deine Bosheit nicht allezeit? (V. 12—19.)*

Ninive tat, was die Staaten der Macht allezeit tun: Sie hat aufgerüstet. Ob man solche Befestigungen Westwall oder Maginotlinie nennt, ist einerlei. Aber alle solche menschlichen Schutzmauern sind illusionär, wenn Gottes Gerichtstag kommt. *„Deine Festungen gleichen Feigenbäumen“* — welche Ironie! Man braucht nur an die Stämme zu klopfen und den Mund aufzusperren, dann fallen uns die Feigen schon in den Mund. War es nicht so, als nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt Napoleon seinen Siegeszug durch Preußen machte? Wie reife Früchte fielen die Festungen in seine Hand. Solche Beispiele können auch aus der späteren Geschichte erzählt werden. Zu seiner Stunde lähmt Gott den Mut derer, die vorher mit ihrer Unbesiegbarkeit prahlten: *„Weiber sind in deiner Mitte.“* Aus lauter Angst öffnen sich die Grenzen des Landes und die Tore der Festungen beim Nahen des Feindes. So war es einst bei der Eroberung Kanaans durch die zwölf Stämme Israels. Rahab sagt zu den Kundschaftern: *„Ich weiß, daß der Herr euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken ist über uns gefallen vor euch, und alle Einwohner des Landes sind vor euch feige geworden“* (Jos. 2, 9 ff.; vgl. auch 2. Mose 15, 14; 23, 27 f.; Jos. 5, 1; Richt. 7, 13 u. ö.).

Spöttisch sagt das Wort: Verschaff dir Vorrat an Wasser für die Belagerung und ergänze deine Bollwerke, ja, fabriziere dir neues Baumaterial im Ziegelofen! — Aber was hilft das alles, wenn das Feuer schon die Riegel frißt und der Feind wie Heuschrecken und Ungeziefer, die nicht zu vertilgen sind, über uns kommt! (Im Folgenden scheint im Text einiges in Unordnung geraten zu sein. Dreimal wird kurz nacheinander das Bild der Heuschrecken und Käfer benutzt. Zuerst sind es die Feinde, dann heißt es: *„Selbst wenn du auch zahlreich wie Heuschrecken wärest.“* Und schließlich wird das Bild auf eine besondere Gruppe der Einwohner angewendet.) Heuschrecken und anderes Ungeziefer sind ein naheliegendes Bild im Orient. Heuschreckenschwärme verschwinden plötzlich, wie sie gekommen sind.

Darum darf sich Ninive nicht auf die Masse seiner Verteidiger berufen.

Das dritte Bild von den Heuschrecken spricht von den Krämer- und Handelsleuten. Sie haben in guten Zeiten ihre Geschäfte in Ninive gemacht. Aber wenn hier nichts mehr zu suchen ist, fliegen sie davon wie ein Käferschwarm. Ihre Freundschaft hielt nur so lange, wie ein Gewinn in Aussicht war.

Wer die Minsarim und Tapsarim sind, läßt sich nicht mehr ausmachen. Es geht hier um assyrische Fremdworte. Man hat sie für Truppengattungen gehalten. Aber wahrscheinlicher ist, daß es sich um die Schreiber und Beamten handelt, die wenig Liebe im Volk hatten. Oder waren es gar Beamte einer „geheimen Staatspolizei“? Fällt die Macht, die sie schützen sollte, so verschwinden diese Exponenten der Machtpolitik wie die Heuschreckenschwärme. Diese sind in kühler Nacht wie erstarrt an den Gehegen liegengeblieben. Bei Sonnenaufgang aber erheben sie sich und verschwinden auf Nimmerwiedersehen. *„Wo sind sie?“*

Alle, auf die der König von Assur sich meinte verlassen zu können, sind verschwunden: die führenden Männer entschlafen, der Adel verblutet, das Kriegsvolk zerstreut in den Bergen! An dieser Wunde verbluten Staat und Regierung, Ninive und sein König.

Wir werden es selbst erlebt haben, wie es bei einem politischen Umschwung zu gehen pflegt. Jene, die das alte Regime geschützt und gestützt hatten und sich einst ihrer Macht prahlend und gewalttätig bewußt waren, verschwinden, als wären sie nie gewesen. „In die Unterwelt untertauchen“, nennt man diesen Vorgang. Plötzlich will es niemand gewesen sein. In neuer Umgebung und unter falschem Namen versucht man, den Ahnungslosen zu spielen. Wie bleibt sich die Welt doch so gleich! Jede Revolution, jeder politische Umbruch hat seine „Minsarim“ und „Tapsarim“. Es gilt auch hier: *„Man findet sie nicht mehr! Wo sind sie?“*

So erschütternd solch ein Zusammenbruch der Macht ist, so trauert die Welt ihr doch nicht nach. Im Gegenteil: Die Geknechteten atmen auf. Jubilierend klatschen sie in die Hände, weil die Tyrannennacht zerbrach. So ist auch hier Assur schließlich ein prophetisches Bild der gerichteten antichristlichen Weltmacht. *„Freue dich über sie,*

*Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet“ (Offb. 18, 20).*

## **HABAKUK, DER PROPHET DES GLAUBENS**

Auch beim Propheten Habakuk sind sich die Gelehrten über die Zeit seines Wirkens nicht einig: Die Meinungen gehen von der Zeit des Manasse über die des Königs Jojakim gar bis in die Zeit Alexanders des Großen. Da Habakuk das Kommen der Chaldäer weissagt, so ist durch den Text — da man nicht an eine Irreführung denken sollte — die ungefähre Zeit gegeben. Die Chaldäer waren ein babylonischer Stamm, der das Neubabylonische Reich gegründet hatte, das er im Jahre 606 v. Chr. von der assyrischen Obermacht befreite, und der nach der Hauptstadt Babel meist „die Babylonier“ genannt wird. Nach Habakuks Reden sind die Chaldäer noch nicht über Juda hergefallen. Er sieht aber, daß sie das kommende Gerichtswerkzeug Jahves über Juda sein werden.

Es muß zugegeben werden, daß die Weissagungen der Propheten vielfach ihren Anlaß in den Tagesereignissen haben. Es sollte aber daran festgehalten werden, daß der Geist der Weissagung nicht von den Gerüchten und Zeitereignissen abhängig zu sein braucht. So nahe braucht die babylonische Gefahr nicht gewesen zu sein, daß diese allein den Propheten zu politischen Rückschlüssen hätte veranlassen können. Habakuk kann ein Zeitgenosse Nahums aus der Zeit Manasses (691—639) gewesen sein. Dieser führte ein böses Regiment in Jerusalem und verführte das Volk zum Abfall von Jahve. Habakuk straft die Gesetzlosigkeit im Lande mit Nachdruck und Schmerz. Da er aber nichts Konkretes nennt, so ist ein schlüssiger Beweis, daß er unter Manasse wirkte, nicht möglich. Nach der sehr kurzen Regierungszeit Amons versuchte Josia (639—609) die Tempelreform durchzuführen, drang aber offenbar nicht in die Weite der Bevölkerung. So blieb der Abfall vom Glauben der Väter auch weiterhin ein Zeichen der Zeit. Denkbar wäre es deshalb, daß Habakuk erst unter Jojakim (ab 608) tätig war. Dann wäre er sogar ein Zeitgenosse des Jeremia.

Habakuk sieht nicht nur das kommende Gericht über sein Volk durch die Chaldäer, sondern auch das Gericht Jahves über die Chaldäer selbst. In existentiellern Ernst erleidet er die kommende Not, der er nicht nur als Zuschauer gegenübersteht. Denn er weiß sich selbst mitten hineingestellt in Gottes Richten. Aber mit der gleichen persönlichen Freude sieht er auch das kommende Heil und die Gotteshilfe. Das Neben- und Nacheinander von Gericht und Gnade treibt ihn in Gebet und Schreien. Wenige Propheten — vor allem Jeremia — haben ihr Prophetentum in so starker Weise leidend durchkosten müssen wie Habakuk. Darum konnte er auch in besonders vollmächtiger Weise das Heil Gottes verkünden. Die Prophetie Habakuks vollzieht sich in einem lebendigen Dialog zwischen dem Propheten und Jahve. Das macht dieses Büchlein schon äußerlich interessant.

Der Name Habakuk wird heutzutage als babylonisch=assyrisches Fremdwort erklärt und soll „Pflanze“ heißen. Keil erklärt den Namen aus einem hebräischen Tätigkeitswort: „umarmen, die Hände falten“. Diese Erklärung würde dem Beter Habakuk gerecht werden.

Damit die dialogische Form des Prophetenbüchleins recht deutlich wird, teilen wir es in folgende sechs, dem Umfang nach ungleiche Abschnitte:

1. Habakuks Klage (1, 2—4)
2. Jahves Drohung (1, 5—11)
3. Habakuks Angstruf (1, 12—17)
4. Jahves Botschaft (2, 1—5)
5. Die Weherufe gegen den Welteroiberer (2, 6—20)
6. Jahves Sieg (3)

*Der Weissagungsspruch, den der Prophet Habakuk schaute*  
(Kap. 1, 1).

So lautet die Überschrift, die gewiß dem ganzen Prophetenbüchlein gilt. Dabei handelt es sich nicht um einen Spruch in dem uns gewohnten Sinne, sondern um eine Schau des Propheten, die er im Zwiegespräch mit Jahve empfing. „Das Vernehmen wird ein Schauen“ (Delitzsch). Es wird sich zeigen, daß dieser Prophet das betende Gespräch mit Gott pflegte, wie ja auch seine Schrift in einen anbetenden Psalm ausklingt. Auch darin ähnelt er Jeremia, den er noch er-

lebte, obwohl er stilistisch sonst mehr mit Jesaja verwandt zu sein scheint.

### 1. Habakuks Klage (Kap. 1, 2—4)

*Wie lange, Jahve, habe ich schon gefleht, aber du hörst nicht! Ich schreie zu dir: Gewalt! — aber du hilfst nicht. Warum läßt du mich Freveltaten sehen, und du schaust der Mühsal zu? Bedrückung und Gewalttat geht vor, Streit entsteht, und Hader erhebt sich. Deshalb erstarrt das Gesetz, und das Recht kommt nie hervor. Denn Gottlose umzingeln den Gerechten, darum kommt das Recht verdreht heraus. (V. 2—4.)*

Wie kommt uns der Prophet mit dieser Klage menschlich so nahe! Man sage nicht zu schnell, daß dem Gottesmenschen die Fragen: „Warum?“ und „Wie lange?“ verwehrt seien. Nicht nur die Psalmisten haben so geseufzt: „Wie lange soll meine Ehre geschändet sein?“ (Ps. 4, 3.) „Wie lange, Jahve, willst du meiner vergessen?“ (Ps. 13, 1.) Jesus selbst hat sich solchen Psalmruf in seiner dunkelsten Stunde zu eigen gemacht: „Warum hast du mich verlassen?“ (Ps. 22, 2.)

Solch Klageruf braucht nicht der Leidensscheu oder dem Kleinglauben zu entspringen. Gerade weil der Prophet von der Macht und Heiligkeit Jahves weiß und weil er an den Sieg und die Erfüllung aller Verheißung glaubt, quält ihn der Widersinn, daß sich mitten im Volke Gottes Gewalttat und Frevel, Unrecht und Gesetzlosigkeit breitmachen. Es geht dem Propheten nicht um die Erfüllung irdischer Glückswünsche, auch nicht um einen erträglichen Kompromiß oder billigen Frieden. Den Propheten erregt die Sünde, weil er weiß, daß auf die Verschuldung das Gericht folgt. Gewiß, er weiß noch mehr! Denn er weiß auch von der Vergebung und der Rettung aus allem Verderben. Eben aber sieht er nur den Triumph des Unrechts. Das preßt ihm die erschütternde Klage aus: Wie lange soll es währen? All sein Beten und Rufen scheint vergeblich zu sein. Er kann nicht unbeteiligt zusehen. „*Fortdauernd rufe ich*“, so müßte übersetzt werden. Ist es schon Habakuk unerträglich, Tag für Tag das Unrecht und den Treubruch des Volkes zu sehen, wieviel unerträg-

licher müßte es Jahve, dem Heiligen, sein! „Und du schaust der Mühsal zu!“

„Deshalb“, darum — diese Worte benutzt Habakuk oft, weil er den Zusammenhang der Dinge erkennt. Für den Propheten kommt nichts von ungefähr. Auch die Ereignisse der Geschichte haben für ihn überweltliche Ursachen von Gericht und Gnade. — Weil Gott dem Verderben zusieht, bleibt das Recht, das göttliche Recht mit seinem Anspruch, verborgen. Das Recht geht wohl hervor, aber verdreht, verkrümmt und verkehrt. Die Menschen reden zwar viel vom Recht. Aber wo der Gottlose dem Gerechten Gewalt tut, da ist das Recht in Unrecht verkehrt.

Die Thora, Gottes Gesetz, erstarrt oder erschlafft, erstirbt, weil sie aufgehört hat, die Norm des menschlichen Handelns zu sein. Das Gesetz Gottes steht noch auf dem Papier, man liest es noch, man kennt es vielleicht sogar auswendig — aber man kümmert sich nicht darum. Man wird von Gottes Willen nicht bewegt und nicht bestimmt. Wann und wo das ist, da bleibt Gottes Recht verdeckt und verschlossen. Gottes Wort sucht immer nach Verleiblichung, nach Inkarnation. Wo das Wort Gottes nicht Fleisch wird, da ist es „unterm Scheffel“, d. h. es kommt nicht auf den Leuchter (Matth. 5, 15). Das ist der Fluch aller bloßen Formalfrömmigkeit, aller toten Orthodoxie. Äußerlich scheint alles in Ordnung zu sein, aber Gottes Licht leuchtet nicht. Was sichtbar wird, ist verkehrt und verdreht, ist Karikatur statt Abbild Gottes. Es muß erst der kommen, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist (Hebr. 1, 3), damit das Licht der Welt aufgehe.

## 2. Jahves Drohung (Kap. 1, 5—11)

*Sehet auf die Völker und schauet, entsetzt euch und staunt, denn ein Werk wirke ich in euren Tagen — ihr würdet's nicht glauben, wenn es erzählt wird! Denn siehe, ich erwecke die Chaldäer, das grimme und ungestüme Volk, das die Breiten der Erde durchzieht, um Wohnungen in Besitz zu nehmen, die nicht sein sind. Schrecklich und furchtbar ist es; von ihm (selber) geht sein Recht und seine Hoheit aus. Seine Rosse sind behender als Leoparden*

*und schneller als Wölfe am Abend, und seine Reiter galoppieren einher, und seine Reiter kommen von ferne her, sie fliegen herbei gleich dem Geier, eilend zum Fraß. Das alles zielt zur Gewalttat, ihr Gesicht ist vorwärts gerichtet. Er rafft die Gefangenen wie Sand zusammen. Er spottet der Könige, und Fürsten sind ihm ein Gelächter. Er lacht der Festungen, denn er schüttet Erde auf und gewinnt sie. Dann fährt er dahin wie ein Wind und zieht vorüber und macht sich schuldig. Denn seine Kraft wird ihm zum Gott. (V. 5—11.)*

Jahves Antwort auf Habakuks Klage ist eine Drohung des Gerichts. Er hat seine Gerichtswerkzeuge schon zurechtgestellt. Es ist nicht so, als wenn Jahve all das Unrecht geschehen ließe, ohne davon Notiz zu nehmen. Gottes Mühlen mahlen langsam. Wenn seine Stunde da ist, dann rollt die Lawine zu Tal, ohne daß jemand sie aufhalten könnte. Und es wird eine Gerichtstat sein, die allen unglaublich erscheint. *„Entsetzt euch und staunt!“*

Jahve zeigt sich als Gott, der Weltgeschichte wirkt. Obwohl die Menschheit — Juda wie Babel, Gemeinde wie Welt — sich schuldig machen, geht er dennoch seine Gerichts- und Gnadenwege. Das ist ja das Erstaunliche: Die Weltgeschichte ist nicht einfach schon das Weltgericht, aber innerhalb dieser so verworrenen Geschichte erreicht Gott dennoch seine Ziele. Ob es die Chaldäer sind oder die Assyrer, Perser, Griechen, Römer (wir könnten auch die Völker der Gegenwart nennen) — diese heidnischen Nationen sind unbewußt seine Werkzeuge. *„Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“* möchte man mit Paulus ausrufen (Röm. 11, 33). Nur dem Prophetenauge wird der Sinn dieser Ereignisse klar.

Dabei darf unser Blick nicht an den Zeitereignissen hängenbleiben. Was damals konkret, greifbar geschah, wird gültig für Gottes Volk durch alle Zeiten. Daher ist die Bibel kein Buch der Geschichte der Menschen, sondern der Offenbarungsgedanken Gottes. Und daher redet dieses Wort zu jeder Generation seit damals — bis daß er kommt!

Die Beschreibung der Chaldäer, bzw. der Babylonier, ist deutlich genug. Es ist ein junges Eroberervolk, ungehemmt und furchtbar. *„Von ihm geht sein Recht und seine Hoheit aus.“* Es gibt sich selbst

Gesetze und achtet keine schon vorhandenen Majestäten. Auch hier wieder merken wir, wie das Prophetenauge sieht, was das Prophetenohr hört: die schnellen Reiter, die galoppierenden Pferde, die stürmische Angriffslust! Gefangene werden wie Sand gehäuft — wie viele von uns haben es über sich ergehen lassen müssen! Festungen und Grenzwälle werden spielend überrannt mit lachender Miene. Wo nötig, werden Erdwälle aufgerichtet, um die Burgen zu gewinnen. (Man vergleiche ähnlich lebhaftere Bilder: Nah. 2, 4 ff.; Joel 2, 5 ff.; Jer. 47, 3 u. ö.)

Wie ein Sturmwind geht dieses Heer übers Land — und bereitet sich doch schon selbst sein Gericht, weil es schuldig wird: „Seine Kraft wird ihm zum Gott.“ „Ascham (= schuldig werden) ist ein Schreckenswort für den Judäer“ (Delitzsch). Aber Jahve „hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an eines Mannes Schenkeln“, sagt Ps. 147, 10. Auch das Gerichtswerkzeug wird schließlich dem Gericht verfallen (vgl. Jes. 10, 12 ff.).

Doch nun nimmt der Prophet in seiner Angst nochmals betend das Wort.

### 3. Habakuks Angstruf (Kap. 1, 12—17)

*Bist du nicht, Jahve, von Ewigkeit her mein Gott, mein Heiliger? Wir werden nicht sterben! Jahve, zum Gericht hast du ihn gesetzt! Fels, zur Züchtigung hast du ihn gegründet! Deine Augen sind zu rein, um das Böse anzusehen. Du kannst die Bedrückung nicht anschauen. Warum schaust du dem Abtrünnigen zu? Du schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der gerechter ist als er. (V. 12. 13.)*

Das ist der Angstruf eines angefochtenen Glaubens. Hier mischt sich Schmerz mit Zweifel, Zuversicht, die nicht aufgeben will, mit der Entrüstung über die drohenden Chaldäer.

Jene beten ihre eigene Kraft an, Israel aber weiß sich nach ewiger Gnadenwahl Jahve verbunden. Er ist sein Heiliger, wie Jesaja ihn unermüdlich nannte. Habakuk fragt voll Bangigkeit: Soll es denn nicht dabei bleiben? Die Fundamente seines Glaubens scheinen ihm zu beben. Luther schreibt zu dieser Stelle: „Er redet fragensweise

mit Gott, ob er auch so tun und nur strafen werde: Nicht daß er daran zweifelt, sondern daß er anzeige, wie der Glaube in den Anfechtungen stehe, daß er so schwach scheine, als gläube er nicht und wolle gleich sinken und zweifeln vor dem größten Unglück, das ihn drückt. Denn wiewohl der Glaube fest bleibt, so kracht er doch und redet viel anders, wenn er im Kampf steht, als er tut, wenn er gewonnen hat.“ Dieser „krachende“ Glaube, wie Luther sich originell ausdrückt, kommt hier zu Worte.

Aber Gott ist der Heilige, d. h. gewiß auch: der Unbegreifliche. Aber doch zuerst der, vor dem der Sünder zurückschreckt und auf den seine Erwählten vertrauen: „Wir trauen auf seinen heiligen Namen“ (Ps. 33, 21). Und nun ringt sich im Blick auf die Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Jahves Habakuk zu dem Bekenntnis hindurch: „Wir werden nicht sterben.“ Mag es durch Gerichte und Züchtigungen gehen — es sind keine Verwerfungs-, sondern Läuterungsgerichte. Sie entfernen uns nicht von Jahve, sondern sie werden in ihrer Wirkung uns ihm näher bringen. Gerade hier redet er Jahve als Fels an. Das ist ein Gottesname, den einst Mose prägte: 5. Mose 32, 4. 15. 18. 37. Heute noch singen die Negergemeinden in USA freudig: „He is my rock! He is my rock!“ (Vgl. auch Ps. 18, 3; 28, 1 wörtlich.)

Zu dieser Stelle bemerkt Wilhelm Vischer: „Wahrscheinlich hat Habakuk etwas noch Stärkeres nicht nur gemeint, sondern gesagt. Nach der jüdischen Überlieferung ist nämlich der Satz ‚Wir werden nicht sterben‘ eine von den achtzehn Stellen im Text des Alten Testaments, wo die Schreiber den ursprünglichen Wortlaut korrigiert haben, weil sie das, was da stand, als eine Verletzung der Ehre Gottes empfanden. Habakuk habe nämlich zu Gott gesagt: ‚Du stirbst nicht!‘“

Sollte diese Vermutung stimmen, so haben wir hier die anti-christliche Anfechtung Nietzsches „Gott ist tot“ widerlegt durch das Glaubenszeugnis des Propheten. Mag die Welt, die Schöpfung, der Mensch, dem Tode verfallen sein — „Jahve lebt, und gesegnet sei mein Fels und erhoben der Gott meines Heils!“ So preist David in seinem großen Bekenntnispsalm (18, 47). „Du bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende“, heißt es in Psalm 102, 28.

Angefochten aber wird diese Gewißheit, wenn der Heilige, dem der Anblick der Sünde um seiner Heiligkeit willen unerträglich ist, ihr zuschaut, ohne einzugreifen, ohne zu strafen. „Warum schweigst du?“ (Ps. 35, 22.) Das Leiden des Gerechten unter dem Unrecht und der Gewalttat des Gottlosen bleibt die Anfechtung des Glaubens bis zur Wiederkunft Jesu.

*Aber du machst die Menschen gleich den Fischen des Meeres, wie Gewürm, das keinen Herrscher hat. Er holt alle mit der Angel heraus, fängt sie mit seinem Netz und sammelt sie ins Fischergarn. Deshalb freut er sich und jubiliert. Darum opfert er seinem Netz und räuchert seinem Fischergarn, denn durch sie ist sein Anteil fett und seine Mahlzeit feist. Aber darf er darum sein Netz ausleeren und fortwährend Völker morden, ohne zu schonen? (V. 14–17.)*

Jahve duldet den Triumph der Gottlosen, in diesem Fall der Chaldäer. Sie fangen die Völker wie Fische mit Netz und Angelhaken. Habakuk sieht mit Entsetzen die Ungeborgenheit des Menschen: Schutzlos wie Fische, denen die Fischer nachstellen, sind sie. Sie haben keinen Herrscher über sich, der sie vor den Fischern schützt. Will Habakuk damit sagen: Jahve hat aufgehört, Judas König zu sein? Wir müssen der aufgeregten Seele dieses leidenden Propheten vieles zugute halten. Das Bild vom Fischer hat Jeremia wiederholt: „Siehe, ich will Fischer aussenden, spricht Jahve, die sollen sie fischen“ (Jer. 16, 16). Hat der Fischer volle Netze, so kann er sich freuen und triumphieren. Wer wollte ihm das verdenken? Aber nun beginnt der Sieger, seine Waffen anzubeten und ihnen zu opfern. Er kniet vor seiner eigenen Macht. Das ist je und je der Weg der Welt: ob sie ihren Helden Denkmäler in Erz weiht oder ob sie ihre Ideen und Ideologien verabsolutiert. Statt vor Gott zu knien, kniet sie vor den Heroen der Staaten und Kirchen. Damit verehrt sie letztlich sich selbst. Es geht hier um Ehre und Gewinn, um einen feisten Anteil am großen Erbe der Erde.

So ist es — und Gott schweigt? Soll es so weitergehen? Soll der Feind Gottes immer wieder seine Netze ausleeren und aufs neue ins Völkermeer senken, ohne Ende schonungslos vernichten?

Wir merken, daß Habakuks Konflikt aufs äußerste gestiegen ist.

Ihm hat Jahves Drohruf noch nicht die Lösung seiner inneren Nöte gebracht. Die Spannung steigert sich und nähert sich dem Zerreißpunkt. Hat Jahve noch eine Antwort, oder hat er sich in Gericht und Zorn völlig von seinem Volk zurückgezogen? — Die nächsten Verse bringen den Gipfelpunkt des Habakuk-Buches.

#### 4. Jahves Botschaft (Kap. 2, 1—5)

*Ich will auf meine Warte treten und mich auf meinen Wachturm stellen, ich will spähen und sehen, was er in mir reden wird und was er auf meine Klage antworten wird (V. 1).*

Dieses eindrucksvolle Sätzlein ist die Brücke zum Folgenden. Es gibt uns einen gewissen Einblick in das Geheimnis der Inspiration der Propheten. „Ein Soliloquium von lyrisch-dramatischer Unmittelbarkeit“ (Delitzsch). Ein ähnliches Wort kennen wir bei Jesaja (21, 8): „*Ich stehe auf meiner Warte immerdar des Tages und stelle mich auf meine Hut jede Nacht.*“ Es geht hier jedoch nicht um einen Ort, sondern um die Weise der Inspiration. Jahve antwortet dem Propheten „in“ ihm. Die Prophetenwarte ist der Ort des Schweigens, wo die eigenen Klagen, das Murren und Zweifeln verstummen unter der Bitte: Herr, rede du! „*Wie ein Stummer, der seinen Mund nicht auf tut*“ (Ps. 38, 14). Es ist die Unterwerfung im Gehorsam als Voraussetzung zum Vernehmen der Gottesstimme. Nur solch eine „*Weisheit von oben läßt sich sagen*“ und inspirieren (Jak. 3, 17). „Die Seele vernimmt die Predigt des Heiligen Geistes in sich“, sagt Luther. Da gilt es spähend zu warten, ob und was Gott reden will. Habakuk wartet auf die Antwort Jahves, dem er sein Herz ausgeschüttet hat. Vielleicht wäre unsere Kirche reicher, wenn sie sich weniger dem lauten Geräusch der Welt öffnete und sich weniger durch ihre eigene Geschäftigkeit hindern ließe, auf die Prophetenwarte zu treten. In der Gemeinde waren je und je jene Männer gefragt und gesegnet, die sich diesem Späherdienst unterwarfen. Vielleicht könnte man an Spener, an Blumhardt den Älteren, an Gerhard Tersteegen und von den Neueren auch an Jakob Kroeker erinnern, dem durch den reichen Umgang mit dem prophetischen Zeugnis des

Alten Testamentes in für seine Freunde oft überraschender Weise der Blick für Gottes kommende Wege geöffnet war.

Und nun gibt Habakuk die empfangene Antwort weiter:

*Und es antwortete mir Jahve und sprach: Schreibe die Schauung nieder und grabe sie in Tafeln, daß sie geläufig zu lesen sei [oder: daß man herbeilaufe, sie zu lesen], denn das Gesicht ist [gilt] auf ein festgesetztes Ziel und eilt dem Ende [der Endzeit] zu und trägt nicht. Wenn es zögert, harre sein! Denn es kommt, es kommt [es kommt gewiß]. Es bleibt nicht aus. Siehe, aufgeblasen, nicht redlich ist seine Seele in ihm [Septuaginta: kein Wohlgefallen hat meine Seele an ihm], aber der Gerechte wird durch seinen Glauben leben! Und dazu: Wie nichts ist der Räuber, ein Prahlhans, der nicht besteht! Der seine Seele gleich dem Totenreich aufsperrt und ist dem Tode gleich unersättlich, er raffte alle Nationen an sich und sammelte zu sich alle Völker. (V. 2—5.)*

(Da dieser Text so ungemein wichtig ist, setzen wir andere Übersetzungsmöglichkeiten in Klammern bei. In Vers 5 lesen wir durch Umänderung von zwei Buchstaben statt: „der Wein“ — „wie nichts“, was dem Sinne mehr entspricht. Wir wiederholen in diesem Zusammenhang, daß es zur Knechtsgestalt des Wortes Gottes gehört, daß uns nicht jeder Satz eindeutig überliefert ist. Der Leser soll merken, wo der Übersetzer selber nur tastend vorankommt.)

Auf seinen anklagenden Angstruf hin (1, 12—17) erhält der auf seiner Prophetenwarte harrende Habakuk die Antwort Jahves. Es ist wie ein göttliches Orakel, das ihm wird. Ehe er aber den Inhalt dieser göttlichen Antwort erfährt, bekommt er den Auftrag, das Gehörte öffentlich anzuschlagen. Jedermann soll es lesen. Ob wir dann übersetzen: Es soll geläufig zu lesen sein, d. h. in deutlicher, großer Schrift — oder: daß jedermann herzulaufe, um es zu lesen —, das ändert am Sinn nur wenig. Auf jeden Fall heißt der Auftrag: Behalte meine Mitteilung nicht für dich, sondern Sorge dafür, daß sie allgemein bekannt wird!

Einen ähnlichen Auftrag erhielt auch Jesaja, als er die Rätselworte: „Raubebald, Eilebeute“ auf eine große Tafel schreiben sollte (Jes. 8, 1; vgl. auch 30, 8). Jeremia sollte Jahves Verheißung auf

eine Schriftrolle schreiben (Jer. 30, 2; vgl. auch Offb. 1, 11). Diese Beispiele ließen sich noch vermehren und zeigen, wie schon in alter Zeit Gottes Wort für die Publizität gemeint war, d. h. für die Öffentlichkeit.

Nachdem Habakuk den Befehl erhalten hat, Gottes Botschaft auf Tafeln zu öffentlichem Aushang zu gravieren (also mit einer dauerhaften Schrift), sagt ihm Jahve, warum er das tun soll. Das Gesicht oder Gottesorakel zielt auf einen bestimmten Zeitpunkt, eine festgesetzte Frist. Es gilt also nicht bloß dem Augenblick, der gegenwärtigen Stunde. Es reicht weiter. Es eilt (wörtlich sogar: es keucht) der Endzeit zu und trägt nicht. Delitzsch übersetzt: „*Es redet von der Endzeit, ohne zu trügen.*“ Wenn die Erfüllung sich verzögert und nicht so bald eintritt, so harre ihrer! Warte im Vertrauen! „*Es kommt, es kommt und bleibt nicht aus.*“ Solche Wiederholung hat meist den Sinn: Es kommt gewiß!

Man könnte hier auch lesen: *Er kommt gewiß!* Jahve ist im Kommen. (Vgl. Jes. 40, 10; Ps. 96, 13; 98, 9.) Er bleibt nicht aus. Er läßt sein Volk nicht im Stich, er sucht es heim. Er kommt als Erfüller seiner Verheißung. Vom Neuen Testament her müßten wir dieses Wort von der Parusie Jesu verstehen, in dem Gottes Königsherrschaft zu uns kommt. So hat es der Verfasser des Hebräerbriefes verstanden (10, 37).

Viele Ausleger meinen, mit diesen Sätzen sei die ganze Antwort Jahves gegeben. Wahrscheinlicher aber ist uns, daß dieses erst die hochwichtige Einleitung ist. Denn nun folgt ja jenes Sätzchen, das dem Apostel Paulus so wichtig erschien, daß er es im Römerbrief (1, 17) und auch im Galaterbrief (3, 11) an bedeutsamer Stelle erwähnte. Leider stehen wir gerade hier wieder am dichten Gestrüpp der Textüberlieferung, die nicht eindeutig ist — jedenfalls in der ersten Hälfte von Vers 4. Luthers Übersetzung: „*Wer halsstarrig ist, wird keine Ruhe in seinem Herzen haben*“, läßt sich mit unserm hebräischen Text nicht belegen.

Offenbar sind hier zweierlei Menschen gegenübergestellt. Habakuks Zuversicht: „*Wir werden nicht sterben*“ (1, 12) bekommt ihre göttliche Bestätigung: Der Gerechte wird leben und nicht sterben! Dem ist dann der Gottlose gegenübergestellt, der den Gerechten ver-

schlingt (1, 13). Das ist im Blickfeld Habakuks der Chaldäer, aber auch der Treulose in Juda: „Gottlose umzingeln den Gerechten“ (1, 4).

Dem Gerechten wird hier der Aufgeblasene, der Hochmütige, gegenübergestellt. Weil seine Seele aufgeblasen ist, darum ist sie nicht redlich, nicht gerade, sondern verkrümmt und verkrampft. Während der Demütige schlicht und eben in seinem Wesen ist, ist der Hochmütige verdreht und affektiert. Die Septuaginta, die alte griechische Übersetzung, liest hier: „Wenn er feige ist, so hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm.“ Diesen griechischen Text las der Verfasser des Hebräerbriefes (10, 38). Aber es hat wenig Wahrscheinlichkeit, daß Jahve von seiner Seele redet. — Über den Aufgeblasenen reden dann die folgenden Verse ausführlicher.

Wichtig ist für uns die Aussage über den Gerechten um der Bedeutung willen, die dieses Wort im Neuen Testament hat. Wir werden wohl zu verbinden haben: „Durch Glauben wird er leben“ (nicht, wie wir es Röm. 1, 17 zu lesen gewohnt sind: „Der durch Glauben Gerechte“). Hier steht der Gerechte dem Gottlosen gegenüber, der Glaube im Gegensatz zum Hochmut, das Leben gegenüber dem Tode. Der Gerechte lebt in der Sphäre des Glaubens. Dieses Wort heißt zuerst: befestigt sein, Beständigkeit, dann Wahrhaftigkeit, auch Treue. Der Gerechte ist also in treuer Beständigkeit auf Gott gerichtet. Er steht in Abhängigkeit von ihm, im Vertrauen, d. h. im Glauben. Er harrt im Vertrauen der Erfüllung aller Verheißung Jahves. Mögen dieser Erfüllung Gericht und Leiden vorausgehen — er bleibt beim Harren, selbst wenn sich die Erfüllung hinauszögert. Im Gegensatz zum Hochmut und zum Selbstvertrauen des Gottlosen unterwirft er sich mit seinem Willen Gott.

Mit Vers 4: „Siehe“ beginnt offenbar der göttliche Weissagungs- oder Orakelspruch. In Vers 5 und den folgenden wird er ausführlich entfaltet. Der Räuber — gemeint ist hier der Chaldäer, im eschatologischen Sinn der aufgeblähte Gottlose — ist wie ein Nichts. Der Franzose sagt: „une quantité négligeable“. Denn Gott widersteht ja dem Hoffärtigen. Darum wird der Prahlende untergehen. Mag er auch wie der Chaldäer seine Seele gleich dem Rachen des Todes aufsperrn, um Völker zu verschlingen. Vor Gott ist solches Großtun

nichts. Er sieht den Glauben an, der sich auf ihn richtet. Ein solches Vertrauen ist schon Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet worden (1. Mose 15, 6). Und Jeremia bekennt: „*Jahve, deine Augen sehen nach dem Glauben*“ (Jer. 5, 3). Wer so an Gott im Vertrauen hängt, den sieht er als gerecht an, d. h. er ist ihm recht. Er ist so, wie Gott ihn sich wünscht. Auf ihm ruht Gottes Wohlgefallen. Darum hat er ein wahrhaftiges Leben und kann mit Habakuk (und Ps. 118, 17) sagen: „*Wir werden nicht sterben.*“ Denn bei Gott ist die Lebensquelle (Ps. 36, 10). Und Jesus sagt folgerichtig: „*Wer an mich glaubt, wird leben*“ (Joh. 11, 25).

## 5. Die Weherufe gegen den Welteroberer (Kap. 2, 6—20)

*Werden diese alle nicht über ihn einen Spruch erheben, ein Lied und Rätselwort auf ihn? Denn sagen wird man:*

*Wehe dem, der mehrt, was ihm gar nicht gehört — wie lange noch? —, und eine Pfändermasse auf sich lädt! Werden deine Schuldner nicht plötzlich aufstehen und deine Dränger erwachen? Und du wirst von ihnen geplündert. Denn du hast viele Völker beraubt, (nun) werden dich die übrigen Völker berauben um des Menschenblutes und der Gewalttat an der Erde willen, an der Stadt und allen Einwohnern darin. (V. 6—8.)*

Einen fünffachen Weheruf gegen den gewalttätigen Gottlosen enthält die Antwort Jahves an den Propheten. Es will uns scheinen, daß das göttliche Orakelwort erst mit dem Ende des zweiten Kapitels abgeschlossen ist. Da wir in Vers 3 hörten, daß das Gesicht von der Endzeit redet, so ist hier offenbar nicht nur von den Chaldäern die Rede, die damals die drohenden Feinde waren. Wie so oft in der prophetischen Rede weitet sich der Blick aus der Gegenwart in die Endzeit, die Zeit des Christus. Wir haben es also mit Weherufen zu tun, die uns alle angehen. Sie wollen mit ihrem Ernst uns in die Entscheidung stellen. Wir sind gerufen, uns von der Welt der Gottlosigkeit zu lösen und zum kleinen Haufen derer zu stoßen, die „*warten auf den Trost Israels*“ (Luk. 2, 25. 38). Je näher dem Zielpunkt, um so mehr werden babylonisch-chaldäische Vermessenheit,

Gewalttat, praktischer Materialismus und Genußsucht das Lebensideal des Menschen bestimmen. Nicht ohne einen von oben her motivierten Entschluß wird der Mensch sich aus diesem Sog lösen können und sich den „durch Glauben Gerechten“, die Gottes Wohlgefallen haben, anschließen.

„Diese alle“ — das ist die Gemeinde Gottes, die vielumdrängte und bedrohte, die selber durch Gerichte hindurch muß und die stets in Gefahr zu sein scheint, daß ihr das Lebenslicht ausgeblasen wird. Doch gerade „diese alle“ werden die Geschichte mit ihren Ereignissen in Gottes Licht zu sehen vermögen. Ihnen wird ein Wort und Urteil anvertraut. Sie werden der antichristlichen Macht trotzen und über den Widersacher Sprüche und Rätselworte sagen, die seine Hohlheit zeigen und Gottes Überlegenheit kundtun.

*Das erste Wehe* gilt der Habgier, die nie gesättigt ist, die aufhäuft und zusammenrafft, was ihr nicht gehört. Die auf ihren Raubzügen eine Pfändermasse sammelt, die ihr noch einmal abgefordert werden wird. Kennen wir es nicht auch aus unserer Zeit, daß man sich allen Luxus leisten möchte, ohne daß die Mittel reichen? Man denke an die bedenkenlosen Abzahlungskäufe! Man gewöhnt sich, sich mit Dingen zu umgeben, die uns eigentlich gar nicht gehören, weil wir erst einen Bruchteil angezahlt haben. Der Ausdruck für die Pfändermasse ist zweideutig und will wohl eins von den genannten Rätselworten sein. „Ab=tit“ heißt auch: eine Wolke von Dreck. Aber die Gläubiger werden sich melden. Plötzlich ist der Zusammenbruch da. Wer sich mit fremdem Eigentum schmückte, wird selbst geplündert. Ob wir es damals wußten, daß wir während des zweiten Weltkrieges nur darum nicht Hunger litten, weil wir andere Völker ausplünderten und hungern ließen? Das ist nur *eine* Episode in einer langen Kette, die der „Endlösung“ entgegeneilt. Alle Gewalttat, alles vergossene Menschenblut wird seinen Gerichtstag finden.

Es folgt *das zweite Wehe*:

*Wehe dem, der unrechten Gewinn schafft für sein Haus, um sein Nest in die Höhe zu setzen, damit er es rette vor dem Zugriff des Unheils! Du hast deinem Hause Schande geplant durch Vertilgung vieler Völker und dich an deiner Seele versündigt. Denn*

*der Stein aus der Mauer wird schreien und der Balken aus dem Gebälk ihm antworten. (V. 9—11.)*

Wer nur mit sichtbaren, materiellen Größen rechnet, meint leicht, durch Gewalttat gegen andere die eigene Existenz zu sichern. Er sichert sein Haus, um am Tage des Unglücks verschont zu sein. Und er merkt nicht, daß das Unrecht, das er andern antut, mit Schande auf sein eigenes Haus fällt. Vielleicht ist hier an den gesicherten Palast des Königs von Babel gedacht, in dem er aller Gefahr trotzen wollte. Aber „was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“? Wer Unrecht tut, schadet sich selber. Und wenn keine Ankläger da sind, so werden Steine schreien und das Holzgesims anklagen. „Du raubtest, um zu bauen. Aber diese Bauten werden dich verklagen.“ (Delitzsch.) So manche Ruine hat dieses Amt schon gehabt. (Vgl. auch Jesu Wort vom Schreien der Steine, wo Menschen schweigen: Luk. 19, 40.)

*Das dritte Wehe:*

*Wehe dem, der eine Stadt baut mit Blut und eine Burg gründet mit Frevel! Siehe, ist es nicht von Jahve Zebaoth (gesprochen): Um des Feuers willen mühen sich Völker, und Nationen ermatten um Nichtiges. Denn es wird die Erde erfüllt werden von Erkenntnis der Herrlichkeit Jahves, wie das Wasser das Meer bedeckt. (V. 12—14.)*

Ist das etwa Gottes Urteil über die Geschichte der Staaten und Völker mit all ihrer Kultur und Kunst, Wissenschaft und Technik? Die Geschichte der Staaten und Städte ist mit viel Blut geschrieben. Gott vergißt nicht, wieviel Sklaven beim Bau der gewaltigen Bauten Ägyptens zugrunde gingen und wieviel Menschen ihr Leben gelassen, als der große Zar Peter auf den Sümpfen der Newamündung seine stolze Hauptstadt Petersburg baute. Die Frauen der Leibeigenen mußten die Erde in Körben oder in der Schürze herzutragen, um die Sümpfe trockenulegen. Das sind nur wenige Beispiele der leidvollen Menschheitsgeschichte. Habakuk erinnert an dieser Stelle, daß Jahve der himmlischen Heerscharen hier redet. Er möchte sagen: Gebt acht! hört recht zu!

„Um des Feuers willen mühen sich die Völker.“ Die Entdeckung des Feuers gilt seit alter Zeit als der Beginn der menschlichen Kultur.

Und noch heute geht es bei uns um die Brennstoff- und Kraftquellen. Blutige Kriege wurden um Kohlenlager und Ölquellen geführt. In der neusten Zeit ist der Uranbesitz als Vorbedingung zur Atomspaltung wichtig geworden. Wie ringen die Völker darum, an diesem Reichtum teilzunehmen!

Und was schaffen sie damit? In Gottes Augen nur Nichtiges. Das gleiche Feuer, das du suchst und schürst, wird dich verzehren. Fürs Feuer hast du es gebaut. Wie sehr menschliche Technik zuletzt zum Zerstören gebraucht wird, wissen wir aus bitterer Erfahrung. Alle menschliche Kultur geht nur zu leicht an der Hauptsache vorbei: an der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. Sie aber wird beim Wiederkommen Jesu aufstrahlen wie eine Sonne aller Sonnen. In diesem Licht, das alles überstrahlt, wird unsere Kleinheit und Nichtigkeit deutlich werden. Dieses Wort hat einst schon Jesaja verkünden können (Jes. 11, 9). Wie ein Hoffnungsstrahl wurde es in den Kreisen der Stillen im Lande bewahrt. Wie die Wellen den Meeresboden ganz zudecken, so wird Gottes Herrlichkeit einst diese Erde umhüllen. Denn „die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist“ (Ps. 24, 1).

Es folgt das vierte Wehe:

*Wehe dem, der seinem Nächsten zu trinken gibt, indem er seinen Zorn beimischt und ihn auch trunken macht, um seine Blöße zu schauen! Du sättigst dich mit Schande statt mit Ehre — so trinke auch du und taumele [oder: entblöße dich]! Zu dir wendet sich der Kelch der rechten Hand Jahves. Schandgespei auf deine Ehre! Denn der Frevel, der dem Libanon angetan wurde, wird dich bedecken, und die Mißhandlung des Viehs wird dich erschrecken, ob des Menschenblutes und der Gewalttat an der Erde, an der Stadt und all der Bewohner in ihr. (V. 15—17.)*

So handelte nicht nur der Chaldäer. Es ist die Weise der Welt: Zuerst macht man seinen Nächsten trunken, hernach beschimpft man ihn und macht sich über ihn lustig. Aber wer andere schändet, verlor selbst seine Würde und Ehre.

Das Bild vom Zornkelch Gottes kennen auch andere Propheten (Jes. 51, 17; Jer. 25, 15; 51, 7; Ps. 60, 5; 75, 9; Offb. 14, 10). Der Gerichtsbecher geht in der Runde der Völker umher. Auch Babel kommt an die Reihe und alle, die von Babels Ungeist erfaßt sind.

Alle Menschenehre, die Gott die Ehre raubte und sein Werk zerstörte, statt es zu bauen, wird sich in Schande verkehren.

Der Raub der Zedern, der den Waldschmuck des Libanon verschandelte, wird Babel richten. Das sind die Balken in seinem Dachsparren, die wider Babel zeugen (V. 11). Das gnadenlose Verhalten zur Tierwelt gehört leider auch zur Frucht menschlicher Zivilisation. Man denke an die Ausrottung der Tierwelt Afrikas, an das Sterben der Fische in den durch Industrieabwässer verpesteten Flüssen und an das Umkommen des Wildes auf den Autostraßen. Was das Vieh in den vom Krieg durchzogenen Gebieten erleidet, davon schreibt noch keine Chronik. (Man lese etwa Graf Lehndorffs „Ostpreußisches Tagebuch 1945–47“.)

*Das fünfte Wehe:*

*Was nützt ein Schnitzbild, das ein Bildhauer bildete? Ein Gußbild und ein Lügenlehrer! Daß der Bildhauer seinem eigenen Werk vertraut, um stumme Götzen zu machen? Wehe dem, der zum Holz sagt: Wach auf!, Erwache! zum stummen Stein! Wird er ihn lehren? Siehe, er ist zwar von Gold und Silber eingefaßt, aber von Geist ist nichts in ihm. (V. 18. 19.)*

(Vielleicht sollte Vers 19 vor Vers 18 gelesen werden, damit auch hier der Weheruf an der Spitze stehe.)

Dieser letzte Weheruf erinnert uns an Jes. 44, 9–20. Er greift an die Wurzel der Gottentfremdung. Beim Antichristentum geht es nicht zuerst um einen Verfall der Sitten, um die Verwilderung im Wirtschaftsleben oder um die Demoralisierung der Politik. Zutiefst geht es stets um die religiöse Frage. Denn alles entscheidet sich an der Frage: Wie stehst du zu deinem Gott? Mag der moderne Mensch über das Heidentum im groben Sinne lächeln! Indem er sich von aller Offenbarung trennt und Gottes Autorität ablehnt, ist er selbst zu einem Götzenanbeter geworden. Er kniet vor seinem eigenen Werk. Mag er aber dieses Werk mit allen irdischen Reichtümern schmücken, — es ist tot und kann darum kein Leben geben. „Nichts von Geist ist in ihm.“ So verfällt der Mensch — ohne daß er es wahrhaben will — der Verwesung mit all seinem Tun. Schließlich auch mit dem, was er seine „Religion“ nennt. „Fleischlich gesinnt sein ist der Tod“ (Röm. 8, 6).

Diese Offenbarung Jahves, die Habakuk auf seiner Prophetenwarte empfing, schließt er mit dem Ruf ab:

*Aber Jahve ist im Tempel seines Heiligtums — es verstumme vor ihm die ganze Erde! (V. 20.)*

Allen stummen Götzen gegenüber, denen mit viel Heidenlärm geopfert wird, steht Jahve in seinem Heiligtum. „Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge!“ Man nimmt an, daß dieser Ruf beim Darbringen des Opfers im Tempel durch einen Priester zu ergehen pflegte. Wir lesen ähnliche Sätzlein Zeph. 1, 7 und Sach. 2, 17. In diesem Stillewerden der Gemeinde drückt sich nicht nur die Ehrfurcht vor der Gegenwart des heiligen Gottes aus, sondern auch die stumme Unterwerfung unter seinen Willen. Jeder Widerstand hört auf. Jedes Murren verstummt. So wird einst die ganze Erde zum Heiligtum Jahves werden, wo jeder Widerspruch geschwunden ist. Eine gleiche Verheißung hat schon Mose empfangen: „So wahr, als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit Jahves voll werden“ (4. Mose 14, 21). Und Sacharja weiß: „Jahve wird König sein über alle Länder. Zu der Zeit wird Jahve nur einer sein und sein Name nur einer“ (Sach. 14, 9; vgl. auch die Königspsalmen 93—99). Ähnliches lesen wir bei Jesaja, bei Micha, bei Joel u. a. Davon zeugt vor allem das prophetische Buch des Neuen Testaments: „Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 11, 15).

Von diesem Endsieg Jahves über alle seine Feinde und Widersacher singt das letzte Kapitel unseres Propheten.

## 6. Jahves Sieg (Kap. 3)

Dieser Wiederhall Habakuks auf Jahves Antwort ist zugleich ein Bekenntnis der Gemeinde. Habakuks Psalm enthält nicht nur Freude und Dank, sondern drückt auch Furcht und Entsetzen aus. Denn er hörte ja von den kommenden Gerichten und Leidenszeiten (z. B. 1, 5 ff.).

In der Art, wie wir es aus dem Psalter kennen, ist diesem Kapitel eine Überschrift gesetzt.

*Gebet des Habakuk, des Propheten auf Schiginoth (V. 1).*

Das letzte Wort läßt sich nicht eindeutig übersetzen. Es könnte einfach eine Melodienangabe sein wie etwa Ps. 5, 1; 9, 1 u. ö. oder auch die Angabe eines Begleitinstrumentes. Wir lassen es daher unübersetzt.

Habakuk beginnt mit einer Bitte an Jahve:

*Jahve, ich hörte die Kunde von dir, ich bin voll Furcht. Jahve, rufe dein Werk in der Mitte der Jahre ins Leben, in der Mitte der Jahre tue es kund! Im Zorn gedenke des Erbarmens! (V. 2.)*

Der Prophet vernahm die Kunde vom kommenden Gericht — zuerst an Israel, dann an Babel. Zuerst am Volke Gottes, dann an der rebellierenden Welt. Nun ist er voll Schrecken und Furcht. Eine doppelte Bitte stellt er an die Spitze seines Psalmgebetes.

Erstens: Vollführe die in Aussicht gestellte Gerichtstat „in der Mitte der Jahre“! Joh. Albr. Bengel meinte diesen Ausdruck im Sinne von Gal. 4, 4 zu verstehen: „Als die Zeit erfüllt war.“ Also: Mit Jesu Erscheinen ist die Wende der Zeit, „die Mitte der Jahre“, angebrochen. So anziehend diese Deutung wäre, so ist sie doch für Habakuk kaum wahrscheinlich. Seine Bitte geht offenbar dahin, daß die Zeit des Wartens abgekürzt würde. Tue dein Werk bald! Etwa so, wie die Gemeinde seit der Apostelzeit fleht: Komm bald, Herr Jesu! Die Mitte ist näher als das Ende. Was in der Mitte der Jahre geschieht, kommt eher. Laß uns nicht lange warten auf die Christuszeit!

Dieser Bitte fügt er den kurzen Gebetsseufzer hinzu: „Im Zorn gedenke des Erbarmens!“ Er weiß sich wohl des Zornes wert, nimmt aber seine Zuflucht zum Erbarmen und zur Gnade Gottes. Das ist der Ton jedes echten Bußgebetes: „An dir allein habe ich gesündigt . . . entsündige mich, daß ich rein werde“ (Ps. 51, 6. 9)! „Unsere Missetaten haben's ja verdient, aber hilf doch um deines Namens willen“ (Jer. 14, 7)! „Wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“ (Dan. 9, 18). So lauten die Bußgebete der Bibel.

Auf diese einleitende Bitte folgt eine gewaltige Beschreibung des Kommens Gottes zum Gericht, eine Theophanie. Solche prophetischen Schilderungen des Gotteskommens lesen wir im Alten Testament

vielfach. Ähnlich singt die Richterin Debora in ihrem Triumphlied vom eingreifenden Kommen Jahves (Richt. 5, 4 f.). So besingen die Erscheinung Jahves die Psalmen (18, 8 ff.; 68, 8 ff.; 77, 17 ff.; 97, 2 ff.). Vor allem aber lesen wir das ganz ähnlich in der großen Weisung Moses (5. Mose 33, 2 f.).

Auch hier ist deutlich, daß sich das Gericht über Juda und Babel weitet zum Weltgericht. Das Weltreich erfährt seinen Sturz. „Alle Einzelgerichte sind Glieder in der dem Endgericht zustrebenden Entwicklung; sie alle präformieren dasjenige, was in der Schlußkatastrophe zugleich innerlich und äußerlich, intensiv und extensiv vollendet sich darstellen wird“ (Delitzsch, S. 141).

*Eloha kommt von Theman, der Heilige vom Gebirge Pharan (Sela\*), der Himmel deckt seine Hoheit, und von seiner Herrlichkeit ist die Erde erfüllt. Glanz gleich dem Sonnenlicht erscheint, Strahlen gehen aus von seiner Hand; dort birgt sich seine Kraft. Vor ihm her geht Pest, und Seuche folgt seinen Füßen. (V. 3—5.)*

Es darf uns nicht wundern, daß diese Gotteserscheinung örtlich fixiert ist. Hier wird Mose zitiert (5. Mose 33, 2). So wie einst Jahve seinem in Ägypten verknechteten Volk aus den Bergen des südlichen Arabien erschien, so ist er und bleibt er der gleiche, auch wenn er am Ende der Tage seine bedrängte Gemeinde erlösen wird. Und nun wird sein Kommen mit den Bildern der aufgehenden Sonne geschildert. Er, der in einem Licht wohnt, wo ihn niemand erreichen kann (1. Tim. 6, 16) — er bedeckt seine Majestät mit dem Himmelslicht und erfüllt die Erde mit seiner Herrlichkeit. Von einer Strahlenglorie umgeben, erscheint er der Schöpfung. („Eloha“ ist die nur in der Dichtung vorkommende Form von „Elohim“, nämlich Gott.) Seine Allmacht birgt er in seinen Händen. „Licht ist dein Kleid, das du anhast“, heißt es im 104. Psalm (V. 2).

Weil Gott als Richter kommt, begleiten ihn seine Zuchtruten Pest und Fieberglut oder Seuchen. Der Orientale weiß etwas davon, wie gefährlich uns die Sonnenglut werden kann. Wie Jahve einst nicht ohne Plagen Ägypten auf die Knie zwang, so wird es auch in der letzten, endgültigen Erlösungsstunde nicht ohne diese gehen.

\* Sela ist wahrscheinlich ein musikalisches Notenzeichen für die Begleitmusik.

*Er tritt hin und bringt die Erde ins Schwanken. Er blickt und bringt die Völker zum Beben. Berge der Urzeit bersten, urweltliche Hügel senken sich. Wege der Ewigkeit geht er. Ich sah die Hütten Kuschans unter Mühsal, die Zelte im Lande Midian zittern. Ist etwa deine Glut gegen die Ströme entbrannt, Jahve, etwa gegen die Ströme dein Grimm, gegen das Meer dein Zorn, daß du einherfährst auf deinen Rossen, deinen Wagen des Heils? Ganz entblößt ist dein Bogen, mit Pfeilen sättigst du seine Seele [? oder: Zuchtruten sind durchs Wort beschworen] (Sela). Zu Strömen spaltest du die Erde. Die Berge sehen dich und winden sich. Wasserströme ergießen die Wolken. Die brausende Tiefe erhebt ihre Stimme. Zur Höhe erhebt sie ihre Hände. Sonne und Mond treten in ihre Wohnung zurück vor dem Licht deiner einherziehenden Pfeile, vor dem Glanz deines blitzenden Speeres. Im Zorn schreitest du auf der Erde, im Grimm vernichtest du die Völker. Zum Heile deines Volkes ziehst du aus, zum Heil deines Gesalbten. Du zerschmetterst das Haupt des Hauses des Gottlosen, du entblößt den Grund bis auf den Fels (Sela). Du hast mit deinen Speeren das Haupt durchbohrt, seine Reiter stoben auseinander, die mich zerstreuen wollten. Sie jubelten (schon), um den Elenden im Verborgenen zu verschlingen [?]. Du durchstampftest das Meer mit deinen Rossen, den Haufen [Schlamm?] großer Wasser. (V. 6—15.)*

Aus vielen Gründen ist dieser Psalm schwer übersetzbar. Vor allem scheint an vielen Stellen der Text unklar zu sein. Vom neunten Verse sagt Franz Delitzsch, der noch nicht übertroffene Kenner der alttestamentlichen Sprache, es seien die schwierigsten Worte der ganzen Prophetie, und es gäbe mehr als hundert verschiedene Deutungsversuche. Dazu aber ist auch der Aufbau der Sätze oft sehr frei und die reiche Bildersprache kaum zu übertragen. Es kann nicht mehr als ein Versuch sein. Wir betonen das alles, damit der Bibelleser etwas weiß von der Knechtsgestalt, in der uns Gott sein Wort übergeben hat.

Jahve betritt seine Schöpfung. Aber wo er Fuß faßt, erzittert und erbebt der Erdboden. Gewaltige Berge zersplittern, Höhen versinken. Der Gegensatz zwischen dem allmächtigen Schöpfer und seiner

Schöpfung, die vom Menschen so oft als eine ewige verehrt und angebetet wird („Mein Gott ist die Natur!“), wird unübersehbar (vgl. zu dieser Stelle Micha 1, 3 f.; Nah. 1, 5; Sach. 14, 4). „Berge der Urzeit“ — selbst die Fundamente und Grundelemente der Schöpfung vergehen vor ihm wie Staub. „Urzeitwege“ durchschreitet Jahves Fuß. Es sind die Wege, die er einst zur Erlösung Israels aus Ägypten gewandelt ist. Wir werden an Ps. 77, 14 erinnert: „Gott, in Heiligkeit ist dein Weg; wo ist ein so gewaltiger Gott?“ Die Völker erzittern vor dem kommenden Gericht. Midian und Kuschan — Bezeichnungen für Wüstenstämme — sind hier beispielhaft genannt, um das Bild konkret erscheinen zu lassen. Die Bibel spricht nie in Abstraktionen und Allgemeinheiten. Sie will uns die Taten Gottes gleich Bildern vors geistige Auge stellen.

Jetzt erst wagt Habakuk die Rede an Jahve (V. 8). Als ein zu tiefst erschrockener Zuschauer sieht der Prophet das gewaltige überweltliche Bild. Das Weltenmeer und seine Ströme sind Sinnbilder der Völker und ihrer Staaten. „Der du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker“, singt Ps. 65, 8. Ja, ihnen gilt Jahves Gericht und Zorn. Auf seinem Siegeswagen (auch so könnten wir übersetzen) fährt er einher. Psalm 104 sagt: „Du fährst auf den Wolken gleich einem Wagen“ (V. 3). Den Bogen hält Jahve in der Hand, und an Pfeilen fehlt es ihm nicht. (Leider ist der Vers 9, wie oben gesagt, nicht mehr eindeutig zu erklären.) Auch dieses Bild des pfeileschießenden Jahve kennen wir aus den Psalmen: „Will man nicht umkehren, so schärft er sein Schwert, er hat seinen Bogen gespannt und zielt“ (Ps. 7, 13). Die Erde spaltet sich auf, und Ströme ergießen sich wie Blut aus einem verwundeten Leibe. Berge erschrecken und winden sich in Qualen. Wasserströme von oben vereinen sich mit der brausenden Tiefe des Weltenozeans wie einst in der Sintflut. Sonne und Mond verfinstern sich (vgl. Joel 3, 4). Gleich Blitzen strahlt der Speer Jahves auf, der im Zorn die Erde zerstampft und vernichtet.

Das Bild würde nichts als Grauen zeigen, wenn der Prophet nicht bekennen könnte: „Zum Heil deines Volkes ziehst du aus, zum Heil deines Gesalbten“, des Christus-Königs. Wer ihnen schaden will, wird durchbohrt. Ihr schützender Palast wird bis auf den Fels auf-

gerissen und gespalten. Die Feinde jubelten zu früh, als sie meinten, die „Elenden“ verschlingen zu können.

Wir haben es hier mit jener letzten Schlacht der Weltgeschichte zu tun, die in den prophetischen Schriften immer wieder angezeigt wird. So von Joel (4, 9 ff.), so auch von Sacharja (14, 2 f.). Was die Offenbarung des Johannes die Schlacht von Harmagedon nennt (16, 16), ist Allgemeingut biblischer Enderwartung. Auch in den Psalmen leuchten diese Bilder mannigfach hindurch. Wir werden besonders erinnert an Psalm 77, 15—20. Der letzte Vers 20 erinnert an den 15. im Habakukpsalm: *„Durchs Meer geht dein Weg dahin und dein Pfad durch mächtige Fluten“* (übersetzt von Menge).

*Ich hörte es, und mein Inneres erbebte, bei der Stimme zuckten meine Lippen, Eiter ging in meine Gebeine und meine Schritte zitterten unter mir. Doch werde ich unbekümmert warten des Tages der Drangsal, daß der Angreifer für das Volk heraufzieht. Denn der Feigenbaum wird nicht blühen und der Weinstock keinen Ertrag geben, das Gewächs des Ölbaums versagt, und die Felder geben keine Speise. Die Schafe sind aus den Hürden geschwunden, und kein Vieh ist in den Ställen.* (V. 16. 17.)

Wie fast stets in der biblischen Prophetie bleibt die eigentliche Erlösung und ihr Erfolg unbeschrieben. Selbst die Offenbarung des Johannes, die darin eine Ausnahme bildet, kann nur in Symbolen und Bildern zu zeigen suchen, *„was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“* (1. Kor. 2. 9). Voll Spannung erwarten wir, jenseits aller Gerichte einen Blick ins geöffnete Paradies tun zu dürfen, aber der Vorhang scheint sich wieder zu senken.

Die Schlußverse bringen keine neuen prophetischen Durchblicke. Sie schildern vielmehr den Eindruck dieser Vision auf den Propheten. Zitternde Angst und bebender Schreck erfüllen ihn, so daß er von ihnen fast überwunden wird. Seine Lippen zittern, das Herz klopft, seine Schritte wanken, als bebte der Boden schon unter ihm. Und doch will er still auf Gottes Stunde warten. Er weiß: Es kommt der Tag der Drangsal. Der Angreifer gegen sein Volk wird auftreten. Er sieht im Geist das verwüstete Land, die zerbrochenen Obstbäume,

die ausgeraubten Viehställe. Er weiß, daß das Hunger und Not bedeutet. Ist das das Letzte, was Habakuk uns zu zeigen hat?

Es ist, als wüßte er Jesu Wort: „*Wenn dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum, daß sich eure Erlösung naht*“ (Luk. 21, 28). Darum ist sein letztes Wort ein Wort der Freude und der Zuversicht:

*Ich aber will frohlocken in Jahve, ich will jubeln im Gott meines Heils! Jahve, der Allherr, ist meine Kraft, und er wird meine Füße gleich den Hirschen machen, und auf meinen Höhen wird er mich schreiten lassen.* (V. 18. 19a.)

In einem biblischen Vortrag über Habakuk sagte einst Jakob Kroeker zu dieser Stelle: „Wenn die Welt lacht und jauchzt, dann weint der Prophet. Wenn aber die Welt weint, dann jauchzt und lacht der Prophet.“ Denn der Prophet sieht das kommende Gericht, während die Weltmenschen sorglos freien und sich freien lassen. Aber der Prophet sieht auch inmitten schwerster Leiden, unter denen die Menschheit blutet, das kommende Heil und die sich nahende Gotteshilfe. Das läßt auch hier den Propheten sich freuen inmitten der Furcht vor dem kommenden Gericht.

„*Ich will frohlocken in Jahve.*“ Gott ist das Lebenselement, in dem er die Lebensfreude und den Dank findet, der die Angst besiegt. Es ist die gleiche Ausdrucksform, wie wenn Paulus sagt: „*Freuet euch in dem Herrn*“ (Phil. 4, 4)! Jahve ist für Habakuk die unerschöpfliche Quelle der Freude. „Das ist die Freude, die die Gottlosen nicht kennen, sondern nur die, die dich ohne Lohn verehren, deren Freude du selber bist“, sagt Augustin in seinen Bekenntnissen. So lesen wir es auch Jes. 61, 10: „*Ich will mich freuen im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott*“ (vgl. Sach. 10, 7; Ps. 5, 12; 33, 1. u. ö.).

„*Im Gott meines Heils.*“ Es ist der Gott seiner Hilfe zum Leben. Ihn lieben, das bedeutet, daß uns alles zum Guten mitwirkt (Röm. 8, 28), auch seine Gerichte. Dieses Heil ist uns verheißen und ist doch in der Gegenwart Gottes selbst schon gegenwärtig. Wir warten auf die Erlösung unseres Leibes, aber die Erstlinge des Geistes empfangen wir schon (Röm. 8, 23). Es gilt, die Zusage Gottes im Glauben zu ergreifen und Gott durch das Vertrauen zu seinem Wort zu ehren.

Denn „*Jahve, der Allherr, ist meine Kraft*“. So beten die Psalmen

(z. B. 27, 1). Gott gibt den Seinen nicht nur Kraft gleich einem Geschenk, das wir mitnehmen könnten, ohne die Gemeinschaft mit ihm zu haben. So hatte es der verlorene Sohn gemeint, als er von seinem Vater sein Erbe erbat, aber die Gemeinschaft mit dem väterlichen Hause löste. Dann werden uns die größten Gaben Gottes zum Fluch statt zum Segen. Aber Gott gibt sich selbst. Das ist der Inhalt des Evangeliums des Neuen Testaments. In der Gemeinschaft mit ihm, nicht losgelöst von ihm, erfahren wir das Heil, das uns rettet. Darum lädt uns Jesus in seine Lebensgemeinschaft ein. Seine Kraft strömt uns zu wie die Kraft des Weinstocks den Reben (Joh. 15, 1–5).

Das ist das Geheimnis jenes Wortes des Herrn an den Apostel: *„Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit“* (2. Kor. 12, 9). Wer in sich stark ist, fragt nicht nach Gottes Kraft. Aber der Gedemütigte, *„der Elende“*, der sich ohne Gott ungeborgen und heimatlos weiß — der fragt nach der Kraft Gottes. Für ihn ist es eine Frohbotschaft: Gott ist deine Kraft!

*„Er macht meine Füße gleich den Hirschen“*, die durch die Kraft ihres schnellen Laufs bekannt sind. Dieser Vergleich steht auch in Davids Bekenntnis Psalm 18, wo wir manche Parallelen zu Habakuks Psalm lesen (V. 34; vgl. V. 2. 8–16. 33. 47). Die auf Jahve harren, gleichen nicht den jugendlichen Sportlern, die doch schließlich ermatten, sondern *„sie laufen, ohne matt zu werden; sie wandeln, ohne müde zu werden“* (Jes. 40, 31). Sie kennen das Gottesgeheimnis, daß zwar der äußere Mensch verdirbt, der innere aber von Tag zu Tag Erneuerung erfährt. Deshalb ermüden sie nicht (2. Kor. 4, 16; auch schon V. 1). Die Gnade Gottes macht uns behende, beweglich, *„als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“* (Eph. 6, 15).

*„Auf meinen Höhen wird er mich schreiten lassen.“* Aus den Niederungen der zermürbenden Kämpfe führt Jahves Sieg die Seinen auf die Höhe seines Triumphes. Der Feind ist überwunden. Dem Gedränge der Angst, wo wir uns in den Schluchten der Todesschatten vorantasten, stellt die Bibel gern die freie Luft der Höhe gegenüber, z. B. Jes. 58, 14: *„Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen“* (auch wieder Ps. 18, 34). *„Du wirst auf ihren (der Feinde) Höhen einhertreten“*, heißt es 5. Mose 33, 29 als Zeichen vollen Sieges (vgl. auch 5. Mose 32, 13). Wer von Jahve zur Höhe ge-

führt ist, wird erquickt und gestärkt zu neuen Leiden und Kämpfen.

So endet der prophetische Dialog Habakuks mit Jahve im Ausblick auf Gottes Sieg. „Gott wird sein alles in allen“ (1. Kor. 15, 28).

(Das letzte Sätzlein: „Dem Vorsteher, mit meinem Saitenspiel“ könnte darauf hinweisen, daß Habakuk seinen Psalm für den Tempelgottesdienst dichtete. Wenn er als Begleiter auf einem Saiteninstrument beteiligt wurde, werden wir ihn unter den Leviten zu suchen haben.)

## ZEPHANJA, DER PROPHET DES TAGES DES HERRN

Es fällt auf, daß vom Propheten Zephanja der Stammbaum bis zum Uurgroßvater gezeigt wird. Das gibt uns das Recht, zu erwarten, daß unter seinen Vorfahren eine auch sonst bekannte Persönlichkeit ist. Wir lesen in der Überschrift dieser Prophetenschrift:

*Das Wort Jahves, welches erging an Zephanja, den Sohn Kuschis, des Sohnes des Gedalja, des Sohnes des Amarja, des Sohnes des Hiskia, in den Tagen des Königs Josia von Juda, des Sohnes Amons (Kap. 1, 1).*

Wir dürfen vermuten, daß Zephanja ein Urenkel des frommen Königs Hiskia war, auf den einst Jesaja keinen geringen Einfluß hatte. Wir haben also hier ausnahmsweise einen Propheten von altem Adel, aus Davids Hause. Damit ist die Zeit seines Wirkens deutlich festgelegt. Er ist ein Zeitgenosse Jeremias. Als Jerusalemite und Glied der königlichen Familie ist er aufs beste orientiert über die Vorgänge und Zustände in der Stadt, die das kleine Land Juda prägte.

Die dreißig Jahre währende Regierungszeit Josias (639—609) gehört zu den interessantesten Abschnitten der Geschichte Judas. Außenpolitisch war die Zeit voll erregender Ereignisse. Innenpolitisch schien in der Gestalt des Knaben Josia, der mit acht Jahren gekrönt wurde, eine große und — wie sich zeigte — letzte Hoffnung für Jerusalem aufzusteigen.

Der ganze Vordere Orient kam in jenen Jahrzehnten ins Wanken. Assur, das jahrhundertlang die Völker knechtete, stand vor seinem Zusammenbruch. Seit dem Tode Hiskias (691), der sich der assyrischen Macht nur schwer erwehren konnte, regierte über vierzig Jahre sein Sohn Manasse. Im Gegensatz zum Vater stand dieser völlig unter assyrischem Einfluß. Aber schon regten sich die Völker, um Assurs Joch abzuwerfen. Dazu kam für Assyrien und alle Völker unter seinem Einfluß eine ernste Bedrohung durch ein Reitervolk aus dem Norden, die Skythen. Man nannte diese wohl die „Hunnen des Altertums“. Wie diese kamen sie überraschend, sieghaft alles überrennend, herrschten ein paar Jahrzehnte, um dann wieder zu verschwinden. Später bewohnten die Skythen den Raum der heutigen Ukraine nördlich des Schwarzen Meeres. Auch Paulus kannte noch ihren Namen (Kol. 3, 11). Eine bleibende Frucht hat der „Skythensturm“ für den Orient kaum zurückgelassen. Wohl aber haben sie den Fall Assurs beschleunigt. Ihre Rolle dabei ist nicht eindeutig zu erkennen. Die regierenden Familien der Skythen hatten sich mit dem assyrischen Hof verschwägert. Offenbar war Assur genötigt, sich den Skythen anzubiedern. Ihr Einbruch aber hat die kommende Entwicklung beschleunigt.

Es scheint, daß der Einbruch der Feinde aus dem Norden gewisse Bilder für die Sprache Zephanjas geliefert hat. Zwar berührten die Skythen Jerusalem nicht, aber die Philisterstädte wurden von ihnen verheert. Die Skythennot zeigte, wie schnell Gerichte Gottes über machtvolle Staaten kommen können, die sich so sicher wähnen. Zephanja erlebt den Untergang Ninives, den er verheißen hat (2, 13). Er erlebt damit auch den Aufstieg Babels und seinen Gegensatz zu Ägypten. Zwischen diesen beiden Gegnern liegt das kleine Juda. Der junge hoffnungsvolle König Josia, der Liebling des Volkes, blieb Assur gegenüber außenpolitisch loyal und stellte sich Pharao Necho und seinem Ägypterheer entgegen. In der Schlacht bei Megiddo wird Josia tödlich verwundet. Sein Tod wird lange vom Volk beklagt.

Innenpolitisch ging Josia einen neuen, gesegneten Weg. Sein Großvater Manasse hatte in einer über vierzigjährigen Regierung dem Heidentum Tor und Tür geöffnet, den Kult der „Höhen“ wieder eingeführt, den sein Vater Hiskia abgeschafft hatte, und den Tempel-

kult vernachlässigt. Der Sohn Manasses, Amon, war nach andert-halbjähriger Regierungszeit eines gewaltsamen Todes gestorben. Daher kam es, daß Josia schon achtjährig auf den Thron kam. Im achtzehnten Jahr seiner Regierung — Josia war also sechsundzwanzig Jahre alt — wurde bei der Renovation des Tempels das verschollene Gesetzbuch gefunden. Ob es sich dabei um das fünfte Buch Mose, das sogenannte Deuteronomium, handelte, wie heute meist angenommen wird, ist nicht eindeutig zu beweisen. Unter dem Einfluß dieses Gesetzbuches und prophetischer Mahnung entschloß sich Josia zu einer gründlichen Reformation des Gottesdienstes und des ganzen Volkslebens im Sinne des Gesetzes. Im Könige-Buch wird eine Prophetin Hulda genannt, aber wir werden nicht fehlgehen, wenn wir auch mit dem Einfluß der Zeitgenossen Josias bei dieser Entwicklung der Dinge rechnen, nämlich Jeremias und Zephanjas. Nach öffentlicher Verlesung des Gesetzbuches kam es zu einer feierlichen neuen Bundes-schließung „vor Jahve“. Alles Volk trat dem Bund bei. Darauf wurden alle Baal- und Ascherabilder, die Symbole des altkanaanäischen Fruchtbarkeitskultes, aus dem Tempel getan und vernichtet, desgleichen alle astrologischen Geräte. Die „Götzenpaffen“, die auf den Höhen räucherten und den Gestirnen dienten, wurden vertrieben. Die religiöse Prostitution, wohl die abstoßendste Form des orientalischen Heidentums, wurde abgeschafft. Im Hinnomtal wurde das „Heilig-tum“ des Molochs, dem Kinder geopfert wurden, zerbrochen. Das Könige-Buch berichtet über diese Vorgänge ausführlich. Zum Ab-schluß feierte Josia mit dem Volk ein Passahfest (lies 2. Kön. 23).

Diese zu großen Hoffnungen berechtigende Entwicklung wurde durch den frühen Tod des noch nicht vierzigjährigen Königs abgebrochen. Damit erfüllte Gott die Verheißung an Josia: *„Darum, daß dein Herz erweicht ist über den Worten [nämlich des Gesetzes], die du gehört hast, und hast dich gedemütigt vor Jahve . . . darum will ich dich zu deinen Vätern sammeln, daß du mit Frieden in dein Grab versammelt werdest und deine Augen nicht sehen all das Unglück, das ich über diese Stätte bringen will“* (2. Kön. 22, 19 f.). Das Gericht konnte nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben werden.

In dieser erregenden Zeit also haben wir Zephanja zu suchen. Sein Wort ist in jene Zeit hineingesprochen, aber es reicht bis an das

Ende dieses Äons. Denn das verheißene Gericht über Juda und die damalige Welt weitet sich zum Gerichtswort über die ganze Erde.

Die Ausleger sind sich nicht einig, ob Zephanja vor dem Beginn der Reform gesprochen habe und diese damit hervorrief — oder ob seine Worte erst nach dem Beginn der Reformmaßnahmen zu Gehör kamen. Da Ninive im Jahre 606 gefallen ist, Zephanja aber nach Kapitel 2, 13 dieses Ereignis erst in der Zukunft sieht, muß seine Wirksamkeit früher gelegen haben. Einerseits scheint die ausführliche Beschreibung des verdorbenen Gottesdienstes bei Zephanja dafür zu zeugen, daß die Reform noch nicht eingesetzt habe. Andererseits aber scheint der Ausdruck in Kapitel 1, 4: „*Ich tilge weg den Rest Baals*“ darauf hinzuweisen, daß die Reform schon begonnen habe und nur noch Überreste des Heidentums zu beseitigen sind. Solch eine königliche Reformation von oben her läßt lange nicht allen Aberglauben und Mißglauben verschwinden. In der Breite des Volkes sitzen bekanntlich solch heidnische Gebräuche überraschend fest. Wo nicht persönliche Buße eine gründliche Reinigung bewirkt, können äußere — noch so gut gemeinte — Vorschriften und Gesetze wenig erreichen. Priester, die eben noch nachlässig und gewissenlos ihres Amtes walteten, werden in kurzer Zeit kaum zu solchen, die von Herzen Gottes Gesetz halten. So blieb auch während und nach der Reformation Josias für das erleuchtete Auge eines Propheten viel geistliche und sittliche Not sichtbar.

Bei der Auslegung teilen wir Zephanjas Schrift in drei Abschnitte: 1. Gottes Gericht (Kap. 1, 2—18); 2. Gottes Mahnung (Kap. 2, 1—3, 8); 3. Gottes Verheißung (Kap. 3, 9—20).

### 1. Gottes Gericht (Kap. 1, 2—18)

*Wegraffen werde ich alles vom Antlitz der Erde — ist Ausspruch Jahves. Ich raffe Mensch und Vieh weg, ich raffe Vögel des Himmels und Fische des Meeres weg und die Ärgernisse mit den Gottlosen und rotte den Menschen aus vom Antlitz der Erde — ist Ausspruch Jahves. (V. 2. 3.)*

Unvermittelt und unvorbereitet hallt dieses harte Prophetenwort uns entgegen, das vom Vernichtungsgericht nach Jahves Willen kündigt. Die ganze Kreatur auf dem Erdboden wird vom Gericht betroffen — Menschen und Tiere, auf dem Lande, in der Luft, im Wasser. Das ist nicht Menschenmeinung oder Prophetenansicht, sondern Jahves Ausspruch. Vielleicht haben wir in V. 3 zu lesen: *„Ich bringe die Gottlosen zu Fall.“* Das wäre dann die Drohung gegen die Übertreter. Nach unserer Übersetzung ist indirekt das Ärgernis mit seinen Urhebern vom Gericht bedroht. Ärgernisse sind Taten, die nicht nur den Täter schuldig machen, sondern auch andere verführen (Matth. 18, 6—9). Gott kann mit Sünde und Unrecht nicht paktieren. Um seiner Heiligkeit willen zerbricht und vernichtet er das Böse, wenn es am Tage der Ernte ausgereift ist. Wer aus der Langmut Gottes folgern zu können meint, daß Gott dem Bösen keinen Widerstand leistet, wird am Tage des großen Gerichts eine furchtbare Enttäuschung erleben.

Aus der allgemeinen Gerichtsdrohung wird nun die gezielte Drohung gegen Juda:

*Ich strecke meine Hand aus wider Juda und wider alle Einwohner Jerusalems und rotte aus diesem Ort den Rest Baals aus und den Namen der Götzenpaffen mitsamt den Priestern und jenen, die das Heer des Himmels auf den Dächern anbeten, auch jene Anbeter, die sowohl zu Jahve schwören wie bei Milkom und die von Jahve zurückweichen und Jahve nicht suchen und nicht erforschen (V. 4—6).*

Die lange Regierungszeit Manasses hat das Volk religiös verwildern lassen. Die alten kanaanäischen Naturkulte mischten sich mit den astrologischen Lehren Assurs. Aber Jahve läßt seine Ehre nicht den Götzen (Jes. 42, 8). Zwar läßt er die Nationen ihre eigenwilligen religiösen Wege gehen (Apg. 14, 16; 17, 30); doch in Jerusalem, wo sein Tempel steht und in Israel, das er sich erwählte, wacht Jahve mit Eifersucht über seine Ehre (2. Mose 20, 5). Wenn hier vom „Rest Baals“ die Rede ist, so wird, wie gesagt, daraus geschlossen, daß die Reformen Josias schon im Gange waren. Schon Elia hatte einst gegen die Baalspriester angekämpft (1. Kön. 18). Aber immer wieder kam dieser böse Infektionsstoff des heidnischen Kultes im Volke hoch

(4. Mose 25; Richt. 6, 25 ff.; 2. Kön. 10, 18 ff.) — trotz der Warnungen des Gesetzes (5. Mose 4, 3 ff. u. ö.). Jahve läßt aber nicht den geringsten Rest von Götzerei und Baalskult in seinem Volke zu. Seit Assur Einfluß gewann, kam auch assyrische Welt- und Naturanschauung ins Land Israel (2. Kön. 17, 16; 21, 3). Die Propheten warnten vor dem Sternenkult und aller Astrologie (Jes. 47, 13; Jer. 8, 2; vgl. 5. Mose 4, 19). Die flachen Dächer der Häuser, die warmen Nächte, der klare Sternenhimmel — alles wurde für das Volk zur Versuchung. Statt den großen Schöpfer anzubeten über der Pracht der Gestirne (Ps. 8, 4 ff.; 19, 1 ff.; 148, 3), suchte man in den Gestirnen Antwort auf bedrängende Fragen und fiel anbetend vor den Geschöpfen nieder statt vor ihrem Schöpfer.

Noch eine andere Gruppe der von Jahve Abgefallenen nennt Zephanja: Es sind die, die „zu Jahve“ schworen und gleichzeitig „bei Milkom“, dem Götzen der benachbarten Ammoniter. Der Prophet unterscheidet das Schwören „zu Jahve“ vom Schwören „bei Milkom“. Einerseits zählt man sich zu den Verschworenen Jahves und meint, ihm treu geblieben zu sein. Wenn aber eine Beteuerung ausgesprochen wird, so ruft man gedankenlos: „Bei Milkom!“ Einst hatte Elia gerufen: „Was hinket ihr auf beiden Seiten?“ (1. Kön. 18, 21.) Doch scheint uns Menschen die Unentschiedenheit in religiösen Fragen zu liegen. Entschiedenheit im Glauben wird von vielen als Fanatismus bezeichnet und abgelehnt. Der natürliche Mensch will es weder mit seinem Gott noch mit den Götzen der Welt verderben. Man möchte mit der Welt und ihren Idealen und Idolen nicht brechen, hofft aber zugleich auf Gottes Geduld und Liebe. Diese Haltung duldet aber Gott nicht. Alle prophetische Rede ruft zur Entscheidung, zu entschlossener Abkehr von allem heimlichen Aberglauben und Irrglauben. „Dienet Jahve allein“, rief einst schon Samuel Israel zu, „tut von euch die fremden Götter!“ (1. Sam. 7, 3.) Das blieb und bleibt das Evangelium der Bibel. So hat es Johannes der Täufer gepredigt, und so taten es die Apostel. Diese Ausschließlichkeit des Vertrauens und der Nachfolge forderte vor allem Jesus selbst (Matth. 6, 24). Die Schwankenden, die Kompromißler, die Gespaltenen verfallen dem Gericht.

Als letzte Gruppe der zu Richtenden nennt Zephanja die, die

Jahve den Rücken kehren und ihn nicht suchen. Es geht dem Propheten nicht um solche, die heute vielfach etwas oberflächlich „Gottsucher“ genannt werden. Jahve suchen heißt: vor sein Angesicht kommen, sein Angesicht suchen (Ps. 27, 8). Das heißt also nie: sich eigene Gedanken über Gott machen, sondern nur: ihm dort zu begegnen suchen, wo er sich offenbart, wo er sein Antlitz leuchten läßt (Ps. 80, 4; 4. Mose 6, 25). Das geschah einst im Tempel. Das geschieht heute im Wort der Offenbarung, in der Versammlung der Glaubenden, beim heiligen Abendmahl.

Wir sind gefragt, ob wir Gottes Angesicht in Jesus Christus täglich im Gebet suchen. Wir sind gefragt, ob wir die Anliegen unseres Lebens immer wieder im Gebet vor ihn bringen. Tun wir es nicht, so laufen wir Gefahr, zu denen zu gehören, die ihm den Rücken kehren.

*Stille vor Jahve dem Herrn! Denn Jahves Tag ist nahe. Hat doch Jahve ein Schlachtopfer zugerüstet. Er hat seine Gerufenen geheiligt. (V. 7.)*

„Gott ist gegenwärtig; alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge!“ Was Tersteegens Anbetungslied sagen will, spricht das Wort aus: „Stille vor Jahve, dem Herrn!“ Wir lesen es ähnlich in Hab. 2, 20 und Sach. 2, 17. Es ist anzunehmen, daß dieser Ruf aus dem Munde des Priesters zu kommen pflegte im Augenblick des Opfers. Das Opfer gilt dem lebendigen Gott, der die Gabe anzunehmen bereit ist. Der Opfernde tritt damit in Jahves Gegenwart. Nun hat alles Menschenwort zu schweigen. Anbetend verstummt die Rede, denn der lebendige Gott naht.

Diesmal hat Jahve selbst ein blutiges Opfer gerüstet. Er naht sich zu einem Opfermahl, das er selber vorbereitet, zu dem er die Gäste einlädt. Die Propheten haben den Gerichtstag Jahves wiederholt mit einem Schlachtopfer verglichen (vgl. Jes. 34, 6; Jer. 46, 10; Hes. 39, 17). Aber jene Gerichte galten Edom, Ägypten oder Gog, dem Feinde vom Norden her. Hier aber sind Juda und Jerusalem angeredet. In Gottes Gericht gibt es kein Ansehen der Person (Röm. 2, 11; 1. Petr. 1, 17; Apg. 10, 34).

Der Aufruf zur Stille wird begründet mit dem Kommen des Tages Jahves. Auch von diesem Tag des Gerichts und der Scheidung haben

viele Propheten gesprochen (Jes. 13, 6; Joel 1, 15; 2, 1; Amos 5, 18; Mal. 3, 2). Daß vor dem Anbruch des letzten Gerichts eine Stille eintritt, weiß auch die Offenbarung des Johannes (8, 1).

Der Tag Jahves — das muß auch an dieser Stelle betont werden — umfaßt mehr als das Gericht über Gottes Feinde. Die Tempelgemeinde hat den Tag Jahves herbeigesehnt, weil er die Erfüllung der Heilsverheißungen bringen wird. Zwar hat Amos davor gewarnt, mit dem Tage Jahves eitel Freude zu erwarten: „Weh denen, die Jahves Tag begehren! Was soll er euch? Denn Jahves Tag ist Finsternis und nicht Licht.“ (5, 18.) Aber das sagte Amos im gleichen Sinn, wie Johannes der Täufer warnte: „Saget nicht: Wir sind Abrahams Kinder!“ Überall, wo Gottes Volk aus der Güte und Barmherzigkeit Gottes ein Ruhekissen machte oder gar einen Anspruch folgerte, haben die Propheten scharf gewarnt. „Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet?“ fragt Paulus die Römer (2, 4). Wird die Buße verweigert und fällt der Respekt vor der Heiligkeit Gottes weg, so verliert der Mensch das Recht, sich auf Gottes Nahen zu freuen. Adam wußte, warum er sich vor Gott verbarg und weshalb er Angst vor ihm hatte (1. Mose 3, 8). Wo die Frommen das vergessen, wird der Tag Jahves zur Finsternis. Denn er bringt die Scheidung von Lüge und Wahrheit, von Sünde und Gerechtigkeit. Daher kann der gleiche Prophet vor dem Tag Jahves warnen und zu anderer Stunde ihn herbeiflehen.

Der „Tag“ ist kein Kalendertag der Erdumdrehung um die Sonne. Deshalb sagen die Propheten statt dessen oft: „in jenen Tagen“. Und doch ist das gleiche gemeint. Es ist die Ablösung dieses Erden-Äons vom kommenden Äon Christi. Dieser „Tag des Herrn“ wird in kraftvollen Bildern von der Offenbarung gezeigt. Johannes leitet seine Schau ein mit den Worten: „Ich war im Geiste an dem Tag des Herrn“ (Offb. 1, 10). Im Neuen Testament wird dieser Äon eingeleitet durch die Wiederkunft Jesu mit allen Entscheidungen und Krisen, die seine Erscheinung mit sich bringt. Manchem wird er die Tür verschließen, der meint, ein Recht zum Eintritt zu haben, und ihm sagen: „Ich kenne dich nicht“ (Matth. 25, 10—12). Andere dagegen werden sich freuen mit unaussprechlicher Freude und ihres Glaubens Ziel erreichen (1. Petr. 1, 8 f.). So ist der Tag Jahves beides zugleich:

Finsternis für die Unbußfertigen und Licht für die Begnadeten, auf jeden Fall aber ein Tag der Scheidung (Matth. 25, 32).

Unter den Gästen, die Jahve zum Schlachtopfer einlädt, werden wohl die Völker gemeint sein, die nach Jahves Willen das Gericht vollziehen.

Und nun zeigt Jahve, wie sich am Tage des Schlachtopfers das furchtbare Gericht an den mancherlei Gruppen auswirkt, die ihm widerstanden und den Bund brachen, obwohl sie inmitten des von ihm erwählten Volkes lebten.

*Und es wird am Tage des Schlachtopfers Jahves geschehen: Da suche ich heim die Fürsten und Königskinder und alle, die ausländische Kleidung tragen. Und ich suche heim an jenem Tage einen jeden, der über die Schwelle springt und die das Haus ihres Herrn mit Gewalttat und Trug füllen. Und an jenen Tagen wird's geschehen — so ist der Ausspruch Jahves —: großes Geschrei vom Fischtor her und Wehklagen aus der Neustadt, auch großer Zerbruch von den Hügeln her. Heult, ihr Bewohner vom Maktesch; denn vertilgt ist das ganze Volk Kanaan und ausgerottet alle, die Silber wiegen. Und zu jener Zeit wird's geschehen, da werde ich Jerusalem mit Laternen durchforschen und werde die Männer heimsuchen, die auf ihren Hefen liegen und in ihren Herzen sagen: Jahve tut nichts Gutes und auch nichts Böses. Es wird aber ihr Vermögen zum Raube werden und ihre Häuser zu Ruinen. Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen und Weinberge pflanzen und ihren Wein nicht trinken. (V. 8—13.)*

Hier spricht einer, der in Jerusalem zu Hause ist und sich hier auskennt. Es sind Lokalbezeichnungen, wie sie nur Einheimische benutzen. Zephanja gehörte zur königlichen Sippe. Er kannte die Verhältnisse am Hof und wußte auch in der Stadt Bescheid.

Drohend spricht Jahve durch den Mund seines Propheten gegen die einzelnen Stände in Jerusalem. Die Gerichtsdrohung beginnt mit den obersten Klassen der damaligen Gesellschaft. „Treppen werden von oben gewaschen“, sagt ein altes Wort. Josia, der König, mag von den Fürsten belächelt und als Frömmeler verspottet worden sein. Offenbar waren an seinem Hof zahlreiche Gegner, die an der alten Tradition aus der Zeit Manasses festhielten. Der Vater Josias hielt ja

äußerlich und innerlich am assyrischen Wesen fest und hatte diesem alle Türen geöffnet.

Im gleichen Zusammenhang werden hier jene genannt, die „fremde Kleidung“ tragen. Es mag uns kleinlich und unerwartet erscheinen, daß hier Modefragen erwähnt werden. Aber es ging hier um mehr als um die Mode. Die Kleidung war ein Bekenntnis. Das kennen wir noch aus der Zeit der Bünde und Uniformen. Gewiß hat auch einst französische Sitte und Unsitte die deutschen Höfe beherrscht und verdorben. Aber hier geht es um Politik und Weltanschauung. Im auserwählten Gottesvolk bedeutete das Tragen assyrischer Kleidung eine Abwendung von Jahve und seinem Gesetz. Der Gottesdienst darf sich nicht in eine unkontrollierbare Innerlichkeit verstecken. „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird“, sagt Jesus (Matth. 10, 26). Das verborgene Wesen — ob Jahve treu oder ihm untreu — zeigt sich bis in die Kleidung. Dieser gegenüber ist die Bibel nicht gleichgültig (z. B. 5. Mose 22, 5). Oft wird die Kleidung zu einer ausdrucksvollen Sprache (Sach. 3, 3 f.; Jes. 61, 10; Offb. 3, 4; 7, 14). Es war damals offenbar bei den Assurfreunden Mode, auch durch die Kleidung für Assur zu werben. Aber damit bejahten sie die ganze assyrische Haltung mit ihrer Religion und ihrem Sternenkult, und Jahve wurde in seiner Einzigartigkeit verleugnet.

Beim Springen über die Schwelle handelt es sich wahrscheinlich auch um abergläubische Bräuche. Die Schwelle durfte mit dem Fuß nicht betreten werden. Die angeblichen Gründe dafür sind unwesentlich. Auch im Aberglauben unseres Volkes spielt die Schwelle eine Rolle. Entscheidend aber ist der damit begangene „Greuel vor Jahve“. Jedes Zeichendeuten, Wahrsagen oder Tagewählen ist nach 5. Mose 18, 9 ff. ein Greuel vor Jahve und wird mit schweren Strafen belegt.

Über die Genannten hinaus wird Jahves Gericht noch weitere Kreise treffen. Durch die ganze Stadt geht seine Heimsuchung. Vom Fischtor im Norden und aus der Neustadt außerhalb der alten Stadtmauer hört man Wehgeschrei und Klagetöne. Aber auch über die Hügel, auf denen das eigentliche alte Jerusalem erbaut war, ergeht Jahves Gericht. Die Bewohner des Maktesch werden ebenso getroffen wie die Geldwechsler und Bankiers. Das Maktesch, wörtlich: die

Mulde, ist vielleicht das Tyropaion oder Käsemachertal, das in alter Zeit eine tiefe Schlucht bildete und den Tempelberg von der übrigen Stadt trennte. Es wird nicht näher gesagt, warum und wieso hier Zerbruch und Wehklagen herrschen. Es geht eben um den Untergang der Stadt. Aus allen Ecken hört man Angstschreie und das Zerbersten der Mauern.

Das ganze Volk Kanaan wird vertilgt. Dieser Satz müßte dunkel bleiben, wenn wir uns nicht daran erinnern lassen, daß der Ausdruck für Kanaanäer im Ursinn die Bedeutung von Krämern hat. Vielleicht ist erst dadurch der alte Volksname entstanden, daß die israelitischen Einwanderer damit jene Stämme bezeichneten, die dem Handel oblagen — unbeschadet dessen, daß die Stammestafeln einen Urahn Kanaan kennen (1. Mose 9, 18 ff.). Denn jene Urnamen beschreiben oft mit dem Namen auch den Gewerbezug (z. B. 1. Mose 4, 20 ff.; übrigens auch heute noch bei den Zigeunerstämmen). Wahrscheinlich wird unter dem Volk Kanaan in unserem Zusammenhang das „ganze Krämervolk“ gemeint sein. In Zeiten rechtlichen und religiösen Zerfalls sind jene Berufe, die es mit Geld zu tun haben, besonders anfällig. (Vgl. auch die Klage der Kaufleute in Offb. 18 und für unsere Stelle Hos. 12, 8.)

Mit besonderer Betonung wird auf jene gewiesen, die sich bemühen, sich aus all dem „Weltanschauungskampf“ herauszuhalten. „Mit Laternen“, die in alle verborgenen Ecken leuchten, werden jene gesucht, die es mit niemand verderben wollen. Zweierlei charakterisiert sie. Erstens: *„Sie liegen auf ihren Hefen.“* Wir kennen den Ausdruck aus dem Buch des Jeremia (48, 11): *„Moab ist von seiner Jugend auf sicher gewesen und auf seinen Hefen stillgelegen und ist nie aus einem Faß ins andere gegossen und nie ins Gefängnis gezogen; darum ist ihm sein Geschmack geblieben und sein Geruch nicht verändert worden.“* Der Ausdruck stammt vom Weinbau. Wird der Wein nicht umgegossen, so wird er leicht sauer und trübe. Es gibt Menschen, die versauern und verspießern, weil sie jedem Konflikt und jeder Entscheidung aus dem Wege gehen. Diese Art ist ja auch heute nicht ausgestorben. *„Mögen die andern kämpfen! Wir wollen gern an ihren Erfolgen teilhaben, bleiben aber selbst in unserem Winkel sitzen.“* Weil die, die so reden, gern privatisieren und zurück-

gezogen bleiben, um ja nicht aufzufallen, sind Taschenlampen nötig, um sie aufzustöbern.

Man sollte Mitleid haben mit solchen passiven Naturen. Doch sie versündigen sich darin, daß sie auch Gott gegenüber die Neutralen bleiben wollen. Denn das ist der zweite Vorwurf, der gegen sie erhoben wird: *„Sie sagen in ihrem Herzen: Jahve tut nichts Gutes und auch nichts Böses.“* Das aber ist nackter Abfall von Jahve. Das heißt man bei uns: den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Das ist gefährlicher als Gottesleugnung. Diese ist leichter zu widerlegen als jene schleimige Art, die Gott zwar nicht leugnet, aber auch nichts von ihm erwartet. *„Weil du lau bist und weder kalt noch heiß, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“* (Offb. 3, 16). Die sogenannten Neutralen nehmen Gott nicht einmal so ernst wie seine Feinde. Er ist ihnen nur noch eine Girlande in feierlichen Stunden — von der Trauung über die Tauffeier bis zur Beerdigung. Sind die Feierlichkeiten vorbei, so werden die verwelkten Blumen und trockenen Lorbeerbäume weggeräumt. *„Gott tut nichts Gutes und tut nichts Böses.“* Er sieht bloß zu, wie wir Menschen uns abmühen. Diese „religiöse Weltanschauung“ ist durch Abgründe von der Bibel getrennt.

Aber auch sie entgehen dem Gericht nicht. *„Ihr Vermögen wird zum Raube werden, und ihre Häuser werden verwüstet.“* Es sind meist Leute, die im Geld ihre Ruhe suchen. Ein Haus, das Zinsen abwirft, und ein entsprechendes Konto auf der Sparbank — da läßt sich's sorgenfrei leben. Jesus aber sagt: *„Du Narr, heute nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wes wird dann sein, was du gesammelt hast?“* (Luk. 12, 20.) Was hilft alles Bauen, wenn wir's nicht bewohnen? Was hilft alles Pflanzen, wenn wir zuletzt doch nicht ernten? *„Wo der Herr nicht das Haus baut, da bauen umsonst, die daran bauen“* (Ps. 127, 1). Wer Gottes vergißt, vergißt den entscheidenden Faktor seines Lebens. Das ist der Rechenfehler derer, die sonst so stolz sind auf ihre Pläne und ihren Kalkül.

Deshalb erklingt aufs neue die warnende Wächterstimme des Propheten:

*Der große Tag Jahves ist nahe, nahe ist er und nähert sich schnell. Horch! Jahves Tag ist bitter. Selbst ein Held schreit da auf. Ein Tag des Grimmes ist dieser Tag, ein Tag der Angst und*

*der Bedrängnis, ein Tag der Verwüstung und der Verödung, ein Tag von Finsternis und Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und der Wolkennacht, ein Tag der Posaune und des Feldgeschreis über die Festungen und über die Zinnen auf den Höhen. Und ich ängstige die Menschen, daß sie wie die Blinden einhergehen, denn sie haben gegen Jahve gesündigt. Und ihr Blut wird gleich dem Staub vergossen und ihr Eingeweide gleich dem Kot. Und auch ihr Silber und ihr Gold wird sie nicht retten können am Tage des Grimmes Jahres. Und im Feuer seines Eifers wird die Erde verzehrt. Denn den Garaus — ja, plötzlich — wird er mit allen Bewohnern der Erde machen. (V. 14—18.)*

Das ist echtes prophetisches Pathos. Zephanja ist selbst vom Schrecken dessen erfaßt, was er zu verkünden hat. Wie Posaunenstöße klingen seine kurzen Sätze vom Tage Jahves, der vor der Tür ist. Er hört den Schrei derer, die sich sonst ihres Mutes rühmen. Nicht Festungen noch Fluchtburgen helfen, denn Jahves Tag kommt mit zwingender Gewalt und verbreitet lähmende Angst über alle. Kein tröstender Lichtstrahl dringt durch sein Dunkel. Wie Blinde wanken die Menschen einher, „denn sie haben gegen Jahve gesündigt“. Wer die Sünde verharmlost, betrügt sich furchtbar. „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr. 14, 34). Wir sollten sie nicht als unheilbare Krankheit auffassen und uns nicht mit ihr statt mit Gott versöhnen. Gar zu schnell sagen wir: Es sind ja alle Menschen Sünder! Weil dem Sündengift nicht mit Menschenkraft zu steuern ist, sollten wir mit allem Eifer nach jenem Heilmittel fragen, das uns in Jesus gegeben ist. Er ist der einzige Weg, der aus dem Verderben führt.

Statt dessen sind wir töricht genug, uns selber helfen zu wollen. Aber weder Gold noch Silber, weder Kunst noch Wissenschaft — keine Menschenmacht kann uns aus der Bedrohung lösen (Ps. 49, 8. 9).

Auch der Ernst solch einer Gerichtsdrohung gehört zum Evangelium Gottes. Nur wenn uns alle andern Wege in ihrer Aussichtslosigkeit deutlich wurden, lernen wir danken für jenen einen Weg, der „der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen darf; und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Tore nicht irren mögen“ (Jes. 35, 8). So hat Jesaja diesen Weg als den einzigen Ausweg aus der Verdammnis beschrieben. Und Jesus

hat das Bild aufgenommen und gesagt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ (Joh. 14, 6.)

## 2. Gottes Mahnung (Kap. 2, 1—3, 8)

*Sammelt euch, ja, sammelt euch, du Volk ohne Scham! Ehe ihr wie verwehte Spreu weggetrieben werdet, ehe über euch die Glut des Zornes Jahves komme, ehe über euch der Tag des Zornes Jahves komme. Suchet Jahve, all ihr Elenden des Landes, die ihr sein Recht pflegt! Suchet Gerechtigkeit, suchet Demut! Vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jahves. (V. 1—3.)*

(V. 2 ist nicht eindeutig überliefert.)

Die Gerichtsdrohungen der Propheten sind in der Regel von der Aufforderung zur Umkehr begleitet. Sie ist die Bedingung, durch die wir dem Vernichtungsgericht entgehen können. Es war Jonas Irrtum, daß er dies nicht wahrhaben wollte und auf Ninives Untergang wartete, trotz der Buße seiner Bewohner. Deshalb folgt hier auf die Gerichtsdrohung die Mahnung zur Bekehrung.

Es ist hier nicht nur die äußere Sammlung gemeint, sondern auch jene innere Sammlung und Konzentration auf das eine, was not tut. Ein Volk, das sich seiner Sünde und Verschuldung nicht schämt, wird diese nicht anerkennen und nicht an sie denken. Das gilt auch für den einzelnen. Jede echte Umkehr setzt Einkehr voraus. Ohne Einkehr und innere Sammlung kommt es nicht ernsthaft zur Erneuerung. Darum ist Zerstreung und Ablenkung je und je das Rezept einer gottfremden Welt. Sammlung und Einkehr ist der Ruf an die, die sich noch rufen lassen. Sie werden hier die Elenden genannt. Die Übersetzung ist nicht ganz zutreffend. Wir kennen aber diese Bezeichnung aus vielen Psalmen (z. B. 9, 19; 10, 17; 12, 6; 34, 3; 37, 11 u. ö.). Es sind die gleichen, die Jesus in der Seligpreisung die Sanftmütigen nennt (Matth. 5, 5). Sie sind den Propheten wie den Psalmisten bekannt. Sie werden die Stillen im Lande oder auch die Getreuen genannt (Ps. 35, 20; 101, 6). Sie sind noch ansprechbar. Meist gehören sie zu den kleinen Leuten, die ohne Vermögen und äußeren

Schutz sind und nichts haben, worauf sie sich verlassen können. Es mag auch wirklich an ein äußeres Sichversammeln gedacht sein: daß jene, die es ernst meinen, Fühlung miteinander suchen. Später hießen die Gemeinden der Juden „Synagogen“, d. h. Versammlungen. Ebenso müßte das griechische Wort für Gemeinde im Neuen Testament: „ekklesia“ mit Versammlung übersetzt werden.

Aber nicht in der Organisation liegt das Ziel dieser Mahnung, etwa im Sinne des Wortes: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Die Aufgabe heißt vielmehr: Suchet Jahve! Wenn aus der Einkehr keine Hinkehr zu Jahve wird, so ist die Umkehr nicht echt und nicht von Dauer. Diese „Elenden“ pflegen Gottes Recht. Gewiß nicht in vollkommener Weise. Aber Gottes Recht und Gebot existiert für sie, und sie fragen danach. Es hält sie in Gottesfurcht und weckt ihre Gewissen. Suchet Gerechtigkeit, d. h. ein an Gott ausgerichtetes Leben! Suchet Demut! Beugt euch vor Gottes Majestät! *„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“* (Matth. 5, 6).

Selbst diesen wird nur verkündigt: *„Vielleicht werdet ihr am Tage des Zorns geborgen.“* Auch sie haben die Gnade Gottes nicht in der Tasche. Gnade ist nie etwas Selbstverständliches, Berechenbares. Wo eine Kirche so tat, da hat sie Gott verraten und ihre Gläubigen betrogen.

So zerstreut der Prophet alle Sicherheit und Schläfrigkeit. Die Nähe des Tages Jahves ruft Ferne und Nahe, Ungerechte und Gerechte, Frevler und Fromme zur Einkehr, zur Umkehr und Hinkehr zu Gott. An den heidnischen Nachbarvölkern, unter denen in Kürze das Gericht schon einbrechen soll, mögen sie den Zorn Gottes erkennen. Zuerst wird der Blick auf das Philisterland gelenkt. Vielleicht ging über dieses der Skythensturm hinweg.

*Denn Gaza wird vergessen sein und Askalon zur Wüste werden. Asdod — am helllichten Tage treibt man sie weg. Und Ekron wird mit der Wurzel ausgerissen. Wehe den Bewohnern der Meeresküste, dem Volk der Kreter! Das Wort Jahves über euch, Kanaan, Land der Philister! Ich vernichte dich, daß kein Bewohner bleibt. Es wird aber die Meeresküste zur Weidetrift werden, zu Hirtenhöhlen und zu Schafhürden. Und es wird ein Landstrich für den*

*Rest des Hauses Juda sein. Auf ihm werden sie weiden, in den Häusern von Askalon des Abends lagern; denn Jahve, ihr Gott, wird sie heimsuchen und ihr Geschick wenden. (V. 4–7.)*

Der griechische Historiker Herodot, dem wir weithin die Berichte über die Ereignisse der alten Geschichte verdanken, erzählt, daß die Skythen von Syrien her der Küste entlang nach Ägypten zogen. Dieser Zug könnte die Erfüllung der hier ausgesprochenen Gerichtsdrohung gebracht haben. Da aber Herodot in seinen Berichten nicht zuverlässig ist, bleibt es ungewiß, ob diese Verheißung überhaupt etwas mit dem Angriff der Skythen zu tun hat. Wir sollten bei echter Prophetie nicht immer nach äußeren Anlässen suchen oder gar meinen, daß die Propheten ihre Inspirationen aus der Zeitgeschichte empfangen.

Wenn Jahves Gerichtstag kommt, so werden die Feinde des Gottesvolkes zuerst betroffen. Bei der Eroberung des Landes durch Josua blieb die Meeresküste im Südwesten in den Händen der heidnischen Bevölkerung (Jos. 11, 22). Seit der Richterzeit hatte Israel mit den Angriffen der Philister zu tun, die sich dort angesiedelt hatten. In seinem Kampf mit Saul hatte sich David sogar eine Zeitlang mit ihnen verbunden. Als er zur Macht gekommen war, hatte er diese aus Kreta (Kaphtor) eingewanderten Nachbarn zur Ruhe gebracht. Aber noch Nehemia mußte mit ihrer Gegnerschaft rechnen (Neh. 4, 1).

Die Drohungen gegen die philistäischen Städte enthalten Wortspiele, die in der Übersetzung nicht wiederzugeben sind. Etwa in dem Sinne wie: „Erlangen kann nichts erlangen, Wurzeln wird entwurzelt“ oder ähnlich. Unerwartet mag uns die Verheißung sein, daß der Rest Judas hier sein Weideland haben werde. Damit ist zuerst betont: Das Land wird leer, die Städte verfallen, nur anspruchsloses Weidevieh, die Schafe, wird hier noch Nahrung finden. Ihre Hirten werden in den Ruinen ein bescheidenes Nachtquartier vor den Unbilden der Nacht finden. Zugleich aber hören wir hier wieder den seit Jesaja bekannten Gedanken des Restes. Auch das erwählte Volk wird durch ein Sieb des Gerichtes gehen, und nur ein Rest wird bestehenbleiben (vgl. Jes. 10, 20 ff.; 11, 16; 28, 5; Micha 5, 6). Diese Übriggebliebenen werden nicht heimatlos sein. Ihre Heimsuchung wird sich zum Guten und zum Segen auswirken.

Auf die westlichen Nachbarn folgen nun die Nachbarn im Osten und dann die im Süden und Norden.

*Ich habe das Schmähren Moabs und die Hohnreden Ammons gehört, die mein Volk schmähten und sich gegen sein Gebiet erhoben. Darum: So wahr ich lebe — lautet der Ausspruch Jahoes, des Gottes Israels —, soll Moab wie Sodom werden und die Kinder Midian wie Gomorra, Besitztum der Nesseln, Salzgrube und Wüstenei auf ewig! Der Rest meines Volkes wird sie plündern, das übrige Volk sie beerben. Das sei ihnen für ihren Hochmut, denn sie schmähten und rühmten sich über das Volk Jahoes Zebaoth. (V. 8—10.)*

Ammon und Moab — die Nachkommen Lots, des Neffen Abrahams — sind seit der Einwanderung der Stämme Israels ins Land Kanaan die feindlichen Nachbarn geblieben. Man muß sich die Haltung des Königs Balak von Moab zu Moses Zeiten vergegenwärtigen, um zu verstehen, was „die Schmähungen Moabs“ zu bedeuten haben. Er rief damals den Magier Bileam: „Komm, verfluche mir das Volk Israel!“ (4. Mose 22, 6.) Das blieb ein Programm durch die Jahrhunderte. Später eroberte Eglon, der Moabiterfürst, Jericho und suchte Israel zu unterwerfen (Richt. 3, 12 ff.). Gegen Ammon führten Saul und David schwere Kriege (1. Sam. 11, 1 ff.; 2. Sam. 10—12). Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Amos — sie alle hatten Gottes Gerichte wider Moab verkündigt (Jes. 15, 1 ff.; Jer. 48, 2 ff.; Hes. 25, 11; Amos 2, 1 ff.). Ähnliches gilt von den Ammonitern (Jer. 49, 1 ff.; Hes. 25, 2 ff.; Amos 1, 13 ff.).

Gott hat es in der Geschichte seines Volkes so geordnet, daß es rundum von feindlichen Nachbarn umgeben blieb — auch darin ein Vorbild des Volkes Gottes im Neuen Testament (Joh. 15, 18—25 u. ö.). Sodom und Gomorra, jene gottlosen Städte im Jordantal, die Gott vernichtete, sind in der Bibel oft beispielhaft genannt (5. Mose 29, 22; Jes. 1, 9 f.; 13, 19; Jer. 49, 18; Amos 4, 11; Matth. 11, 23; Mark. 6, 11; Luk. 17, 29; 2. Petr. 2, 9; Judas 7; Offb. 11, 8). Die Nessel wird hier als ein Beispiel der „Trümmerflora“, die wir in unsern zerstörten Städten kennenlernten, genannt. Wie das Tote Meer kein Leben — weder Fische noch Pflanzen — erträgt, sondern nur Salz und andere Minerale, so sollen Moab und Ammon unfruchtbar blei-

ben. Midian ist hier als ein umfassender Name für die Nomaden im Osten und Süden Israels zu verstehen. Nach der biblischen Überlieferung stammen sie aus Abrahams zweiter Ehe mit Ketura (1. Mose 25, 1 f.).

Auch das Land der östlichen Nachbarn wird seine Habe dem „Rest“ des Volkes Jahves lassen müssen. In besonderer Weise wird der Stolz und Hochmut dieser Völker angeprangert. Hochmut aber führt stets zum Fall (Spr. 16, 18), weil Gott dem Hochmütigen Widerstand leistet (1. Petr. 5, 5). — Alle diese Gerichtsdrohungen finden ihre letzte Erfüllung an jenem Tage, wo die Völker sich vor Christi Thron versammeln werden (Matth. 25, 31 ff.). Es gibt eine religiöse Verantwortung auch in der hohen Politik der Völker, die darauf Rücksicht nehmen sollten. Davon wußte sogar ein so realistischer Staatsmann wie Otto von Bismarck.

*Furchtbar ist Jahve über ihnen, denn er läßt die Götter der Erde verschwinden, so daß vor ihm alle Inseln der Nationen anbeten werden, ein jedes an seinem Ort. Und auch ihr Kuschiten [Äthiopier] — durchbohrt sind sie von meinem Schwert! Und er streckt seine Hand gen Norden und vernichtet Assur und macht Ninive zur Wüstenei, dürr gleich einer Wüste. Herden werden in ihrer Mitte lagern, allerlei Tiere des Gefildes, Pelikane, Igel — auf ihren Säulenknäufen werden sie nächtigen. Die Eule singt im Fenster, der Rabe krächzt auf der Schwelle. Der Zedernbelag ist abgeschält. Das ist die Stadt, die fröhliche, die so selbstsicher lebte, die in ihrem Herzen sagte: Ich — und niemand sonst! Wie ist sie doch zur Wüstenei geworden, zum Lagerplatz des Getiers! Wer auch vorübergeht, spottet ihrer und winkt mit der Hand ab.*  
(V. 11—15.)

Wenn auch hie und da ein Wörtlein der Übersetzung fraglich bleibt, so ist doch das Ganze dieser Prophetenschau eindrücklich und deutlich. Jahve läßt seine Ehre und Macht auf die Dauer nicht den Götzen dieser Erde, jenen Verkörperungen eigener Größe der Nationen. Unglaube und Heidentum ist ja nicht bloß Unwissenheit, sondern ist Hybris, d. h. Vermessenheit. Es ist ein immer neuer Versuch, selber sein zu wollen wie Gott. Darum ist Gott furchtbar für alle, die letztlich sich selber erhöhen, sich selber dienen und Menschen-

werk und Menschengröße anbeten. Ob es Blut und Rasse heißt, ob es Ideologien und Philosophien sind, ob Technik, Sport oder andere menschliche Hochleistungen, schließlich ist's uns allen gesagt: „Furchtbar ist Jahve über ihnen, denn er läßt die Götter dieser Erde verschwinden.“ Wie viele versanken schon in Schande und Vergessenheit!

Nur kurz werden südliche Nachbarn genannt: die Kuschiten, die man meist mit den alten Äthiopiern gleichsetzt. Ihre Macht reichte damals weit auf die arabische Halbinsel. Auch sie trifft Jahves Schwert.

Ausführlicher wird Assur=Ninive behandelt, der nördliche Gegner und langjährige Feind Judas, des Volkes Gottes. Bei der Schilderung der Ruinenstadt sind nicht alle Tierbezeichnungen mit Sicherheit zu übersetzen. Es handelt sich um scheue Vögel und allerlei Getier, das sonst nicht des Menschen Nachbar zu sein pflegt. In den gestürzten Säulen bauen sie ihre Nester inmitten der einst so kunstvollen Bildhauerarbeit. Statt daß aus den Fenstern die Schönen ihren Liebhabern zuwinken, hocken Eulen auf den Gesimsen. Raben krächzen auf den Schwellen, wo man sonst in den Abendstunden mit den Nachbarn plauderte. Die teure Zedernverkleidung der Wände — ein verbreiteter Luxus — ist abgesplittert. So sieht die einst so reiche Stadt aus, die sonst Jubel und Trubel erfüllte. Wenn ein Wanderer vorbeigeht, winkt er ab, als fürchte er böse Geister, und spottet der einstigen Größe. (Vgl. dazu Jes. 47, besonders Vers 8.)

Nachdem so die Nachbarn Judas gewarnt sind, wendet sich Jahves Wort nochmals an Jerusalem.

*Wehe der rebellischen, befleckten und gewalttätigen Stadt! Sie hat nicht auf die Stimme gehört und keine Zurechtweisung angenommen. Sie traut nicht auf Jahve und naht sich nicht ihrem Gott. Die Fürsten in ihrer Mitte gleichen brüllenden Löwen, ihre Richter sind gleich Wölfen am Abend, die nichts für den Morgen übriglassen. Ihre Propheten sind ehrgeizig, treulose Männer, ihre Priester entweihen das Heiligtum, vergewaltigen das Gesetz. Jahve ist gerecht in ihrer Mitte. Er tut kein Unrecht, jeden Morgen schenkt er sein Recht zum Licht und bleibt nicht aus. Aber der Niederträchtige kennt keine Scham. (Kap. 3, 1–5.)*

Wehe uns, wenn wir uns der Gerichte über die andern freuen! „*Worin du einen andern richtest, verdammt du dich selbst*“, schreibt Paulus (Röm. 2, 1). Wir sind alle vom gleichen Holz geschnitzt. Nicht um ihrer sittlichen oder religiösen Vorzüge willen ist Jerusalem erwählt und Gottes Stadt. Wem Gott viel schenkt, mit dem nimmt er's besonders genau. Das sollten alle im Auge behalten, die sich zu ihm bekennen.

Jerusalem wird nicht geschont oder mit Handschuhen angefaßt. Was ist die Sünde der Frommen? „*Sie hat nicht auf die Stimme gehört.*“ Denn in Jerusalem konnte eine Stimme gehört werden, von der die Heiden keine Ahnung haben. Denn hier sprachen die Propheten. Hier wurde das Gesetz gelehrt. Wie sollte uns das nicht auch gelten, in deren Lande die Kirchenglocken läuten, wo an tausend und aber tausend Stellen das Wort Gottes verkündigt wird! Und wo eine Bibel — das gewaltigste Buch der Weltliteratur — für wenige Mark zu haben ist! Haben wir die Stimme gehört oder uns die Ohren zugehalten? Wer Ohren hat, der höre! Sonst wird es uns zur schweren Schuld.

„*Sie hat keine Zurechtweisung angenommen, auf Gott nicht getraut und ist ihm nicht genaht.*“ Das alles könnten wir also tun, ob schon wir Sünder sind und uns selbst nicht helfen können. Doch könnten wir uns helfen lassen. Unglaube wird Sünde, weil es ein Mißtrauen gegen Gott und seine Güte ist. „*Nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch*“, mahnt Jakobus, der Herrenbruder (Jak. 4, 8). Und nun schildert Zephanja — selbst aus fürstlichem Geblüt — die Fürsten reizbar und unbeherrscht wie Löwen und die Richter gleich gierigen Wölfen in der Abendstunde, wo diese Tiere auf Raub ausgehen. Wie der unersättliche Wolf keinen Knochen zum nächsten Morgen übrigläßt, so unersättlich sind die Richter in ihrer Bestechlichkeit. Selbst Propheten und Priester taugen nichts. Wer seine eigene Ehre sucht, kann Gottes Ehre nicht wahren. Wem das Heilige zum trockenen Alltagsbrot wird, vorgeschriebene Gebete plappert und seinen Dienst im Heiligtum als Broterwerb erledigt, hat Gottes Heiligkeit geschändet. Es ist ein gefährlicher Beruf, Gottes Sache zu pflegen — und sei man auch nur Prediger oder Pfarrer an einer Kirche.

Statt Gottes Gesetz recht auszulegen, verdrehen die Priester es

in Willkür. Im Propheten Maleachi lesen wir: „Von des Priesters Munde sucht man das Gesetz“ (2, 7). Auch die vielgerühmte hermeneutische (Auslegungs-)Kunst bringt Gefahren für den, der Lieblingsgedanken, Rechthaberei oder Willkür nachgeht.

Aber Jahve bleibt am Ort. Sein Wort steht unwandelbar. „Die Rede Jahves ist lauter“ (Ps. 12, 7); „Das Gesetz Jahves ist vollkommen und erquickt die Seele“ (Ps. 19, 8); „Dein Wort ist eine rechte Lehre“ (Ps. 93, 5). Darum ist sein Licht jeden Morgen neu. Dieses Licht können wir allezeit haben. Was uns hindert, ist allein die Sünde. Der Frevler will keine Umkehr. Er schämt sich nicht einmal seiner Sünde.

Und doch sollten die harten Gerichte über die Völker draußen das Volk Gottes warnen:

*Ich habe Völker ausgerottet, ihre Zinnen sind verödet, ihre Gassen verheert, so daß keiner sie betritt. Vertilgt sind ihre Städte, daß niemand in ihnen wohnt. Ich sprach: Daß du mich doch fürchtetest und Weisung annähmst, so würde deine Wohnung nicht vertilgt nach allem, womit ich dich heimsuchte! Aber sie waren eifrig, all ihr Tun zu verderben; darum harret nur meiner — ist der Ausspruch Jahves — auf den Tag, da ich als Zeuge aufstehe! Denn mein ist das Recht, Völker zu versammeln und Königreiche zuhauf zu bringen, um meinen Zorn über sie auszugießen, alle Glut meines Grimms, denn im Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt. (V. 6—8.)*

Wer Gottes Zucht nicht annimmt, bleibt im Todesgericht innerweltlicher Entwicklung. Völker kommen und gehen. Einer ihrer Philosophen, Oswald Spengler, hat in seinem vielgelesenen Werk „Der Untergang des Abendlandes“ mit sachlicher Kühle davon gesprochen, daß nicht etwa unsere Wünsche und Ideale den Prozeß des Alterns und Sterbens von Völkern und Kulturen aufhalten können. Es braucht dazu nicht einmal besonderer Katastrophen. Wie eine Blüte welkt, wie ein Mensch seines Lebens Jahre erfüllt — so auch die irdischen Kulturen. Nur ein Volk bleibt durch die Jahrtausende: Israel, das erwählte Volk Gottes. Von allen andern Völkern, die das Alte Testament nennt, gilt das Wort: „Ihre Stätte kennt sie nicht mehr“ (Ps. 103, 16). Oft aber greift Gott in die Geschichte blutig

ein durch seine Gerichte. Attila, der Hunnenkönig, wurde die Geißel Gottes genannt. Dschingis-Khan löschte auf seinen blutigen Zügen Völker und Kulturen aus. Der Arabersturm im achten Jahrhundert verwandelte ganz Nordafrika in eine Wüste. Manch Beispiel späterer Zeit zeugt davon, daß es Gott an Mitteln nicht fehlt, Völker vernichten zu lassen. Wer davor die Augen schließt, versteckt sich vor dem furchtbaren Ernst biblischer Offenbarung.

*„Ach, daß du mich doch fürchtetest und Weisung annähmst!“* Wir hören hier den klagenden Ruf Jesu: *„Ach, daß doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“* (Luk. 19, 42.) Gott mahnt Juda, an den Geschicken der Nationen den göttlichen Ernst zu erkennen, damit es nicht durch ähnliche Gerichte hindurchmüßte. Es gibt nach den Propheten nur einen Weg, dem allgemeinen Gericht zu entgehen: Gottesfurcht und Unterwerfung unter sein Wort und seinen Willen. *„Aber sie waren eifrig, all ihr Tun zu verderben.“* Statt eines Eifers für Gottes Haus und Sache (Ps. 69, 10; Joh. 2, 17) verderben sie mit ihrem Ungehorsam und ihrer Untreue ihr eigenes Tun und vergifteten ihre Handlungen. Ist das Vorzeichen falsch, so wird auch Gutgemeintes zur Sünde.

Aber noch findet Jahve Ohren, zu denen er sagen kann: *„Harret auf mich!“* Das ist kein Wort der Drohung mehr, sondern des Zuspruchs und des Trostes. Hier geht es um jenes gläubige Warten auf den helfenden Eingriff Gottes, von dem die Psalmen oft singen: *„Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“* (Ps. 27, 14; 31, 25.) Wohl geht Juda mit allen Völkern mit Furcht und Zittern in Gottes Gerichte hinein. Aber Gott ruft zur Zuversicht und zum Glauben auf. Wer seiner harret, geht im Gericht nicht unter. Und wenn es durch Wasser und Feuer geht, so kommt er geläutert hervor. *„Wir sind durch Feuer und Wasser gekommen, aber du hast uns ausgeführt und erquickt“* (Ps. 66, 12; vgl. auch Jes. 43, 2).

Das gläubige Harren richtet sich auf Jahves Tag. Dann wird er als Kläger und Zeuge auftreten. Und wer wird dann freigesprochen werden? Einer der modernen Ausleger unseres Propheten sagt zu dieser Stelle: *„Es ist der Ruf an die Gemeinde des Gekreuzigten, die weiß und glaubt: Sein ist das Reich“* (Kühner a. a. O., S. 51). Diese Gemeinde allein kann dann rufen: *„Wer will die Auserwählten Got-*

tes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerechtspricht! Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr: der auch auferstanden ist und sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ (Röm. 8, 33 f.) Er, Christus, wird die Völker sammeln vor seinem Thron und wird die Scheidungen vollziehen, die um Gottes willen nötig sind (Matth. 25, 31 ff.). Seine Gewalt reicht über die ganze Erde.

### 3. Gottes Verheißung (Kap. 3, 9—20)

Dieses Gericht ist kein absolutes Verdammungsgericht. Denn eine geläuterte Völkerwelt soll aus diesem Gericht hervorgehen. Das zeigt dieser letzte Abschnitt, der nicht nur ein Heil für Israel kennt, sondern darüber hinaus auch für die Völker.

*Denn dann werde ich den Völkern reine Lippen verschaffen, daß sie allesamt den Namen Jahves anrufen, ihm Schulter an Schulter zu dienen. Von jenseits der Ströme von Kusch werden mir meine Anbeter, die Töchter meiner Zerstreung, Speisopfer bringen.*

(V. 9. 10.)

Zum Lobe sind entsühnte Lippen nötig. Lippen, die viel geflucht, viel unreine Reden geführt und noch mehr der Lüge Raum gegeben, taugen nicht zum Preise Gottes (Ps. 4, 3; Röm. 3, 12; Eph. 4, 25—29; 5, 4; Jak. 3, 5—12). Selbst ein Jesaja brauchte zum Prophetendienst die Entsündigung seiner Lippen (Jes. 6, 5—7). Wo aber Gott das neue Lied auf unsere Lippen legte, da dürfen wir im Chor der Erlösten sein Lob vermehren (Ps. 40, 4; 92, 2. 3). Die erlöste Menschheit wird eine Gott preisende Gemeinde sein. Sie alle werden Jahves Namen anrufen, der dann als Vater Jesu Christi von allen Nationen angebetet werden wird. Denn *„wer Jahves Namen anrufen wird, der soll gerettet werden“* (Joel 3, 5; Röm. 10, 13).

Dieser Anruf Jahves mit geheiligtem Munde wird ein Teil und Weg des Dienstes sein, dem sie sich dann rückhaltlos und völlig hingeben werden (Röm. 14, 7—9; Eph. 2, 10; Offb. 7, 15). Schulter an Schulter Juden und Heiden, Griechen und Skythen — sie alle bilden dann die große Dienstschar, die Gemeinde Jesu (Röm. 10, 12; 1. Kor. 12, 13; Gal. 3, 28; Kol. 3, 11). Als Beispiel werden wir es aufzufas-

sen haben, daß auch aus Äthiopien — „jenseits der Ströme von Kusch“ — Anbeter kommen. Sie werden „Töchter meiner Zerstreung“ genannt (vgl. „Tochter Zion“), da sie aus fernen Ländern, aus der Diaspora, kommen. Sie bringen Speisopfer (3. Mose 2). Diese werden zu einem Teil von den Priestern gegessen (3. Mose 6, 9). Damit ist die Tischgemeinschaft Gottes mit den Seinen bezeichnet, von der in der Bibel oft gesprochen wird. „Jahve Zebaoth wird allen Völkern auf diesem Berge ein fettes Mahl bereiten“, verkündet Jesaja (25, 6). Die Tischgemeinschaft mit ihrem Herrn feiert die neutestamentliche Gemeinde im Abendmahl Jesu Christi. „Ich will das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, 20; Mark. 14, 22–25; Luk. 14, 16–24 u. ö.).

*An jenem Tage wirst du dich deiner Taten nicht mehr schämen, mit denen du gegen mich freveltest, denn dann werde ich aus deiner Mitte deine hochmütig Prahlenden entfernen; auch du wirst dich nicht mehr überheben auf dem Berg meines Heiligtums. Ich werde in deiner Mitte ein elendes und demütiges Volk lassen, und sie werden auf den Namen Jahves trauen. Der Überrest Israels wird kein Unrecht tun und keine Lüge reden, und in ihrem Munde wird keine trügerische Zunge gefunden werden. Denn sie werden weiden und lagern, und niemand wird sie schrecken. (V. 11–13.)*

Wie drohend hat Zephanja von „jenem Tage“, dem Tage Jahves, gesprochen (vgl. Kap. 1, 7 und 14–18)! Aber nun hat Gottes Gericht gleich einem reinigenden Feuer die Erde geheiligt. Nun zeigt sich jenseits des nächtlichen Dunkels der neue Tag in strahlender Helle.

Wo volle Vergebung ist, da ist das Gewissen geheilt. Nun braucht man sich seiner Handlungen und Taten nicht mehr zu schämen. Allerdings ist dann auch alle Selbstsicherheit geschwunden. Jene frommen Prahler, die sich ihrer eigenen Gerechtigkeit rühmen und die andern verachten (Luk. 18, 9), sind verschwunden. Man wird das Heiligtum nicht mehr als Räuberhöhle zu benutzen suchen (Mark. 11, 17). Gegenüber denen, die im Hochmut prahlen (wörtlich: frohlocken), zeigt dieses Wort eine wesentlich andere Schar: eine elende und demütige Gemeinde. Es ist überraschend, daß hier nicht ein Siegesvolk genannt wird. Aber die „anawim“, d. h. die Elenden, hatten ja die Verheißung,

daß sie das Land erben würden (Ps. 37, 11) und ihnen von Gott herrlich geholfen werde (Ps. 149, 4). Jesus hat die Sanftmütigen seliggepriesen, weil gerade sie das Erdreich besitzen werden und nicht die Gewalttätigen. Der Reichtum und die Macht dieses göttlichen „Überrestes“ (siehe Jes. 10, 20 ff. und Parallelstellen) wird nicht in Panzerwaffen und Ölquellen bestehen, sondern in dem Namen, der über alle Namen ist (Phil. 2, 9–11). Diesem Namen werden sie trauen, auf ihn hoffen, mit ihm rechnen.

Zweierlei wird von diesem Überrest Israels gesagt: Sie werden kein Unrecht tun und keine Lüge reden. Von ihnen gilt, was Jeremia verheißt: *„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“* (Jer. 31, 33). Und Hesekiel: *„Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun“* (Hes. 36, 27). Der Vater der Lüge ist überwunden. Die ewige Wahrheit herrscht über den Menschen.

Das Zweite: *„Sie werden weiden und lagern.“* Die lagernde Herde ist in der Bibel oft ein Bild der unter ihrem göttlichen Hirten zur Ruhe gekommenen Gemeinde (Hes. 34, 11–15; Ps. 23, 1 f.). *„Ich will meine Schafe weiden und will sie lagern.“* Es ist der Gute Hirte, der sich ihrer annahm (Hes. 34, 23; Joh. 10, 14. 27–29; auch Jes. 63, 14; Jer. 31, 2). Unter seinem Hirtenstab findet die Gemeinde die Wasserquellen des Lebens (Offb. 7, 17).

*Juble, Tochter Zion, jauchze Israel, freue dich und jubiliere von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem! Jahve hat deine Gerichte [Richter?] weggenommen und deine Feinde weggeschafft. Israels König Jahve ist in deiner Mitte. Fürchte nichts Böses mehr!*  
(V. 14. 15.)

Jetzt ist Freude die Fülle da. Der Prophet sucht förmlich nach Worten, diese recht zu beschreiben. Nun hat die kleine Herde ihr Erbe angetreten (Luk. 12, 32). Nun wird alle Freudenverheißung erfüllt, und alle Worte von der Freude bekommen ihren ewigen Inhalt. *„Die Erlösten Jahves werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“* (Jes. 35, 10). Ja, Schmerz und Seufzer gibt es dort

nicht, wo weder ein Gericht mehr droht, noch Feinde als Werkzeuge des Gerichts vorhanden sind.

*„Israels König Jahve ist in deiner Mitte.“* Im dritten Vers des Kapitels war von den *„Fürsten in ihrer Mitte“* die Rede, die reißenden Tieren gleichen. Sie sind nun aus der Mitte Jerusalems geschwunden. Dafür ist jetzt Jahve als Israels ewiger König in ihre Mitte getreten. Israel war von Anfang an eine Theokratie, ein Königreich Gottes. So war es dem Volk am Sinai gesagt: *„Ihr sollt mir ein Königtum von Priestern sein“* (2. Mose 19, 6). Als Israel von Samuel einen König gleich den benachbarten Völkern erbat, trauerte der treue Richter, Priester und Prophet. Er gehorchte erst, nachdem er Jahves Erlaubnis dazu hatte: *„Gehorche der Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir gesagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht König sein sollte über sie“* (1. Sam. 8, 5 ff.). Der Wunsch nach dem irdischen König wird dem Abfall von Jahve gleichgesetzt. Die Besten in Israel haben aber immer wieder Jahve als ihren König verehrt und angebetet. So etwa die Propheten Jesaja (6, 5; 33, 22), Jeremia (10, 10), Micha (4, 7), Sacharja (14, 9), Maleachi (1, 14); vor allem auch die Psalmisten, z. B. 5, 3; 10, 16; 24, 7 ff.; 29, 10; 47, 7; 93, 1; 95, 3; 96, 10 u. ö. Und wo Gott in seiner königlichen Herrschaft und Herrlichkeit offenbar wird, da braucht sich sein Volk nicht mehr zu fürchten. Das ist der Wurzelgrund aller jener trostreichen und stärkenden Aufrufe im Alten wie im Neuen Testament: *„Fürchte dich nicht!“* Nur Gefolgsleute und Untertanen dieses Königs können dieses Wort recht verstehen und beherzigen.

*An jenem Tage wird man in Jerusalem sagen: Fürchte dich nicht, Zion! Laß deine Hände nicht sinken! Jahve, dein Gott, ist in deiner Mitte, ein Held des Heils. Er jubelt über dich mit Freude. Er verstummt in seiner Liebe [oder: er erneuert dich in seiner Liebe], er frohlockt über dich im Jubel. Die wegen der Festzeit Trauernden sammle ich, sie sind von dir, auf ihnen lastet Schmach. Siehe, ich werde mit allen deinen Unterdrückern handeln in jener Zeit und werde das Lahme retten und das Verstößene sammeln und mache sie zum Lob und Ruhm in jedem Lande ihrer Schmach. In jener Zeit werde ich euch heimführen und in der Zeit euch sammeln, denn ich werde euch Ruhm und Lob*

geben und allen Völkern der Erde, wenn ich euer Schicksal wende in euren Augen, spricht Jahve. (V. 16—20.)

Diese letzten Verse voller Verheißung bringen den Übersetzern leider fast unüberwindliche Schwierigkeiten, zumal der Text der Septuaginta, der altgriechischen Übersetzung, weithin abweicht. Gewiß kann man mit etwas Phantasie versuchen, den Text durch Konjekturen zu ändern. Wir haben darauf verzichtet und statt dessen versucht, einen guten Sinn aus dem vorhandenen hebräischen Text zu erlesen. Fast jeder Übersetzer geht hier eigene Wege. Selbst Menge kommt nicht ohne Fragezeichen aus.

Jener Tag, der Tag Jahves, bringt der Gemeinde die vollkommene Freude und darum die Überwindung aller Furcht und Mutlosigkeit. Denn Jahve ist in ihrer Mitte. Er ist ein Held des Heils — oder: der Rettung —, Luther sagt unübertroffen: „ein starker Heiland“. Jahve selbst freut sich an Zion wie ein Bräutigam an seiner Braut. Daß neben dem Jubel das Verstummen der Liebe ausgesagt wird, vervollständigt dieses Bild. (Durch Änderung eines einzigen, sehr ähnlich aussehenden Buchstabens lesen viele hier: „Er erneuert dich durch seine Liebe.“)

Der Vers 18 ist eine *crux exegetica*, ein rechtes Kreuz für den Ausleger. Selbst Keil sagt: „Jeder Satz ist schwierig.“ Wahrscheinlich liegen hier Abschreibefehler vor. Es soll wohl noch einmal jenen ein Trostwort gesagt werden, denen das Warten auf „jenen Tag“ des Heils besonders schwer wird. „Die wegen der Festzeit Trauernden“ könnten wir unter denen suchen, die nicht bei den festlichen Prozessionen in Jerusalem dabeisein können. Sie kommen im 42. Psalm deutlich zu Worte. „Ich wollte gerne hingehen mit dem Haufen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen derer, die da feiern“ (V. 5). Wir sind heute kaum in der Lage, uns in die Freude derer zu versetzen, die Jerusalem zur Festzeit aufsuchten (siehe z. B. Ps. 122 oder auch Ps. 48 und 87). Sind es Verschleppte oder Gefangene? Sie tragen Schmach. Aber Jahve sammelt sie um sich und wird ihren Unterdrückern im Gericht heimzahlen.

Daß Jahve sich der Lahmen, der Hinkenden und der Unterdrückten annehmen wird, lesen wir auch bei Hesekiel: „Ich will das Ver-

lorene wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten" (Hes. 34, 16). Bei Gott gibt es kein „lebensunwertes Leben“. Denn „was schwach ist vor der Welt, hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist — und was da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich kein Mensch rühme“ (1. Kor. 1, 27. 29). Was die Welt in ihrem Hochmut verachtet und beiseitestößt, kommt bei Gott zu Ruhm und wird Anlaß seines Lobes. Alles Ungeborgene kommt dann in die rechte, ewige Heimat. Alle rätselvollen Geschicke finden ihre Wendung zum Guten (Röm. 8, 28). So bereitet sich Jahve eine Gemeinde, die ihn in alle Ewigkeit preist.

„Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünde. Durch ihn sind wir auch zum Erbteil gekommen, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit.“ (Eph. 1, 5—7. 11. 12.)

## Literaturnachweis

- Keil, Carl Friedr.:* Biblischer Commentar über die zwölf kleinen Propheten. Leipzig 1866.
- Schlier, Joseph:* Die zwölf kleinen Propheten. 2. Auflage. Nördlingen 1876.
- Rieger, Carl Heinr.:* Kurze Betrachtungen über die Psalmen und über die zwölf kleinen Propheten. 2. Auflage. Stuttgart 1859.
- Beck, J. T.:* Erklärung der Propheten Micha und Joel. Gütersloh 1898.
- Beck, J. T.:* Erklärung des Propheten Nahum und Zephanja. 1899.
- Marti, Karl:* Das Dodekapropheton (Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament). Tübingen 1904.
- Procksch, O.:* Die kleinen prophetischen Schriften vor dem Exil. Calw und Stuttgart 1910.
- Cornill, Carl Heinr.:* Der israelitische Prophetismus. 6. Auflage. Straßburg 1906.
- Sellin, Ernst:* Das Zwölfprophetenbuch (Kommentar zum Alten Testament). Leipzig und Erlangen 1922.
- Jepsen, Alfred:* Das Zwölfprophetenbuch (Bibelhilfe für die Gemeinde). Leipzig und Hamburg o. J.
- Lüthi, Walter:* Habakuk rechet mit Gott. 7. Auflage. Basel o. J.
- Kühner, Heinrich O.:* Zephanja (Prophezei). Zürich 1943.
- Weiser, Artur:* Die Propheten: Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha (ATD 24). Göttingen 1949.
- Elliger, Karl:* Die Propheten: Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi (ATD 25). 3. Auflage. Göttingen 1956.
- Robinson, Th. H., und Horst, F.:* Die zwölf kleinen Propheten (Handbuch zum Alten Testament). 2. Auflage. Tübingen 1954.
- Vischer, Wilhelm:* Der Prophet Habakuk (Biblische Studien 19). Neukirchen, Kr. Moers 1958.
- Gmelin, Ed.:* Jona, der Prophet. Tübingen o. J.
- Baumgarten, Michael:* Der Prophet Jona. Witten 1935.
- Noth, Martin:* Geschichte Israels. 2. Auflage. Berlin 1953.
- Frey, Hellmuth:* Das Buch der Kirche der Weltenwende. Die kleinen nachexilischen Propheten (Die Botschaft des Alten Testaments, 24. Bd.). Stuttgart 1941.
- Bič, Miloš:* Das Buch Joel. Berlin 1960.
- Schlatter, Adolf:* Einleitung in die Bibel. 4. Auflage. Stuttgart 1923.

# Handbuch zur Bibel

Herausgegeben von P. und D. Alexander

680 Seiten, Paperback  
durchgehend vierfarbig illustriert

Das Buch enthält unter anderem: Eine Kurzerklärung aller biblischen Bücher auf insgesamt 543 Seiten.

**60 Sonderartikel** beantworten kurz und zuverlässig grundlegende Fragen des Bibelinteressierten. Behandelt werden die Themen: außerbiblische Schöpfungsberichte, das Opfersystem des Alten Testaments, alttestamentliche Feste, die Tempel des Alten Bundes, die Jungfrauengeburt, die Auferstehungsberichte, die apokalyptischen Schriften und vieles andere.

**437 Fotos, davon 363 vierfarbig**, lassen die Welt der Bibel greifbar vor uns erstehen: Landschaften und Menschen, Tiere und Pflanzen. Alltagsleben und archäologische Funde in Palästina.

**68 Karten** zeigen, wo sich die biblischen Ereignisse abgespielt haben. Sie bieten Gesamtüberblicke über bestimmte politische Situationen und Bewegungen oder greifen die Schauplätze bestimmter Begebenheiten heraus.

**20 graphische Übersichten und Tafeln** lassen den Ablauf der biblischen Geschichte sichtbar werden und geben Überblick, z. B. über die Maße und Gewichte der biblischen Zeit, die antiken Kalender, die verschiedenen Bibelübersetzungen etc.

**8 Register** erschließen dem Benutzer die Fülle des hier gesammelten Wissens.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN



# DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISB N 3-7655-5410-3